Arno Tausch

Österreich Herbst 2006 – Eine sozialstatistische Datensammlung

TEIL 1 – ÖSTERREICH – BASISINFORMATION 6
Österreich – Politische und sonstige Basisinformationen zum Ende der Legislaturperiode 6
Österreich – Innenpolitik zum Ende der 22. Legislaturperiode 11
Österreich – Außenpolitik 14
Österreich – Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik zum Ende der 22. Legislaturperiode 19
TEIL 2 – SOZIALPOLITIK IN ÖSTERREICH 23
Sozialpolitik in Österreich – Gesamtdarstellung des österreichischen Sozialsystems, August 2006 23
Die wichtigsten sozialpolitischen Maßnahmen der Bundesregierung 2002 - 2006 30
Regierungserklärung 2003 30
Was die Regierung der letzten Jahre behauptete, erreicht zu haben 33
TEIL 3 – STATISTISCHE MAßZAHLEN DER SOZIALPOLITISCHEN ENTWICKLUNG ÖSTERREICHS IN DER 22. LEGISLATURPERIODE 34
„Arbeitslosengeld“ 35
Arbeitslosenquote 36
Arbeitsmarkt in Österreich 37
Arbeitsunfälle 38
„Arbeitszeit“ 39
Arbeitszeit und Arbeitsformen 40
Ausgleichszulage 41
Ausgleichzulagen-EmpängerINNen 42
Begünstigte Behinderte 43
Beiträge und Umlagen 44
BeitragszahlerINNen in der Sozialversicherung 46
Beschäftigte 47
Beschäftigte nach Bundesländern, Beschäftigtenstand 48
Beschäftigte AusländerINNen 49
Beschäftigte – Geringfügig Beschäftigte 50
Bevölkerung 51
Einkommensentwicklung nach Sozialschichten und im Zeitverlauf 53
Familienbeihilfen 60

Geringfügig Beschäftigte 61
Geschütze Personen in der Krankenversicherung 62
Gesundheitswesen 63
Heeresversorgung 64
Heilbehelfe, Rezeptgebühren, Rehabilitation 65
Inflationsrate 66
Impfschadenentschädigung 67
Kinderbetreuungsgeld 68
Kinderbetreuungsgeld – BezieherINNen nach sozialrechtlicher Stellung 69
Kinderbetreuungsgeld – Zuschüsse 70
Krankenanstalten, Ausgaben der Krankenversicherung 71
Krankenstände 72
Krankenversicherung 73
Krankenversicherungsträger, Aufwendungen 74
Kriegsgefangenenentschädigung 75
Kriegsopfer 76
Opferfürsorge 77
Neue Selbstständige 78
Löhne und Gehälter 79
Medianeinkommen 82
Offene Stellen 83
Organisation der österreichischen Sozialversicherung 84
Pensionen 85
Pensionen – Höhe der Durchschnittspensionen 86
Pensionen – Durchschnittspensionen nach Geschlecht und nach SV-Trägern 87
Pensionen – die untersten 25 % betrugen unter .... €, die untersten 50 % unter ....
€, die untersten 75 % unter …. € (Zeitreihe 1990 – 2004) 88
Pensionen – durchschnittliches Pensionsantrittsalter ab 1970 bis 2004 89
Pensionsarten 90
PensionsbezieherINNen – Pensionsversicherte 91
Pensionsneuzugänge 92
Pensions- und Unfallsversicherung 93
Pflegegeld 94
PISA-Studien 95

Kommunikation mit den Eltern 96
Sozialausgaben Österreichs..... 98
Sozialausgaben Österreichs – ihre Finanzierung 99
Sozialausgaben Österreichs – nach sozialem Risiko 100
Sozialversicherung 101
Sozialversicherung, ihre Verwaltung 102
Staatshaushalt..... 103
Teilzeitquoten 104
Unfallversicherung..... 105
Unselbstständig Beschäftigte 106
Verbrechensopferentschädigung..... 107
Volkswirtschaftliche Kennzahlen 108
Wirtschaftsdaten WKO 109
Wirtschaftsprognosen, WKO 113

TEIL 4 – ÖSTERREICH IN EUROPA. EUROPÄISCHE ÜBERSICHTEN, SOWEIT SIE PRIMÄR DIE SOZIALPOLITIK BETREFFEN 114

Arbeitslosenquoten in Europa/Lissabon-Prozess 115
Armutsgefährdung Österreich – EU 116
Beschäftigungsindikatoren 118
Bevölkerungsentwicklung in der EU 119
Bevölkerungsstruktur..... 120
Einkommensentwicklung 121
Geburten- und Sterberaten..... 122
Gesundheitsdaten 123
Lissabon-Prozess – Leistungen Österreichs 124
Liste von Indikatoren:..... 124
Vergleich Österreich – EU-25 125
Ränge Österreichs..... 126
Endgültiger Lissabon-Prozess-Rangvergleich 127
Kaufkraftentwicklung Österreich – EU – USA ab Mitte der 90-er Jahre..... 127
Pensionsreformen in Europa..... 128

DAS DREI-SÄULEN-PENSIONSMODELL NACH DEM SCHEMA DER WELTBANK 128

Pensionsreformen in Übergangswirtschaften in Europa und Zentralasien nach Weltbank 129
Pflegesysteme in Europa..... 130

Pflege im internationalen Vergleich 130
Deutschland 130
Schweden und Dänemark 131
Niederlande 131
Frankreich 132
Großbritannien 132
Neue Mitgliedsstaaten 133
Regionalentwicklung in Europa 135
Kaufkraftunterschiede 2002 135
Regionales Wirtschaftswachstum 136
Beschäftigungsquoten 137
Arbeitslosigkeit – M/F, Jugend, Langfristige Arbeitslosigkeit 2002 138
Jugendarbeitslosigkeit 2004 139
AL-Raten, 2002 140
Schulabbruch 141
Sozialquote 142
Staatsausgaben 143
Vergleich Österreichs mit den USA und zum nicht-EU-Mitglied Schweiz 144
Wirtschafts-und Gesellschaftsprofil Österreichs 144
Wirtschafts-und Gesellschaftsprofil EU-25 145
Wirtschafts-und Gesellschaftsprofil USA 146
Wirtschafts- und Gesellschaftsprofil Schweiz 147
Vergleich Sozialmodell USA – Europa 148

TEIL 5: SOZIALENTWICKLUNG IN ÖSTERREICH NACH DEM SOZIALINDIKATORENSYSTEM DER VEREINTEN NATIONEN (UNDP) 154

TEIL 6: MAßNAHMEN DER BUNDESREGIERUNG, UM ÖSTERREICHS PERFORMANCE IM LISSABON-PROZESS ZU VERBESSERN 164

Ausgangslage 164
WIFO – Prognosen und Wirtschaftsdynamik 166
Die Anhebung des Wachstumspfades 167
Der Kernbereich Arbeitsmarkt und Beschäftigungspolitik 168
Leitlinien 170

TEIL 7: ZUR ERNEUERUNG DER LISSABON-STRATEGIE 179

Teil 1 – Österreich – Basisinformation

Österreich – Politische und sonstige Basisinformationen zum Ende der Legislaturperiode

Stand: August 2006

Name	Republik Österreich
Klima	Mitteleuropäisches Übergangsklima mit zunehmend kontinentalem Einfluss nach Osten
Geographische Lage	Binnenstaat zwischen der Bundesrepublik Deutschland, der Tschechischen Republik im Norden, der Slowakei und Ungarn im Osten, Italien und Slowenien im Süden, der Schweiz und Liechtenstein im Westen im Westen
Landesfläche	83.858 qkm
Hauptstadt	Wien (1.631.082 Mio. Einwohner)
Bevölkerung	8,2 Mio. Einwohner, davon 91% Österreicher und 9% Ausländer (aus dem ehemaligen Jugoslawien, Türken, 86.700 Deutsche)
Landessprache	Deutsch (92%)
Amtssprachen:	Deutsch, Slowenisch (regional), Kroatisch (regional)
Religionen / Kirchen	Katholiken (73,6%), Protestanten (4,7%), Muslime (4,2%), Orthodoxe Kirchen (2,2%), Juden (0,1%), ohne Bekenntnis (12%)
Nationalfeiertag	26. Oktober (Verabschiedung des Neutralitätsgesetzes 1955)
Staatsform	Parlamentarisch-demokratische Republik
Verwaltung	9 Bundesländer (Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Vorarlberg, Wien)
Staatsoberhaupt	Bundespräsident Dr. Heinz Fischer, seit 2004
Regierungschef	Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel (ÖVP), seit 2000
Außenministerin	Bundesministerin Dr. Ursula Plassnik (ÖVP), seit 2004
Parlament	zwei Kammern: Nationalrat (=Parlament): 183 Mitglieder (Wahl alle vier Jahre) Mandatsverteilung (Nationalratswahlen vom 24.11.2002): ÖVP: 79(42,3%), SPÖ: 69 (36,5%), FPÖ: 18 (10%), Die Grünen 17 (9,5%) Präsident des Nationalrates: Dr. Andreas Khol, ÖVP – Bundesrat (=Länderkammer): 64 Mitglieder, die von den Landtagen, im Verhältnis zur Einwohnerzahl des entsprechenden Bundeslandes, entsandt werden
Parteien	Österreichische Volkspartei (ÖVP), Freiheitliche Partei Österreichs (FPÖ), Bündnis Zukunft Österreich (BZÖ), Sozialdemokratische Partei Österreichs (SPÖ), Die Grünen
Gewerkschaften	Österreichischer Gewerkschaftsbund (ÖGB) mit 14 Einzelgewerkschaften und 1,4 Mio. Mitgliedern Internationale Mitgliedschaft: Europäischer Gewerkschaftsbund (EGB).Internationaler Bund Freier Gewerkschaften (IBFG)

	Weltverband der Arbeitnehmer (WVA): nur Fraktion Christlicher Gewerkschafter im ÖGB	
Mitgliedschaft in Internationalen Organisationen	Vereinte Nationen und Sonderorganisationen (OSZE), Europarat, Europäische Union, als neutrales Land nicht Mitglied der NATO, aber Teilnahme am NATO-Programm (Partnerschaft für den Frieden) und Beobachterstatus bei der WEU, Western European Armaments Group (WEAG)	
Medien	*Elektronische Medien* Österreichischer Rundfunk (ORF) mit zwei Fernseh- und vier bundesweiten Radioprogrammen sowie neun Regionalradioprogramme (neun Bundesländer), ATVPlus (Privatfernsehen seit Juni 2003), regional begrenztes Privatfernsehen, ca. 50 Privatradiosender	
	Tageszeitungen	Auflage*
	Kronen Zeitung (Wien, Bundesländerausgaben)	981.567
	Kleine Zeitung (Graz und Klagenfurt)	302.892
	Kurier" (Wien, Bundesländerausgaben)	245.249
	Oberösterreichische Nachrichten (Linz)	134.218
	Tiroler Tageszeitungen (Innsbruck)	113.102
	Die Presse (Wien)	128.915
	Der Standard (Wien)	117.772
	Salzburger Nachrichten (Salzburg)	97.225
	Wirtschaftsblatt (Wien)	51.762
	Wochenzeitungen	
	Die Ganze Woche	435.057
	News	k.A.
	Profil	k.A.
	Trend	k.A.
	Format	k.A.
	* Druckauflage 4.Quartal 2005	

Quelle: auswärtiges Amt, Berlin

8,2065 Mill. Einwohner, davon 88.5 % deutschsprachige ÖsterreicherINNen; 73.6 % katholischen Glaubens (4.7 % Protestanten, 4,2 % Muslime).
83.871 km^2, davon 16.91 % bebaubar
2562 km Landesgrenzen, davon **nur 199 mit der Schweiz und Liechtenstein, der Rest mit der EU.**

Eigenstaatlichkeit seit 1156

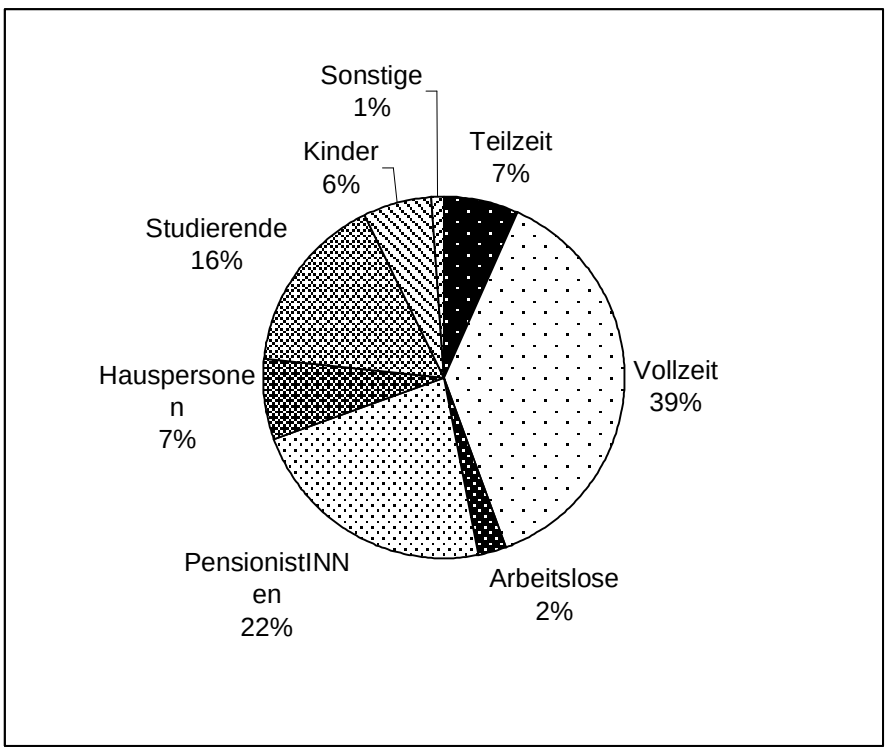
3,285 Millionen Haushalte, davon 32.2 % Einpersonen-Haushalte, durchschnittliche Haushaltsgröße 2,42 Personen. 15.9 % der Bev. sind unter 14, 16 % der Bev. über 65 Jahre, Durchschnittsalter 40 Jahre, 8.9 Geburten per 1000 EW und Jahr, Fertilitätsrate 1,35 Kinder pro Frau

Beschäftigung: 4 % Land- und Forstwirtschaft, 29 % Industrie, 67 % Dienstleistungen

3,9 Mill. Festnetzanschlüsse, 7 Millionen Mobiltelephone, 3,73 Millionen Benutzer des Internet auf 387 000 Anschlüssen

Mikrozensus – Lebensunterhalts-Konzept

3,8733 Millionen Erwerbspersonen, davon 538,6 Tausend Teilzeit, 3.0154 Mill. Vollzeit, 1982,2 Tausend Arbeitslose, **1,7905 PensionistINNen**, 588,2 Tausend Hauspersonen (davon nur 6400 Männer, der Rest Frauen), 1,2893 Millionen Studierende, 482,2 Tausend Kinder im Vorschulalter, 83900 sonstige Personen



Bundesregierung

Bundespräsident
Bundeskanzler
Vizekanzler (gleichzeitig Minister für Verkehr, Innovation, Technologie)
10 weitere FachministerINNen, davon 6 weiblich
6 Staatssekretäre (alle männlich)

Parlamentsparteien und Sitzverteilung im Nationalrat/Bundesrat

Nationalrat: 24. November 2002 (84.3 % Wahlbeteiligung)		%	183
Österreichische Volkspartei	ÖVP	42.3	79
Sozialdemokratische Partei Österreichs	SPÖ	36.5	69
Freiheitliche Partei Österreichs	FPÖ	10.0	18
Die Grünen	Grüne	9.5	17
Liberales Forum	LIF	1.0	-
Kommunistische Partei Österreichs	KPÖ	0.6	-

Bundesrat:		62
Österreichische Volkspartei	ÖVP	28
Sozialdemokratische Partei Österreichs	SPÖ	23
Freiheitliche Partei Österreichs	FPÖ	7
Die Grünen	Grüne	4

Frauenanteil im NR 33,9 %

Österreichs Vertretung im Europäischen Parlament

	Gesamtes EP, Gesamtzahl der Mandate	davon österr. Abgeordnete	% aller Mitglieder des EP	% aller österreichischen Abgeordneten
Christdemokraten	268	6	36,6	33,3
Sozialdemokraten	202	7	27,6	38,9
Liberale	88		12	0
Grüne	42	2	5,7	11,1
Vereinigte Linke/nordische Grüne	41		5,6	0
Unabhängigkeit/Demokratie	36		4,9	0
Europa der Nationen	27		3,7	0
Fraktionslos	28	3	3,8	16,7
Gesamt	**732**	**18**	**100**	**100**

Frauenanteil im EP: 30 %
Frauenanteil bei den 18 österreichischen MEP: 38,8 %

Österreich – Innenpolitik zum Ende der 22. Legislaturperiode

Staatsaufbau

Die Republik Österreich ist ein bundesstaatlich verfasster demokratischer Rechtsstaat. Das österreichische Verfassungsrecht besteht aus der Bundesverfassung im engeren Sinn und einer Vielzahl von Verfassungsgesetzen und Staatsverträgen. Das Bundesverfassungsgesetz aus dem Jahre 1920 in der Verfassung von 1929 (B-VG) bildet das Kernstück der österreichischen Bundesverfassung. Der im Jahre 2003 eingesetzte "Österreich-Konvent" soll bis Ende 2004 einen neuen Verfassungsentwurf vorbereiten, in dem die bisherigen Vorschriften nicht nur redaktionell überarbeitet und zusammengefasst werden, sondern der nach Möglichkeit auch inhaltliche Veränderungen bringt.

Österreich besteht aus neun Bundesländern: Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Vorarlberg und Wien. Jedes Bundesland hat eine Landesregierung, an deren Spitze der vom Landtag gewählte "Landeshauptmann" (in Wien: der Bürgermeister) steht. Generell sind die österreichischen Bundesländer nach der Verfassung im Verhältnis zum Gesamtstaat mit weniger Kompetenzen ausgestattet als die deutschen Länder. Die Landtagsabgeordneten werden nach den gleichen Grundsätzen wie die Abgeordneten des Nationalrates gewählt. Die Landesregierungen setzen sich jedoch überwiegend entsprechend dem Parteienproporz im Landtag zusammen. Nur in Salzburg, Tirol, Vorarlberg und Wien bilden sich die Regierungen im "freien Spiel der Kräfte" auf der Grundlage von Mehrheitsverhältnissen bzw. Koalitionsabsprachen.

Der Bundespräsident geht aus gleicher, unmittelbarer, geheimer und persönlicher Volkswahl direkt hervor. Seine Amtszeit dauert sechs Jahre, eine einmalige Wiederwahl ist möglich. Seine Befugnisse entsprechen weitgehend denen des deutschen Bundespräsidenten, sie gehen allerdings bei der Regierungsbildung deutlich darüber hinaus, da er den Bundeskanzler be- und ernennen kann. Alle Akte des Bundespräsidenten erfolgen auf Vorschlag der Bundesregierung oder des von ihr bevollmächtigten Bundesministers. Am 25. April 2004 wählten die Österreicher schon im ersten Wahlgang mit 52,4% den SPÖ-Politiker Dr. Heinz Fischer zum neuen Staatsoberhaupt. Seine Amtseinführung fand am 8. Juli 2004 statt, überschattet vom Tod seines Amtsvorgängers Dr. Thomas Klestil am 6. Juli.

Regierung und Opposition

An der Spitze der Bundesregierung steht der Bundeskanzler. Er hat im Gegensatz zum deutschen Bundeskanzler keine Richtlinienkompetenz. Seine Regierung besteht aus zehn Bundesministern und 6 Staatssekretären. Er führt die Regierungsgeschäfte mit einem Vizekanzler. Laut Verfassung kommt dem Bundeskanzler in den ersten 20 Tagen der Abwesenheit des Bundespräsidenten dessen Vertretung zu.

Seit Februar 2000 besteht eine (nach Neuwahlen im November 2002 bestätigte) Koalition zwischen der Österreichischen Volkspartei (ÖVP) und der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ). Der seit dem 04.02.2000 amtierende Bundeskanzler, Dr. Wolfgang Schüssel, leitet als ÖVP-Parteivorsitzender (Bundesparteiobmann)

zugleich die größere Koalitionspartei. Vizekanzler ist der FPÖ-Politiker Hubert Gorbach, der dem Kabinett zugleich als Bundesminister für Verkehr und Infrastruktur angehört. Allerdings hat Ex-FPÖ Chef Jörg Haider im April 2005 eine neue Partei gegründet, das Bündnis Zukunft Österreich (BZÖ) und damit die FPÖ de facto gespalten. Das BZÖ hat anstelle der FPÖ an der Koalition mit der ÖVP festgehalten.

Die parlamentarische Opposition bilden die Sozialdemokratische Partei Österreichs (SPÖ) und die Grünen. Parteivorsitzender der SPÖ ist Dr. Alfred Gusenbauer, Bundessprecher der Grünen der Ökonomieprofessor Dr. Alexander van der Bellen.

Nationalrat und Bundesrat

Die Organe der Gesetzgebung sind der Nationalrat (Parlament) und der Bundesrat (Länderkammer). Beide Kammern treten zur Angelobung des Bundespräsidenten als Bundesversammlung zusammen.

Der Nationalrat ist das wichtigste Organ der Gesetzgebung. Seine 183 Abgeordneten stehen nach den Grundsätzen der Verhältniswahl alle vier Jahre zur Wahl. Das aktive Wahlrecht hat man in Österreich ab 19 Jahren, das passive ab 21 Jahren. Der Nationalrat wählt aus seiner Mitte den Ersten Präsidenten des Nationalrats (z.Zt. Dr. Andreas Khol, ÖVP), den Zweiten Präsidenten (Barbara Prammer, SPÖ) und den Dritten Präsidenten (Thomas Prinzhorn, FPÖ). Ihnen obliegt bei einer länger als 20 Tage dauernden Abwesenheit des Bundespräsidenten dessen Vertretung.

Der Bundesrat vertritt die Interessen der Bundesländer auf Bundesebene. Seine 64 Mitglieder sind von den Landtagen gewählt. Somit sind die Länder an der Gesetzgebung beteiligt. Die Einwohnerzahl der Bundesländer entscheidet darüber, wie viele Mitglieder jedes Land in den Bundesrat entsenden kann. Die Präsidentschaft wechselt halbjährlich nach dem Alphabet der Bundesländer. Für Gesetzesbeschlüsse bedarf es der Zustimmung beider Kammern, wobei der Bundesrat jedoch nur ein temporäres Vetorecht (aufschiebende Wirkung) besitzt.

Am 24.11.02 gab es in Österreich vorgezogene Neuwahlen, aus denen die ÖVP mit hohen Stimmengewinnen als klare Siegerin vor der SPÖ, der FPÖ und den Grünen hervorging. Nach innerparteilichen Differenzen in der FPÖ um die Verschiebung einer geplanten Steuerreform wegen der Hochwasserkatastrophe im Jahr 2002 hatten einige FPÖ-Minister und die damalige Vizekanzlerin Dr. Susanne Riess-Passer ihren Rücktritt angekündigt. Die ÖVP wollte in dieser Situation aber keine Regierungsumbildung sondern entschied sich für vorgezogene Neuwahlen. Das amtliche Wahlergebnis (in Klammern Differenz zum Wahlergebnis vom 03.10.1999) und die daraus resultierende Zusammensetzung des Nationalrates lauten:

Partei	**Anzahl der Stimmen in %**	**Mandate**
ÖVP	42,3% (+ 15,4%)	79 (+ 27)
SPÖ	36,5% (+ 3,3%)	69 (+ 4)
FPÖ	10,0% (- 16,9%)	18 (- 34)
Die Grünen	9,5% (+ 2,1%)	17 (+ 3)

Judikative

Die "Höchstgerichte" in Österreich sind der Verfassungsgerichtshof (VfGH), der Verwaltungsgerichtshof und der Oberste Gerichtshof. Dem Verfassungsgerichtshof kommt vor allem die Prüfung von Gesetzen auf ihre Übereinstimmung mit der Verfassung sowie von Verordnungen und Bescheiden im Hinblick auf ihre Gesetzmäßigkeit zu. Die Richter des VfGH (Präsident, Vizepräsident, sechs weitere Richter) ernennt der Bundespräsident auf Vorschlag der Bundesregierung. Der Verwaltungsgerichtshof überprüft die Bescheide der öffentlichen Verwaltungsbehörden. Der Oberste Gerichtshof ist die oberste Instanz in Zivil- und Strafsachen.

(Quelle: auswärtiges Amt Berlin)

Österreich – Außenpolitik

Österreich unterhält zu allen 48 europäischen Staaten diplomatische Beziehungen und ist in 39 mit Botschaften vertreten. 45 europäische Staaten haben Vertretungsbehörden in Wien. Für die österreichische Außenpolitik ist heute die Mitgliedschaft Österreichs in der EU von besonderer Bedeutung.

Neben den klassischen Aufgaben haben die österreichischen Botschaften in den übrigen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union auch neue und zusätzliche Aufgaben als Knotenpunkte und Lobbyingstellen übernommen. Auch wenn ein wichtiger Teil der Arbeiten über die Österreichische Vertretung bei der EU in Brüssel erledigt wird, haben sich die Botschaften in den übrigen Mitgliedsstaaten durch ihren direkten Zugang zu Entscheidungsträgern als unverzichtbarer Bestandteil der Vor- und Nachbereitung von EU-Vorhaben herausgestellt.

Neben der österreichischen Mitgliedschaft in der Europäischen Union ist Österreich in einer Reihe von weiteren bedeutenden europäischen multilateralen Einrichtungen wie der OSZE und dem Europarat, vertreten . Im Sicherheitsbereich beteiligt sich Österreich weiters am „Programm Partnerschaft für den Frieden“ der NATO.

Die Europaidee kann bis zur griechisch-römischen Antike zurück verfolgt werden. Die Einigung Europas zu einer Friedensgemeinschaft nahm aber erst mit dem Konzept Jean Monnets und Robert Schumanns der Gründung einer Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS) konkrete Formen an: ab 1952 wurden die Produktionsbereiche Kohle und Stahl einer supranationalen Verwaltung unterstellt. Das Projekt eines europäischen Binnenmarktes sollte mit den Verträgen von Rom 1957 aber in seiner weitreichenden Wirkung die EGKS noch übertreffen.

Die Europäische Union, in der wir heute leben, ist als eine Rechtsgemeinschaft konzipiert und auf völkerrechtliche Verträge zwischen ihren Mitgliedsstaaten gegründet. Zu den zwei Gemeinschaften (EG, EAG) als „erste Säule“ gesellen sich gegenwärtig die grundsätzlich zwischenstaatlich konzipierte Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik (GASP) und die polizeiliche und justizielle Zusammenarbeit in Strafsachen hinzu.

Österreich hat die letzte Erweiterung der Europäischen Union um zehn neue Mitglieder begrüßt und unterstützt, weil sie die Fortsetzung des historischen Projekts der europäischen Einigung bedeutet. Die Union umfasst nach dieser Erweiterung mehr als 450 Millionen Menschen. Als stärkste Handelsmacht der Welt mit einer starken gemeinsamen Währung, als größter Geber von Entwicklungshilfe und humanitärer Unterstützung spielt die erweiterte EU auch politisch eine immer wichtigere Rolle in der Welt.

Nur die Erweiterung bot Österreich die Chance, vom Rand in die Mitte Europas zu rücken und rund um sich einen Raum des Friedens, der Sicherheit und des Wohlstandes zu schaffen. Unsere natürlichen Partner sind dabei die mitteleuropäischen Beitrittsländer. Deshalb initiierte Österreich 2001 die Regionale Partnerschaft mit fünf dieser Länder: Polen, Slowakei, Slowenien, Tschechien und Ungarn. Die intensivierte politische, wirtschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit verstärkt Österreichs Gewicht und Durchsetzungskraft in der EU.

Die österreichische Wirtschaft hat die Chancen auf den neuen Märkten früh erkannt und wusste sie zu nutzen. Die dichte ökonomische Verflechtung Österreichs besonders mit unseren mittel- und osteuropäischen Nachbarn Ungarn, Tschechien, Slowenien und der Slowakei ist eine mächtige Stütze der heimischen Konjunktur. Heute importiert z. B. unser Nachbarland Slowenien mit zwei Millionen Einwohnern mehr österreichische Produkte als Japan, Russland oder China. Damit einher ging und geht die Schaffung von zehntausenden Arbeitsplätzen in Österreich. Die Erweiterung sichert auch und gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten die Fortführung dieser erfolgreichen Entwicklung.

Das künftige, größere Europa braucht aber auch die Besinnung auf unsere gemeinsamen geistigen und kulturellen Grundlagen. Deshalb hilft im Rahmen der Regionalen Partnerschaft die „Plattform Kultur Mitteleuropa“, Österreichs gemeinsame kulturelle Wurzeln mit den mitteleuropäischen Ländern Polen, Slowakei, Slowenien, Tschechien und Ungarn (wieder) zu entdecken und für die Zukunft fruchtbar zu machen.

Die Ergebnisse der Beitrittsverhandlungen mit den zehn neuen Mitgliedstaaten

Auf dem Europäischen Rat von Kopenhagen vom 12. und 13. Dezember 2002 gelang es, mit Estland, Lettland, Litauen, Malta, Polen, der Slowakei, Slowenien, der Tschechischen Republik, Ungarn und Zypern die letzten noch offenen von insgesamt 31 Verhandlungskapiteln abzuschließen. Vorangegangen waren gründliche Verhandlungen, die unter österreichischem Ratsvorsitz im Jahr 1998 eröffnet worden waren.
Österreich konnte im Zuge der Verhandlungen sicherstellen, dass die Ergebnisse heimische Interessen in allen sensiblen Bereichen berücksichtigen:

Arbeitsmarkt: Übergangsregelungen für die Arbeitnehmerfreizügigkeit von insgesamt bis zu sieben Jahren sichern die Stabilität des heimischen Arbeitsmarktes. Überprüfungen nach zwei bzw. fünf Jahren erlauben eine flexible Anwendung des Übergangsmechanismus bzw. bei Bedarf auch die frühzeitige Liberalisierung.
grenzüberschreitende Dienstleistungen: Übergangslösungen verhindern nachteilige Auswirkungen auf besonders sensible Sektoren in Österreich und Deutschland (Bau- und Reinigungsgewerbe, Hauskrankenpflege, Überwachungs- und Schutzdienste)
nukleare Sicherheit: Verankerung hoher Sicherheitsstandards (Temelín) bzw. Festlegung verbindlicher Schließungsdaten für Reaktorblöcke, für die keine sicherheitstechnische Nachrüstung möglich ist (Bulgarien / Kosloduj, Litauen / Ignalina, Slowakei / Bohunice)

Umwelt: starke Verminderung der grenzüberschreitenden Luft- und Wasserverschmutzung, da die beitretenden Nachbarstaaten die Umweltstandards der EU übernehmen werden. Übergangsfristen für spezifische Umweltauflagen wurden nur für zeitlich und im Wirkungsbereich streng begrenzte Ausnahmen gewährt, wobei außerdem darauf geachtet wurde, dass dadurch keine Wettbewerbsverzerrungen im Binnenmarkt auftreten.

Innere Sicherheit: die Übernahme der EU-Standards, etwa bei der Grenzüberwachung (Schengen) durch die Beitrittsländer gewährleistet sichere EU-

Außengrenzen und unterstützt die gemeinsame Bekämpfung von illegaler Migration und organisierter Kriminalität

Soziales: die Übernahme hoher Sozialstandards (Arbeitnehmerschutz, Frauengleichbehandlung) auch durch die Beitrittsländer stellt einen Beitrag zur Schaffung gleicher Standards in diesem Bereich dar.

grenzüberschreitende Zusammenarbeit: die erfolgreichen „Cross-border co-operation"-Programme (CBC) mit Ungarn, der Slowakei, Slowenien und der Tschechischen Republik werden weitergeführt, ihre Finanzierung aus dem gemeinschaftshaushalt bis 2006 ist gesichert. Daraus entstehen Vorteile für Österreichs Grenzregionen

Die ursprünglich festgelegten Gesamtkosten der Erweiterung können nach dem Abschluss der Verhandlungen sogar unterschritten werden. Dies gelang u. a. durch verminderte Direktzahlungen an Landwirte in den Beitrittsländern in den ersten zehn Jahren. Umgekehrt fließt zusätzliches Geld zum Aufbau effektiver Grenzüberwachungssysteme, und damit mittelbar in Österreichs Sicherheit, an die Staaten mit künftigen EU-Außengrenzen.

Die Erweiterung 2004 war nicht der letzte Schritt des europäischen Einigungsprozesses.

Mit **Rumänien** und **Bulgarien**, die von Anfang an Teil der „großen" Erweiterungsrunde waren, wurden bereits seit dem Jahr 2000 Verhandlungen geführt. Ein Beitritt ebenfalls schon im Jahr 2004 war in realistischer Einschätzung des noch ausstehenden Reformbedarfs von keinem der beiden Staaten angestrebt worden. Auf dem Europäischen Rat von Kopenhagen im Dezember 2002 wurde eine intensivierte Heranführungsstrategie beschlossen. Aufgestockte Heranführungshilfen beschleunigten die Beitrittsvorbereitungen dieser Staaten vor allem im Bereich des Institutionenaufbau (Verwaltungsreform, Umsetzung des EU-Rechtsbestandes im Bereich Justiz und Inneres). Im Dezember 2004 konnten schließlich die Verhandlungen mit beiden Ländern abgeschlossen werden. Am 25. April 2005 unterzeichneten die Staats- und Regierungschefs der 25 EU-Mitglieder sowie Bulgariens und Rumäniens den Beitrittsvertrag in Luxemburg. Als nächster Schritt muss der Beitrittsvertrag in allen Mitgliedstaaten der Union ratifiziert werden, bevor er in Kraft treten kann. Im Vertrag wurde als Zieldatum für den Beitritt der 1. Jänner 2007 verankert. Sollte ein Land aber die im Zuge der Verhandlungen übernommenen Verpflichtungen in wichtigen Bereichen nicht ausreichend erfüllen, kann die Aufnahme auf eine entsprechende Empfehlung der Europäischen Kommission hin um ein Jahr verschoben werden.
Auch für die **Türkei** wurde - nach Zugestehen des Kandidatenstatus im Jahr 1999 - in Kopenhagen 2002 eine Verstärkung der Heranführungsstrategie festgelegt. Der Europäische Rat stellte dann im Dezember 2004 fest, dass im Oktober 2005 mit der Türkei Verhandlungen unter Vorliegen bestimmter Voraussetzungen eröffnet werden können. Dies betrifft in erster Linie eine Reihe inzwischen erfolgter Gesetzgebungsmaßnahmen auf dem Gebiet der Strafjustiz. Der Europäische Rat betonte jedoch, dass die Verhandlungen ein Prozess mit offenem Ende seien, dessen Ausgang sich nicht im Vorhinein garantieren ließe. Zudem wurde die Möglichkeit dauerhafter Ausnahmeregelungen für besonders sensible Bereiche wie Personenfreizügigkeit oder Landwirtschaft vorgesehen.

Am 3. Oktober 2005 beschloss der Rat der Außenminister schließlich die Eröffnung der Beitrittsverhandlungen mit der Türkei. Österreich konnte diesem ebenfalls zustimmen, nachdem wichtige Forderungen in den Verhandlungsrahmen aufgenommen wurden. Dies waren eine ausdrückliche Berücksichtigung der Aufnahmefähigkeit der EU als eine der Beitrittsvoraussetzungen, ein Hinweis auf die nötige Akzeptanz eines allfälligen Beitritts durch die Bürger, sowie eine faire Lastenverteilung Aufteilung der finanziellen Belastung auf alle EU-MS.

Von den Staaten des **westlichen Balkan**, die seit 2000 alle den Status von „potentiellen Beitrittskandidaten" genießen, ist Kroatien bei der Annäherung an die Europäische Union am weitesten fortgeschritten. Nach einem positiven Gutachten der Europäischen Kommission zum Beitrittsgesuch im April 2004 legte der Europäische Rat im Dezember 2004 den Verhandlungsbeginn mit März 2005 fest. Wegen einer Verknüpfung dieser Festlegung mit der Forderung nach voller Zusammenarbeit mit dem Internationalen Gerichtshof für das ehemalige Jugoslawien in Den Haag, beschlossen im Oktober 2005 die EU-Mitgliedsstaaten die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen mit Kroatien. Diese Entscheidung wurde getroffen, nachdem UN-Chef Anklägerin Carla Del Ponte in ihrem Bericht an die Task Force Kroatiens volle Zusammenarbeit mit dem Internationalen Gerichtshof für das ehemalige Jugoslawien in Den Haag anerkannt und bestätigt hatte. Österreich hat als Mitglied der auf österreichische Initiative geschaffenen Task-Force einen wesentlichen Beitrag zur nunmehrigen Entscheidung über die Aufnahme von Verhandlungen geleistet.
Von einem zügigen Beitrittsprozess mit Kroatien erhoffen wir uns auch einen wichtigen Impuls für die gesamte Region. Es liegt im Interesse Österreichs, die Zone von Frieden, Stabilität, Demokratie und Wohlstandes auch auf diesen uns historisch und geographisch nahen Raum auszuweiten.

Die Erweiterungsrunde vom Mai 2004 stellte nach den Erweiterungsrunden in den Jahren 1973, 1981, 1986 sowie 1995 die fünfte Erweiterungsrunde der Europäischen Union dar. Mit der Aufnahme Bulgariens und Rumäniens wird diese Erweiterungsrunde abgeschlossen sein.

Die Vorteile der Erweiterung

Robert Schuman, französischer Außenminister in der Nachkriegszeit, hat in seiner berühmten Rede vom 9. Mai 1950 die Schaffung der Hohen Behörde für den Kohle- und Stahlbereich vorgeschlagen - die Keimzelle des europäischen Einigungswerks:

"Europa lässt sich nicht mit einem Schlage herstellen und auch nicht durch eine einfache Zusammenfassung: Es wird durch konkrete Tatsachen entstehen, die zunächst eine Solidarität der Tat schaffen. Die Vereinigung der europäischen Nationen erfordert, dass der jahrhundertealte Gegensatz zwischen Frankreich und Deutschland ausgelöscht wird. Das begonnene Werk muss in erster Linie Deutschland und Frankreich erfassen. Zu diesem Zweck schlägt die französische Regierung vor, in einem begrenzten, doch entscheidenden Punkt sofort zur Tat zu schreiten. Die französische Regierung schlägt vor, die Gesamtheit der französisch-deutschen Kohle- und Stahlproduktion unter eine gemeinsame Hohe Behörde zu stellen, in einer Organisation, die den anderen europäischen Ländern zum Beitritt offen steht."

Der Kerngedanke dieses Vorschlages von Robert Schuman ist ein rein friedenspolitischer, nämlich die Überwindung der Jahrhunderte alten, deutsch-französischen Feindschaft. Die Schaffung einer gemeinsamen Wirtschaftspolitik in Schlüsselbereichen der damaligen Volkswirtschaften Deutschlands und Frankreichs, nämlich der Kohle- und der Stahlindustrie, sollte die Basis für eine gemeinsame Zukunft dieser Nationen legen, eine Zukunft, in der unterschiedliche Interessenslagen nicht mehr auf dem Schlachtfeld, sondern am Verhandlungstisch gelöst werden sollen.
Die stetige Erweiterung und stetige Vertiefung des europäischen Integrationsprozesses gehen einher.

(Quelle: BMaA)

Österreich – Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik zum Ende der 22. Legislaturperiode

Im Jahre 2005 wuchs das österreichische Bruttoinlandsprodukt (BIP) um real 1,9%. Stärkste Wachstumsstütze waren wieder die Güterexporte, die real um 3,2% gegenüber dem Vorjahr zugelegt haben, vor allem durch die Nachfrage deutscher Weltmarktproduzenten bei hiesigen Zulieferern. Dagegen stiegen die Verbrauchsausgaben der privaten Haushalte 2005 real nur um 1,4% und damit zum fünften Mal hintereinander schwächer als im langjährigen Durchschnitt (1990-2000: +2,4%). Die Institute führen dies u.a. auf die mittelfristig ungünstige Entwicklung der Arbeitnehmereinkommen zurück. Dies hat auch Konsequenzen für den österreichischen Arbeitsmarkt: Eine österreichische Studie (1999) kam zum Ergebnis, dass inländische Konsumnachfrage zwar wertmäßig durch Auslandsnachfrage ersetzt werden kann, dass aber für die Auslandsnachfrage kapitalintensiver, d.h. mit relativ geringerem Einsatz von Arbeitskräften, produziert wird (Zusammenhang erneut bestätigt vom Institut WIFO in der Prognose vom 31.03.06).
Die gestiegene Exportnachfrage hat 2005 jedoch nicht zu einer entsprechenden Zunahme der Ausrüstungsinvestitionen geführt, die real nur um 0,2% zulegten, so dass im wesentlichen nur der Auslastungsgrad des Produktionspotentials gesteigert wurde. Im laufenden Jahr wird jedoch erwartet, dass Nachfrage nach Ausrüstungsinvestitionsgütern um real 4% steigt.

Für 2006 und 2007 wird mit einem hauptsächlich aus der Auslandsnachfrage gespeisten Wirtschaftswachstum von 2,4 und 2,0% gerechnet. Die Prognose geht aufgrund der starken Verflechtung der österreichischen Ökonomie mit Deutschland von starken Rückwirkungen eines vorübergehenden Wiederanziehens des deutschen Wachstums auf Österreich aus. Besondere Hoffnungen werden gesetzt auf die Wirkung der Mehrwertsteuererhöhung in Deutschland („Vorziehkäufe dauerhafter Konsumgüter). Insbesondere die österreichische Autoindustrie erhofft sich stärkere Verkäufe von Fahrzeugen und Zulieferungen nach Deutschland. Da die „Vorziehkäufe“ 2007 als Nachfrage ausfallen werden, rechnet man in Österreich 2007 wieder mit einem leicht geringeren Wachstum.

Im Frühjahr 2005 wurde noch eine Erhöhung der Verbraucherpreise (nationaler Index) von 3% für das Kalenderjahr befürchtet. Dazu ist es nicht gekommen: Der Preisauftrieb insbesondere für Wohnen, Wasser und Energie hat sich seit Mai 2005 wieder abgeschwächt und als Jahresrate für 2005 wurden 2,3% festgestellt (März 2005 – Februar 2006 gegenüber Vorjahreszeitraum: + 2%).

Die Prognosen für das laufende und kommende Jahr lauten 1,7 und 1,9%.

Das Ziel einer hohen Beschäftigung wird weiterhin nicht erreicht. Im Mittel der letzten zwölf Kalendermonate bis einschließlich März 2006 wurden monatlich rund 253.600 Arbeitslose gezählt. Das entspricht einer Arbeitslosenquote von 7,3% der zivilen unselbstständigen Erwerbspersonen (Kalenderjahr 2005: 252.700 Arbeitslose bzw. 7,2%).

Rechnet man die (z.B. im März 2006 gegenüber dem Vorjahresmonat stark angewachsene) Zahl der bisher arbeitslosen Teilnehmer von

Qualifizierungsmaßnahmen den Arbeitslosen hinzu, so ergibt sich für die letzten zwölf Kalendermonate bis einschließlich Februar 2006 eine Arbeitslosenquote von durchschnittlich 8,6% (wie im Kalenderjahr 2005).

Für das Jahr 2007 wird von WIFO ein Zuwachs an unselbständig aktiv Beschäftigten um rund 93.000 Personen oder rund 3% gegenüber dem Jahre 2004 angenommen:

Ein hoher Zustrom von Gastarbeitern, davon die Hälfte aus Deutschland, sowie weniger Fälle von Frühverrentungen auf der Angebotsseite und arbeitssparender technischer Fortschritt auf der Nachfrageseite führten dazu, dass die Arbeitslosenzahl 2005 nochmals um rund 8.800 gegenüber 2004 zugenommen hat. Im laufenden Jahr wird mit einer um 3.000 Personen im Jahresmittel niedrigeren Arbeitslosigkeit gerechnet – allerdings nur an der Oberfläche: Gleichzeitig sollen über Arbeitsmarktprogramme Arbeitslose vermehrt an Schulungen teilnehmen (+11.000) – so werden sie in der Statistik nicht mehr als arbeitslos gezählt. Würden die Schulungsteilnehmer aber mitgezählt werden, sänke die statistische Arbeitslosigkeit im laufenden Jahre nicht, sondern stiege um 8.000 Personen (entsprechend einer Arbeitslosenquote von rund 9%).

Für das Jahr 2007 wird mit einer weiteren Zunahme der Arbeitslosen um 5.000 gerechnet.

Die österreichische preisliche Wettbewerbsfähigkeit gegenüber dem Ausland ist seit dem EU-Beitritt 1995 durch niedrige Lohnerhöhungen, stetige Produktivitätszuwächse und die Einführung des Euro gewachsen. So lagen die Lohnstückkosten in der Sachgütererzeugung im Jahr 2005 um 18,9% unter dem Stand des Jahres 1995 und in der Gesamtwirtschaft nur um 1,1% über dem Stand des Jahres 1995 (verkettete Jahreszahlen lt. WIFO).

Gegenüber dem Hauptwirtschaftspartner Deutschland sind die relativen Lohnstückkosten in der Sachgütererzeugung Österreichs 2005 gegenüber 1995 um 3,3% gesunken – die Wettbewerbsfähigkeit gegenüber Deutschland hat also zugenommen.
Österreich befindet sich außenwirtschaftlich praktisch im Gleichgewicht, sofern Güter- und Dienstleistungshandel zusammen betrachtet werden: Danach erzielte Österreich 2005 einen Überschuss von voraussichtlich 12,53 Mrd. EUR. Das entspricht 5% des BIP. Der Wert der Güter- und Dienstleistungsexporte hat 2005 rund 55% des BIP erreicht (1996, ein Jahr nach dem Beitritt zur EU, lag diese Quote noch bei 38%).

Der Güterhandel erbrachte 2005 ein Defizit von 1,497 Mrd. EUR. Dabei nahmen die Exporte (insbes. der Maschinen- und Fahrzeugindustrie) um 4,6% und die Importe um 4,8% (jeweils nominell; hauptsächlich als Folge der Preissteigerungen bei Gas, Erdöl und Erdölerzeugnissen) gegenüber dem Vorjahr zu.
Die österreichische Einfuhr entstammt zu über 75% der EU-25 und davon macht die Einfuhr aus Deutschland mehr als die Hälfte aus.

Die österreichische Ausfuhr ging 2005 zu 71% in die EU-25, wobei in dieser Teilmenge die Ausfuhren nach Deutschland einen Anteil von 45% haben.

Die Exporte im grenzüberschreitenden Dienstleistungshandel werden für 2005 auf 32,9 Mrd. EUR und die Importe auf 24,3 Mrd. EUR geschätzt. Wichtigster Einnahme- und Ausgabenposten ist weiterhin der Reiseverkehr.

Für das Jahr 2006 wird ein Wachstum der Güterexporte um real 6,5% (2005: +3,5%) erwartet. Die Prognose für die Güterimporte veranschlagt ein reales Wachstum von 5,3% (2005: +1,8%).

Die Leistungsbilanz schloss 2005 mit einem Überschuss von 1,16 Mrd. EUR bzw. 0,5% des BIP ab (Prognose für 2006: + 1,63 Mrd. EUR oder 0,6% des BIP).

Der Bestand österreichischer Direktinvestitionen im Ausland ist seit Ende 2004 mit 49,8 Mrd. EUR höher als der der ausländischer Direktinvestitionen in Österreich (45,3 Mrd. EUR. Auch die Gewinne aus österreichischen Direktinvestitionen im Ausland lagen im Jahre 2004 mit 3,3 Mrd. EUR erstmals über den Erträgen aus ausländischen Direktinvestitionen in Österreich (3,4 Mrd. EUR).

Wichtigster Investor in Österreich war im 1. Halbjahr 2005 wiederum Deutschland. Deutschland war – anders als in den Vorjahren (Hauptziel: die ost- und mitteleuropäischen Länder) - im selben Zeitraum auch wichtigstes Investitionsziel der Österreicher.

Die Primärverteilung hat sich seit 1995 für die Bezieher von Arbeitsentgelten deutlich verschlechtert: Gegenüber 1995 ist die unbereinigte Lohnquote [=(Arbeitsentgelte/(Arbeitsentgelte + Betriebsüberschüsse und Selbständigeneinkommen))*100] um 5 Prozentpunkte gefallen. Während Ende 2006 gegenüber dem Jahre 2000 die Arbeitnehmerentgelte nominell nach der Prognose des Instituts WIFO nur um 17% gestiegen sein werden, werden die Betriebsüberschüsse und Selbständigeneinkommen nominell mit 31% ungleich stärker zugelegt haben.

Der öffentliche Gesamthaushalt 2006 braucht aus dem volkswirtschaftlichen Umfeld derzeit nicht mit Belastungen zu rechnen. Die Wirtschaftsforschungsinstitute sehen auch aus weiteren Energiepreisverteuerungen und möglicher Konjunkturabschwächung kein besonderes Risiko für den Haushalt: Der Haushaltsvollzug im Bund lag 2005 leicht über dem Plan, d.h. die Steuereinnahmen waren höher als erwartet.
Der Bundeshaushalt 2006 sieht bei Ausgaben in Höhe von 66,2 Mrd. EUR Einnahmen von 60,35 Mrd. EUR vor, so dass sich ein Defizit in Höhe von 5,8 Mrd. EUR oder von 2,3% des erwarteten BIP ergeben wird.

Zwar sinkt die Abgabenquote in den kommenden beiden Jahren durch die Steuerreform 2004/05, doch werden die Steuersenkungen durch höhere Kreditaufnahme des Bundes finanziert. Die Abgabenquote ist 2005 voraussichtlich weiter auf 41,6% des BIP, zurückgegangen.

Erfüllung des europäischen Stabilitäts- und Wachstumspakts

Die Verschuldung des Gesamtstaates einschließlich Parafisken hat 2005 ihren bisher höchsten Stand mit 156,1 Mrd. EUR erreicht, woraus sich eine Schuldenstandsquote von 63,3% des BIP errechnet. 1995, im Jahre des EU-Beitritts, lag sie noch bei 67,9%.

Eine Schuldenstandsquote von höchstens 60% des BIP hatte Österreich zuletzt - vor dem Beitritt zur EU - 1992 erreicht (57,2%). Zwischen Ende 2003 und Ende 2006 wird laut Statistik Austria die öffentliche Verschuldung (nach Maastricht-Kriterien) um rund 14 Mrd. EUR (+ 9,6%) gestiegen sein.

Der gesamtstaatliche Finanzierungssaldo wird für 2005 mit -1,5% des BIP angegeben. Als Folge der Steuerreform 2004/05 und aktueller Konjunkturprogramme wird für 2006 ein Saldo von -1,7% und für 2007 von -1,5% liegen prognostiziert.

(Quelle: auswärtiges Amt, Berlin)

Teil 2 – Sozialpolitik in Österreich

Sozialpolitik in Österreich – Gesamtdarstellung des österreichischen Sozialsystems, August 2006

Österreich verfügt über eines der besten Sozialsysteme der Welt. Im Jahr 2004 betrugen die Sozialausgaben 56,6 Mrd. Euro. Das entspricht fast der Hälfte der gesamten Staatsausgaben bzw. einem Viertel des BIP. Darin inkludiert sind Sozialleistungen (wie Pensionen, Familienbeihilfen oder Arbeitslosengelder) und soziale Sachtransfers (z.B.: Arzt- und Spitalsleistungen). Die Herausforderungen für die nächsten Jahre liegen darin, diese hohen sozialen Errungenschaften unter geänderten demographischen Voraussetzungen auch künftigen Generationen zu sichern.

Die Kernaufgaben der sozialen Absicherung – Gesundheits- und Altersversorgung sowie bei Erwerbslosigkeit – bestehen in Österreich überwiegend aus Versicherungsleistungen, die sich vor allem aus den gesetzlich vorgeschriebenen Beiträgen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer finanzieren. Dazu kommen staatliche Zuschüsse zur Abdeckung des Defizits in den relevanten Versicherungseinrichtungen bzw. zur Abgeltung gemeinwirtschaftlicher Aufgaben (z.B. Pensionsersatzzeiten).

Um auch in Zukunft die Finanzierung des Sozialsystems gewährleisten zu können, hat die österreichische Bundesregierung seit dem Jahr 2000 zahlreiche Maßnahmen zur Kostenreduzierung und Effizienzsteigerung gesetzt.

Umfassende Pflichtversicherung

Das System der sozialen Sicherheit beruht in Österreich auf dem Grundsatz der Pflichtversicherung. Eine umfassende Sozialversicherungspflicht sorgt für alle Personen mit einem Erwerbseinkommen vor. Die Versicherung tritt bei Vorliegen der gesetzlichen Voraussetzungen, etwa bei Erwerbstätigkeit, automatisch in Kraft und bewirkt den Schutz in der Kranken-, Unfall- und Pensionsversicherung, bei den Unselbständigen auch in der Arbeitslosenversicherung.

Arbeitsrecht

Ein Arbeitsverhältnis wird in Österreich durch einen Vertrag zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer begründet. Das Arbeitsrecht sichert den notwendigen Schutz der Arbeitnehmer durch Gesetze und kollektive Rechtsnormen wie Kollektivverträge und Betriebsvereinbarungen. Zentraler Inhalt eines Kollektivvertrages ist die Festsetzung von Mindestlöhnen. Ein Arbeitsverhältnis von Angestellten und Arbeitern endet mit dem Befristungstermin oder kann durch Arbeitgeber bzw. Arbeitnehmer aufgelöst werden.

Die Arbeitszeit ist gesetzlich geregelt. Sie beträgt seit 1975 40 Stunden pro Woche und kann auf kollektivvertraglicher Basis auch darunter liegen. Kinder dürfen nicht beschäftigt werden. Für Jugendliche, Frauen und Mütter gelten spezifische Schutzbestimmungen. Jeder Arbeitnehmer hat Anspruch auf bezahlten Urlaub, dessen Ausmaß von 30 bzw. 36 Werktagen sich nach der Dauer der Betriebszugehörigkeit richtet.

Für die Pflege eines im gemeinsamen Haushalt lebenden nahen Angehörigen kann ein Arbeitnehmer pro Jahr eine Woche bezahlte Freizeit in Anspruch nehmen. Für ein erkranktes Kind kann eine weitere Woche Pflegefreistellung beansprucht werden. Für Angestellte und Arbeiter gelten gleiche Abfertigungsregelungen.

Bei Arbeitsverhinderung durch Krankheit muss der Arbeitgeber dem Mitarbeiter je nach Dauer der Betriebszugehörigkeit das Entgelt weiterzahlen.

Belegschaften in Betrieben ab fünf Arbeitnehmern können in geheimer Wahl Betriebsräte wählen. Diese haben die wirtschaftlichen, sozialen, gesundheitlichen und kulturellen Interessen der Arbeitnehmer wahrzunehmen. Auf überbetrieblicher Ebene werden Arbeitnehmerinteressen vom Österreichischen Gewerkschaftsbund und der Bundesarbeitskammer bzw. deren Landesorganisationen vertreten. Arbeitsinspektoren kontrollieren die Einhaltung zahlreicher Vorschriften im arbeitsmedizinischen Bereich. Für alle aus einem Arbeitsverhältnis resultierenden Streitigkeiten sind die Arbeits- und Sozialgerichte zuständig.

Mutterschutz und Karenz

Für schwangere Frauen sind Überstunden und gesundheitsgefährdende Arbeiten verboten. Ein besonderer Kündigungs- und Entlassungsschutz besteht ab Meldung der Schwangerschaft bis vier Wochen nach der Entbindung bzw. nach Beendigung der Karenz. Werdende Mütter dürfen in den letzten acht Wochen (Schutzfrist) vor dem errechneten Geburtstermin nicht beschäftigt werden. Die Schutzfrist nach der Entbindung beträgt mindestens acht Wochen. Bei Gefährdung der Gesundheit kann eine werdende Mutter bereits vorzeitig dienstfrei gestellt werden. Während der Schutzfrist gebührt ein Wochengeld.

Mütter und Väter haben Anspruch auf Karenz, wenn sie in einem Dienstverhältnis stehen und mit dem Kind in einem gemeinsamen Haushalt leben. Die Karenz beginnt im Regelfall im Anschluss an die Schutzfrist und dauert bis zum zweiten Geburtstag des Kindes. Die Karenz kann zwischen den Eltern insgesamt zweimal geteilt werden. Die Teile dürfen aber nicht kürzer als drei Monate sein. Beim erstmaligen Wechsel kann ein Monat Karenz gemeinsam genommen werden. Mütter bzw. Väter können jeweils drei Monate der Karenzzeit auch bis zum 7. Lebensjahr des Kindes konsumieren.

Das Kinderbetreuungsgeld wird aber nur einmal ausbezahlt. Wenn nur ein Elternteil Kinderbetreuungsgeld bezieht, endet der Anspruch mit dem 30. Lebensmonat des Kindes. Beziehen beide Eltern Kinderbetreuungsgeld, ist es bis zum 36.

Lebensmonat möglich. Dieser Bezug ist an die im Mutter-Kind-Pass vorgesehenen Untersuchungen gekoppelt. Für Geburten nach dem 30. Juni 2004 findet unter bestimmten Voraussetzungen auch das Elternteilzeitgesetz Anwendung. Gestaffelt nach Alter und Anzahl der Kinder wird bis zu deren 27. Lebensjahr monatlich zudem eine Familienbeihilfe ausbezahlt.

Behindertenpolitik

Die Behindertenpolitik der Bundesregierung hat das Ziel, allen behinderten Menschen eine möglichst umfassende Teilnahme am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen. Dem Prinzip der Integration entspricht es auch, weniger Sondereinrichtungen zu schaffen, sondern Menschen mit Behinderung die allgemeinen Einrichtungen zugänglich zu machen. Das Behindertenteinstellungsgesetz verpflichtet Arbeitgeber, für je 25 Beschäftigte einen behinderten Mitarbeiter einzustellen. Erfüllt ein Arbeitgeber diese Beschäftigungspflicht nicht, hat er eine Ausgleichstaxe zu zahlen, die zur beruflichen Rehabilitation behinderter Menschen verwendet wird.

Behinderte Menschen, die kaum Chancen haben, auf dem offenen Arbeitsmarkt unterzukommen, finden in integrativen Betrieben Arbeit. Für jene, deren Situation ein Dienstverhältnis nicht zulässt, gibt es Einrichtungen der Beschäftigungstherapie.

1997 wurde in der Österreichischen Bundesverfassung (Artikel 7 B-VG) ein ausdrückliches Verbot der Benachteiligung behinderter Menschen und deren Gleichbehandlung in allen Bereichen des täglichen Lebens festgeschrieben. Ebenso wurde im Behindertengleichstellungsgesetz aus dem Jahr 2005 (in Kraft ab 1. Jänner 2006) ein umfassendes Diskriminierungsverbot formuliert, das sich nicht nur auf betroffene behinderte Personen bezieht, sondern auch auf deren Angehörige. Zuständig für Menschen mit Behinderung ist ein Behindertenanwalt. Die Gebärdensprache wurde in der Verfassung als eigene Sprache verankert.

Pflegevorsorge

Ein nach dem Grad der Pflegebedürftigkeit in sieben Stufen gestaffeltes Pflegegeld erleichtert die notwendige Betreuung und Hilfe für pflegebedürftige Menschen. Mit 1. Jänner 2005 wurde das Pflegegeld – erstmals seit 1995 – um 2% erhöht. Die Bundesländer haben sich außerdem zur Sicherung von Mindeststandards bei ambulanten, teilstationären und stationären Diensten verpflichtet.

Familienhospizkarenz

Bei der Betreuung von unheilbar kranken Menschen kommt den Angehörigen eine Schlüsselrolle zu. 80% aller hilfs- und pflegebedürftigen Menschen werden in Österreich von den Angehörigen betreut. Gerade für berufstätige Angehörige ist jedoch die Vereinbarkeit von Betreuung und Beruf eine große Herausforderung. Die Bundesregierung hat deshalb im Jahr 2002 mit der Familienhospizkarenz für berufstätige Betreuungspersonen die Möglichkeit geschaffen, die Arbeitszeit entsprechend zu reduzieren oder sich drei Monate lang gegen Entfall des Entgelts karenzieren zu lassen.

Bei Bedarf ist eine Verlängerung bis zu insgesamt sechs Monaten möglich. Während dieser Zeit sind die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in der Kranken- und Pensionsversicherung abgesichert.

PENSIONSSYSTEM

Wie alle anderen Versicherungen zur sozialen Absicherung basiert auch die Altersvorsorge vorrangig auf der gesetzlichen Pensionsversicherung. Die Beitragspflicht gilt in der Regel für die Dauer der Erwerbstätigkeit.

Das seit Anfang 2005 in Kraft befindliche Pensionsharmonisierungsgesetz markiert das vorläufige Ende eines mehrjährigen Reformprozesses zur langfristigen Sicherung der Pensionen künftiger Generationen und brachte einheitliche Regelungen für alle Berufsgruppen. Es gilt für Arbeitnehmer (die nach dem Allgemeinen Sozialversicherungsgesetz versichert sind), für Gewerbetreibende, Bauern und für Bundesbeamte unter 50 Jahren. Wer in diesem System nach 45 Versicherungsjahren im Alter von 65 Jahren in Pension geht, bekommt 80% des valorisierten durchschnittlichen Lebenseinkommens. Zur Vermeidung von Härtefällen wurden Übergangsregelungen geschaffen.

Weitere Eckpunkte der Pensionsharmonisierung 2005

I **Pensionskonto:** Für jeden Versicherten wird ein transparentes Pensionskonto eingerichtet, auf dem die eingezahlten und aufgewerteten Beiträge sowie erworbenen Leistungsansprüche (z.B. Kinderzeiten, Arbeitslosigkeit) ausgewiesen werden.

II **Leistungsgarantie:** In die auf dem Pensionskonto ausgewiesenen Ansprüche kann nicht eingegriffen werden.

III **Aufwertung:** Die Aufwertung erworbener Ansprüche am Pensionskonto erfolgt mit der Entwicklung der durchschnittlichen jährlichen Beitragsgrundlagensteigerung.

IIII **Beitragsgrundlagen:** Es gilt für alle Versicherten eine einheitliche Höchstbeitragsgrundlage.

IIIII **Versicherungszeiten statt Ersatzzeiten:** Alle Zeiten (Kindererziehung, Präsenz- und Zivildienst, Hospizkarenz), die früher Ersatzzeiten waren, werden durch die Leistung von Beiträgen zu Versicherungszeiten.

IIIIII **Pensionsantritt:** Das Regelpensionsalter beträgt 65 Jahre. Ein Pensionsantritt kann in einem Korridor von 62 bis 68 erfolgen. Bis zum Alter von 68 Jahren kann ein Bonus erworben werden. Abschläge bzw. Bonus betragen 4,2% pro Jahr des vorzeitigen bzw. späteren Pensionsantritts.

Als einheitlicher Pensionsbeitragssatz von Arbeitgebern und Arbeitnehmern gelten 22,8% des Bruttoeinkommens. Das Prinzip heißt: gleiche Beiträge bringen gleiche Leistung. Das neue Pensionsmodell soll auch die Eigenpensionen von Frauen verbessern. So wurden unter anderem die pensionsbegründenden Kindererziehungszeiten auf vier Jahre verlängert.

Wesentliche Maßnahmen wurden zudem gesetzt, um die beiden anderen Säulen der Altersabsicherung – die betriebliche und die private Vorsorge – steuerlich attraktiv zu gestalten und auszubauen. Mit der allmählichen Überführung der Abfertigungsansprüche in überbetriebliche Mitarbeitervorsorgekassen wurde ein erster wichtiger Schritt in diese Richtung gesetzt.

Am 1. Juli 2002 trat das Gesetz über die betriebliche Mitarbeitervorsorge in Kraft. Seit 1. Jänner 2003 gilt dieses Vorsorgesystem für alle neuen Arbeitsverhältnisse und für jedes Dienstverhältnis. Steuerliche Anreize fördern auch individuelle Pensionsversicherungen („prämiengeförderte Zukunftsvorsorge").

GESUNDHEITSWESEN

Österreich verfügt über ein qualitativ hochwertiges Gesundheitssystem, das grundsätzlich jedem offen steht, der ärztliche Versorgung beansprucht. Soziale Dienste ergänzen die medizinische Grundversorgung und bieten unter anderem Beratung und Betreuung von Schwangeren, Müttern, Kindern, Alkohol- und Drogenabhängigen sowie behinderten Menschen.

Die Kosten dafür übernehmen die jeweiligen Versicherungsanstalten, bei Bedürftigen werden sie durch die Sozialhilfe getragen.

Ein zentrales Anliegen der österreichischen Gesundheitspolitik bilden Gesundheitsvorsorge und Prävention. 2003 rief die Bundesregierung die **„Gesundheitsförderungsbewegung"** ins Leben. Sie umfasst fünf Bereiche:

I Ernährung
II Bewegung
III seelische Balance
IIII Unfall-/Suchtprophylaxe
IIIII Geschlechts- und altersspezifische Vorsorgeuntersuchungen.

Ziel ist es, den Gesundheitszustand der österreichischen Bevölkerung zu verbessern, um vor allem Herz-Kreislauf-Erkrankungen sowie den steigenden psychischen Belastungen entgegenzuwirken. Neben neuen Vorsorgeuntersuchungen soll es einen rascheren Zugang zu innovativen Medikamenten geben.

Um den Anforderungen an ein modernes, effizientes und finanzierbares Gesundheitssystem zu genügen, wurden auch Reformen im administrativen und strukturellen Bereich eingeleitet. Mit dem Konzept der „Gesundheitsplattformen" sollen Planung, Steuerung und Finanzierung der medizinischen Versorgung (Spitäler und niedergelassene Ärzte) auf ganzheitlicher sektoren- und regionenübergreifender Ebene vereinheitlicht und zwischen Ländern und Krankenkassen koordiniert werden.

FAMILIENPOLITIK

Ein wichtiges Feld der österreichischen Sozialpolitik stellt traditionell die Familienpolitik dar. Investitionen in die Familie gelten als Investitionen in die Zukunft. 2005 sind für die Familienförderung 5 Mrd. Euro vorgesehen, womit Österreich im Spitzenfeld der Europäischen Union positioniert ist.

Die familienpolitischen Maßnahmen der Bundesregierung haben zum Ziel

I Familien bei ihren Leistungen finanziell zu stärken,
II deren Leistungen sozialrechtlich abzusichern,
III optimale Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu schaffen,
IIII Familien in schwierigen Situationen Direkthilfe zu gewähren.

Die beiden zentralen Transferleistungen an Familien sind in Österreich die Familienbeihilfe und das neue Kinderbetreuungsgeld (ohne Berufsverbot), das mit 1. Jänner 2002 eingeführt wurde und die frühere Karenzgeldregelung ablöste. Bekamen vor der Einführung des Kindergeldes nur jene Eltern Karenzgeld, die bereits vor der Geburt des Kindes erwerbstätig waren, kommen nun alle Eltern in den Genuss dieser finanziellen Hilfe, unabhängig von vorangegangener Erwerbstätigkeit. Der Bezugszeitraum für das Kindergeld wurde auf drei Jahre angehoben. Es besteht die Möglichkeit der Väterkarenz. Kindererziehungszeiten bis zu vier Jahren werden als pensionsbegründende Zeiten angerechnet.

Mehrfach erhöht wurden in den letzten Jahren die Familienbeihilfe und der Mehrkindzuschlag. Neu eingeführt wurden auch ein Zuschlag zur Familienbeihilfe für Eltern erheblich behinderter Kinder, das Pflegegeld für Kinder mit Behinderung und die Heimfahrtbeihilfe.

Wichtigstes familienpolitisches Instrument ist der Familienlastenausgleichsfonds (FLAF), der seit 1955 besteht und heuer 5,2 Mrd. Euro für Familienförderung zur Verfügung stellt. Zwei Drittel der Finanzierung stammen aus Dienstgeberbeiträgen (4,5% der Lohnsumme), dazu kommen Anteile der Einkommens- und Körperschaftssteuer sowie Beiträge der Länder. Neben Transferleistungen wie Kindergeld, Schülerfreifahrt und Kinderbeihilfe übernimmt der FLAF etwa auch Kosten für In-Vitro-Fertilisation.

Im Jahr 2005 initiierte die Bundesregierung die so genannte „Familienallianz" – eine Plattform mit Vertretern aus Politik, Wirtschaft, Medien, Interessenvertretungen, Wissenschaft, Familienorganisationen und Kirchen. Deren Ziel ist es, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie nachhaltig zu unterstützen. Dazu müssen folgende Rahmenbedingungen geschaffen werden:

I eine familienfreundliche Arbeitswelt (z.B. flexible Arbeitszeitmodelle),
II Angebote für Aus- und Weiterbildung zur Erleichterung des beruflichen Erst- und Wiedereinstiegs,
III ein ausreichendes und flexibles Angebot an Kinderbetreuungseinrichtungen.

FRAUENPOLITIK

Eines der Hauptanliegen der österreichischen Frauenpolitik ist es, Frauen durch aktive Gleichstellung den gleichberechtigten Zugang zu Bildung, Arbeit und Einkommen sowie sozialrechtlicher Absicherung zu gewährleisten. Leitprinzip ist dabei das auch von Österreich anerkannte „Gender Mainstreaming", eine Strategie zur Gleichstellung von Frauen und Männern sowie in Ergänzung dazu spezifische Förderungsmaßnahmen und Gleichstellungsinstitutionen.

Gender Mainstreaming wird insbesondere auch im Bereich des Arbeitsmarktservice (AMS) angewendet und weiterentwickelt und inkludiert unter anderem:

I frauenspezifische Arbeitsmarktprogramme
II Maßnahmen zur Hebung des Frauenanteils in geschlechtsuntypischen Berufen
III Programme zur Höherqualifizierung von Frauen
IIII Ausbau von Kinderbetreuungseinrichtungen
IIIII Gewaltschutz

Frauen, die an ihrem Arbeitsplatz Diskriminierungen oder sexueller Belästigung ausgesetzt sind, haben durch Gleichbehandlungsgesetze die Möglichkeit, vor Gleichbehandlungskommissionen bzw. Arbeitsgerichten Beschwerde zu führen. Auf Bundes- und Landesebene stehen zudem Frauenbeauftragte und Anwältinnen für Gleichbehandlungsfragen zur Verfügung.

KONSUMENTENSCHUTZ

Der Konsumentenschutz umfasst Fragen des öffentlichen und privaten Rechts ebenso wie die Bereiche Gesundheit und Produktsicherheit sowie Wettbewerb und Technik. Andere konsumentenpolitische Anliegen – etwa Finanzdienstleistungen, öffentliche Dienste, Reiserecht, Patientenrecht oder Neue Medien – werden von den zuständigen Behörden und Organisationen wahrgenommen. Im internationalen Vergleich zählt Österreich zu den Ländern mit den höchsten Standards im Konsumentenschutz.

Neue technologische und wirtschaftliche Entwicklungen bergen neben Chancen auch Risiken für Konsumenten, denen durch eine aktive Konsumentenpolitik gegenzusteuern ist. Die Instrumente der Konsumentenpolitik sind dabei vielschichtiger und differenzierter geworden: Die Förderung von Wettbewerb und Transparenz hat ebenso an Bedeutung gewonnen wie die gezielte und umfassende Information der Verbraucher. Daneben bleibt ein gesetzliches Regelungsinstrumentarium zum Schutz der Konsumenteninteressen notwendig. So trat 2005 (auf Basis der EU-Richtlinie über allgemeine Produktsicherheit 2001/95/EG) ein neues Produktsicherheitsgesetz in Kraft, das wesentliche Neuerungen und Verbesserungen enthält:

I Veröffentlichung von Produktrückrufen im Internet
II Erhöhung des Strafrahmens,
III Ausweitung der Informationspflichten der Unternehmer
IIII Maßnahmen zum vorbeugenden Gesundheitsschutz.

Konsumentenpolitische Anliegen sind bei der Technologieentwicklung vor allem in den Bereichen Datensicherheit, Datenschutz und Zugang zu den neuen Informations-, Telekommunikations- und Mediendienstleistungen zu berücksichtigen.

Quelle: BKA

Die wichtigsten sozialpolitischen Maßnahmen der Bundesregierung 2002 - 2006

Regierungserklärung 2003

- Durch eine Reform des Arbeitsmarktservice soll noch besser und schneller vermittelt werden. Niemand, der arbeitslos ist, soll künftig länger als 90 Tage auf einen neuen Job warten müssen. Über 50jährigen und unter 25jährigen geben wir einen Rechtsanspruch auf Weiterbildung, wenn innerhalb von 8 Wochen keine Job-Vermittlung gelingt.
- Wir wollen auch ein besser funktionierendes Frühwarnsystem einführen. Gekündigte Mitarbeiter sollen sich sofort beim AMS melden, um schnell die Möglichkeit individueller Betreuung zu erhalten. Durch rasche Qualifizierungsmaßnahmen noch während der Kündigungsfrist kann drohende Arbeitslosigkeit noch wirksamer bekämpft werden.
- Die Öffnungszeit für Geschäfte wird ausgeweitet. Damit hat der Konsument mehr Einkaufsmöglichkeiten und der Handel steigende Umsätze. Wir wollen keinen Kaufkraftabfluss ins Ausland. Die bisherigen bundesgesetzlichen Tagesrahmenzeiten fallen. Die Länder bestimmen nach Einbindung der Sozialpartner die konkreten Öffnungszeiten zwischen Montag 5.00 Uhr und Samstag 18.00 Uhr. Der Sonntag bleibt Familientag.
- Wir haben uns vorgenommen, das bestehende Arbeitszeitgesetz moderner zu gestalten. Sowohl für die Sozialpartner als auch auf betrieblicher Ebene soll es künftig die Möglichkeit geben, bedarfsgerechte Vereinbarungen mit den Mitarbeitern über flexible Arbeitszeiten zu treffen.
- Die Gründer von heute sind die Arbeitgeber von morgen. In den kommenden Jahren wollen wir pro Jahr mindestens 50.000 Neugründungen von Unternehmen und damit eine weitere Steigerung um 20% erreichen. Das bringt neue Arbeitsplätze und erhöht die Selbstständigenquote.
- Zur besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie wird es künftig in mittleren und größeren Betrieben einen Anspruch auf Teilzeit und flexible Arbeitszeitregelung für Eltern von Kindern bis zur Schulreife geben.
- Österreich ist in der Lehrlingsausbildung weltweit unter den führenden Ländern. Diesen Standard wollen wir halten. 95% der österreichischen Unternehmer haben eine Lehre abgeschlossen. Das ist ein deutliches Zeugnis dafür, dass das duale Ausbildungssystem einen besonderen Anreiz für die Gründung oder Übernahme eines Unternehmens darstellt. Das duale Ausbildungssystem soll Vorbild für andere Länder bleiben. Auslandsaufenthalte und zusätzliche Qualifizierungsangebote während der Ausbildungszeit sollen die Kompetenz bei Fremdsprachen und den Umgang mit IT-Anwendungen verbessern.
- Als Volkswirtschaft mit hohem Dienstleistungsanteil (z.B. Platz der Welt) ist Österreich besonders interessiert an internationalen Vereinbarungen in diesem Bereich, wie sie in der laufenden Verhandlungen zum Thema GATS, also dem General Agreement on Trade in Services, diskutiert werden. Die internationalisierungsaffinen wird unseren Betrieben Märkte sichern und neue erschließen. Wir nehmen aber die Sorgen der Bevölkerung sehr ernst und wollen sicherstellen, dass öffentliche Dienstleistungen insbesondere in den Bereichen Gesundheit, Bildung, Wasserversorgung und Kultur keinen weiteren Liberalisierungen unterworfen werden.
- Ein Schlüsselbereich zur Stärkung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit ist die Effizienz der Verkehrs auf Schiene und Straße. Der im Jahr 2002 beschlossene Generalverkehrsplan wird umgesetzt. Das heißt, im hochrangigen Straßennetz Lücken schließen und die Schiene als umweltfreundlichen Verkehrsträger fördern. Mit diesen Projekten wollen wir die Verkehrsverbindungen zu den Zukunftsmärkten in den neuen EU-Mitgliedsländern rechtzeitig sichern.
- Die ÖBB-Reform wird das Unternehmen für seine Aufgaben im internationalen Wettbewerb nachhaltig stärken, zu mehr Kundennähe führen und damit bessere Leistungen für Bürger und Unternehmen bieten. Zur Finanzierung des Ausbaus wichtiger Korridore wollen wir verstärkt Mischmodelle mit öffentlichen und privaten Investoren einführen.
- Die Privatisierungsliste der Bundesregierung wird fortgesetzt. Staatliche Anteile an den großen ehemaligen Staatsbetrieben werden bestmöglich verkauft, wobei wir uns dazu entschlossen haben, die Headquarters mit den Führungsstellen und Forschungseinrichtungen in Österreich zu erhalten.

ZUKUNFT BRAUCHT : GESUNDHEIT UND PENSIONSSICHERHEIT

Zwischen Gesundheit und Lebensqualität besteht ein enger Zusammenhang. Ein zeitgemäßes Gesundheitssystem muss daher zwei vorrangige Aufgaben erfüllen: Wer krank ist, muss sich auf das Angebot und die Leistungen eines hochwertigen Gesundheitssystems verlassen können. Wer gesund ist, soll dabei unterstützt werden, Krankheiten vorzubeugen. Deshalb werden wir die Vorsorgemedizin deutlich stärken und die Menschen über Bonusmodelle zur Eigenverantwortung aktivieren.

Für uns geht es bei der notwendigen Reform des Gesundheitswesens nicht darum, weniger Geld für den Gesundheitsbereich bereitzustellen. Niemand spart auf Kosten der Gesundheit. Im Gegenteil: Die vorhandenen finanziellen Mittel sollen direkt den Patienten zugute kommen. Wir stellen die kranken Kassen auf gesunde Beine.

Unsere konkreten Reformprojekte:

- Durch die Zusammenführung von Kranken- und Unfallversicherung sowie Strukturreformen in den Gebietskrankenkassen können wir durch weniger Verwaltung ohne Qualitätsverlust viel Geld der Versicherten sparen.
- Die Bildung von Landesgesundheitsfonds, wie jetzt in Vorarlberg erprobt, kann einerseits Kosten einsparen, andererseits soll dadurch die Versorgung, besonders bei den niedergelassenen Ärzten deutlich verbessert werden.
- Beitragsgerechtigkeit ist eine Frage der Fairness. Für gleiche Leistung soll der gleiche Beitrag geleistet werden. Daher vereinheitlichen wir die Krankenversicherungsbeiträge der Arbeitnehmer. Es gibt kein vernünftiges Argument, warum Arbeiter um 0,7% mehr Krankenversicherungsbeiträge zahlen als Angestellte.
- Eine Anhebung der Pensionistenbeiträge sichert deren Zugang zum medizinischen Fortschritt.
- Wir wollen eine Reform der Selbstbehalte. Derzeit belasten die bestehenden Selbstbehalte ohne Obergrenzen besonders die chronisch Kranken. Daher sollen die Sozialversicherungsträger ein faires System entwickeln.
- Im Arzneimittelbereich sind durch Änderung der Verschreibepraxis nicht nur Einsparungen zu erzielen, sondern vor allem Erleichterungen für chronisch kranke Patienten durch Dauerverschreibungen zu erreichen.
- Wir setzen in der Telemedizin ein Zukunftsprojekt zum Wohle der Patienten und zur Förderung von Synergieeffekten zwischen Krankenhäusern und niedergelassenen Ärzten. Daten von Untersuchungen werden sowohl für Krankenhäuser als auch für Ärzte schneller zugänglich. Damit werden den Patienten unnötige Doppeluntersuchungen erspart und bessere und umfassendere Diagnosen möglich. Krankenhäuser und niedergelassene Ärzte erhalten einen kostenhalten und direkten Zugriff zu den neuesten Entwicklungen der Medizin bei Diagnosen, Medikamenten und Operationstechniken.
- Die menschliche Qualität unserer Gesellschaft misst sich daran, wie wir Mitmenschen in der letzten Phase ihres Lebens begleiten. Es soll für alle, die es brauchen, ein ausreichendes Angebot an Hospizeinrichtungen zur Verfügung stehen.

In der Pensionsdiskussion werden immer wieder zwei Bevölkerungstrends hervorgehoben. Die Zahl der Geburten nimmt ab – trotz einer erfreulichen Trendwende in Österreich im Vorjahr – und die Zahl älterer Menschen nimmt zu. Immer weniger Kinder und immer mehr Senioren bedeuten einen dramatischen Wandel im Verhältnis zwischen den Berufstätigen und den Pensionisten. Kommen heute zwei Beschäftigte auf einen Rentner, so könnte dieses Verhältnis nach den Berechnungen von Demografen in wenigen Jahrzehnten 1:1 lauten. Damit muss ein aktiv Beschäftigter die gesamte Pension eines Rentners bestreiten.

Diese Entwicklung macht deutlich, dass in unserem umlagefinanzierten Pensionssystem immer weniger Erwerbstätige immer mehr Pensionisten finanzieren müssen. Hier tut sich eine enorme Gerechtigkeitslücke auf. Wir müssen den jungen Menschen eine gerechte Chance auf eine existenzsichernde Pension im Alter geben. Dazu werden wir eine Pensionssicherungsreform umsetzen, die diesen Namen auch verdient. Dabei soll niemand verunsichert werden. Mit der neuen betrieblichen Zusatzpension, der Mitarbeitervorsorge und dem attraktiven privaten Vorsorgemodell bauen wir in Österreich gerade die zweite und dritte Säule der Altenversicherung auf. Dies muss im Gesamtkontext gesehen werden. Diesen Kurs werden wir fortsetzen.

Unsere konkreten Reformprojekte:

- Noch in dieser Legislaturperiode soll ein einheitliches Pensionsrecht für alle eingeführt werden. Das bedeutet keine Privilegien mehr, dafür klare transparente Regeln: beitragsorientiert, fair und nachvollziehbar. Ein individuelles Pensionskonto.
- Die Einführung einer Mindestpension für jene alleinstehenden Bedürftigen und allen Menschen, die nach Erreichen des Regelpensionsalters von der Sozialhilfe abhängig sind, ist ein wichtiger Schritt im Kampf gegen die Armut.
- Die Anhebung des Zugangsalters zur vorzeitigen Altenpension war im Grundsatz in den Sondierungen mit allen politischen Parteien außer SPÖ und wird von allen Experten für notwendig gehalten. Wir wollen diesen Weg behutsam gehen. Erst Anfang 2010 wird das

Pensionsantritsalter wie im Gesetz vorgesehen bis 65 bzw. 65 für [illegible]. Weiterhin gilt es besondere Regelungen für Personen mit langen Versicherungszeiten.

- Gleichzeitig mit der Pensionsversicherungsreform bzw. ein umfangreiches Begleitpaket für den Arbeitsmarkt in Kraft. Qualifikationsoffensiven und bedarfsgerechte Gestaltung des Arbeitsplatzes sind dabei ebenso inkludiert, wie eine solidarische Lohnnebenkostensenkung für ältere Mitarbeiter, sowohl auf Dienstgeber- als auch auf Dienstnehmer Seite.
- Eine schrittweise Anhebung des Zuschlagungsalters und eine Anpassung des Steigerungsbetrages auf das gesetzliche Pensionsantrittsalter werden die Versicherungsbereiter stärken. Diesem Ziel dient auch der Ausbau des Zeitkonto Systems.
- Invalidität-, Berufsunfähigkeits- und Erwerbsunfähigkeitspension sollen nach gründlicher Prüfung überarbeitet werden. Diese Pensionen müssen den Bedürfnissen der neuen Arbeitswelt angepasst werden.

Die Forderung nach fairen Chancen für die Teilhabe an unserer Gesellschaft steht sich auch für Menschen mit Behinderungen. Diese Bundesregierung stimmt daher das "Europäische Jahr der Menschen mit Behinderungen 2003" zum Anlass, um die Anliegen und Wünsche von Menschen mit besonderen Bedürfnissen in den Mittelpunkt zu stellen.

Wir stehen für gleichen Zugang aller Menschen zu Leistungen in allen Lebensbereichen. Wir wollen die soziale und berufliche Integration verbessern und ein barrierefreies persönliches Umfeld schaffen. Neben der Ausarbeitung eines Bundesbehindertengleichstellungsgesetzes werden wir dafür Sorge tragen, dass vor allem die gesetzlichen Bestimmungen auf Diskriminierungen hin überprüft und angepasst werden. Bei Bau- und Verkehrsmitteln im gesamten öffentlichen Bereich werden wir eine barrierefreie Nutzung sicherstellen. So sollen etwa die Gehwege österreichweit behindertengerecht gestaltet werden.

Quelle: BKA

Was die Regierung der letzten Jahre behauptete, erreicht zu haben

•5 Milliarden € Investitionen in die Familie
•Aktion SeniorINNensicherheit, Fit und Aktiv im Alter, Aktion 50 plus
•Anrechnung der Familienarbeit in der Pension
•Audit Familie und Beruf
•Audit Kinder- und familienfreundliche Gemeinde
•Ausbau der Familienberatung
•Behindertengleichstellungsgesetz
•Behindertenmilliarde
•Erhöhung des Pflegegeldes um 2 %
•Frauen erhalten nach 7 Erwerbsjahren bereits eine eigenständige Pension
•Freiwilligenrat
•Heimaufenthaltsgesetz
•Heimvertragsgesetz
•Integrative Berufsausbildung
•Musterheimvertrag
•Pensionsharmonisierung
•Pensionssicherungsreform
•Persönliche Assistenz am Arbeitsplatz
•Unterstützung für pflegende Angehörige im Rahmen des Bundespflegegeldgesetzes
•Unterstützungsfonds für pflegende Angehörige
•Zusätzliche Leistungen für Familien mit Mehrlingskindern

Zusammenstellungen aus diversen Verlautbarungen des BMSG

Teil 3 – Statistische Maßzahlen der sozialpolitischen Entwicklung Österreichs in der 22. Legislaturperiode

„Arbeitslosengeld“

Durchschnittliche Leistungssätze pro Monat nach Geschlecht 1990 - 2002

Tabelle 4.33

Jahresdurchschnitt	Leistungssätze pro Monat (in Euro)			
	Arbeitslosengeld		Notstandshilfe	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer
1990	450,9	599,0	373,6	486,3
1995	554,8	729,5	450,9	594,6
2000	563,7	764,8	475,3	610,1
2001	588,0	758,2	464,2	603,5
2002	611,4	766,5	474,5	608,3

Quelle: AMS

BezieherInnen von Arbeitslosengeld und Notstandshilfe nach der Höhe und Geschlecht 2001 und 2002

Tabelle 4.34

Jahresdurchschnitt	2001			2002		
	Insgesamt	Frauen	Männer	Insgesamt	Frauen	Männer
	ArbeitslosengeldbezieherInnen					
Tagsatz (in Euro)						
bis 16,00	17.169	12.445	4.724	16.382	11.552	4.830
16,01 - 32,00	87.627	32.207	55.420	100.650	38.252	62.397
32,01 - 52,00	13.056	2.241	10.815	15.644	2.833	12.812
BezieherInnen insgesamt	117.852	46.893	70.959	132.676	52.637	80.039
Durchschnittliche Leistungshöhe	22,7	19,3	24,9	23,2	20,1	25,2
	NotstandshilfebezieherInnen					
Tagsatz (in Euro)						
bis 16,00	26.422	17.165	9.258	28.734	17.761	10.974
16,01 - 32,00	44.146	15.208	28.937	52.005	16.913	35.091
32,01 - 52,00	1.122	162	960	2.111	324	1.787
BezieherInnen insgesamt	71.690	32.535	39.155	82.850	34.998	47.852
Durchschnittliche Leistungshöhe	17,7	15,3	19,9	18,2	15,6	20,1

Quelle: AMS

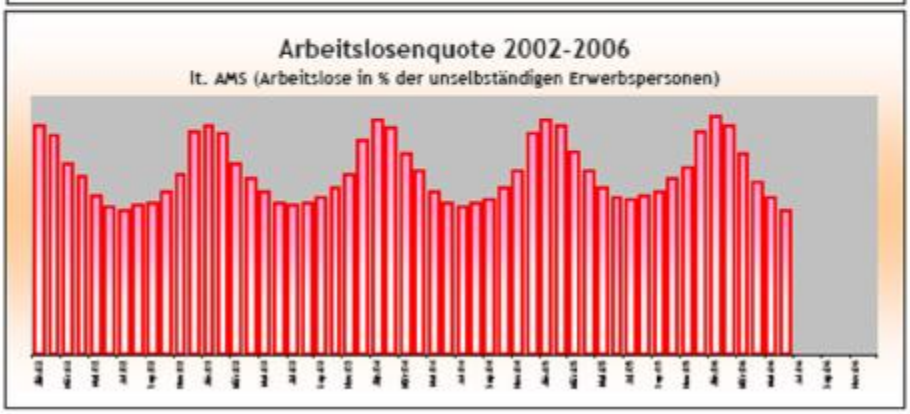
Quelle: Webseite des BMSG, Abfrage 10. August 2006

Arbeitslosenquote

Arbeitslosenquote (lt. AMS)

Quelle: Arbeitsmarktservice; registrierte Arbeitslose bezogen auf unselbständige Erwerbspersonen

	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006
Jänner	9,2	9,1	9,1	8,4	7,7	8,9	8,9	9,1	9,1	9,3
Februar	8,8	9,0	9,0	8,0	7,5	8,5	8,6	8,8	8,9	8,9
März	7,7	7,9	7,6	6,6	6,4	7,4	7,4	7,8	7,9	7,8
April	7,2	7,3	7,0	5,9	5,8	6,9	6,8	7,1	7,1	6,7
Mai	6,5	6,6	6,1	5,3	5,3	6,2	6,3	6,3	6,5	6,1
Juni	5,9	6,1	5,5	4,7	4,9	5,7	5,9	5,9	6,1	5,6
Juli	5,8	5,9	5,3	4,5	4,8	5,6	5,8	5,7	6,0	
August	5,8	5,9	5,3	4,6	5,1	5,8	5,9	5,9	6,2	
September	6,0	6,1	5,4	4,6	5,2	5,9	6,1	6,0	6,3	
Oktober	6,7	6,6	5,8	5,2	5,8	6,3	6,5	6,5	6,8	
November	7,3	7,3	6,6	5,8	6,7	7,0	7,0	7,1	7,3	
Dezember	8,2	8,2	7,3	6,5	8,0	8,7	8,3	8,6	8,7	
Jahresdurchschnitt	7,1	7,2	6,7	5,8	6,1	6,9	7,0	7,1	7,2	



Quelle: WKO

Arbeitsmarkt in Österreich

4.0 Arbeitsmarkt (Überblick)

Jahr	Unselbständig Beschäftigte		Arbeitslose [1]	AL-Quote [2]	offene Stellen	Stellenandrang [3]
	in 1.000	davon Ausländer	in 1.000	in %	in 1.000	
1960	2.281,9	.	82,3	3,5	30,2	2,7
1965	2.381,5	32,7	65,5	2,7	41,9	1,6
1970	2.389,2	109,2	58,4	2,4	45,3	1,3
1975	2.656,4	185,2	55,5	2,0	31,2	1,8
1980	2.788,7	171,8	53,2	1,9	36,5	1,5
1985	2.759,7	140,2	139,5	4,8	22,3	6,3
1990	2.928,7	217,6	165,8	5,4	55,6	3,0
1991	2.997,4	266,5	185,0	5,8	49,4	3,7
1992	3.055,8	273,9	193,1	5,9	44,1	4,4
1993	3.054,9	277,5	222,3	6,8	32,9	6,8
1994	3.070,7	291,0	214,9	6,5	30,2	7,1
1995	3.068,2	300,3	215,7	6,6	25,0	8,6
1996	3.047,3	300,4	230,5	7,0	19,4	11,9
1997	3.055,6	298,8	233,3	7,1	19,0	12,3
1998	3.075,9	298,6	237,8	7,2	23,1	10,3
1999	3.106,1	305,8	221,7	6,7	31,2	7,1
2000	3.133,2	319,4	194,3	5,8	35,5	5,5
2001	3.148,2	329,3	203,9	6,1	29,7	6,9
2002	3.154,5	334,1	232,4	6,9	23,2	10,0
2003	3.184,1	349,6	240,1	7,0	21,7	11,1
2004	3.199,0	361,8	243,9	7,1	23,8	10,3
2005	3.234,6	373,7	252,7	7,2	26,2	9,6

Quelle: AMS, HVSV

[1] registrierte Arbeitslose lt. Arbeitsmarktservice
[2] registrierte Arbeitslose bezogen auf Unselbständige
[3] registrierte Arbeitslose je offener Stelle

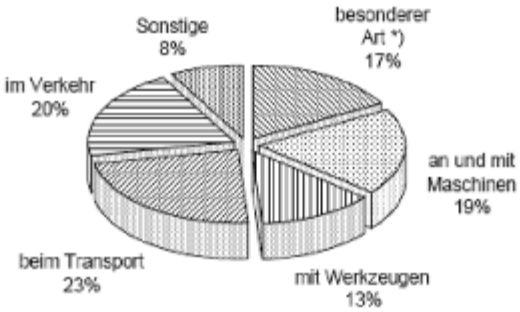
Quelle: WKO

Arbeitsunfälle

Arbeitsunfälle

Bezeichnung	1994	2003	2004
Zahl der Versicherungsfälle	**254.725**	**194.386**	**195.273**
Arbeitsunfälle im engeren Sinn	171.361	123.207	122.837
Wegunfälle	17.016	13.483	13.478
Berufskrankheiten	1.530	1.373	1.434
Schüler(Studenten)unfälle	64.818	56.323	57.524

Arbeitsunfälle und Wegunfälle nach Tätigkeiten (ohne Schüler und Studenten) im Jahre 2004



*) Besonderer Art: Land- und Forstwirtschaft, Hoch- und Tiefbau, hauswirtschaftliche Tätigkeiten

Quelle: Hauptverband der SV

„Arbeitszeit“

Durchschnittlich geleistete unbezahlte und bezahlte wöchentliche Arbeitszeit der Personen ab 18 Jahren 2002

Tabelle 4.35

Haushaltstyp, Haushaltsgröße	Gesamtarbeitszeit	Arbeitszeit im Haushalt	Arbeitszeit zur Kinderbetreuung	Erwerbsarbeitszeit[1)]
	in Stunden			
Frauen	45,2	20,0	8,0	17,3
Paare ohne Kind	35,6	21,2	0,1	14,3
Paare mit Kind(ern)	58,5	22,3	15,6	20,7
Alleinerzieherin	48,9	17,6	10,8	20,5
1 Person	27,3	15,3	-	12,0
2 Personen	37,6	20,4	1,8	15,4
3 Personen	53,1	20,7	11,4	20,9
4 Personen	59,2	22,1	16,8	20,3
5 Personen	59,2	22,7	17,2	19,7
6 oder mehr Personen	54,3	20,3	15,0	19,0
Männer	35,1	4,7	2,5	27,9
Paare ohne Kind	23,3	5,3	0,0	18,0
Paare mit Kind(ern)	41,8	3,2	4,7	33,8
Alleinerzieher	33,9	4,6	1,5	27,8
1 Person	36,2	9,7	-	26,4
2 Personen	24,3	5,3	0,1	18,9
3 Personen	38,4	3,9	4,0	30,6
4 Personen	42,5	3,0	4,8	34,7
5 Personen	41,3	2,7	4,4	34,1
6 oder mehr Personen	37,5	2,0	3,2	32,3

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus September 2002

1) Normale wöchentliche Arbeitszeit ohne Überstunden.

Arbeitszeit und Arbeitsformen

Arbeitszeit und Arbeitszeitformen der Erwerbstätigen[1] nach Geschlecht 2002

Tabelle 4.24

	Frauen	Männer
	Anteile in %	
Wöchentliche Normalarbeitszeit (in Stunden)		
1 - 11	4,3	0,8
12 - 24	16,1	1,6
bis 24	20,4	2,4
25 - 35	14,3	2,2
36 - 40	57,7	81,5
mehr als 40	7,5	13,9
Sonderformen der Arbeitszeit		
Befristetes Arbeitsverhältnis[2] (ohne Lehrverhältnis)	4.1	2.6
Arbeit auf Abruf[2]	1.4	1.5
Regelmäßiger Schicht-Turnus-Wechseldienst[1]	12.8	17.0
Regelmäßige Abendarbeit (20-22 Uhr)	11.4	16.3
Regelmäßige Nachtarbeit (22-6 Uhr)	6.6	11.1
Regelmäßige Samstagsarbeit	27.9	22.2
Regelmäßige Sonntagsarbeit	14.6	13.6

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus; die Zahlen zur wöchentlichen Arbeitszeit beziehen sich auf den Jahresdurchschnitt 2002, zur Arbeit auf Abruf auf Juni 2001, zum befristeten Arbeitsverhältnis und zur Schicht-, Abend-, Nacht- und Wochenendarbeit auf

1) Labour Force Konzept.

2) Zahlen bezogen auf unselbständig Erwerbstätige (Labour Force Konzept).

Quelle: Webseite des BMSG, Abfrage 10. August 2006

Ausgleichszulage

Ausgleichszulagenbezieher nach Geschlecht
Dezember 2005

Pensionsart	Männer und Frauen	Männer	Frauen
Insgesamt	**226.569**	**70.309**	**156.260**
Alterspension	60.153	23.520	36.633
Invaliditäts- und Erwerbsunfähig-keitspension	73.124	39.507	33.617
Witwenpension	78.628	-	78.628
Witwerpension	600	600	-
Waisenpension	14.064	6.682	7.382

Ausgleichszulagen nach Bundesländern
Dezember 2005

Gebiet	Empfänger	in % des Pensions-standes	Durchschnittliche Ausgleichszulage in Euro
Österreich	**226.569**	**10,9**	**241**
Wien	31.599	8,4	235
Niederösterreich	40.025	10,9	235
Burgenland	10.222	14,2	238
Oberösterreich	34.856	11,1	227
Steiermark	48.118	17,3	250
Kärnten	22.907	18,4	241
Salzburg	11.866	11,3	237
Tirol	20.146	15,7	268
Vorarlberg	6.830	9,5	251

Quelle: Hauptverband der SV

Ausgleichzulagen-EmpängerINNen

Ausgleichszulagen nach Geschlecht und Pensionsart 1990 - 2004

Tabelle 3.15

Ausgleichszulagen im Dezember	1990		1995		2000		2003		2004	
	Anzahl	Frauenanteil in %	Anzahl	Frauenanteil in %	Anzahl	Frauenanteil in %	Anzahl	Frauenanteil in %	Anzahl	Frauenanteil in %
Invaliditätspensionen	71.948	n.v.	76.507	46,3	66.956	47,6	68.129	46,4	70.973	46,0
Alterspensionen[1]	68.120	n.v.	72.526	61,1	62.686	61,5	61.471	61,2	61.420	60,6
Vorzeitige Alterspension bei Arbeitslosigkeit	1.172	n.v.	2.251	77,5	2.015	80,1	1.848	76,5	1.446	75,2
Vorzeitige Alterspension wegen langer Versicherungsdauer	3.869	n.v.	3.719	39,0	3.168	40,8	1.759	48,9	1.592	51,2
Gleitpensionen	-	n.v.	-	-	-	-	-	-	-	-
Vorzeitige Alterspension bei geminderter Arbeitsfähigkeit	-	n.v.	2.708	21,6	6.377	12,5	3.033	6,2	2.147	3,7
Witwen-, Witwerpensionen	108.925	n.v.	109.761	99,6	91.377	99,4	84.855	99,3	81.977	99,3
Waisenpensionen	13.962	n.v.	14.359	52,2	14.327	53,0	13.924	52,6	13.942	53,0
Alle Pensionen[1]	262.955	n.v.	273.153	72,0	235.346	71,7	228.379	70,4	228.312	69,5

Quelle: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, BMSG

1) Einschließlich Knappschaftssolid.

Quelle: Webseite BMSG, Abfrage 10. August 2006

Begünstigte Behinderte

Begünstigte Behinderte[1] nach dem Grad der Behinderung 1980 - 2005

Tabelle 6.1

Stichtag 1.1.	Grad der Behinderung							Begünstigte Behinderte insgesamt
	30 u. 40 v.H.	50 v. H.	60 v.H.	70 v.H.	80 v.H.	90 v.H.	100 v.H.	
1980	7.799	16.057	6.616	7.443	3.941	1.017	1.789	44.662
1985	4.217	14.614	7.838	7.917	5.337	1.370	2.851	44.144
1990	1.040	15.554	8.816	7.634	5.360	1.342	3.277	43.023
1995	596	24.836	13.344	10.743	7.263	1.991	4.519	63.292
2000	337	33.007	16.571	13.084	7.810	2.056	4.947	77.812
2001	287	34.538	17.123	13.508	7.934	2.093	5.023	80.506
2002	262	36.183	17.763	13.868	8.108	2.128	5.096	83.408
2003	242	38.085	18.374	14.375	8.321	2.175	5.236	86.808
2004	222	39.717	18.958	14.762	8.524	2.205	5.321	89.709
2005	195	40.698	19.140	14.904	8.615	2.188	5.346	91.086

Quelle: BMSG

1) Ohne Inhaber von Amtsbescheinigungen und Opferausweisen.

Quelle: Webseite BMSG

Beiträge und Umlagen

Beiträge und Umlagen ab 1. Jänner 2006

Bezeichnung	Beitragssatz in %	Euro pro Monat (jährlich 14 x)		
		Höchstbeitragsgrundlage	Höchster Beitrag	
			Dienstnehmer	Dienstgeber
Arbeiter				
Krankenversicherung	7,5 [1)2)]	3.750	148,13	133,13
Pensionsversicherung	22,8	3.750	384,38	470,63
Unfallversicherung	1,4	3.750	-	52,50
Arbeitslosenvers.	6,0	3.750	112,50	112,50
IESG-Zuschlag	0,7	3.750	-	26,25
Arbeiterkammer	0,5	3.750	18,75	-
Wohnbauförderung	1,0	3.750	18,75	18,75
Schlechtwetter-Entsch.	1,4	3.750	26,25	26,25
NSchG-Beitrag	2,0	3.750	-	75,00
Mitarbeitervorsorge B.	1,53	[3)]		[3)]
Angestellte				
Krankenversicherung	7,5 [1)2)4)]	3.750	140,63	140,63
Pensionsversicherung	22,8	3.750	384,38	470,63
Unfallversicherung	1,4	3.750		52,50
Arbeitslosenvers.	6,0	3.750	112,50	112,50
IESG-Zuschlag	0,7	3.750	-	26,25
Arbeiterkammer	0,5	3.750	18,75	-
Wohnbauförderung	1,0	3.750	18,75	18,75
NSchG-Beitrag	2,0	3.750	-	75,00
Mitarbeitervorsorge B.	1,53	[3)]	-	[3)]
Beamte				
Krankenversicherung	7,3 [1)2)]	3.750	153,75	120,01
Pensionsbeitr. n.d.PG [5)]	11,75	-	-	-
Unfallversicherung	0,47	[6)]	-	[6)]
Arbeitslosenvers. [7)]	6,0	3.750	112,50	112,50
IESG-Zuschlag [7)]	0,7	3.750	-	26,25
Arbeiterkammer [7)]	0,5	3.750	18,75	
Wohnbauförderung	1,0	3.750	18,75	18,75

1) Davon 0,5 % Zusatzbeitrag für die Krankenanstaltenfinanzierung.
2) Davon 0,1 % Ergänzungsbeitr. des DN z. Finanzierung unfallbed. Leistungen in der KV.
3) Der jeweiligen Beitragsgrundlage.
4) Davon 0,1 % Ergänzungsbeitrag des DG zur Finanzierung der KV der Lehrlinge.
5) Wird vom Dienstgeber eingehoben
6) Der jeweiligen Beitragsgrundlage bzw. fixer Jahresbeitrag € 17,54.
7) Nur für bestimmte Bedienstetengruppen.

Quelle: Hauptverband der SV

Beiträge und Umlagen ab 1. Jänner 2006

Bezeichnung	Beitrags-satz in %	Euro pro Monat (jährlich 12 x)		
		Höchst beitrags-grundlage	Niedrigster Beitrag	Höchster Beitrag
Selbständige				
a) Wirtschaftskammer-mitglieder [3]				
Krankenversicherung	9,1 [1][2]	4.375,00	51,07	398,13
Pensionsversicherung	15,25	4.375,00	163,64	667,19
b) hauptberuflich selbst. Erwerbstätige [3]				
Krankenversicherung	9,1 [1][2]	4.375,00	48,94	398,13
Pensionsversicherung	15,25	4.375,00	82,01	667,19
c) nebenberuflich selbst. Erwerbstätige [3]				
Krankenversicherung	9,1 [1][2]	4.375,00	30,32	398,13
Pensionsversicherung	15,25	4.375,00	50,81	667,19
Freiberuflich Selbständige				
Pensionsversicherung	20,0	4.375,00	214,62	875,00
Bauern				
a) Betriebsführer				
Krankenversicherung	7,5 [1][2]	4.375,00	46,10	328,14
Unfallversicherung [4]	1,9	4.375,00	11,68	83,13
Pensionsversicherung	14,75	4.375,00	69,91	645,31
b) Mittätige Kinder [5]				
Krankenversicherung	7,5 [1][2]	1.458,33	24,99	109,37
Pensionsversicherung	14,75	1.458,33	49,14	215,10
c) Mittätige Eltern [6]				
Krankenversicherung	7,5 [1][2]	2.187,50	23,06	164,07
Pensionsversicherung	14,75	2.187,50	34,96	322,66

1) Davon 0,5 % Zusatzbeitrag für die Krankenanstaltenfinanzierung.
2) Davon 0,1 % Ergänzungsbeitrag zur Finanzierung unfallbedingter Leistungen in der KV.
3) Unfallversicherung. Pauschalierter Monatsbeitrag € 7,30.
4) Betriebsbeitrag
5) Kinder, Enkel, Wahl-, Stief- und Schwiegerkinder
6) Eltern, Großeltern, Wahl-, Stief- und Schwiegerelternteile.

Quelle: Hauptverband der SV

BeitragszahlerINNen in der Sozialversicherung

Beitragsleistende Versicherte im Jahresdurchschnitt

Bezeichnung	1995	2004	2005
Krankenversicherung insgesamt	***5.397.426***	***6.018.868***	***6.102.614***
Unselbständige	4.902.497	5.323.292	5.382.645
Selbständige	494.929	695.576	719.969
Krankenversicherung nach dem ASVG	**4.389.322**	**4.741.160**	**4.788.287**
Arbeiter	1.315.610	1.261.846	1.265.825
Angestellte	1.394.083	1.541.706	1.559.654
Freiwillig Versicherte	88.423	120.933	122.726
Pensions(Renten)empfänger	1.341.149	1.504.698	1.506.649
Sonstige Versicherte [1]	250.057	311.977	333.433
Krankenversicherung nach dem B-KUVG	**513.175**	**582.132**	**594.358**
Pragmatisierte Bedienstete	280.590	249.749	244.530
Arbeiter	-	11.539	13.572
Angestellte	-	62.291	77.260
Ruhe- und Versorgungs-genussempfänger	232.585	257.151	257.566
Sonstige Versicherte [1]	-	1.402	1.430
Krankenversicherung nach dem GSVG	**273.497**	**411.291**	**423.053**
Erwerbstätige	158.982	285.915	295.201
Freiwillig Versicherte	1.328	1.283	1.331
Pensionsempfänger	113.187	120.882	122.645
Sonstige Versicherte [1]	-	3.211	3.876
Krankenversicherung nach dem BSVG	**221.432**	**284.285**	**296.916**
Selbständige	76.209	130.318	141.368
Pflichtversicherte Angehörige	10.195	13.460	13.454
Freiwillig Versicherte	194	255	236
Pensionsempfänger	134.834	137.964	139.191
Sonstige Versicherte [1]	-	2.288	2.667
Pensionsversicherung insgesamt	***3.031.157***	***3.244.811***	***3.288.720***
Unselbständige	2.604.516	2.761.978	2.800.270
Selbständige	426.641	482.833	488.450
Unfallversicherung insgesamt	***5.526.260***	***5.739.715***	***5.772.407***
Unselbständige	2.919.827	3.035.737	3.066.875
Selbständige [2]	1.354.423	1.404.403	1.404.861
Schüler und Studenten	1.252.010	1.299.575	1.300.671

1) Arbeitslose, KBG-Bezieher ohne aufrechtes Beschäftigungsverhältnis, etc.

2) Ab dem Jahr 1993 werden bei der Sozialversicherungsanstalt der Bauern alle im Schadensfall geschützten Personen (einschließlich Kinder und Pensionisten) erfasst.

Quelle: Hauptverband der SV

Beschäftigte

Beschäftigte nach Bundesländern Jahresdurchschnitt 2005			
	Insgesamt	**Männer**	**Frauen**
Österreich	3.228.777	1.740.608	1.488.169
Wien	756.506	383.609	372.897
Niederösterreich	533.564	296.070	237.494
Burgenland	85.068	45.450	39.618
Oberösterreich	565.641	316.425	249.216
Steiermark	447.657	243.637	204.020
Kärnten	198.132	106.656	91.476
Salzburg	222.910	118.375	104.535
Tirol	280.504	153.039	127.465
Vorarlberg	138.795	77.347	61.448

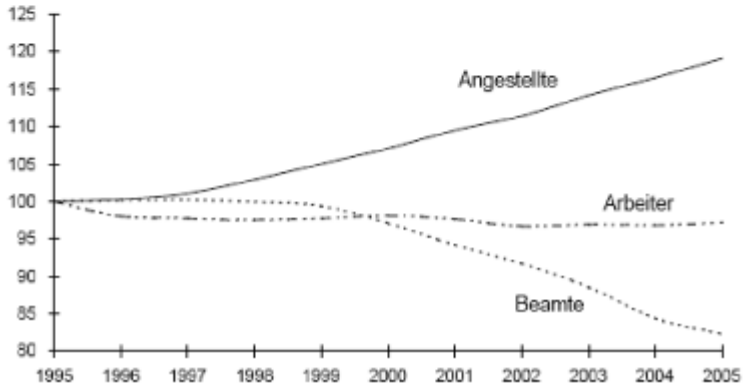
Quelle: Hauptverband der SV

Beschäftigte nach Bundesländern, Beschäftigtenstand

Beschäftigte nach Bundesländern

Bezeichnung	Jahresdurchschnitt 2005	Differenz in % gegenüber 2004	Differenz in % gegenüber 1995
Insgesamt	**3.234.636**	**+ 1,1**	**+ 5,4**
davon Männer	1.740.816	+ 0,6	- 1,0
Frauen	1.493.820	+ 1,7	+ 13,9
Wien	756.506	+ 0,4	- 3,2
Niederösterreich	533.564	+ 1,3	+ 6,4
Burgenland	85.068	+ 1,0	+ 12,2
Oberösterreich	571.500	+ 1,7	+ 10,9
Steiermark	447.657	+ 1,4	+ 9,0
Kärnten	198.132	+ 1,1	+ 4,1
Salzburg	222.910	+ 0,7	+ 4,5
Tirol	280.504	+ 1,5	+ 11,4
Vorarlberg	138.795	+ 1,0	+ 7,2

Entwicklung des Beschäftigtenstandes
Messzahlen 1995 = 100



Quelle: Hauptverband der SV

Beschäftigte AusländerINNen

Beschäftigte Ausländer nach Bundesländern Jahresdurchschnitt 2005			
	Insgesamt	**Männer**	**Frauen**
Österreich	373.692	225.139	148.553
Wien	118.414	64.948	53.466
Niederösterreich	52.175	35.448	16.727
Burgenland	10.170	7.002	3.168
Oberösterreich	49.291	31.916	17.375
Steiermark	28.470	18.683	9.787
Kärnten	14.542	8.908	5.634
Salzburg	28.795	16.254	12.541
Tirol	37.310	21.185	16.125
Vorarlberg	26.350	16.551	9.799
Bundesland nicht zuordenbar	8.175	4.244	3.931

Quelle: Hauptverband der SV

Beschäftigte – Geringfügig Beschäftigte

Geringfügig Beschäftigte nach Bundesländern Jahresdurchschnitt 2005			
	Insgesamt	**Männer**	**Frauen**
Österreich	229.462	68.008	161.454
Wien	49.137	19.449	29.688
Niederösterreich	34.153	10.015	24.138
Burgenland	5.311	1.270	4.041
Oberösterreich	36.471	9.369	27.102
Steiermark	34.592	9.541	25.051
Kärnten	15.024	3.979	11.045
Salzburg	19.164	5.564	13.600
Tirol	21.981	5.439	16.542
Vorarlberg	13.629	3.382	10.247

Quelle: Hauptverband der SV

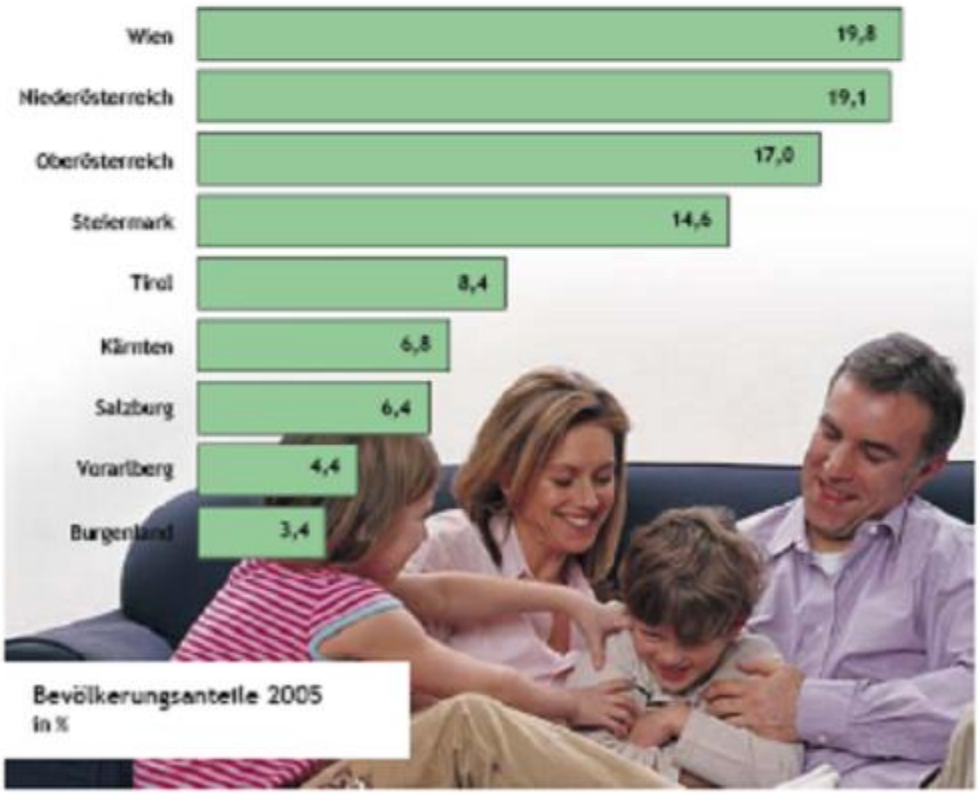
Bevölkerung

3.0 Fläche und Wohnbevölkerung

Bundesland	Fläche in km²	Bevölkerungsstand [1]				
		1981	1991	2001	2005	
		in 1.000			in 1.000	Anteil (%)
Burgenland	3.965	269,8	270,9	277,6	278,1	3,4
Kärnten	9.536	536,2	547,8	559,4	559,6	6,8
Niederösterreich	19.178	1.427,8	1.473,8	1.545,8	1.571,9	19,1
Oberösterreich	11.982	1.269,5	1.333,5	1.376,8	1.397,2	17,0
Salzburg	7.154	442,3	482,4	515,3	526,9	6,4
Steiermark	16.392	1.186,5	1.184,7	1.183,3	1.198,0	14,6
Tirol	12.648	586,7	631,4	673,5	692,8	8,4
Vorarlberg	2.601	305,2	331,5	351,1	361,6	4,4
Wien	415	1.531,3	1.539,8	1.550,1	1.631,1	19,8
ÖSTERREICH	83.871	7.555,3	7.795,8	8.032,9	8.217,2	100,0

Quelle: STATISTIK AUSTRIA

[1] 1961, 1971, 1981, 1991, 2001: Volkszählungsergebnisse; 2005: Bevölkerungsfortschreibung (vorläufige Ergebnisse); die Einwohnerzahlen 2005 basieren auf dem neu eingerichteten bevölkerungsstatistischen Datenbanksystem der STATISTIK AUSTRIA, das Bevölkerungsstände auf Basis der vom Zentralen Melderegister bereitgestellten Daten ermittelt



Quelle: WKO

3.1 Wohnbevölkerung 2005 nach Alter [1]

Altersgruppen	Männer	Frauen	Insgesamt	
	in 1.000		in 1.000	Anteil in %
bis 14 Jahre	676,9	643,0	1.319,8	16,3
15 bis 19 Jahre	248,2	236,3	484,5	6,0
20 bis 24 Jahre	261,7	257,4	519,1	6,4
25 bis 29 Jahre	253,8	251,3	505,1	6,2
30 bis 34 Jahre	292,6	296,4	589,0	7,3
35 bis 39 Jahre	353,1	345,6	698,7	8,6
40 bis 44 Jahre	351,3	342,9	694,2	8,6
45 bis 49 Jahre	297,2	297,2	594,4	7,3
50 bis 54 Jahre	247,2	252,8	499,9	6,2
55 bis 59 Jahre	228,4	237,1	465,5	5,7
60 bis 64 Jahre	233,7	252,9	486,7	6,0
65 und älter	507,7	749,6	1.257,3	15,5
WOHNBEVÖLKERUNG INSGESAMT	3.951,6	4.162,5	8.114,1	100,0

[1] Mikrozensusergebnisse 3. Quartal 2005; Bevölkerung in Privathaushalten

Quelle: STATISTIK AUSTRIA

3.2 Wohnbevölkerung 2005 nach Lebensunterhalt [1]

Bundesland	Männer	Frauen	insgesamt
	in 1.000		
erwerbstätig	2.057,6	1.523,3	3.580,9
Präsenz-/Zivildiener	24,1	-	24,1
in Elternkarenz	2,7	130,3	133,0
arbeitslos	143,2	120,6	263,7
PensionistInnen	770,5	962,1	1.732,6
dauerhaft arbeitsunfähig	34,3	28,4	62,7
ausschließlich haushaltsführend	11,3	484,1	495,4
SchülerIn (ab 15 Jahren), StudentIn	211,1	250,2	461,3
Kinder bis 14 Jahre	676,9	643,0	1.319,8
anderes	20,0	20,7	40,6
WOHNBEVÖLKERUNG INSGESAMT	3.951,6	4.162,5	8.114,1

[1] Mikrozensusergebnisse 3. Quartal 2005; Bevölkerung in Privathaushalten nach Lebensunterhaltskonzept

Quelle: STATISTIK AUSTRIA

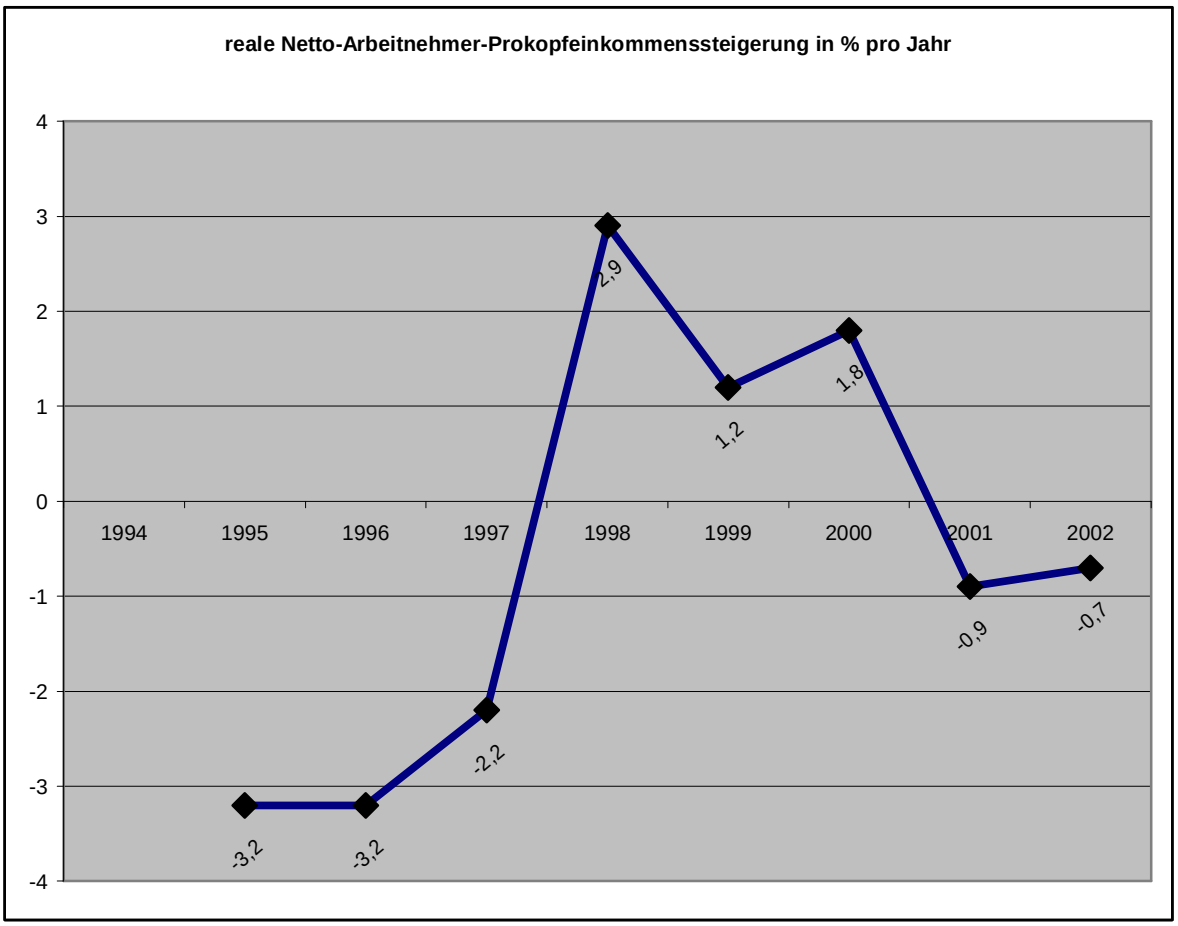
Quelle: WKO

Einkommensentwicklung nach Sozialschichten und im Zeitverlauf

Seit dem Jahr 1992 sind laut **WIFO** die durchschnittlichen **Bruttolöhne** insgesamt um 4,1 Prozent gestiegen, während **die durchschnittlichen Nettolöhne in Summe um fünf Prozent gesunken** sind. Die Differenz sind die kräftig gestiegenen **Steuern** und **Sozialversicherungsbeiträge** In absoluten Zahlen: **1992** lag das durchschnittliche Arbeitnehmer-Nettoeinkommen noch bei **1444 €,** heute macht es nur noch **1370 €** aus. Heute hat das unterste Einkommensfünftel auch brutto um fünf Prozent weniger verdient, während das oberste Einkommensprozent auf einen Bruttolohnzuwachs von 20 Prozent kommt. In absoluten Zahlen stieg bei den **Spitzenverdienern** das durchschnittliche Lohneinkommen seit 1995 von 10.406 auf 12.508 €. **Im Absacken des untersten Einkommensbereiches** spiegelt sich laut einer rezenten Studie des WIFO-Instituts die hohe Arbeitslosigkeit sowie der starke Anstieg prekärer Arbeitsverhältnisse wider. Zwei Beispiele: So stieg etwa die Anzahl geringfügig Beschäftigter seit 1995 um 50 Prozent auf 217.000. Die **Frauenteilzeitquote** Österreichs stieg seit 1993 von 20 auf nunmehr **35 Prozent**. Noch eine zweite Schere geht auf, nämlich jene zwischen **Lohneinkommen** und **Gewinneinkommen** (Vermietung/Verpachtung, Kapitaleinkünfte und Einkünfte aus selbständiger oder freiberuflicher Tätigkeit). Seit **Ende der 70er Jahre** ist die **Lohnquote** am gesamten Volkseinkommen **von 73 auf 59 Prozent gefallen**, die **Gewinnquote** ist korrespondierend von 27 Prozent auf 41 Prozent gestiegen. Die Aktienjahre in den 80er und der zweiten Hälfte der 90er Jahre finden hier ihren Niederschlag. WIFO: es sei bedenklich, dass die Investitionen trotz kräftig steigender Gewinneinkommen zurückgehen. Das heißt, dass immer mehr Gewinne auf den Finanzmärkten statt in die reale Wirtschaft und Arbeitsplätze investiert werden.

Entwicklung der realen Netto-Arbeitnehmer-Prokopfeinkommen pro Monat seit 1994 (nach Statistik Austria, und AK Wien)

	reale Steigerung in % pro Jahr
1994	
1995	-3,2
1996	-3,2
1997	-2,2
1998	2,9
1999	1,2
2000	1,8
2001	-0,9
2002	-0,7



(Quelle. Zusammenstellungen aus WIFO-Berichten und WIFO-Stellungnahmen in der Tagespresse)

Verteilung des Bruttoinlandsprodukts - Lohnquote 1985 - 2002

Tabelle 4.1

	ArbeitnehmerInnen-entgelt	Betriebsüberschuss und Selbständigeneinkommen	Lohnquote brutto[1]	Lohnquote brutto, bereinigt[2]
	in Millionen Euro		in %	
1985	54.429	33.206	74,9	78,9
1990	71.144	45.780	73,0	75,2
1995	93.536	57.770	75,1	75,1
2000	107.231	73.720	72,3	70,7
2001	109.512	77.065	72,1	70,4
2002	111.872	79.952	70,9	69,2

Quelle: Statistik Austria, ESVG 1995

WIFO

1) Anteil des ArbeitnehmerInnenentgelts am Nettonationaleinkommen zu Faktorkosten (ArbeitnehmerInnenentgelt plus Betriebsüberschuss und Selbständigeneinkommen minus Abschreibungen minus/plus Primäreinkommen aus der/an die übrige Welt).

2) Bruttolohnquote bereinigt gegenüber Veränderungen in der Erwerbstätigenstruktur (= Lohnquote dividiert durch Index der Quote der unselbständigen Beschäftigten an den Erwerbstätigen) auf Basis 1995.

Quelle: Webseite des BMSG, Abfrage 10. August 2006

Einkommensentwicklung 1985 - 2002

Tabelle 4.2

	Löhne und Gehälter		Löhne und Gehälter je Arbeitnehmer	
	Brutto	Netto	Brutto	Netto
	in Millionen Euro		in Euro pro Monat	
1985	43.713,9	32.335,8	1.286,2	951,4
1990	57.591,5	43.506,7	1.595,9	1.205,6
1995	74.182,9	51.973,9	1.977,5	1.385,5
2000	85.050,3	57.726,6	2.147,8	1.457,8
2001	86.845,0	58.771,0	2.177,3	1.473,4
2002	88.553,3	59.773,4	2.224,1	1.501,3
Veränderung in %				
Ø 1985/1995	5,4	4,9	4,4	3,8
Ø 1995/2000	2,8	2,1	1,7	1,0
2001	2,1	1,8	1,4	1,1
2002	2,0	1,7	2,2	1,9

Quelle: Statistik Austria, ESVG 1995
WIFO

Quelle: Abfrage Webseite des BMSG, 10. August 2006

Niedrige standardisierte Brutto-Jahreseinkommen[1] (unter 14.000 Euro)[2] der unselbständig Erwerbstätigen 2001

Tabelle 4.11

	Unselbständig Erwerbstätige[3]			Arbeiterinnen			Angestellte			Beamtinnen		
	Insgesamt	Frauen	Männer	Zusammen	Frauen	Männer	Zusammen	Frauen	Männer	Zusammen	Frauen	Männer
Zahl der Personen	952.000	634.000	229.000	447.000	308.000	139.000	396.000	310.000	86.000	9.000	7.000	2.000

Quelle: Statistik Austria, Lohnsteuerstatistik 2001

1) Bruttojahreseinkommen gemäß § 25 EStG abzüglich der Beiträge gem. § 47 Abs. 1 bis 8 EStG (ohne anteilige Abfertigungen und Urlaubsentschädigungen) dividiert durch 14
2) Empfänger aus der Niedrigeinkommensgrenze des Jahres 2001 (1.276,7 Euro monatlich, zuzüglich 6 4/3,3 Euro jährlich für Sonderzahlungen)
3) Ohne Lehrlinge.

Quelle: Abfrage Webseite des BMSG, 10. August 2006

Netto-Jahreseinkommen[1] der unselbständig Erwerbstätigen 2002

Tabelle 4.12

Dezile/Quartile[2]	Unselbständig Erwerbstätige[3]			Arbeiterinnen				Angestellte			Vertragsbedienstete		Beamtenen		
	Insgesamt	Frauen	Männer	Zusammen	Frauen	Männer	Zusammen	Frauen	Männer	Zusammen	Frauen	Männer	Zusammen	Frauen	Männer
10%	2.299	1.696	3.357	1.346	874	2.066	2.899	2.251	4.152	6.819	6.777	10.581	16.776	14.160	17.873
25%	5.273	5.677	12.171	5.321	3.082	8.435	9.486	7.240	15.703	12.571	10.940	15.939	20.225	16.668	21.249
50%	**15.789**	**12.163**	**18.487**	**12.471**	**7.828**	**15.377**	**17.179**	**13.368**	**22.610**	**16.876**	**15.631**	**19.058**	**24.939**	**23.198**	**26.163**
75%	22.075	17.301	25.048	17.551	12.434	19.384	24.918	19.088	31.802	21.013	19.666	23.318	30.054	27.597	31.748
90%	30.114	24.237	34.932	21.724	15.535	23.265	36.293	25.059	45.975	25.999	24.098	30.189	37.758	32.492	41.017
Arithmetisches Mittel	18.967	13.002	20.282	12.090	8.198	14.237	19.677	14.163	25.698	17.258	15.661	20.435	26.355	23.483	28.111
Zahl der Personen	3,546.531	1,617.236	1,929.295	1,452.352	516.233	936.119	1,610.851	660.348	750.503	199.908	133.115	66.791	283.422	107.540	175.882
Beschäftigte pro Person	312	310	310	288	279	292	321	317	325	346	345	348	362	343	362

Quelle: Statistik Austria, Lohnsteuerstatistik 2002

1) Bruttojahresbezüge gemäß § 25 EStG abzüglich der entrichteten Sozialversicherung und abzüglich der insgesamt entrichteten Lohnsteuer (Arbeitnehmerveranlagung).
2) 10% der unselbständig Erwerbstätigen verdienen weniger als.....Euro.
3) Ohne Lehrlinge.

Quelle: Abfrage Webseite des BMSG, 10. August 2006

Netto-Jahreseinkommen[1] der unselbständig Erwerbstätigen, Vergleich 1997/2001

Tabelle 4.13

Dezile/Quartile[2]	Unselbständig Erwerbstätige[3] 1997			Unselbständig Erwerbstätige[3] 2001			Veränderung 2000/2001 in %			Veränderung 1997/2001 in %		
	Insgesamt	Frauen	Männer	Insgesamt	Frauen	Männer	Insgesamt	Frauen	Männer	Insgesamt	Frauen	Männer
10%	2.410	1.530	3.960	2.290	1.540	3.470	1,0	0,6	8,2	5,0	8,7	12,3
25%	6.370	5.560	12.100	6.300	5.750	12.380	-0,5	2,6	-1,1	-2,0	3,4	2,3
50%	**14.580**	**11.290**	**16.900**	**15.830**	**11.960**	**18.260**	**0,9**	**1,4**	**1,1**	**8,5**	**6,1**	**8,0**
75%	20.170	16.770	22.730	21.740	17.810	24.670	0,8	1,1	2,7	7,8	6,2	8,5
90%	27.470	22.010	31.500	29.690	23.010	34.360	0,0	0,5	2,0	7,7	5,1	9,1
Arithmetisches Mittel	15.750	11.920	18.740	16.760	12.750	20.110	0,4	0,9	0,5	6,4	7,0	7,3

Quelle: Statistik Austria, Lohnsteuerstatistik 1997 und 2001

1) Bruttojahresbezüge gemäß § 25 EStG abzüglich der entrichteten Sozialversicherung und abzüglich der insgesamt entrichteten Lohnsteuer (Arbeitnehmerveranlagung).
2) 10% der unselbständig Erwerbstätigen verdienen weniger als.....Euro.
3) Ohne Lehrlinge.

Quelle: Abfrage Webseite des BMSG, 10. August 2006

Mittlere Netto-Haushaltseinkommen und Äquivalenzeinkommen (EU-Skala) von Erwerbstätigen nach Stellung im Beruf des Hauptverdieners 1999/2000

Tabelle 4.15

Stellung des Hauptverdieners im Beruf	Median der Netto-Haushaltseinkommen	Median der Netto-Äquivalenzeinkommen[1]
ArbeiterInnen zusammen	**29.870**	**15.990**
HilfsarbeiterInnen	26.530	13.590
Angelernter ArbeiterInnen	28.640	15.580
FacharbeiterInnen	30.300	16.850
Meister und VorarbeiterInnen	36.620	18.510
Angestellte zusammen	**32.580**	**19.800**
Angestellte mit Hilfstätigkeit	24.930	14.650
Angestellte mit gelernter Tätigkeit	26.660	16.000
Angestellte mit mittlerer Tätigkeit	29.710	19.800
Angestellte mit höherer Tätigkeit	37.270	21.490
Angestellte mit hochqualifizierter und führender Tätigkeit	42.400	23.900
Öffentlich Bedienstete zusammen	32.040	19.120
Öffentlich Bedienstete mit Hilfs-/angelernter Arbeitertätigkeit	32.970	15.000
Öffentlich Bedienstete mit Facharbeiter/Werkmeistertätigkeit	31.580	16.040
Öffentlich Bedienstete mit Hilfstätigkeit	(21.310)	(13.320)
Öffentlich Bedienstete mit einfacher Tätigkeit	27.650	15.950
Öffentlich Bedienstete mit mittlerer Tätigkeit	31.600	19.730
Öffentlich Bedienstete mit höherer Tätigkeit	33.440	21.570
Öffentlich Bedienstete mit hochqualifizierter/führender Tätigkeit	49.660	24.440
Unselbständig Erwerbstätige insgesamt[2]	**31.150**	**17.900**
Landwirte zusammen	48.290	20.010
Landwirt mit kleinerem Betrieb	39.000	17.700
Landwirte mit mittlerem Betrieb	50.100	20.760
Sonstige Selbständige mit Betrieb zusammen	**41.700**	**22.830**
Sonstiger Selbständiger mit Betrieb ohne Arbeitnehmer	37.960	20.020
Sonstiger Selbständiger mit kleinerem Betrieb	42.890	23.460
Sonstiger Selbständiger mit Mittel- oder Großbetrieb	(55.600)	(31.120)
Freiberuflich Tätige	**37.320**	**20.530**
Selbständig Erwerbstätige insgesamt[3]	**42.910**	**21.200**

Quelle: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/00

1) Berechnet auf Basis der EU-Skala (=modifizierte OECD-Skala): Erste Person = 1,0, zweite und jede weitere Person = 0,5, außer Kinder jünger als 14 Jahre = 0,3.

2) Einschließlich ca. 5.000 Lehrlinge, die nicht extra aufgewiesen werden.

3) Einschließlich ca. 5.000 Mithelfender, die in den einzelnen Subkategorien nicht einbezogen sind.

Bei den in Klammern gesetzten Werten liegt die nicht-hochgerechneten Zahl der betreffenden Gruppe unter 50.

Quelle: Abfrage Webseite des BMSG, 10. August 2006

Netto-Jahreseinkommen der vollzeitbeschäftigten unselbständig erwerbstätigen Personen nach Geschlecht und beruflicher Stellung 1999/2000

Tabelle 4.14

Stellung im Beruf	Frauen	Männer	Einkommensnachteil der Frauen in %
	50% beziehen weniger als ... Euro pro Jahr		
ArbeiterInnen zusammen	**12.280**	**16.500**	**-26**
HilfsarbeiterInnen in und außerhalb der Land- und Forstwirtschaft	12.500	15.330	-18
Angelernte ArbeiterInnen	11.850	16.350	-28
FacharbeiterInnen, VorarbeiterInnen oder MeisterInnen	12.280	17.440	-30
Angestellte zusammen	**15.260**	**20.490**	**-26**
Angestellte mit Hilfs-, ungelernter oder angelernter Tätigkeit	13.300	16.280	-18
Angestellte mit gelernter Tätigkeit	13.010	16.500	-21
Angestellte mit mittlerer Tätigkeit	16.350	18.460	-11
Angestellte mit höherer Tätigkeit	18.460	21.730	-15
Angestellte mit hochqualifizierter oder führender Tätigkeit	(20.490)	27.980	(-27)
Öffentlich Bedienstete[1] zusammen	**18.100**	**19.190**	**-6**
BeamtInnen und Vertragsbedienstete mit Hilfs- oder einfacher Tätigkeit	(14.900)	15.330	(-3)
BeamtInnen und Vertragsbedienstete mit mittlerer Tätigkeit	16.350	20.490	-20
BeamtInnen und Vertragsbedienstete mit höherer Tätigkeit	20.490	22.600	-9
Insgesamt	14.610	17.950	-18

Quelle: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000

Bei den in Klammern gesetzten Werten liegt die nicht-hochgerechneten Zahl der betreffenden Gruppe unter 50.
1) Die Fallzahlen für weibliche öffentliche Bedienstete mit Arbeitertätigkeit und mit führender Tätigkeit sind zu gering und werden hier nicht gesondert angeführt.

Quelle: Abfrage Webseite des BMSG, 10. August 2006

Mittlere[1] Netto-Monatseinkommen[2] der Vollzeiterwerbstätigen nach der Schulbildung 1999/2000

Tabelle 4.16

Schulbildung	Personen, die mindestens 36 Stunden wöchentlich arbeiten		Einkommensnachteile der Frauen in %
	Frauen	Männer	
Pflichtschule ohne Lehrabschluss	810	1.100	-27
Pflichtschule mit Lehrabschluss	950	1.240	-23
Berufsbildende mittlere Schule	1.150	1.390	-17
Allgemeinbildende höhere Schule	1.240	1.320	- 6
Berufsbildende höhere Schule	1.170	1.460	-20
Hochschulverwandte Lehranstalt	1.460	1.510	- 3
Universität	1.460	1.970	-26
Insgesamt	1.050	1.280	-18

Quelle: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/00.

1) 50% verdienen mehr und 50% verdienen weniger als .....Euro.

2) Tatsächlich bezogene Jahreseinkommen dividiert durch 14, ohne Familienbeihilfen.

Quelle: Abfrage Webseite des BMSG, 10. August 2006

Familienbeihilfen

Familienbeihilfe 2000 - 2002

Tabelle 3.16

	2000	2001	2002
Kinder insgesamt	**1,841.628**	**1,835.378**	**1,830.124**
davon unter 10 Jahre	865.933	849.219	834.865
davon über 10 Jahre	820.033	821.426	822.794
davon über 19 Jahre	155.662	164.733	172.465
Gesamtausgaben in Mio. Euro	**2711,0**	**2718,2**	**2738,4**

Quelle: BMSG

Quelle: Webseite des BMSG, Abfrage 10. August 2006

Geringfügig Beschäftigte

Geringfügig Beschäftigte 1995 - 2004

Tabelle 4.28

Jahresdurchschnitt	Geringfügig Beschäftigte insgesamt	Frauen	Männer	ArbeiterInnen	Angestellte
1995	135.885	98.485	37.400	95.783	40.102
1996	148.279	107.089	41.190	101.009	47.270
1997	164.445	119.537	44.908	108.892	55.553
1998	170.385	123.861	46.524	109.038	61.347
1999	188.849	136.163	52.686	116.661	72.188
2000	196.528	141.496	55.032	118.027	78.501
2001	204.856	147.355	57.501	120.389	84.467
2002	216.829	154.083	62.746	122.298	94.531
2003	217.048	154.364	62.684	123.843	93.205
2004	222.675	157.479	65.196	126.714	95.961

Quelle: Hauptverband d. österr. Sozialversicherungsträger, BMSG

Geringfügig beschäftigte Selbstversicherte[1)] 1998 - 2004

Tabelle 4.29

Dezember	Insgesamt	Frauen	Männer
1998	15.794	11.954	3.840
1999	23.665	17.979	5.686
2000	29.971	22.854	7.117
2001	37.338	28.619	8.719
2002	38.458	29.527	8.931
2003	42.177	25.213	16.964
2004	44.278	26.135	18.143

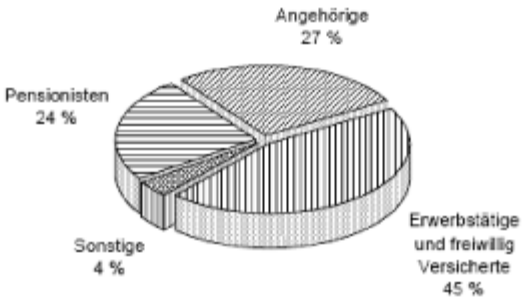
Quelle: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, BMSG

1) Nach § 19a ASVG (auf Antrag kranken- u. pensionsversichert, wenn keine sonstige Pflichtversicherung besteht).

Quelle: Webseite des BMSG, Abfrage 10. August 2006

Geschütze Personen in der Krankenversicherung

Geschützte Personen in der sozialen Krankenversicherung im Jahre 2005
8,0 Millionen Personen bzw. 97,8 % der Bevölkerung



Leistungszahlen aus der Krankenversicherung

Art der Leistung	2004	2003
Tage mit Krankengeld	13.856.821	13.529.822
Spitalfälle	2.262.578	2.200.035
Spitaltage	16.352.240	16.146.087
Fälle der Gesundheitsfestigung	56.001	57.387
Tage der Gesundheitsfestigung	1.246.532	1.217.738
Heilmittel-Verordnungen	104.129.862	102.027.723
Heilbehelfe-Verordnungen	4.943.684	3.855.020
Zahnbehandlungsfälle	6.852.171	6.708.619
Einzelleistungen	28.715.466	28.269.840
Zahnersatzfälle	692.267	699.593
Einzelleistungen	1.029.840	997.568
Entbindungsfälle	72.533	72.271
Wochengeldtage	8.679.648	8.591.738
Entbindungsheimtage	414.926	407.905
Vorsorgeuntersuchungen	929.095	898.663

Quelle: Hauptverband der SV

Gesundheitswesen

Daten aus dem Gesundheitswesen

Bezeichnung	2004	Differenz in % gegenüber	
		2003	1999
Bevölkerung	8.174.733	+ 0,7	+ 2,3
Eheschließungen	38.529	+ 3,6	- 2,4
Lebendgeborene	78.968	+ 2,6	+ 1,1
Gestorbene	74.292	- 3,8	- 5,0
Krankenanstalten	260	- 3,3	- 19,1
Spitalsbetten (normiert)	65.053	- 7,9	- 11,6
Belagstage	17.970.219	- 9,2	- 13,8
Spitalsärzte	19.000	- 0,5	+ 11,8
Pflegepersonal	74.992	-	+ 4,2
Öffentliche Apotheken	1.172	+ 0,9	+ 7,8
Anstaltsapotheken	49	2,0	3,9
Hausapotheken bei Ärzten	992	+ 0,3	- 1,7
Ärzte für Allgemeinmedizin	11.757	+ 2,3	+ 10,7
davon Vertragsärzte	4.304	- 1,0	- 3,2
Fachärzte	16.466	+ 3,4	+ 21,1
davon Vertragsärzte	3.934	0,3	1,0
Ärzte in Ausbildung	6.111	+ 1,9	+ 8,5
Zahnärzte	4.130	+ 2,3	+ 12,7
davon Vertragsärzte	2.907	+ 0,1	+ 1,9
Dentisten	107	- 10,1	- 36,7
davon Vertragsdentisten	77	- 20,6	- 52,8
Hebammen	1.658	- 0,8	+ 6,8
Bezeichnung	**2004**	**1999**	**1989**
auf je 100.000 Einwohner entfallen:			
Spitalsbetten (normiert)	796	921	1.071
Ärzte für Allgemeinmedizin	144	133	104
Fachärzte	201	170	111
Zahnärzte und Dentisten	52	40	43
Ärzte in Ausbildung	75	70	70

Quelle: Hauptverband der SV

Heeresversorgung

Heeresversorgung: Anzahl der Renten[1]) und Aufwand (in Millionen Euro) **1980 - 2004**

Tabelle 6.14

Jahr	Beschädigtenrenten		Hinterbliebenenrenten		**Summe Rentenaufwand**
	Opfer	Aufwand	Hinterbliebene	Aufwand	
1980	720	2,072	117	0,234	**2,306**
1985	955	3,377	123	0,288	**3,665**
1990	1.195	5,065	109	0,318	**5,383**
1995	1.428	7,553	98	0,415	**7,967**
2000	1.618	8,216	83	0,409	**8,625**
2002	1.631	8,336	86	0,401	**8,737**
2003	1.644	8,482	81	0,406	**8,888**
2004	1.652	8,761	81	0,415	**9,176**

Quelle: BMSG

1) Einschließlich der Rentenleistungen im Wege des Härteausgleiches, Stand der RentenbezieherInnen zum 1. Jänner.

Quelle: Webseite des BMSG, Abfrage 10. August 2006

Heilbehelfe, Rezeptgebühren, Rehabilitation

Heilbehelfe / Sehbehelfe Kostenanteil

Bezeichnung	Mindesthöhe des Kostenanteils [1] in Euro		
	2004	2005	2006
Heilbehelfe, Hilfsm.	23,00	24,20	25,00
Sehbehelfe [2]	-	72,60	75,00

1) Entfällt für Kinder bis zum 15. Lebensjahr, darüberhinaus für Behinderte mit Anspruch auf erhöhte Familienbeihilfe sowie für Ausgleichszulagenbezieher.
2) Für Kinder vom 15. bis 27. Lebensjahr gleiche Höhe wie Heilbehelfe, Hilfsmittel.

Rezeptgebühr

Bezeichnung	in Euro		
	2004	2005	2006
Rezeptgebühr [1]	4,35	4,45	4,60

1) Grenzbeträge für die Befreiung von der Rezeptgebühr
a) Personen, deren monatliche Nettoeinkünfte € 690,00 (für Alleinstehende) bzw. € 1.055,99 (für Ehepaare bzw. Lebensgefährten) nicht übersteigen, sowie
b) Personen, die infolge von Leiden oder Gebrechen überdurchschnittliche Ausgaben nachweisen und deren monatliche Nettoeinkünfte € 793,50 (für Alleinstehende) bzw. € 1.214,39 (für Ehepaare bzw. Lebensgefährten) nicht übersteigen, sind auf Antrag von der Entrichtung der Rezeptgebühr zu befreien.
Die angeführten Grenzbeträge erhöhen sich für jedes Kind um € 72,32

Zuzahlungen bei Maßnahmen der Rehabilitation, Festigung der Gesundheit und Gesundheitsvorsorge

Bezeichnung	in Euro pro Verpflegstag		
	2004	2005	2006
Rehabilitation	6,19	6,33	6,52
Festigung der Gesundheit und Gesundheitsvorsorge [1]	6,19 bis 16,79	6,33 bis 16,11	6,52 bis 16,59
Grenzbetrag für Befreiung von Zuzahlungen [2]	653,19	662,99	690,00

1) Zuzahlungen abhängig vom monatlichen Bruttoeinkommen.
2) Monatliche Bruttoeinkünfte.

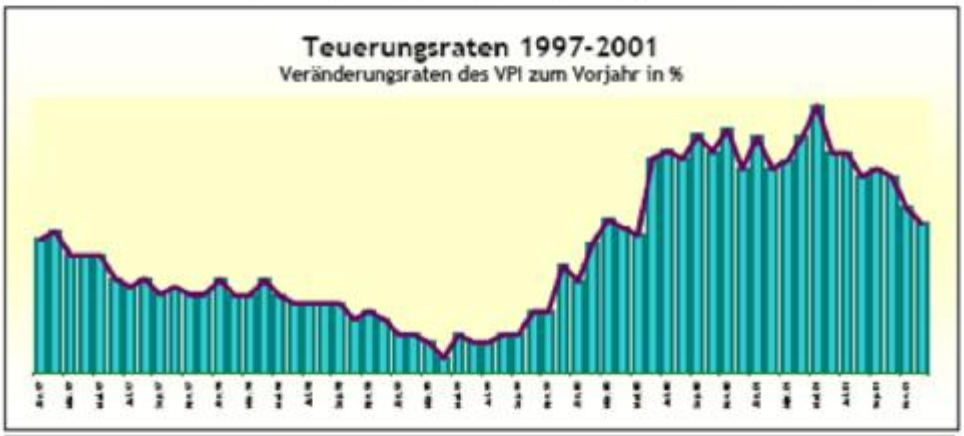
Quelle: Hauptverband der SV

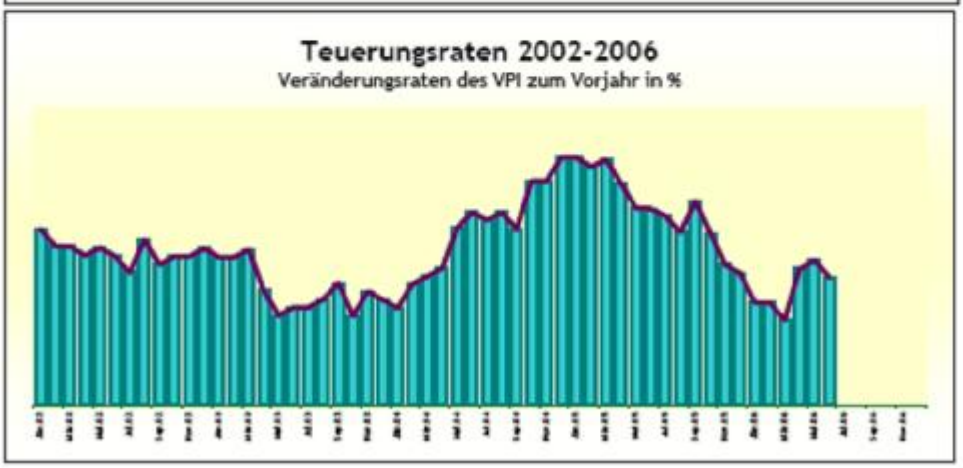
Inflationsrate

Verbraucherpreise

Quelle: STATISTIK AUSTRIA; Veränderungsrate des nationalen Verbraucherpreisindex (VPI) zum Vorjahr (in %)

	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006
Jänner	1,7	1,2	0,5	1,2	3,0	2,1	1,7	1,1	2,9	1,2
Februar	1,8	1,0	0,5	1,7	2,6	1,9	1,7	1,4	2,8	1,2
März	1,5	1,0	0,4	1,9	2,7	1,9	1,8	1,5	2,9	1,0
April	1,5	1,2	0,2	1,9	3,0	1,8	1,3	1,6	2,6	1,6
Mai	1,5	1,0	0,5	1,8	3,4	1,9	1,1	2,1	2,3	1,7
Juni	1,2	0,9	0,4	2,7	2,8	1,7	1,1	2,3	2,3	1,5
Juli	1,1	0,9	0,4	2,8	2,8	1,6	1,1	2,2	2,2	
August	1,2	0,9	0,5	2,7	2,5	1,9	1,2	2,3	2,0	
September	1,0	0,9	0,5	3,0	2,6	1,6	1,4	2,1	2,4	
Oktober	1,1	0,7	0,8	2,8	2,5	1,7	1,0	2,6	2,0	
November	1,0	0,8	0,8	3,1	2,1	1,7	1,3	2,6	1,6	
Dezember	1,0	0,7	1,4	2,6	1,9	1,8	1,2	2,9	1,6	
Jahresdurchschnitt	1,3	0,9	0,6	2,3	2,7	1,8	1,3	2,1	2,3	





Quelle: WKO

Impfschadenentschädigung

Impfschadenentschädigung: Anzahl der BezieherInnen[1]) und Aufwand (in Millionen Euro) **1995 - 2004**

Tabelle 6.17

Jahr	Beschädigtenrenten		Pflegezulage		Leistungen n.d. Bundespflegegesetz	Sonstige Entschädigungen	Gesamtaufwand
	BezieherInnen	Aufwand	BezieherInnen	Aufwand			
1995	64	0,716	42	0,470	0,014	0,383	1,583
2000	69	0,772	46	0,562	0,024	0,539	1,897
2002	70	0,826	48	0,747	0,017	0,749	2,339
2003	73	0,854	48	0,627	0,016	0,661	2,158
2004	72	1,221	46	0,628	0,016	0,661	2,526

Quelle: BMSG

1) Stand der BezieherInnen von Geldleistungen zum 1. Jänner des Folgejahres.

Quelle: Webseite des BMSG, Abfrage 10. August 2006

Kinderbetreuungsgeld

Kinderbetreuungsgeld 2004

Tabelle 3.17

Stand 4. 1. 2005	Anzahl der BezieherInnen
Familienstand	
ledig	24.616
verheiratet	111.748
Lebensgemeinschaft	29.360
geschieden	4.428
verwitwet	312
Kindererziehung	
AlleinerzieherIn	17.455
gemeinsam mit Elternteil	152.431
gemeinsam mit Partner	578
Bundesland	
Wien	35.524
Niederösterreich	30.616
Burgenland	4.653
Oberösterreich	30.644
Steiermark	22.790
Kärnten	10.516
Salzburg	11.607
Tirol	15.606
Vorarlberg	8.508
Insgesamt	**170.464**
Kinder - Verwandtschaftsverhältnis	
Eheliches Kind	112.896
Uneheliches Kind	56.898
Wahlkind	170
Pflegekind	500

Quelle: BMSG

Quelle: Webseite des BMSG, Abfrage 10. August 2006

Kinderbetreuungsgeld – BezieherINNen nach sozialrechtlicher Stellung

BezieherInnen von Kinderbetreuungsgeld nach sozialrechtlicher Stellung (Stand 4. 1. 2005)

Tabelle 3.18

	Insgesamt	Frauen	Männer
Angestellte	70.324	69.216	1.108
ArbeiterInnen	30.514	29.421	1.093
Vertragsbedienstete	9.794	9.622	172
Selbständige	3.092	2.479	613
Bauern/Bäuerinnen	2.842	2.459	383
Hausfrau/Hausmann	28.609	28.196	413
StudentInnen	2.457	2.254	203
SchülerInnen	1.193	1.185	8
BeamteInnen	4.423	4.183	240
ArbeitslosengeldbezieherInnen	10.191	9.759	432
NotstandshilfebezieherInnen	7.025	6.703	322
Insgesamt	**170.464**	**165.477**	**4.987**
dav. 1. Jahr	59.893	59.194	699
dav. 2. Jahr	71.060	69.670	1.390
dav. 3. Jahr	39.511	36.613	2.898

Quelle: BMSG

Quelle: Webseite des BMSG, Abfrage 10. August 2006

Kinderbetreuungsgeld – Zuschüsse

Zuschuss zum Kinderbetreuungsgeld[1)]

Tabelle 3.19

Stand 4. 1. 2005	Anzahl der BezieherInnen
Alleinstehende	5.733
Alleinstehende[2)]	1.491
Verheiratete	18.032
Lebensgemeinschaft	3.133
Adoptiv- bzw. Pflegeeltern	21
Insgesamt	28.410

Quelle: BMSG

1) BezieherInnen von Zuschuss gem. § 9 Abs. 1 Kinderbetreuungsgeldgesetz (KBGG).

2) Alleinstehende, bei denen der andere Elternteil amtlich nicht bekannt ist, wenn sie sich selbst zur Rückzahlung des Zuschusses verpflichten.

Quelle: Webseite des BMSG, Abfrage 10. August 2006

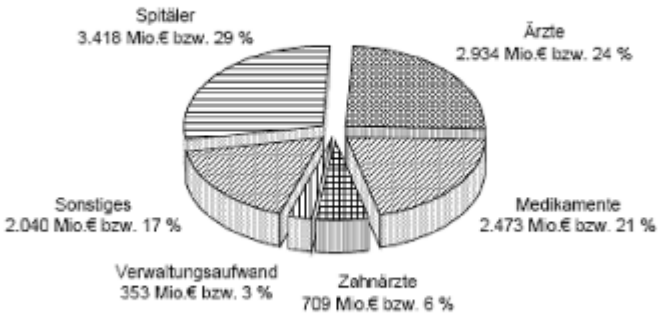
Krankenanstalten, Ausgaben der Krankenversicherung

Aufgliederung der Krankenanstalten nach Rechtsträgern
31. Dezember 2004

Rechtsträger	Anzahl der Anstalten	Tatsächlich aufgestellte Betten
Summe	**263**	**63.206**
Bund	10	564
Länder, -gesellschaften	76	30.092
Gemeindeverbände	10	3.830
Gemeinden, Gemeinde-gesellschaften	24	6.034
Krankenkassen u. Fürsorge-verbände	7	1.098
Unfall-, Pensionsversicherungs-anstalten	33	4.937
Geistliche Orden, Glaubens-gemeinschaften, -gesellschaften	42	10.937
Vereine, Stiftungen	10	1.009
Privatpersonen, -gesellschaften	51	4.705

Quelle: Statistik Austria.

Ausgaben der sozialen Krankenversicherung im Jahre 2005
Gesamtausgaben: 11.927 Mio.€ [1] bzw. 100 %



1) Vorläufige Zahlen; inkl. Umsatzsteuer.

Quelle: Hauptverband der SV

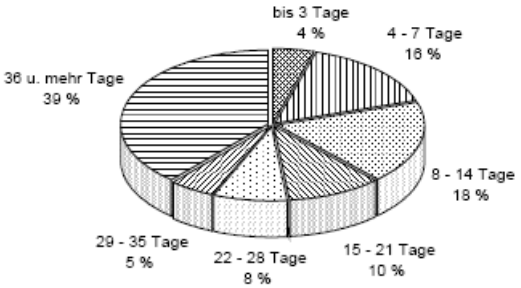
Krankenstände

Entwicklung des Krankenstandes nach dem Geschlecht und nach der Durchschnittsdauer 1994 / 1999 / 2004

Erfasster Personenkreis: Unselbständig Erwerbstätige (ohne pragmatisierte Bedienstete)

Jahr	Geschlecht	Auf einen Arbeiter und Angestellten entfallen Krankenstands-		Durchschnitts-dauer eines Falles in Tagen
		Fälle	Tage	
1994	M + F	1,09	14,85	13,7
	M	1,15	16,02	13,9
	F	1,00	13,37	13,3
1999	M + F	1,15	14,43	12,5
	M	1,20	15,43	12,9
	F	1,10	13,21	12,0
2004	M + F	1,00	12,16	12,1
	M	1,03	12,91	12,5
	F	1,00	11,31	11,7

Verteilung der Krankenstandstage nach der Dauer der Krankenstände Berichtsjahr: 2004



Quelle: Hauptverband der SV

Krankenversicherung

Gebarungsergebnisse in der Krankenversicherung

Bezeichnung	vorläufige Gebarung 2005 in Mio.€	Differenz in % gegenüber 2004	Differenz in % gegenüber 1995
Krankenversicherung			
Einnahmen	*11.895*	+ *5,5*	+ *48,1*
Beiträge für Versicherte	9.846	+ 4,3	+ 38,5
Bundesbeitrag [1]	-	-	- 100,0
Vermögenserträgnisse	67	- 17,1	- 24,7
Rezeptgebühren	343	+ 2,2	+ 83,3
Sonstige Einnahmen	1.639	+ 15,6	+ 180,2
Ausgaben	*11.927*	+ *3,6*	+ *45,7*
Versicherungsleistungen	11.218	+ 3,3	+ 46,1
Ärztliche Hilfe	2.934	+ 3,3	+ 43,6
Heilmittel	2.473	+ 2,0	+ 124,9
Heilbehelfe, Hilfsmittel	223	- 9,0	+ 66,4
Zahnbehandlung, -ersatz	709	+ 0,5	+ 12,4
Anstaltspflege	3.418	+ 5,6	+ 34,0
Med. Hauskrankenpflege	12	+ 25,3	+ 38,7
Krankengeld	371	+ 0,4	- 4,4
Mutterschaftsleistungen	467	+ 3,3	+ 19,7
Med. Rehabilitation	232	+ 9,3	+ 96,5
Gesundheitsfestigung und Krankheitsverhütung	58	+ 0,5	- 25,9
Früherkennung v. Krankheiten und Gesundheitsförderung	91	+ 5,6	+ 66,2
Fahrtspesen und Transportkosten	168	+ 5,9	+ 29,5
Sonstige Leistungen	62	+ 7,5	+ 14,5
Verwaltungsaufwand	353	+ 1,2	+ 10,8
Sonstige Ausgaben	356	+ 17,1	+ 88,0
Saldo	*- 32*	--	--

1) Nur SVA der Bauern. Ab dem Geschäftsjahr 2001 aufgehoben.

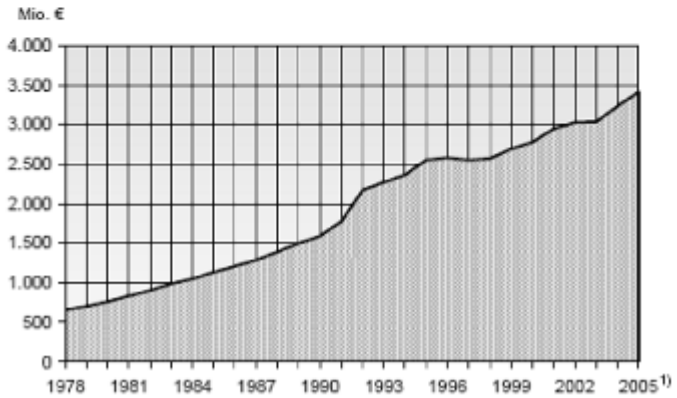
Quelle: Hauptverband der SV

Krankenversicherungsträger, Aufwendungen

Aufwendungen der Krankenversicherungsträger für Anstaltspflege (ohne Aufwendungen für Ambulanzgebühren) 1978 - 2005

Jahr	Ausgaben in Millionen Euro			in % der Beitrags-einnahmen
	Pflege-gebühren-ersätze	KRAZAF	Insgesamt	
1978	598	59	657	30,0
1980	693	67	760	30,0
1985	978	153	1.131	32,7
1990	1.249	339	1.588	33,6
1995	1.675	877	2.552	35,9
1997	-	-	2.553	34,0
1998	-	-	2.569	33,4
1999	-	-	2.693	33,9
2000	-	-	2.780	33,9
2001	-	-	2.948	34,7
2002	-	-	3.028	35,0
2003	-	-	3.039	34,4
2004	-	-	3.237	34,3
2005 1)	-	-	3.418	34,7

Zahlungen der Krankenversicherungsträger für Anstaltspflege



1) Vorläufige Zahlen.

Quelle: Hauptverband der SV

Kriegsgefangenenentschädigung

Kriegsgefangenenentschädigung: Leistungsbezieher[1]) und Aufwand (in Euro) **2001 bis 2004**

Tabelle 6.15

Jahr	Kriegsgefangenenentschädigung		Veränderungen gegenüber dem Vorjahr in %	
	Leistungsbezieher	Aufwand	Leistungsbezieher	Aufwand
2001	25.103	5.828.325		
2002	66.874	12.962.920	166,4	122,4
2003	65.737	16.787.115	-1,7	29,5
2004	61.425	14.904.132	-6,5	-11,2

Quelle: BMSG

1) Stand der Bezieher von Geldleistungen zum 1. Jänner des Folgejahres.

Quelle: Webseite des BMSG, Abfrage 10. August 2006

Kriegsopfer

Kriegsopferversorgung: Anzahl der Renten[1] und Aufwand (in Millionen Euro) **1980 - 2004**

Tabelle 6.12

Jahr	Beschädigtenrenten		Hinterbliebenenrenten		Summe Rentenaufwand	Sonstige Versorgungsgebühren[2]	Übriger Aufwand[3]	Gesamtaufwand
	Beschädigte	Aufwand	Hinterbliebene	Aufwand				
1980	95.231	172,147	99.267	211,376	383,523	3,964	35,052	**422,539**
1985	79.018	190,283	79.677	235,299	425,582	3,116	46,023	**474,721**
1990	63.486	186,653	64.554	231,239	417,892	2,913	53,522	**474,327**
1995	48.310	180,484	50.681	240,482	420,966	17,211	74,235	**512,412**
2000	33.921	136,441	38.108	183,530	319,971	13,910	71,706	**405,587**
2002	28.873	120,175	33.304	165,656	285,831	12,945	68,152	**366,928**
2003	26.466	110,661	31.555	153,978	264,639	12,009	65,881	**342,529**
2004	24.181	102,388	29.379	144,330	246,718	11,571	65,642	**323,931**

Quelle: BMSG

1) Stand der RentenbezieherInnen zum 1. Jänner, einschließlich der Rentenleistungen im Wege des Härteausgleiches.

2) Familienbeihilfen, Sterbegeld, Abfertigung, Rentenumwandlung, seit 1993 Aufwand für Pflegegeld n.d. Bundespflegegeldgesetz für RentenbezieherInnen n.d. Kriegsopferfürsorgegesetz mitverrechnet

3) Orthopädische Versorgung, Krankenversicherung, Härteausgleich, Fahrtauoweise u.ä.

Quelle: Webseite des BMSG, Abfrage 10. August 2006

Opferfürsorge

Opferfürsorge: Anzahl der Renten[1]) und Aufwand (in Millionen Euro) **1980 - 2004**

Tabelle 6.13

Jahr	Opferrenten		Hinterbliebenenrenten		Summe Rentenaufwand	Sonstige Versorgungsgebühren[2])	Übriger Aufwand[3])	**Gesamtaufwand**
	Opfer	Aufwand	Hinterbliebene	Aufwand				
1980	3.194	9,474	2.280	5,447	14,922	0,237	1,312	**16,471**
1985	2.410	10,429	1.949	6,417	16,846	0,163	0,920	**17,929**
1990	2.001	10,520	1.551	5,579	16,099	0,158	2,848	**19,105**
1995	1.513	10,361	1.256	5,671	16,032	1,121	3,680	**20,832**
2000	1.492	8,387	1.002	4,612	12,999	0,954	1,363	**15,316**
2002	1.363	7,820	872	4,178	11,998	0,830	1,376	**14,204**
2003	1.322	7,844	799	3,964	11,808	0,826	3,228	**15,862**
2004	1.280	7,924	771	3,859	11,783	0,805	1,095	**13,683**

Quelle: BMSG

1) Einschließlich der Rentenleistungen im Wege des Härteausgleiches. Stand der RentenbezieherInnen zum 1. Jänner.

2) Familienbeihilfen, Sterbegeld, Abfertigung, Leistungen nach dem Bundespflegegeldgesetz.

3) Orthopädische Versorgung, Heilfürsorge, Entschädigungen, Förderungen u.ä.

Quelle: Webseite des BMSG, Abfrage 10. August 2006

Neue Selbstständige

Neue Selbständige und freie DienstnehmerInnen 2000 - 2004

Tabelle 4.30

	2000	2002	2003	2004
Neue Selbständige [1]				
Insgesamt	11.358	25.725	31.040	33.001
Frauen	4.779	9.936	12.018	12.967
Männer	7.352	15.789	19.023	20.034
Freie DienstnehmerInnen [2]				
Insgesamt	22.218	24.649	23.684	24.942
Frauen	10.531	12.093	11.717	12.454
Männer	11.687	12.556	11.967	12.488

Quelle: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, BMSG

1) gem. § 2 Abs. 1 Z 4 GSVG
2) gem. § 4 Abs. 4 ASVG

Quelle: Webseite des BMSG, Abfrage 10. August 2006

Löhne und Gehälter

5.0 Löhne und Gehälter

Jahr	Lohn- und Gehaltssumme			Pro-Kopf-Monatseinkommen [1]	
	brutto	netto [2]	netto in % von brutto	brutto	netto [2]
	Mrd. EUR			in EUR	
1980	34,25	26,21	76,5	1.040	800
1990	58,14	43,29	74,5	1.720	1.280
1995	74,90	52,80	70,5	2.160	1.520
1996	75,44	52,22	69,2	2.190	1.520
1997	76,65	52,01	67,9	2.210	1.500
1998	79,78	54,37	68,1	2.280	1.550
1999	82,75	56,15	67,9	2.330	1.580
2000	85,88	58,71	68,4	2.390	1.630
2001	87,69	59,70	68,1	2.430	1.650
2002	89,41	60,74	67,9	2.480	1.690
2003	91,36	61,91	67,8	2.530	1.710
2004	93,55	63,58	68,0	2.580	1.760
2005	96,76	66,16	68,4	2.640	1.810

Quelle: STATISTIK AUSTRIA, WIFO

[1] Lohn- und Gehaltssumme je Vollzeitäquivalent (Jahreszwölftel)
[2] nach Abzug der Arbeitnehmerbeiträge zur Sozialversicherung und der Lohnsteuer

Quelle: WKO

5.2 Industrielöhne nach Berufskategorien und Bundesländern (Sept. 2005)

Berufskategorie	Ø Stundenverdienste [1,2] in EUR	Überzahlung in %	Ø Stundenverdienste [1,2] in EUR	Überzahlung in %
	Burgenland		Kärnten	
FacharbeiterInnen	10,55	12,7	11,28	11,4
Besond. qualifizierte angelernte Arbeitn.	9,29	6,4	10,93	17,1
Qualif. angelernte ArbeitnehmerInnen	8,83	14,6	9,76	13,6
Sonst. angelernte ArbeitnehmerInnen	8,05	8,1	9,02	13,0
HilfsarbeiterInnen - schwere Tätigkeit	8,28	11,9	8,58	7,7
HilfsarbeiterInnen - leichte Tätigkeit	7,60	1,1	8,46	7,8
Ø ALLER BERUFSKATEGORIEN	9,26	9,8	10,56	12,4
	Niederösterreich		Oberösterreich	
FacharbeiterInnen	11,95	20,9	12,83	25,2
Besond. qualifizierte angelernte Arbeitn.	10,74	21,5	11,77	34,1
Qualif. angelernte ArbeitnehmerInnen	10,05	23,4	10,14	23,1
Sonst. angelernte ArbeitnehmerInnen	9,00	21,6	9,55	20,6
HilfsarbeiterInnen - schwere Tätigkeit	9,80	24,9	9,08	15,2
HilfsarbeiterInnen - leichte Tätigkeit	7,69	12,5	8,70	12,6
Ø ALLER BERUFSKATEGORIEN	10,63	21,3	11,64	25,3
	Salzburg		Steiermark	
FacharbeiterInnen	12,43	22,6	11,72	17,4
Besond. qualifizierte angelernte Arbeitn.	11,15	27,2	11,09	26,6
Qualif. angelernte ArbeitnehmerInnen	10,22	22,7	10,39	25,2
Sonst. angelernte ArbeitnehmerInnen	10,39	36,4	9,10	21,8
HilfsarbeiterInnen - schwere Tätigkeit	8,91	14,6	8,95	17,5
HilfsarbeiterInnen - leichte Tätigkeit	8,61	13,2	6,86	8,4
Ø ALLER BERUFSKATEGORIEN	11,18	24,7	10,69	20,5
	Tirol		Vorarlberg	
FacharbeiterInnen	12,57	23,3	12,47	27,0
Besond. qualifizierte angelernte Arbeitn.	11,53	26,5	11,92	40,4
Qualif. angelernte ArbeitnehmerInnen	10,42	25,3	10,93	35,7
Sonst. angelernte ArbeitnehmerInnen	9,25	18,9	9,75	33,5
HilfsarbeiterInnen - schwere Tätigkeit	9,33	14,7	9,85	28,5
HilfsarbeiterInnen - leichte Tätigkeit	8,25	8,6	8,19	13,3
Ø ALLER BERUFSKATEGORIEN	10,98	22,4	10,55	31,6

[1] Stundenverdienst = Durchschnitt aus Stundenlohn, Akkordlohn und Prämienlohn

[2] ohne Elektro- und Elektronikindustrie

Quelle: WKO

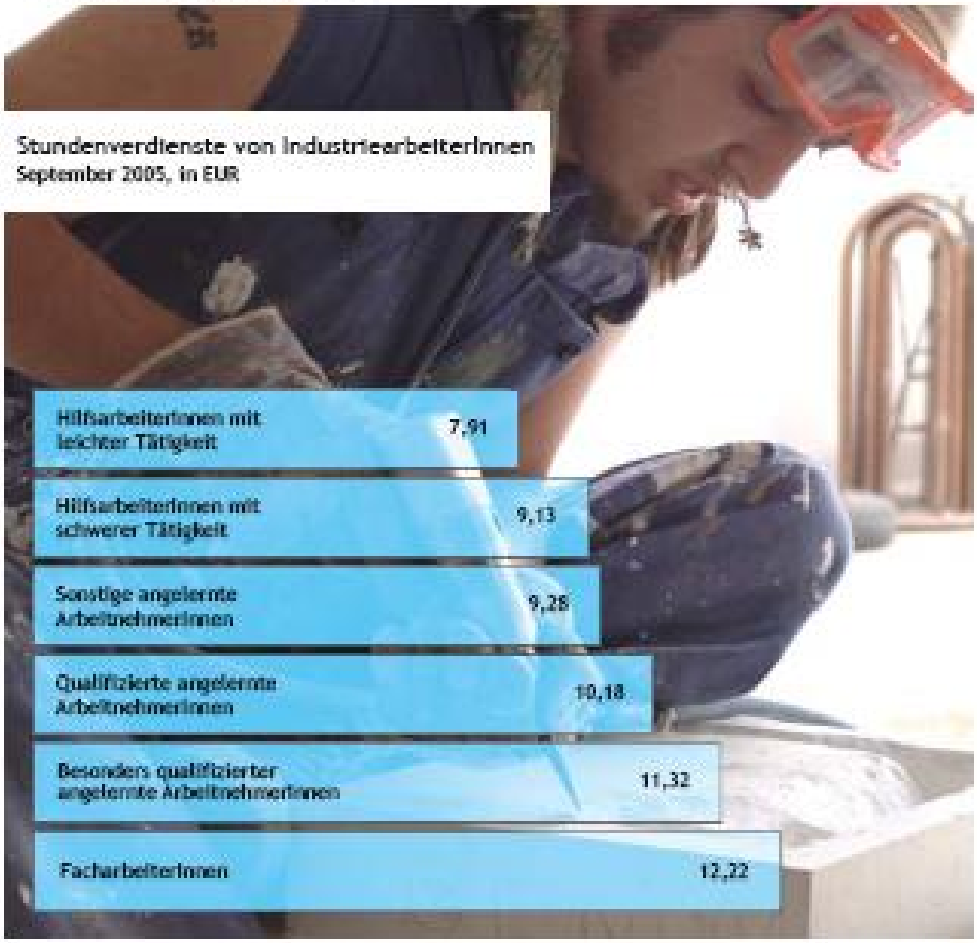
Quelle: WKO

5.2 Industrielöhne nach Berufskategorien und Bundesländern (Sept. 2005)

Berufskategorie	Ø Stundenverdienste [1,2] in EUR	Überzahlung in %	Ø Stundenverdienste [1,2] in EUR	Überzahlung in %
	Wien		Österreich	
FacharbeiterInnen	12,61	22,9	12,22	21,0
Besond. qualifizierte angelernte Arbeitn.	11,87	35,3	11,32	27,8
Qualif. angelernte ArbeitnehmerInnen	9,43	15,9	10,18	23,5
Sonst. angelernte ArbeitnehmerInnen	9,10	13,9	9,28	21,2
HilfsarbeiterInnen - schwere Tätigkeit	8,70	7,9	9,13	16,6
HilfsarbeiterInnen - leichte Tätigkeit	8,66	10,4	7,91	10,7
Ø ALLER BERUFSKATEGORIEN	11,28	21,9	10,99	21,9

[1] Stundenverdienst = Durchschnitt aus Stundenlohn, Akkordlohn und Prämienlohn
[2] ohne Elektro- und Elektronikindustrie

Quelle: WKO



Quelle: WKO

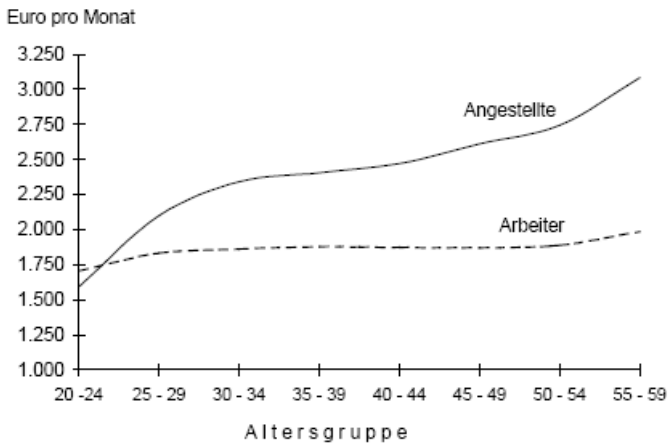
Medianeinkommen

Entwicklung der Medianeinkommen [1)]
50 % verdienen pro Monat mehr / weniger als .... Euro
Arbeiter und Angestellte (ohne Lehrlinge)

Bezeichnung	Median-einkommen		Steigerung von 2003 auf 2004 in %
	2004	2003	
Arbeiter u. Angestellte	**1.972**	**1.936**	**+ 1,9**
Männer	2.302	2.265	+ 1,6
Frauen	1.549	1.522	+ 1,8
Arbeiter	**1.804**	**1.774**	**+ 1,7**
Männer	2.067	2.036	+ 1,5
Frauen	1.277	1.257	+ 1,6
Angestellte	**2.214**	**2.170**	**+ 2,0**
Männer	3.003	2.941	+ 2,1
Frauen	1.779	1.749	+ 1,7

1) Einschließlich Sonderzahlungen (1/12 des Jahreseinkommens).

Mittleres Brutto-Einkommen der Arbeiter und Angestellten (einschließlich Sonderzahlungen) nach Altersgruppen Berichtsjahr: 2004



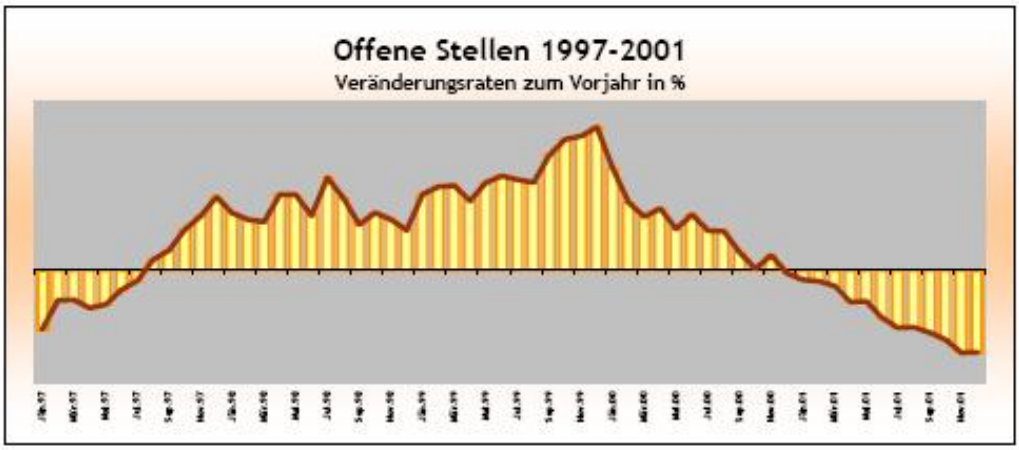
Quelle: Hauptverband der SV

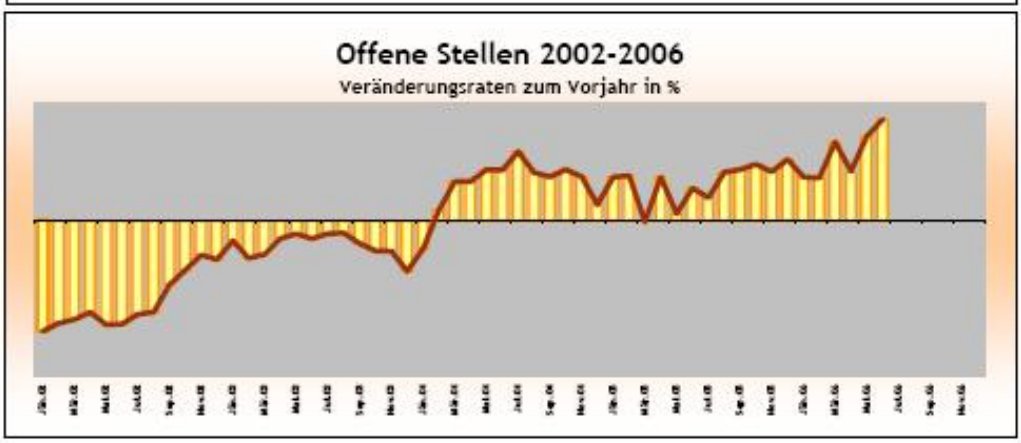
Offene Stellen

Offene Stellen

Quelle: Arbeitsmarktservice; beim AMS gemeldete offene Stellen; Stände in 1000

	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006
Jänner	15,3	18,4	23,3	31,7	30,7	22,0	20,8	19,3	21,4	23,8
Februar	17,0	20,0	26,0	32,2	31,0	22,8	20,6	21,1	23,6	26,1
März	18,7	21,9	28,5	33,9	32,0	23,9	21,8	24,0	23,9	28,7
April	19,0	24,1	30,0	36,5	32,5	24,8	23,7	26,0	28,9	32,6
Mai	20,6	26,2	34,3	39,3	35,0	25,6	24,8	28,0	28,5	34,6
Juni	21,0	25,1	33,4	40,0	33,3	24,4	23,3	26,3	28,5	35,8
Juli	19,4	25,8	34,0	38,8	30,9	23,5	22,7	26,7	28,2	
August	20,6	25,8	33,8	38,5	30,8	23,5	22,8	25,6	28,7	
September	20,8	24,2	34,1	36,3	28,3	23,6	22,2	24,7	27,9	
Oktober	19,3	23,2	33,9	34,1	25,8	22,5	20,8	23,5	26,8	
November	17,7	20,9	30,8	32,4	23,0	20,9	19,3	21,5	24,1	
Dezember	18,9	21,6	32,5	32,2	22,9	20,6	17,9	18,7	21,6	
Jahresdurchschnitt	19,0	23,1	31,2	35,5	29,7	23,2	21,7	23,8	26,2	





Quelle: WKO

Organisation der österreichischen Sozialversicherung

Die Organisation der österreichischen Sozialversicherung

<table>
<tr><td colspan="3">Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger</td></tr>
<tr><td>Unfallversicherung</td><td>Krankenversicherung</td><td>Pensionsversicherung</td></tr>
<tr><td rowspan="3">Allgemeine Unfall-versicherungsanstalt</td><td>9 Gebiets-krankenkassen</td><td rowspan="2">Pensions-versicherungsanstalt</td></tr>
<tr><td>7 Betriebs-krankenkassen</td></tr>
<tr><td colspan="2">SVA der gewerblichen Wirtschaft</td></tr>
<tr><td colspan="3">Versicherungsanstalt für Eisenbahnen und Bergbau</td></tr>
<tr><td colspan="3">Sozialversicherungsanstalt der Bauern</td></tr>
<tr><td colspan="2">Versicherungsanstalt öffentlich Bediensteter</td><td></td></tr>
<tr><td colspan="2"></td><td>VA des österr. Notariates</td></tr>
</table>

Quelle: Hauptverband der SV

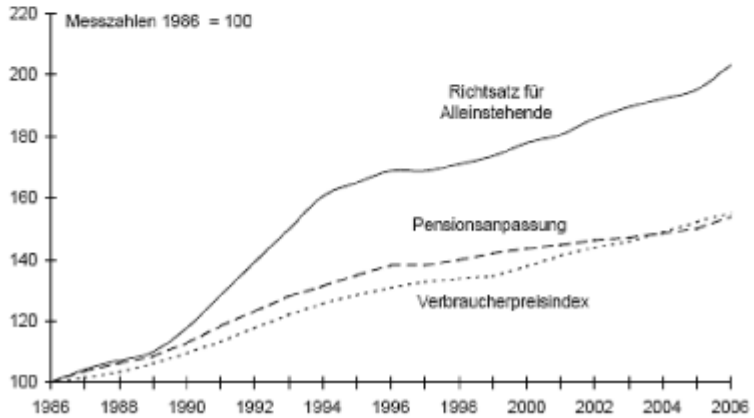
Pensionen

Pensionsanpassung und Ausgleichszulagenrichtsätze

Bezeichnung	2004	2005	2006
Anpassungsfaktor	1,010	1,015	1,025
Aufwertungszahl	1,022	1,023	1,030
Steigerung der Verbraucherpreise in %	+ 2,1	+ 2,3	+ 1,9 [1)]
Ausgleichszulagenrichtsätze	**Euro**		
Ehepaare	1.015,00	1.030,23	1.055,99
Alleinstehende	653,19	662,99	690,00
Erhöhung für jedes Kind	69,52	70,56	72,32
Waisen bis 24. Lebensjahr	243,95	247,61	253,80
darüber	433,48	439,98	450,98
Doppelwaisen bis 24. Lebensjahr	366,28	371,77	381,06
darüber	653,19	662,99	690,00

1) Prognose WIFO Dezember 2005.

Gegenüberstellung von Pensionsanpassung - Richtsatz für Alleinstehende - Verbraucherpreisindex



Quelle: Hauptverband der SV

Pensionen – Höhe der Durchschnittspensionen

Höhe der Durchschnittspensionen
Dezember 2005

Bezeichnung	Durchschnitt in Euro		
	insgesamt	Voll-pension	zwischen-staatliche Teilleistung
Alle Alterspensionen	**963**	**1.073**	**232**
Arbeiter	728	881	149
Angestellte	1.218	1.297	420
Bergarbeiter	1.409	1.590	220
Selbständige - Gewerbe	1.135	1.151	514
Selbständige - Bauern	652	658	255
Alle Invaliditäts-, Berufs- und Erwerbsunfähigkeitspensionen	**812**	**859**	**197**
Arbeiter	771	840	166
Angestellte	1.046	1.085	368
Bergarbeiter	1.174	1.207	198
Selbständige - Gewerbe	863	871	454
Selbständige - Bauern	568	569	244
Alle Witwen(Witwer)pensionen	**542**	**600**	**100**
Arbeiter	474	556	78
Angestellte	650	733	171
Bergarbeiter	731	753	126
Selbständige - Gewerbe	577	582	383
Selbständige - Bauern	441	442	177
Alle Waisenpensionen	**270**	**281**	**88**
Arbeiter	257	271	76
Angestellte	202	200	133
Bergarbeiter	411	419	71
Selbständige - Gewerbe	296	298	154
Selbständige - Bauern	287	288	135

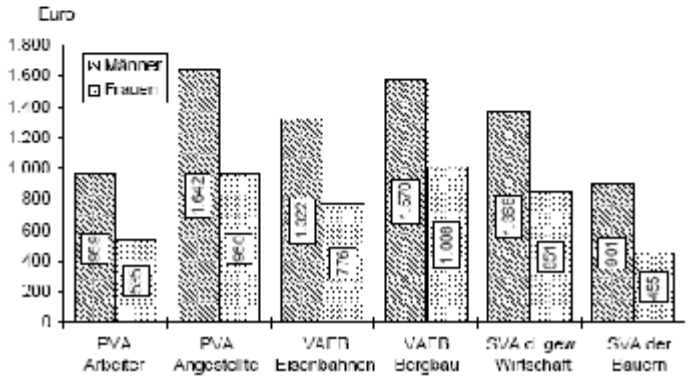
Quelle: Hauptverband der SV

Pensionen – Durchschnittspensionen nach Geschlecht und nach SV-Trägern

Durchschnittspensionen nach dem Geschlecht in Euro
Dezember 2005

Pensions-versicherungsträger	Pensionen aus dem Versicherungsfall des Alters		der geminderten Arbeitsfähigkeit	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen
PV insgesamt	**1.259**	**741**	**997**	**545**
PVA - Arbeiter	959	535	900	504
PVA - Angestellte	1.642	960	1.330	738
VAEB - Eisenbahnen	1.322	776	1.031	597
VAEB - Bergbau	1.570	1.008	1.213	814
SVA d. gew. Wirtschaft	1.368	851	1.042	575
SVA der Bauern	901	455	831	383

Durchschnittliche monatliche Alterspension
gegliedert nach Pensionsversicherungsträgern und Geschlecht
Dezember 2005



Quelle: Hauptverband der SV

Pensionen – die untersten 25 % betrugen unter .... €, die untersten 50 % unter .... €, die untersten 75 % unter …. € (Zeitreihe 1990 – 2004)

Quartile[1] des Pensionsstandes (ohne Zulagen und Zuschüsse), gesamte Pensionsversicherung (in Euro) 1990 - 2004

Tabelle 3.9

Quartile	Pensionen insgesamt	Invaliditätspensionen		Alterspensionen		Witwer/n/pensionen		Waisenpensionen
		Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen und Männer
1990								
25%	204	153	305	240	501	182	73	68
50%	384	247	567	400	807	298	124	111
75%	672	363	836	603	1.112	443	189	160
Anzahl	**1.718.329**	**167.000**	**215.200**	**446.400**	**355.300**	**455.500**	**21.400**	**57.661**
1995								
25%	264	156	400	305	625	225	109	89
50%	502	320	741	501	1.046	385	174	141
75%	878	472	1.061	770	1.417	574	262	204
Anzahl	**1.840.033**	**169.000**	**228.500**	**511.900**	**400.000**	**449.400**	**30.500**	**50.774**
2000								
25%	304	233	472	342	712	254	124	106
50%	593	371	843	574	1.199	451	203	166
75%	1.027	552	1.177	887	1.613	669	312	238
Anzahl	**1.977.616**	**161.000**	**216.300**	**599.500**	**470.800**	**441.400**	**38.400**	**50.113**
2002								
25%	316	248	514	353	732	264	117	112
50%	620	396	891	587	1.254	475	198	174
75%	1.074	589	1.236	917	1.702	698	312	250
Anzahl	**2.006.601**	**162.527**	**222.553**	**617.013**	**477.577**	**436.347**	**41.082**	**49.502**
2003								
25%	319	254	521	357	727	264	113	114
50%	628	403	901	607	1.268	478	197	177
75%	1.086	599	1.250	936	1.729	704	313	253
Anzahl	**1.994.672**	**161.448**	**221.598**	**625.055**	**471.705**	**424.922**	**41.755**	**48.189**
2004								
25%	331	267	557	366	748	274	108	118
50%	651	421	935	624	1.302	498	197	182
75%	1.119	626	1.287	960	1.771	728	316	259
Anzahl	**2.048.250**	**168.140**	**239.867**	**635.973**	**480.738**	**431.919**	**43.338**	**48.275**

Quelle: BMSG

1) 25%, 50% bzw. 75 % der Bruttopensionen liegen unter ... Euro; 14x im Jahr.

Quelle: Webseite des BMSG, Abfrage

Pensionen – durchschnittliches Pensionsantrittsalter ab 1970 bis 2004

Durchschnittliches Pensionszugangsalter in der gesetzlichen Pensionsversicherung [1] und Lebenserwartung zum Alter 60: 1970 - 2004

Tabelle 3.16

	Pensionszugangsalter [2]		
	Insgesamt	Frauen	Männer
Alterspension			
1970	63,0	61,5	64,2
1980	60,9	59,5	62,5
1990	60,9	59,7	62,1
2000	59,4	58,3	60,5
2001	60,7	59,4	62,2
2002	60,8	59,3	62,8
2003	60,5	59,0	62,7
2004	60,7	59,2	62,8
Invaliditätspension			
1970	56,6	56,5	56,7
1980	54,4	55,1	53,9
1990	53,4	52,4	53,9
2000	50,8	49,2	51,8
2001	52,4	50,4	53,4
2002	52,8	51,3	53,7
2003	53,4	51,3	54,3
2004	53,4	51,0	54,5

	Lebenserwartung zum Alter 60 [3]		
	Insgesamt	Frauen	Männer
1970		18,8	14,9
1980		20,3	16,3
1990		22,2	17,8
2000		23,8	19,7
2001		24,2	20,1
2002		24,2	20,2
2003		24,3	20,4
2004		24,5	20,5

1) Ohne Knappschaftssold, ohne Höheversicherungspensionen, ohne Versicherungsanstalt des österreichischen Notariats.
2) Quelle: BMSG
3) Quelle: Statistik Austria, BMSG

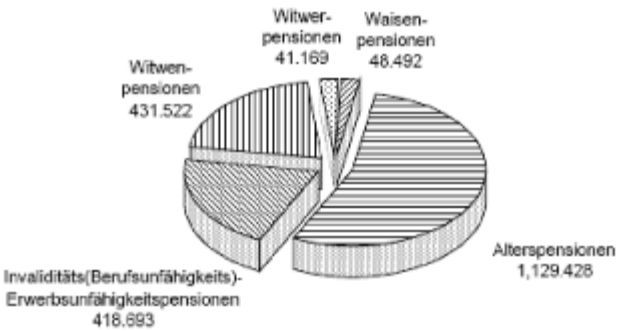
Quelle: Webseite des BMSG, Abfrage 10. August 2006

Pensionsarten

Pensionen nach Pensionsarten und Wohnsitz des Pensionisten
Dezember 2005

Bezeichnung	Alle Pensionen	Pensionen aus dem Versicherungsfall			
		der gem. Arbeits-fähigkeit	des Alters	des Todes	
				Witwen Witwer	Waisen
Insgesamt	**2.069.304**	**418.693**	**1.129.428**	**472.691**	**48.492**
Wien	375.263	48.750	242.355	76.502	7.656
Niederösterreich	365.949	55.149	217.718	84.512	8.570
Burgenland	71.932	14.990	37.168	18.340	1.434
Oberösterreich	313.140	80.233	155.393	69.397	8.117
Steiermark	277.691	73.258	129.988	66.997	7.448
Kärnten	124.819	39.080	52.911	29.413	3.415
Salzburg	105.154	26.887	53.781	21.684	2.802
Tirol	128.319	33.236	64.972	26.678	3.433
Vorarlberg	71.638	15.594	40.015	14.150	1.879
Ausland	*235.399*	*31.516*	*135.127*	*65.018*	*3.738*

Pensionsstand nach Pensionsarten
Dezember 2005



Quelle: Hauptverband der SV

PensionsbezieherINNen – Pensionsversicherte

Soviele Pensionsbezieher entfallen auf 1.000 Pensionsversicherte

Jahres-durchschnitt	Pensionsversicherung		
	insgesamt	der Unselb-ständigen	der Selb-ständigen
1956 [1)]	345	345	594
1961	354	365	311
1966	435	430	456
1971	488	473	562
1976	510	470	760
1981	531	486	825
1986	591	549	863
1991	585	543	871
1995	601	568	803
1996	616	584	808
1997	620	591	792
1998	619	592	777
1999	617	593	761
2000	619	596	752
2001	621	600	747
2002	624	606	727
2003	624	607	721
2004	624	609	714
2005	625	611	706

1) 1956 nur VA des österreichischen Notariates in der PV der Selbständigen.

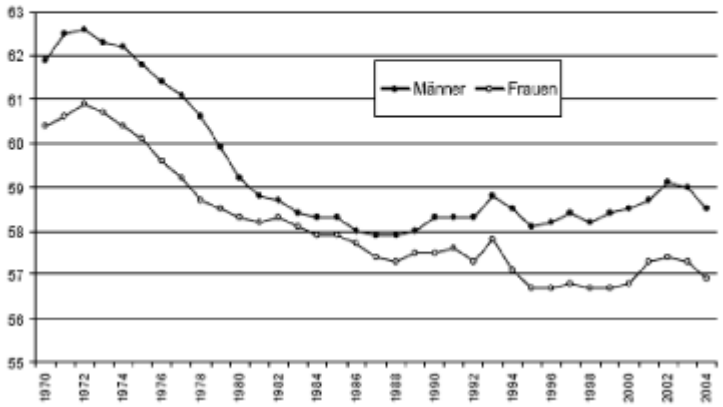
Quelle: Hauptverband der SV

Pensionsneuzugänge

Durchschnittsalter der Pensionsneuzugänge im Jahre 2004

Pensionen	Pensionsversicherung		
	insgesamt	der Unselbständigen	der Selbständigen
Alle Direktpensionen			
Männer und Frauen	57,7	57,5	59,0
Männer	58,5	58,3	59,9
Frauen	56,9	56,7	58,1
Alle Alterspensionen			
Männer und Frauen	60,7	60,7	61,0
Männer	62,8	62,8	62,9
Frauen	59,2	59,1	59,4
Invaliditäts- und Erwerbsunfähigkeitspensionen			
Männer und Frauen	53,4	52,8	56,6
Männer	54,5	54,2	56,9
Frauen	51,0	49,8	56,2

Durchschnittliches Zugangsalter bei Eigenpensionen in der gesamten Pensionsversicherung 1970 - 2004



Quelle: Hauptverband der SV

Pensions- und Unfallsversicherung

Gebarungsergebnisse in der Pensions- und Unfallversicherung

Bezeichnung	vorläufige Gebarung 2005 in Mio.€	Differenz in % gegenüber 2004	Differenz in % gegenüber 1995
Pensionsversicherung			
Einnahmen	*26.235*	*+ 3,4*	*+ 42,6*
Beiträge für Versicherte	21.006	+ 13,3	+ 53,1
Ausfallhaftung des Bundes [1]	4.300	- 27,1	+ 13,3
Ersätze für Ausgleichszulagen	812	-	- 0,3
Sonstige Einnahmen	114	+ 3,1	+ 72,4
Ausgaben	*26.233*	*+ 3,4*	*+ 42,0*
Versicherungsleistungen	25.501	+ 3,3	+ 42,6
Pensionsaufwand	23.047	+ 3,3	+ 41,7
Ausgleichszulagenaufwand	812	-	- 0,3
Rehabilitation	496	+ 7,0	+ 69,9
Beiträge zur KV der Pensionisten	1.060	+ 4,0	+ 49,8
Sonstige Leistungen	87	+ 3,1	- 38,7
Verwaltungsaufwand	448	+ 8,7	+ 16,7
Sonstige Ausgaben	281	+ 8,1	+ 39,1
Saldo	*+ 2*		
Unfallversicherung			
Einnahmen	*1.244*	*+ 3,1*	*+ 40,2*
Beiträge für Versicherte	1.150	+ 3,1	+ 36,7
Beiträge des Bundes [2]	27	+ 1,0	+ 137,5
Sonstige Einnahmen	67	+ 3,3	+ 92,7
Ausgaben	*1.333*	*+ 17,6*	*+ 49,8*
Versicherungsleistungen	1.026	+ 7,5	+ 36,1
Rentenaufwand	491	+ 2,8	+ 22,3
Unfallheilbehandlung	328	+ 7,7	+ 30,3
Rehabilitation	71	ı 6,5	ı 40,7
Unfallverhütung	59	ı 7,2	ı 92,5
Zuschüsse für Entgeltfortzahlung	51	+ 109,0	--
Sonstige Leistungen	26	+ 1,8	+ 14,1
Verwaltungsaufwand	93	+ 6,5	+ 17,6
Sonstige Ausgaben [3]	214	+ 131,3	+ 275,4
Saldo	*- 89*	--	--

1) Durch die Pensionsreform 2004 (Beitragsleistung für Ersatzzeiten) mit den Jahren vor 2005 nicht mehr vergleichbar.
2) Nur SVA der Bauern.
3) 2005 inkl. Überweisung von 100 Mio.€ der AUVA an den Ausgleichsfonds der KV-Träger.

Quelle: Hauptverband der SV

Pflegegeld

Pflegegeldbezieher in der Pensions- und Unfallversicherung und durchschnittliche Höhe des Pflegegeldes Dezember 2005

Stufe	Pflegegeld-bezieher insgesamt	davon		durchschnittl. Pflegegeld in €
		Pensions-versicherung	Unfall-versicherung	
Insgesamt	**284.927**	**283.357**	**1.570**	**396**
1	63.314	63.195	119	148
2	98.666	98.400	266	260
3	46.062	45.846	216	410
4	43.347	42.742	605	606
5	21.943	21.716	227	803
6	7.032	6.965	67	1.089
7	4.563	4.493	70	1.451
Vorschüsse				

Gebarungsergebnisse für den Bereich des Bundespflegegeldgesetzes im Jahre 2005

Bezeichnung	in Millionen Euro[1]		
	Pensions- und Unfall-versicherung	Pensions-versicherung	Unfall-versicherung
Einnahmen	**1.427**	**1.426**	**1**
Ersatzleistung d. Bundes	1.422	1.422	-
Sonstige Einnahmen	5	4	1
Ausgaben	**1.439**	**1.426**	**13**
Pflegegeld	1.391	1.380	11
Sachleistungen	-	-	-
Verwaltungsaufwand	25	24	1
Sonstige Ausgaben	23	22	1

1) Vorläufige Zahlen

Quelle: Hauptverband der SV

PISA-Studien

Die von der Webseite der OECD herunterladbaren Ergebnisse der PISA-Studien[1] lassen den Schluss zu, dass neben den **bildungspolitischen** auch **familienpolitische** Aspekte dieser Untersuchungen beachtet werden müssen. Die für Österreich leider sehr schlechten Leistungen des Schulsystems sind in der Öffentlichkeit breit rezipiert worden, während die Hintergrund-Daten über die **mangelnde Kommunikation** in den Haushalten, die in der Erhebungswelle 2000 von der OECD bewiesen wurden, aber in der Untersuchung von 2003 nicht mehr aufscheinen, bislang einfach nicht beachtet wurden[2].

In der jeweils **letzten Woche** vor den PISA-Untersuchungen 2000 hatten nur folgende Prozensätze an Jugendlichen in Österreich **ein Gespräch** mit ihren **Erziehenden** – gereiht nach folgenden Themen:

15,2 %	Gespräch über Bücher, TV, Filme
42,7 %	Gespräch über Schulerfolg
47,4 %	Gespräch über irgendwelche Themen

Die Staaten

Luxemburg
Österreich
Deutschland
Schweiz
Liechtenstein

waren damit die kommunikationsärmsten Erziehungsmilieus aller untersuchten mehr als 30 Staaten der Welt.

Eine Missachtung dieser Dimension übersieht eine möglicherweise wesentliche Determinante der unbefriedigenden zeitlichen Entwicklung der Schulleistungen in Österreich.

[1] http://www.pisa.oecd.org/pages/0,2987,en_32252351_32235731_1_1_1_1_1,00.html
[2] Hintergrundgespräch mit Koll. MR. Josef Wöckinger, BMBWK und Frau Dr. Reiter, PISA-Team, Universität Salzburg

Die Tabellenwerte im Einzelnen

Kommunikation mit den Eltern

% der untersuchten Jugendlichen nach PISA-Studie haben

	mehrmals pro Woche mit den Eltern		mehrmals pro Woche mit den Eltern		mehrmals pro Woche mit den Eltern
	über Bücher, Filme und TV-Programme diskutieren können (ST19Q02, Ch.6, p.147)		die Zeit damit verbringen können, einfach zu sprechen (ST19Q06, Ch.6, p.147)		über den Schulerfolg sprechen können (ST19Q04, Ch.6, p.147)
OECD Durchschnitt	25,9		58,6		51,2
Australia	18,3		51,1		36,7
Austria	**15,2**		**47,4**		**42,7**
Belgium	***20,3***		***53,1***		***39,3***
Brazil	41,4		62,5		66,8
Canada	***22,7***		***47,3***		***45,2***
Czech Republic	***25***		***71,4***		***68,7***
Denmark	***21,1***		***69,2***		***46,9***
Finland	***21,7***		***78,1***		***28,4***
France	***33,9***		***63,2***		***53,2***
Germany	***16,2***		***41,2***		***41,6***
Greece	***23,6***		***58,3***		***62,5***
Hungary	***44,9***		***89,4***		***75,1***
Iceland	26,2		43,5		49
Ireland	***25,3***		***61,3***		***47,4***
Italy	***42,4***		***86***		***82,6***
Japan	37,6		57,9		36,1
Korea	17,1		55,5		42,8
Latvia	***35***		***61,1***		***52,4***
Liechtenstein	9,9		39,9		26,8
Luxembourg	***17,4***		***42,7***		***45,3***
Mexico	24,3		47,1		58,5
Netherlands	***18,8***		***69,5***		***61,1***
New Zealand	22,4		51,4		45,5
Norway	15,7		63		40,2
Poland	***28,3***		***49***		***64***
Portugal	***25,3***		***69,1***		***66,8***
Russian Federation	41,6		75,9		70,2

Spain	***39,3***		***59,4***		***63,4***
Sweden	***18,5***		***50,9***		***45,4***
Switzerland	17,1		47		31
United Kingdom	***34,4***		***61,7***		***61,8***
United States	35,5		63,6		61,8

Damit haben die deutschsprachigen Staaten Europas insgesamt die schlechtesten familiären Kommunikationswerte in ganz Europa.

In der **multivariaten Analyse** zeigt sich der enge Zusammenhang der familiären Gesprächskultur mit dem Erfolg oder Misserfolg der einzelnen untersuchten Staaten bei der Leseleistung und Mathematikleistung im Zeitverlauf.

Es kann davon ausgegangen werden, dass langfristig nur jene Staaten die Leistungen ihrer Schülerinnen und Schüler nachhaltig verbessern, in denen ein entsprechendes **familiäres Gesprächsklima** herrscht.

Sozialausgaben Österreichs

Sozialausgaben Österreichs (in Milionen Euro)*) 1990 - 2001

Tabelle 2.2

	1990	1995	2000	2001	Veränderung 1990/2001 in %
Gesetzliche Pensionsversicherung	13.451	17.762	21.544	22.371	66
Pensionen: öffentliche Rechtsträger	5.242	6.868	7.851	8.086	54
Sonstige Arbeitgeberleistungen (v.a. Betriebspensionen) [1]	222	259	300	309	39
Arbeitsunfallversicherung	592	786	889	888	50
Versorgungsgesetze	488	509	403	385	-21
Familienlastenausgleichsfonds	2.352	2.619	2.811	2.822	20
Kinderabsetzbeträge	-	741	1.150	1.148	-
Familienbeihilfen-Selbstträgerschaft öffent.Hand	191	182	212	209	10
Kindergärten [1]	339	567	763	784	131
Betriebshilfe	10	21	15	15	44
Gesetzliche Krankenversicherung	4.810	7.044	6.730	6.904	44
Gesundheitsleistungen des Bundes [1]	132	180	214	221	67
Gesundheitsleistungen der Länder [1]	3.361	4.564	4.933	5.005	49
Gesundheitsleistungen der Gemeinden [1]	406	551	665	667	64
Arbeitgeber-Lohnfortzahlung bei Krankheit [1]	1.359	1.645	1.673	1.841	35
Krankenfürsorgeanstalten [1]	129	188	238	248	92
Bundespflegegeld	-	1.379	1.398	1.427	-
Arbeitslosenversicherung	1.626	2.999	2.909	3.079	89
Schlechtwetterentschädigung	26	40	37	31	17
Insolvenzausfallgeldfonds	68	315	217	236	246
Nachtschwerarbeitsgesetz	9	19	25	29	215
Ausgleichstaxfonds	32	51	75	59	85
Sozialleistungen der Länder	762	1.468	2.511	2.496	227
Sozialleistungen der Gemeinden [1]	64	83	537	622	868
Wohnbeihilfen	166	153	176	179	8
Flüchtlinge - Bund	94	66	43	37	-60
Gebührenbefreiungen	115	120	104	99	-14
Nationalfonds und Hilfsfonds	8	6	5	24	195
Bewährungshilfe/Sachwalterschaft	16	36	44	44	184
Schüler-/Studentenbeihilfe	50	100	117	123	144
Insgesamt	36.122	51.320	58.593	60.389	67

Quelle: BMSG, ESSOSS-Sozialdatenbank
Statistik Austria

1) Zum Teil Schätzungen und Hochrechnungen.

*) Ohne intergouvernementale Transfers (d.s. zum Beispiel Überweisungen der Arbeitslosenversicherung an die Kranken- und Pensionsversicherung; um Doppelzählungen zu vermeiden, werden diese von der Gesamtsumme abgezogen).

Quelle: Webseite BMSG, Abfrage 10. August 2006

Sozialausgaben Österreichs – ihre Finanzierung

Finanzierung der Sozialausgaben[1] (in Milionen Euro) 1990 - 2001

Tabelle 2.4

	1990	1995	2000	2001
	Absolutzahlen			
Sozialbeiträge privater Unternehmen als Arbeitgeber	11.690	16.146	18.540	19.288
Sozialbeiträge des Staates als Arbeitgeber[2]	1.668	2.627	3.409	3.777
Arbeitnehmerbeiträge	7.444	11.148	13.173	13.844
Selbständigenbeiträge[3]	760	1.113	1.585	1.698
Pensionistenbeiträge	592	922	1.115	1.191
Allgemeine Steuern	12.619	18.163	20.742	20.970
Andere Einnahmen	400	453	627	731
Insgesamt	35.169	50.572	59.190	61.498
	in %			
Sozialbeiträge privater Unternehmen als Arbeitgeber	33,2	31,9	31,3	31,4
Sozialbeiträge des Staates als Arbeitgeber[2]	4,7	5,2	5,8	6,1
Arbeitnehmerbeiträge	21,2	22,0	22,3	22,5
Selbständigenbeiträge[3]	2,2	2,2	2,7	2,8
Pensionistenbeiträge	1,7	1,8	1,9	1,9
Allgemeine Steuern	35,9	35,9	35,0	34,1
Andere Einnahmen	1,1	0,9	1,1	1,2
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: BMSG, ESSOSS-Sozialdatenbank

Statistik Austria

1) Ohne intergovernmentale Transfers.

2) V.a. die unterstellten Pensionsbeiträge des Staates für die Beamten (ensprig zu den Arbeitgeberbeiträgen für die unselbständig Beschäftigten im ASVG).

3) Beiträge von Selbständigen, Bauern und Freiberufern.

Quelle: Webseite des BMSG, Abfrage 10. August 2006

Sozialausgaben Österreichs – nach sozialem Risiko

Sozialausgaben gegliedert nach Sozialrisiken (in Milionen Euro) 1990 - 2001

Tabelle 2.5

	1990	1995	2000	2001	Veränderung 1990/2001 in %
Alter	13.118	18.322	22.250	23.251	77
Hinterbliebene	3.958	5.148	5.669	5.787	45
Krankheit	9.811	13.608	14.078	14.479	48
Familie	3.570	5.522	6.152	6.212	74
Invalidität	2.398	3.648	4.755	4.758	98
Arbeitslosigkeit	1.622	2.831	2.868	2.930	81
Wohnen und Soziale Ausgrenzung	599	712	1.148	1.242	107
Insgesamt[1)]	35.088	49.790	55.919	58.659	67

Quelle: BMSG, ESSOSS-Sozialdatenbank

Statistik Austria

1) Die Gesamtsumme der Sozialausgaben in der funktionellen Gliederung ist geringer als die der Gesamtsozialausgaben, da bestimmte Aufwendungen (z.B. Verwaltungskosten) bei der funktionellen Gliederung nicht aufscheinen. Rundungsdifferenzen sind ebenfalls möglich.

Quelle: Webseite des BMSG, Abfrage 10. August 2006

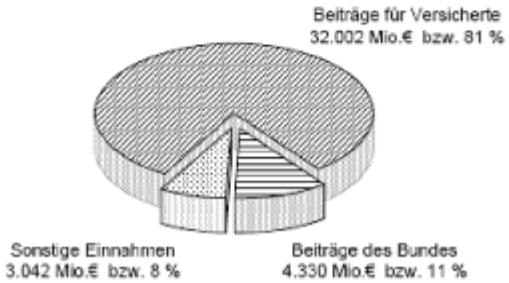
Sozialversicherung

Mittel der Sozialversicherung im Vergleich zum Bruttoinlandsprodukt und Bundesbudget

Jahr	Mittel der Sozialversicherung in Mio. € [1]	in % des Bruttoinlands-produktes	in % des Bundes-budgets [2]
1956	642	7,4	28,4
1961	1.224	9,3	33,7
1966	2.222	11,4	42,3
1971	3.743	12,3	45,8
1976	7.486	13,9	46,4
1981	11.634	14,8	47,2
1986	16.325	15,6	45,1
1991	22.187	15,1	49,3
1996	28.658	15,8	52,2
2001	34.728	16,1	57,5
2003	36.901	16,3	60,1
2004	38.012	16,0	58,5
2005 [3]	39.493	16,1	61,3

1) Ab 1997 ist auch die Umsatzsteuer bzw. die dafür gewährte Beihilfe enthalten.
2) Durch die neue Haushaltsordnung ab dem Jahre 1988 ist ein Vergleich zu den Vorjahren nur bedingt möglich.

Einnahmen der Sozialversicherung im Jahre 2005
Gesamteinnahmen: 39.374 Mio.€ [3] bzw. 100 %



3) Vorläufige Zahlen.

Quelle: Hauptverband der SV

Sozialversicherung, ihre Verwaltung

Verwaltung der österreichischen Sozialversicherung

In der österreichischen Sozialversicherung waren Ende April 2005 25.977 Personen (Vollzeitäquivalente) beschäftigt, wovon 15.518 in der Verwaltung und Verrechnung (einschließlich Vertrauensärztlicher Dienst und Hauspersonal) und 10.459 in "Eigenen Einrichtungen" (z.B. in Spitälern, Ambulatorien, etc.) tätig waren.

Der Verwaltungs- und Verrechnungsaufwand aller Sozialversicherungsträger betrug 2005 **2,3 %** der Gesamteinnahmen, wobei sich in den einzelnen Bereichen folgende Anteile ergaben:

Krankenversicherung	3,0 %
Pensionsversicherung	1,7 %
Unfallversicherung	7,4 %

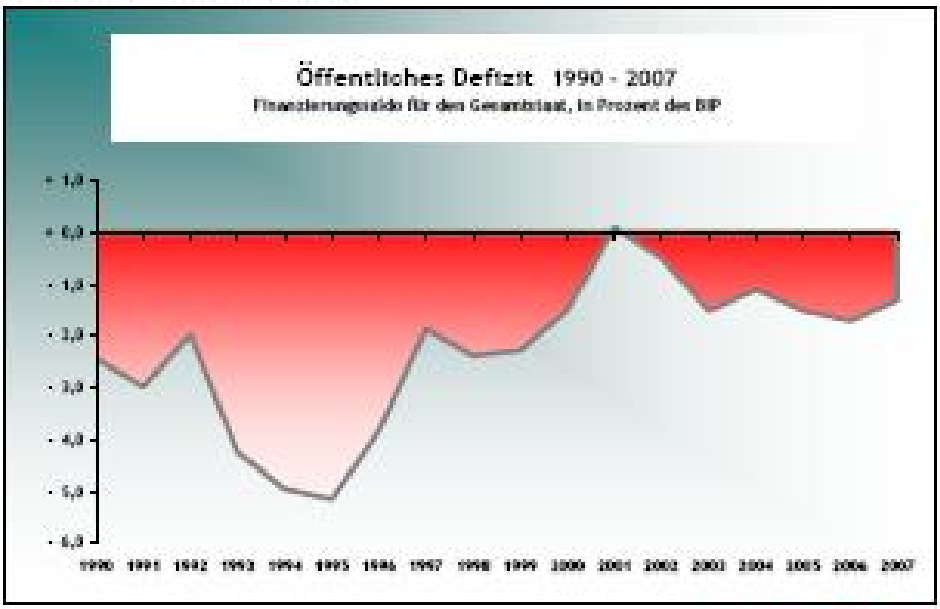
Quelle: Hauptverband der SV

Staatshaushalt

Staatshaushalt

	Finanzierungssalden des Gesamtstaates (Defizit/Überschuss)			
	Budgetsaldo lt. Maastricht-Definition		Primärsaldo * lt. VGR	
	Mrd. EURO	in % des BIP	Mrd. EURO	in % des BIP
1990	- 3,34	- 2,4	+ 2,19	+ 1,6
1991	- 4,28	- 3,0	+ 1,79	+ 1,2
1992	- 2,99	- 2,0	+ 3,48	+ 2,2
1993	- 6,66	- 4,2	+ 0,15	+ 0,1
1994	- 8,21	- 5,0	- 1,47	- 0,9
1995	- 8,90	- 5,2	- 1,48	- 0,8
1996	- 6,81	- 3,8	+ 0,73	+ 0,4
1997	- 3,40	- 1,9	+ 3,68	+ 2,0
1998	- 4,51	- 2,4	+ 2,68	+ 1,4
1999	- 4,46	- 2,3	+ 2,67	+ 1,3
2000	- 3,08	- 1,5	+ 4,63	+ 2,2
2001	+ 0,53	+ 0,1	+ 8,15	+ 3,5
2002	- 0,46	- 0,5	+ 5,70	+ 2,6
2003	- 2,86	- 1,5	+ 3,20	+ 1,4
2004	- 2,46	- 1,1	+ 4,00	+ 1,7
2005	- 3,69	- 1,5	+ 3,00	+ 1,2
2006	- 4,37	- 1,7	+ 2,80	+ 1,1
2007	- 3,47	- 1,3	+ 3,70	+ 1,4

* nach Abzug des Zinsaufwandes für die Staatsschuld



Stand: Juni 2006

Quelle: STATISTIK AUSTRIA, WIFO

9

Quelle: WKO

Teilzeitquoten

Teilzeitquote[1] von Frauen nach der Kinderzahl 2002

Tabelle 4.25

Zahl der Kinder unter 15 Jahren im Haushalt	Ehefrauen (inkl. Lebensgefährtin)	Alleinerziehende
Kein Kind	48,3	29,5
Eines	57,7	45,2
Zwei	65,6	56,5
Drei und mehr	62,9	66,8

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus 2002

1) Anteil der teilzeiterwerbstätigen (1 bis 35 Wochenstunden) Frauen an den unselbständig erwerbstätigen Frauen (ohne Mütterkarenz).

Gründe für Teilzeitbeschäftigung (in %) 2002

Tabelle 4.27

Gründe[1]	Frauen[2]	Männer[3]
Familiäre Gründe	76,7	23,3
Finanzielle Gründe	4,4	2,3
Arbeitsplatzbezogene Gründe	7,8	19,1
Andere Gründe (z.B. Gesundheit, Ausbildung)	11,1	55,3

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus September 2002

1) Mehrfachnennungen möglich.

2) Geburtsjahrgänge 1947-1984.

3) Geburtsjahrgänge 1942-1984.

Quelle: Webseite des BMSG, Abfrage 10. August 2006

Unfallversicherung

Unfallversicherung - Dezember 2005			
Bezeichnung	Zahl der Renten	Durchschnittliche Höhe	
		in Euro	Steigerung in % ggü. dem Vorjahr
Alle Renten	**107.132**	**314**	**+ 2,6**
Leichtversehrtenrenten	79.203	214	+ 3,4
Schwerversehrtenrenten	10.172	864	+ 3,5
Witwen(Witwer)renten	14.147	477	+ 2,4
Waisenrenten	3.588	329	+ 1,2
Eltern(Geschwister)renten	22	303	+ 1,3

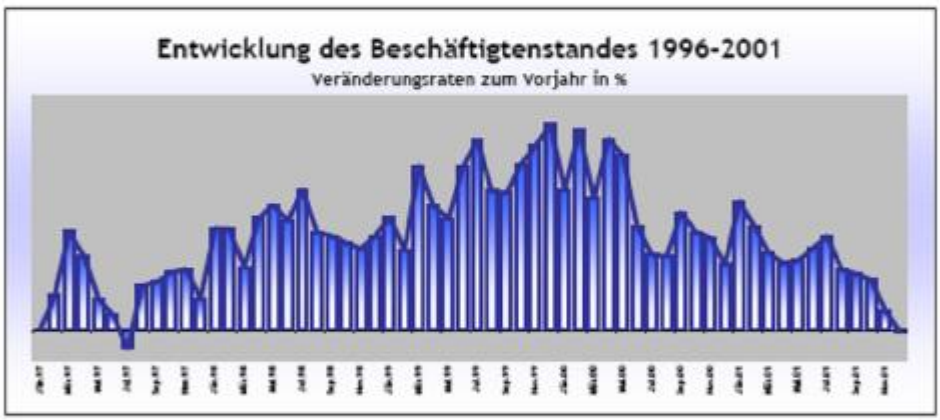
Quelle: Hauptverband der SV
Quelle: WKO

Unselbstständig Beschäftigte

Unselbst ändig Beschäftigte

Quelle: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger; Stände in 1.000

	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006
Jänner	2.974,3	2.995,0	3.018,0	3.046,9	3.073,9	3.067,5	3.104,9	3.108,3	3.152,2	3.186,0
Februar	2.984,6	3.005,2	3.021,7	3.061,0	3.084,7	3.085,1	3.115,3	3.122,4	3.154,1	3.196,8
März	3.020,5	3.033,6	3.067,7	3.095,5	3.111,9	3.122,3	3.148,5	3.152,0	3.183,9	3.223,6
April	3.026,3	3.049,5	3.075,4	3.115,7	3.130,1	3.128,3	3.166,5	3.169,0	3.202,6	3.256,4
Mai	3.048,5	3.074,6	3.098,2	3.135,2	3.150,1	3.156,2	3.188,1	3.197,1	3.233,1	3.277,2
Juni	3.075,6	3.098,7	3.133,2	3.155,2	3.172,9	3.181,9	3.209,3	3.228,9	3.260,0	3.306,4
Juli	3.134,9	3.165,0	3.206,3	3.222,8	3.243,5	3.246,6	3.276,5	3.298,4	3.329,9	
August	3.140,2	3.161,3	3.191,4	3.207,6	3.220,9	3.230,8	3.258,4	3.280,5	3.313,7	
September	3.101,1	3.121,1	3.150,4	3.175,8	3.188,0	3.196,5	3.230,0	3.248,6	3.280,3	
Oktober	3.078,4	3.096,9	3.132,0	3.153,0	3.163,8	3.175,9	3.205,7	3.228,5	3.266,3	
November	3.057,8	3.074,9	3.113,7	3.133,2	3.137,5	3.155,0	3.182,4	3.205,0	3.245,1	
Dezember	3.024,7	3.044,3	3.087,0	3.100,9	3.100,6	3.116,0	3.131,3	3.166,6	3.208,2	
Jahresdurchschnitt	3.055,3	3.075,9	3.106,1	3.133,2	3.148,2	3.154,5	3.184,1	3.200,4	3.234,6	



Quelle: WKO

Verbrechensopferentschädigung

Verbrechensopferentschädigung: Anzahl der EmpfängerInnen[1]) und Aufwand (in Millionen Euro) **2000 - 2004**

Tabelle 6.16

	2000	2002	2003	2004
EmpfängerInnen[1])	**116**	**129**	**121**	**122**
dav. Beschädigte (Verdienstentgang)	62	78	78	80
Hinterbliebene (Unterhaltsentg.)	54	51	43	42
davon (und/oder nur) Pflege-/Blindenzulage	36	38	40	40
Ausgaben[2])	**1,406**	**1,643**	**1,802**	**1,825**
Ersatzleistungen	1,070	1,191	1,223	1,257
Bestattungskostenersatz	0,044	0,044	0,048	0,027
Heilfürsorge	0,215	0,275	0,406	0,422
Orthopädische Versorgung	0,054	0,103	0,091	0,086
Rehabilitation	-	-	-	-
Sonstige Aufwendungen	0,024	0,030	0,034	0,033
Einnahmen[2])	**0,107**	**0,097**	**0,133**	**0,179**

Quelle: BMSG

1) Stand der EmpfängerInnen von Ersatzleistungen sowie Pflege- und Blindenzulagen zum 1. Jänner des Folgejahres (einschließlich der Leistungen im Wege des Härteausgleiches)

2) Beträge in Millionen Euro

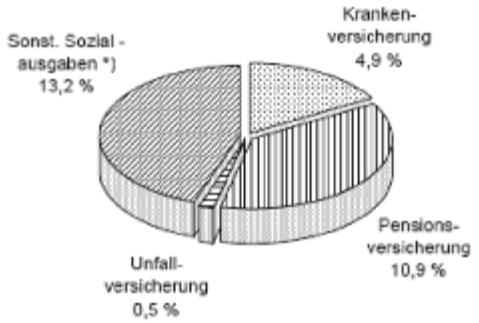
Quelle: Webseite des BMSG, Abfrage 10. August 2006

Volkswirtschaftliche Kennzahlen

Volkswirtschaftliche Kennzahlen

Bezeichnung	2004 in Mio. €	Differenz in % ggü. 2003	Differenz in % ggü. 2002
Bruttoinlandsprodukt zu Marktpreisen	237.039	+ 4,4	+ 7,4
Arbeitnehmerentgelt	116.608	+ 2,5	+ 4,8
Bruttobetriebsüberschuss und Selbständigeneinkommen	93.322	+ 6,3	+ 11,3
Bundeshaushalt:			
Ausgaben	64.978	+ 5,8	+ 5,1
Einnahmen	60.347	+ 4,2	+ 1,5
Ausgewählte Indizes	**Durchschnitt 2005**	**Durchschnitt 2004**	**Durchschnitt 2003**
Verbraucherpreise (Index 2000 = 100)	110,6	108,1	105,9
Tariflöhne (Index 1986 = 100):			
Industriearbeiter	199,4	194,5	190,5
Industrieangestellte	202,3	197,4	193,3

Verhältnis der Sozialausgaben zum Bruttoinlandsprodukt im Jahre 2003
Sozialausgaben: 66,9 Mrd.€
= 29,5 % des Bruttoinlandsproduktes



*) Beamtenpensionen, Familienbeihilfen, Arbeitslosenversicherung usw.

Quelle: Hauptverband der SV

Wirtschaftsdaten WKO

STATISTISCHE WIRTSCHAFTSDATEN

WKO
WIRTSCHAFTSKAMMER ÖSTERREICH

JULI 2006

	Mai 2006		Jän.- Mai 2006		Jahr 2005 (2000=100)		Jahr 2004 (2000=100)	
	absolute Werte bzw. Index	Veränd. geg. Vj. in %	absolute Werte bzw. Index	Veränd. geg. Vj. in %	absolute Werte bzw. Index	Veränd. geg. Vj. in %	absolute Werte bzw. Index	Veränd. geg. Vj. in %
PREISE [1]								
Verbraucherpreisindex 2005	101,6	1,7	101,0	1,4	110,6	2,3	108,1	2,1
ohne Saisonwaren	101,5	1,7	100,9	1,4	110,6	2,4	108,1	2,1
Großhandelspreisindex 2005	103,2	3,7	101,7	2,3	110,1	2,0	107,9	5,0
Baukostenindex 2005	104,4	4,2	102,5	2,7	114,3	2,2	111,8	5,3
TARIFLOHNINDEX 1986	Mai 2006		Jän.-Mai 2006		Jahr 2005		Jahr 2004	
Arbeiter insgesamt	199,5	2,8	197,9	2,8	193,9	2,3	193,9	2,3
Gewerbe	198,4	2,6	196,6	2,7	192,8	2,2	192,8	2,2
Industrie	205,2	3,1	203,9	3,1	199,4	2,5	199,4	2,5
Handel	188,6	2,7	188,6	2,7	183,7	2,2	183,7	2,2
Angestellte insgesamt	192,9	2,7	192,1	2,7	187,8	2,2	187,8	2,2
Gewerbe	189,9	2,7	189	2,6	184,8	2,1	184,8	2,1
Industrie	207,8	2,8	206,7	2,9	202,3	2,5	202,3	2,5
Handel	185,8	2,6	185,7	2,6	181,1	2,1	181,1	2,1
Beschäftigte insgesamt	189,0	2,8	188,1	2,8	183,8	2,3	183,8	2,3
ARBEITSMARKT	Mai 2006		Jän.-Mai 2006		Jahr 2005		Jahr 2004	
(in 1.000 Personen)								
Beschäftigte	3.277,2	1,4	3.228,0	1,3	3.234,6	1,1	3.200,4	0,5
Ausländische Arbeitskräfte	390,9	4,0	377,3	3,7	373,7	3,3	361,8	3,4
Gemeldete Arbeitslose	211,9	- 5,1	270,9	- 1,0	252,7	3,6	243,9	1,6
Offene Stellen	34,6	21,5	29,2	15,5	26,2	10,2	23,8	9,5
Arbeitslosenquote* (in %)	4,9	(5,2)	5,0	(5,1)	5,2	(4,8)	4,8	(4,4)

Quelle: WKO

WERT DES EURO[2] Referenzkurse der EZB	Juni 2006		Jän.-Juni 2006		Jahr 2005		Jahr 2004	
	absolute Werte bzw. Index	Veränd. geg. Vj. in %	absolute Werte bzw. Index	Veränd. geg. Vj. in %	absolute Werte bzw. Index	Veränd. geg. Vj. in %	absolute Werte bzw. Index	Veränd. geg. Vj. in %
USD pro EUR (New York)	1,2650	4,0	1,2292	- 4,4	1,2448	0,1	1,2433	9,9
JPY pro EUR (Tokio)	145,11	9,7	142,16	4,3	136,87	1,8	134,40	2,6
GBP pro EUR (London)	0,68666	2,6	0,68715	0,2	0,68390	0,8	0,67858	- 1,9
CHF pro EUR (Zürich)	1,5601	1,4	1,5613	1,0	1,5483	0,3	1,5441	1,5
HUF pro EUR (Budapest)	272,39	9,4	260,56	5,3	248,04	- 1,5	251,78	- 0,7
CZK pro EUR (Prag)	28,386	-5,5	28,490	-5,3	29,785	-6,7	31,922	0,3
SIT pro EUR (Laibach)	239,650	0,1	239,568	0,0	239,571	0,2	239,106	2,3
SEK pro EUR (Stockholm)	9,2349	-0,3	9,3258	2,0	9,2801	1,7	9,1250	0,0
GELDUMLAUF	Mai 2006		Jän.-Mai 2006		Jahr 2005		Jahr 2004	
OeNB (in Mio EURO)								
Banknotenumlauf	15.278	14,4	14.961	12,0	13.958	15,6	12.078	18,5
ZINSEN								
Anleihenrendite (in %)	3,90	(2,93)	3,49	(3,10)	2,99	(3,43)	3,43	(3,43)
Bankrate (in %)	1,97	(1,47)	1,67	(1,47)	1,47	(1,47)	1,47	(1,77)
TOURISMUS	April 2006		Jän.-April 2006		Jahr 2005		Jahr 2004	
Übernachtungen (in 1.000)								
von Inländern	2.003	11,3	10.417	1,7	31.501	0,6	31.326	- 0,9
von Ausländern	5.177	74,8	38.134	0,2	87.741	2,1	85.917	- 0,4
insgesamt	7.181	50,8	48.552	0,6	119.242	1,7	117.243	- 0,6
Devisen (in Mio EUR)[4]	Dezember 2005		Jahr 2005		Jahr 2004		Jahr 2003	
Eingang	1.212	4,0	15.717	5,3	15.717	5,3	14.921	1,9
Ausgang	470	-28,1	10.859	- 2,8	10.859	- 2,8	11.170	- 2,0
Saldo	741	45,0	4.855	29,4	4.855	29,4	3.751	15,5

Quelle: WKO

	April 2006		Jän.-April 2006		Jahr 2005		Jahr 2004	
	absolute Werte bzw. Index	Veränd. geg. Vj. in %	absolute Werte bzw. Index	Veränd. geg. Vj. in %	absolute Werte bzw. Index	Veränd. geg. Vj. in %	absolute Werte bzw. Index	Veränd. geg. Vj. in %
BUNDESEINNAHMEN (in Mio EUR)								
Lohnsteuer	1.521	17,4	5.612	6,6	16.932	- 1,1	17.119	1,0
Einkommensteuer	- 194	- 7,6	33	-87,5	2.538	-10,0	2.819	5,3
Körperschaftssteuer	- 59	x	507	-43,2	4.418	- 1,2	4.471	3,2
Mehrwertsteuer	1.427	13,3	6.532	4,5	19.442	7,1	18.155	10,2
Bruttoeinnahmen insg.	3.579	3,1	16.623	0,9	57.156	1,7	56.207	5,1
ZAHLUNGSBILANZ[4)] (in Mio EUR)	Dezember 2005		Jahr 2005		Jahr 2004		Jahr 2003	
Warenzahlungen	-10	-98,5	-3.480	29,7	-2.694	x	- 3.819	- 37,3
Einkommen	438	27,0	-1.812	27,2	-1.431	46,6	- 976	- 18,3
Dienstleistungen	937	18,2	7.642	30,2	5.870	8,5	5.410	3,3
laufende Transfers	220	-69,1	-2.071	1,0	-2.527	59,3	- 1.586	- 0,2
Leistungsbilanz	1585	118,0	274	x	-783	- 19,4	- 970	-183,8
Kapitalbilanz	-6	x	1.588	- 56,2	3.624	282,3	949	-451,6
Direktinvestitionen								
ins Ausland	-305	250,6	-5.636	120,4	-2.466	- 49,1	- 4.848	6,8
nach Österreich	2.098	1163,9	5.162	161,9	1.970	- 44,1	3.525	- 96,9
Saldo	1.794	2170,9	-520	x	-587	- 55,6	- 1.323	283,1

*) ab Jänner 1996 EUROSTAT-Quote

( ) Prozentsatz des Vorjahres +) Jahreswerte sind Jahresendstände x Saldendrehung

1) ab Jänner 2001auf Basis 2000=100

2) Unwiderruflicher Euroumrechnungskurs: 1 EUR=13,7603 ATS

3) laufende Periode: vorläufige Daten; Vorjahresvergleich mit endgültigen Daten

! Vergleichswerte null oder nicht vorhanden

Quellen: Statistik Austria, OeNB, AMS, Hauptverband der Sozialversicherungsträger, Eurostat

Quelle: WKO

	März 2006 3)		Jän.-März 2006 3)		Jahr 2005 3)		Jahr 2004 3)	
	absolute Werte	Veränd. geg. Vj. in %	absolute Werte	Veränd. geg. Vj. in %	absolute Werte	Veränd. geg. Vj. in %	absolute Werte	Veränd. geg. Vj. in %
AUSSENHANDEL (in Mio EUR)								
Einfuhren insgesamt	9.279	11,3	25.266	13,9	96.499	5,9	91.094	12,5
davon EU-25	6.794	5,1	18.440	8,2	72.397	3,0	70.273	14,3
EFTA	433	52,4	1.104	53,8	3.711	17,9	3.148	- 14,4
Übriges Europa	483	22,2	1.421	23,6	5.258	24,1	4.236	16,9
Übersee	1.563	31,7	4.284	32,0	15.061	12,6	13.380	10,6
Ausfuhren insgesamt	9.804	20,8	21.736	16,5	94.705	5,4	89.848	13,9
davon EU-25	6.750	16,5	15.682	14,7	67.414	4,5	64.517	12,9
EFTA	475	6,3	1.207	5,3	5.002	5,2	4.756	2,5
Übriges Europa	704	23,0	1.741	18,6	6.953	11,6	6.229	17,4
Übersee	1.861	44,6	4.292	28,6	15.124	6,2	14.244	22,8
KONJUNKTURDATEN (Mio EUR)	März 2006		Jän.-März 2006		Jahr 2005		Jahr 2004	
Produzierender Bereich insg.								
Auftragseingänge insg.	9.438	16,6	25.540	10,6	96.350	9,0	88.358	13,0
davon Inland	3.822	15,2	10.229	4,6	42.893	8,1	39.674	14,4
Euro-Raum	3.602	15,6	10.204	17,0	35.413	5,4	33.596	19,2
Nicht-Euro-Raum	2.013	21,4	5.076	10,9	18.045	12,2	16.089	5,3
Eigenproduktion	12.880	16,6	34.288	16,1	131.464	8,8	120.874	9,2
abgesetzte Produktion	15.702	18,9	41.419	18,0	159.792	7,5	148.593	10,2
Produktionswert (in 1.000)								
je unselb.Beschäftigten (EUR)	21,25	13,6	57,37	13,6	219,91	8,4	202,87	9,8
je geleist. Std. (techn.Prod.)	0,118	7,3	0,114	8,9	0,109	10,4	0,099	7,6

4) Mit Jänner 2006 wurde das Erhebungssystem für die Zahlungsbilanzstatistik auf ein Direkterhebungssystem umgestellt. Die erstmalige Veröffentlichung von Daten erfolgt im Juli für das 1. Quartal 2006.

Herausgeber, Medieninhaber, Anschrift der Redaktion und Hersteller: Wirtschaftskammer Österreich
Abteilung Statistik, Dr. Ulrike Oschischnig, Wiedner Hauptstraße 63, 1045 Wien,
Sachbearbeiter: Margit Trimmel, Tel.05 90 900/4117

Die Tabellen finden Sie auch im Internet unter: http://wko.at/statistik/widat/daten.htm

Quelle: WKO

Wirtschaftsprognosen, WKO

WIRTSCHAFTSLAGE UND PROGNOSE

Internationale Wachstumsaussichten

	USA	Japan	Deutschland	Italien	Schweiz	EU(15)	Neue Mitgliedsländer(10)	EU(25)	Euroraum	OECD-Insgesamt	Österreich
	reale Veränderung des BIP, in %										
1990	1,8	5,3	5,7	2,0	3,7	3,1	.	.	3,6	3,1	4,6
1991	- 0,5	3,1	5,0	1,4	- 0,8	1,8	- 8,7	.	2,5	1,2	3,6
1992	3,1	0,9	2,2	0,8	0,0	1,2	- 1,4	.	1,4	2,1	2,4
1993	2,7	0,4	- 1,1	- 0,9	2,0	- 0,3	0,8	.	- 0,8	1,4	0,3
1994	4,0	1,0	2,3	2,2	1,1	2,8	3,7	2,8	2,3	3,2	2,7
1995	2,7	1,6	1,7	2,9	0,4	2,4	5,5	2,5	2,2	2,5	1,9
1996	3,6	3,5	0,8	1,1	0,5	1,7	4,7	1,7	1,4	3,1	2,6
1997	4,4	1,8	1,4	2,0	1,9	2,6	5,1	2,6	2,3	3,5	1,8
1998	4,3	- 1,1	2,0	1,8	2,8	2,9	3,8	3,0	2,9	2,8	3,6
1999	4,1	0,1	2,0	1,7	1,3	2,8	3,1	2,9	2,8	3,2	3,3
2000	3,7	2,8	2,9	3,0	3,7	3,6	4,1	3,6	3,5	3,9	3,4
2001	0,8	0,2	1,2	1,8	1,0	1,7	2,4	1,8	1,7	1,1	0,8
2002	1,6	0,1	0,1	0,4	0,3	1,1	2,5	1,2	0,9	1,4	1,0
2003	2,7	1,8	- 0,1	0,0	- 0,3	1,0	3,9	1,2	0,7	2,0	1,4
2004	4,2	2,3	1,6	1,1	2,1	2,3	5,2	2,4	2,1	3,3	2,4
2005	3,5	2,6	1,0	0,0	1,2	1,5	4,4	1,6	1,3	2,7	1,8
2006	3,3	2,8	1,7	1,3	1,7	2,1	4,7	2,2	2,1	3,0	2,6
2007	3,0	2,5	1,0	1,2	1,8	1,9	4,8	2,0	1,9	2,8	2,1

Stand: Juni 2006

Quelle: STATISTIK AUSTRIA, WIFO

3

WKO

Quelle: WKO

Teil 4 – Österreich in Europa. Europäische Übersichten, soweit sie primär die Sozialpolitik betreffen

Arbeitslosenquoten in Europa/Lissabon-Prozess

WKO
WIRTSCHAFTSKAMMERN ÖSTERREICHS

ARBEITSLOSENQUOTEN

Arbeitslose in % der Erwerbspersonen [1]

Land	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005 *	2006 *	2007 *
Belgien	6,7	6,6	7,3	8,9	10,0	9,9	9,7	9,2	9,3	8,6	6,9	6,6	7,5	8,2	8,4	8,4	8,0	7,6
Dänemark	7,7	8,4	9,2	10,1	8,2	7,2	6,8	5,2	4,9	4,8	4,4	4,5	4,6	5,4	5,5	4,8	4,0	3,8
Deutschland	5,6	5,6	6,6	7,9	8,4	8,2	8,9	9,9	9,3	8,4	7,2	7,4	8,2	9,0	9,5	9,5	9,4	9,2
Finnland	3,4	7,6	13,1	17,9	17,9	15,4	14,6	12,7	11,4	10,2	9,8	9,1	9,1	9,0	8,8	8,4	7,9	7,6
Frankreich	8,9	9,5	10,4	11,7	12,3	11,7	12,4	11,8	11,4	10,7	9,1	8,4	8,9	9,5	9,6	9,5	9,4	9,3
Griechenland	6,4	7,0	7,9	8,6	9,6	9,2	9,6	9,8	10,9	11,8	11,3	10,8	10,3	9,7	10,5	9,8	9,5	9,1
Großbritannien	7,0	8,8	10,1	10,4	9,6	8,7	8,2	6,9	6,2	5,9	5,4	5,0	5,1	4,9	4,7	4,7	5,0	4,8
Irland	13,4	14,8	15,4	15,7	14,3	12,3	11,7	9,9	7,5	5,6	4,3	4,0	4,5	4,7	4,5	4,3	4,4	4,4
Italien	9,1	8,8	9,0	10,3	11,4	11,6	11,7	11,6	11,7	11,3	10,1	9,1	8,6	8,4	8,0	7,7	7,7	7,7
Luxemburg	1,7	1,7	2,1	2,7	3,2	2,9	3,0	2,7	2,7	2,4	2,3	2,1	2,8	3,7	4,8	5,3	5,7	5,8
Niederlande	6,2	5,8	5,6	6,6	7,1	6,9	6,3	4,9	3,8	3,2	2,9	2,2	2,8	3,7	4,6	4,7	4,3	3,9
Österreich	3,3	3,5	3,6	4,2	3,8	3,9	4,4	4,4	4,5	3,9	3,7	3,6	4,2	4,3	4,8	5,2	5,2	5,2
Portugal	4,6	4,0	4,2	5,7	7,0	7,3	7,3	6,8	5,1	4,5	4,1	4,0	5,0	6,3	6,7	7,6	8,1	8,3
Schweden	1,8	3,3	5,8	9,5	9,8	8,8	9,6	9,9	8,3	6,7	5,6	4,9	4,9	5,6	6,3	7,8	7,0	6,7
Spanien	16,2	16,4	18,5	22,8	24,1	22,9	22,2	20,6	18,6	12,8	11,3	10,3	11,1	11,1	10,6	9,2	8,7	8,3
EU (15)	7,7	8,2	9,2	10,7	11,1	10,7	10,8	10,4	9,8	8,7	7,6	7,3	7,6	8,0	8,1	7,9	7,8	7,6
Eurozone	8,1	8,2	9,2	10,9	11,6	11,3	11,6	11,3	10,7	9,4	8,2	7,9	8,3	8,7	8,9	8,6	8,4	8,2
Estland	0,6	1,5	3,7	6,6	7,6	9,7	10,0	9,6	9,2	11,3	12,5	12,4	10,3	10,0	9,7	7,9	7,0	6,3
Lettland	0,5	0,6	3,9	8,7	16,7	18,9	20,6	15,2	14,3	14,0	13,7	12,9	12,2	10,5	10,4	9,0	8,4	7,9
Litauen	.	5,7	6,9	10,4	9,9	12,7	13,6	12,5	13,2	13,7	16,4	16,5	13,5	12,4	11,4	8,2	7,1	6,5
Malta	5,1	4,7	5,2	5,7	5,7	5,2	5,5	6,5	6,9	7,4	6,8	7,6	7,5	7,6	7,3	7,3	7,4	7,4
Polen	.	.	13,7	14,5	14,6	13,4	12,2	10,9	10,2	13,4	16,4	18,2	19,9	19,6	19,0	17,7	16,2	15,2
Slowakei	.	.	.	.	13,7	13,3	11,6	12,3	13,0	16,7	18,7	19,3	18,7	17,6	18,2	16,4	15,5	14,8
Slowenien	.	.	.	.	.	7,0	6,9	6,9	7,4	7,2	6,6	6,2	6,3	6,7	6,3	6,3	6,3	6,3
Tschechien	.	.	.	.	.	3,9	3,8	4,7	6,4	8,6	8,7	8,0	7,3	7,8	8,3	7,9	7,7	7,6
Ungarn	.	.	9,8	11,8	10,5	10,0	9,6	9,0	8,4	6,9	6,3	5,7	5,8	5,9	6,1	7,2	7,7	7,6
Zypern	.	.	.	.	.	3,4	4,5	4,9	5,0	5,3	5,2	3,9	3,6	4,1	4,7	5,3	5,4	5,4
EU (25)	.	.	.	.	.	10,6	10,5	10,1	9,4	8,7	8,6	8,4	8,8	9,0	9,1	8,7	8,5	8,2
Schweiz	0,5	1,9	2,9	3,8	3,7	3,3	3,8	4,0	3,4	2,9	2,5	2,5	3,1	4,1	4,2	4,1	3,9	3,4
Norwegen	5,2	5,5	5,9	6,0	5,4	4,9	4,8	4,0	3,2	3,2	3,4	3,6	3,9	4,5	4,5	4,6	4,1	3,8
USA	5,6	6,8	7,5	6,9	6,1	5,6	5,4	4,9	4,5	4,2	4,0	4,8	5,8	6,0	5,5	5,1	4,8	5,1
Japan	2,1	2,1	2,2	2,5	2,9	3,1	3,4	3,4	4,1	4,7	4,7	5,0	5,4	5,3	4,7	4,4	4,3	4,3

[1] nach internationaler Definition (ILO/EUROSTAT); Beitrittsländer: vor 1995: z.T. nationale Definition (basierend auf registrierter Arbeitslosigkeit)

* Prognose und vorläufige Werte

Quelle: EU-Kommission, EUROSTAT, OECD

Aktualisierung: Mai 2006

Quelle: WKO

Armutsgefährdung Österreich – EU

Indikatoren für Armutsgefährdung und soziale Ausgrenzung: Vergleich Österreich - EU

Tabelle 5.1

	EU-Durchschnitt	Österreich
1. Armutsgefährdungsschwellen in Kaufkraftparitäten 2001		
Einpersonenhaushalt	8.253 €	9.468 €
Haushalt mit 2 Erwachsenen und 2 Kindern	17.332 €	19.883 €
2. Armutsgefährdungsquoten (unter 60% des Medianäquivalenzeinkommens), 2001		
Insgesamt	15	12
bis 15 Jahre insgesamt	19	13
16-24 Jahre insgesamt	19	11
Frauen	20	14
Männer	19	7
25-49 Jahre insgesamt	12	8
Frauen	14	9
Männer	11	7
50-64 Jahre insgesamt	12	9
Frauen	13	11
Männer	12	8
65 + insgesamt	19	24
Frauen	21	30
Männer	16	14
Armutsgefährdung von Haushalten mit und ohne Kinder, 2001		
Haushalte ohne Kinder	14	13
Haushalte mit Kindern	17	10
Armutsgefährdung von Haushalten mit Kindern, 2001		
AlleinerzieherIn	35	23
Haushalte mit 3 und mehr Kindern	27	23
Haushalte mit zwei Kindern	13	7
Haushalte mit einem Kind	10	7
Armutsgefährdung von Haushalten ohne Kinder		
Single Haushalte, 65+	29	35
Single Haushalte, 16-29	32	17
Single Haushalte, 30-64	15	12
mindestens 2 Personen, 65+	16	18
mindestens 2 Personen, 16-64	10	10

Quelle: EUROSTAT New Cronos Website, Theme 3, Domain ILC

Indikatoren für Armutsgefährdung und soziale Ausgrenzung: Vergleich Österreich - EU (in %)

Tabelle 5.1 (Forts.)

	EU-Durchschnitt	Österreich
Armutsgefährdung nach Erwerbsstatus		
Erwerbstätig insgesamt	7	6
Frauen	7	6
Männer	8	6
Arbeitslos insgesamt	38	23
Frauen	30	22
Männer	44	23
Dauerhaft armutsgefährdete Personen (mindestens 3 Jahre), 2001	9	7
Frauen	9	8
Männer	8	5
3. Einkommensverteilung		
Prozentsatz der Personen in Haushalten mit einem Äquivalenzeinkommen (2001)		
unter 40% des Medianäquivalenzeinkommens	5	3
unter 50% des Medianäquivalenzeinkommens	9	6
unter 60% des Medianäquivalenzeinkommens (= Armutsgefährdung)	15	12
unter 70% des Medianäquivalenzeinkommens	23	19
Verhältnis des durchschnittlichen Äquivalenzeinkommens der obersten 20% zu dem der untersten 20%, 2001	1:4,4	1:3,5
Einkommensverteilung: Gini-Koeffizient, 2001	28	24
4. Umverteilungseffekt der Sozialleistungen, 2001		
Armutsgefährdungsquote vor Sozialleistungen (inkl. Renten), 2001	24	22
Armutsgefährdungsquote nach Sozialleistungen (inkl. Renten)	15	12
Armutsgefährdungsquote vor Sozialleistungen (inkl. Renten) – Frauen 16+	24	23
Armutsgefährdungsquote nach Sozialleistungen (inkl. Renten) – Frauen 16+	16	15
Armutsgefährdungsquote vor Sozialleistungen (inkl. Renten) – Männer 16+	20	17
Armutsgefährdungsquote nach Sozialleistungen (inkl. Renten) – Männer 16+	13	9
Einkommenslücke: um wieviel % die Einkommen der Armutsgefährdeten im Durchschnitt unter der Armutsgefährdungsschwelle liegen, 1999	22	19
Frauen	21	18
Männer	22	20
Gefährdungsquote von 2001, wenn der Schwellenwert von 1998 als Basis genommen wird	**12**	**10**

Quelle: EUROSTAT New Cronos Website, Theme 3, Domain ILC

Quelle: Webseite BMSG, Abfrage 10. August 2006

Beschäftigungsindikatoren

WKO
WIRTSCHAFTSKAMMERN ÖSTERREICHS

BESCHÄFTIGUNGSINDIKATOREN

Stand: 2005/2004

Land	Beschäftigungsquote		Teilzeit-quote[2]	Jugendarbeits-losigkeit[3]	Langzeit-arbeits-losigkeit[4]
	Insgesamt[1]	Vollzeit-äquivalent[2]			
Belgien	63,8	55,8	21,9	19,9	51,6
Dänemark	65,1	68,6	22,0	7,9	25,9
Deutschland	63,5	57,5	24,2	15,5	54,0
Finnland	63,5	64,8	13,6	27,0	22,4
Frankreich	61,1	60,1	17,4	19,6	43,4
Griechenland	64,8	58,8	4,8	25,3	53,7
Großbritannien	75,9	61,6	25,7	11,7	22,4
Irland	65,4	61,0	12,8	8,2	34,3
Italien	64,4	62,8	12,8	22,9	52,2
Luxemburg	60,1	58,4	17,4	13,7	26,4
Niederlande	63,3	58,7	46,2	8,6	40,1
Österreich	63,1	62,1	20,6	10,9	23,7
Portugal	67,6	66,3	11,5	15,3	48,6
Schweden	57,6	66,2	25,0	28,0	14,1
Spanien	68,5	59,4	12,8	20,4	24,7
EU (15)[5]	63,3	58,5	20,3	16,7	41,9
Eurozone[6]	62,6	57,5	20,3	16,3	43,2
Estland	63,6	63,0	7,7	19,5	53,3
Lettland	56,9	60,8	9,6	19,0	46,9
Litauen	53,9	60,3	6,5	16,5	54,0
Malta	73,2	52,1	9,2	17,5	47,0
Polen	68,6	50,2	10,6	38,6	58,1
Slowakei	52,8	55,7	2,4	28,3	71,4
Slowenien	67,5	63,3	8,9	12,9	51,0
Tschechien	66,0	66,7	4,8	17,9	52,9
Ungarn	57,7	54,4	4,4	19,2	44,4
Zypern	68,4	-	8,9	12,7	27,1
EU (25)	71,7	57,9	18,5	18,7	45,5
Schweiz	55,8	-	33,1	8,8	37,7
Norwegen	-	-	28,5	13,3	17,6
USA	57,6	72,0	13,2	11,3	12,7
Japan	-	76,7	25,5	8,7	33,7

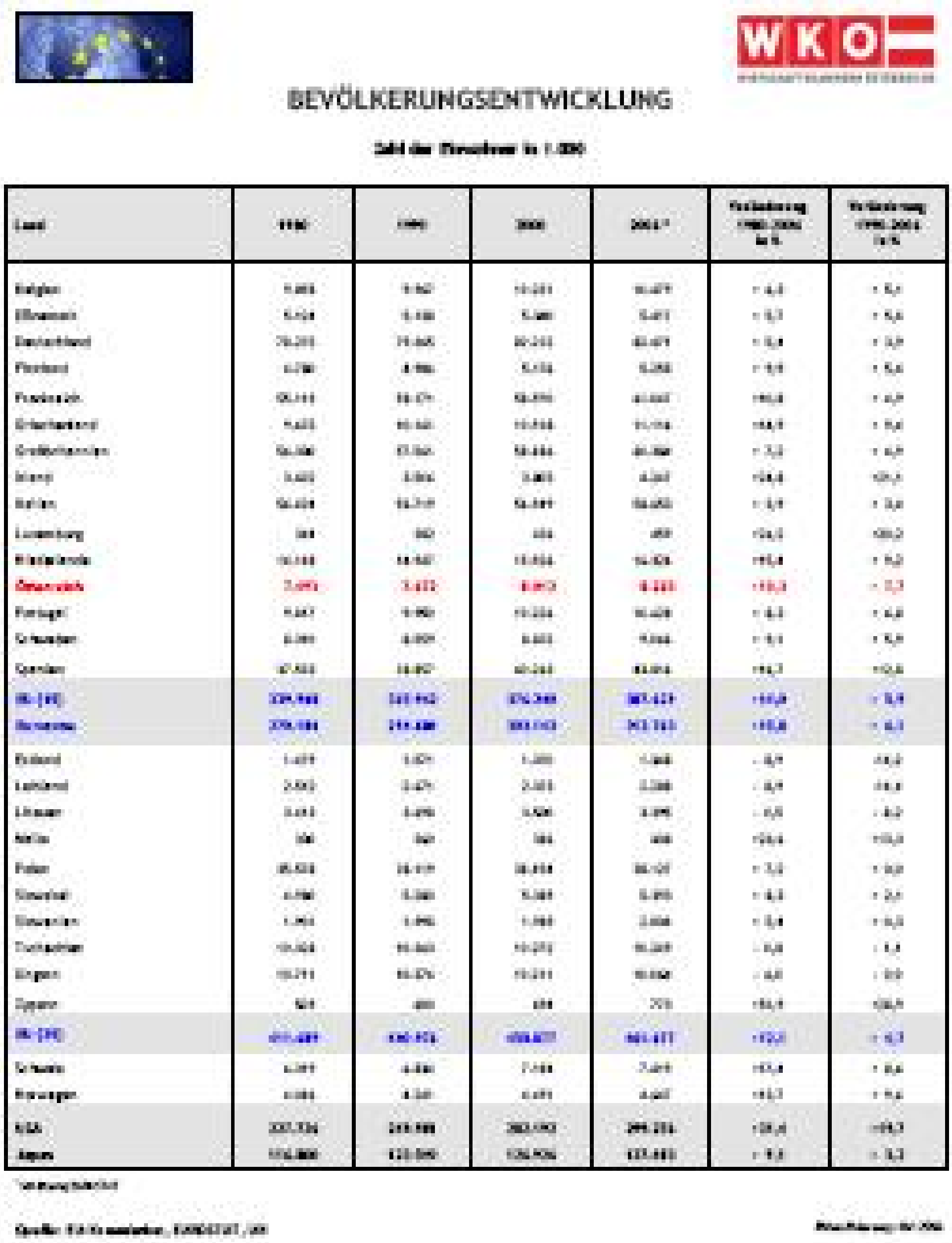
[1] Erwerbstätige in % der Bevölkerung zwischen 15 und 64 Jahren; Stand: 2005
[2] Stand: 2004
[3] Teilzeitbeschäftigte in % der Beschäftigten insgesamt; Stand: 2.Quartal 2005 (US, JP: 2004)
[4] 15-24-jährige Arbeitslose in % der Erwerbsbevölkerung dieser Altersgruppe; Stand: 2. Quartal 2005 (US, Japan: 2005)
[5] Langzeitarbeitslosenquote (12 Monate und länger) in % aller Arbeitslosen; Stand: 2.Quartal 2005 (US, JP: 2004)
[6] gewogener Durchschnitt (Erwerbstätige 2004)

Quelle: EUROSTAT, OECD

Aktualisierung: Mai 2006

Quelle: WKO

Bevölkerungsentwicklung in der EU



Quelle: WKO

Bevölkerungsstruktur

WKO
WIRTSCHAFTSKAMMERN ÖSTERREICHS

BEVÖLKERUNGSSTRUKTUR

Bevölkerung nach Altersgruppen (Anteile), Stand: 2004 [1]

Land	unter 15 Jahre	15 bis unter 30	30 bis unter 45	45 bis unter 60	60 und mehr
	Anteile in %				
Belgien	17,3	18,4	22,4	20,1	21,8
Dänemark	18,9	17,6	22,2	20,9	20,5
Deutschland	14,7	17,4	23,9	19,3	24,6
Finnland	17,6	18,7	20,2	22,6	20,7
Frankreich	18,6	19,2	21,5	20,0	20,7
Griechenland	14,5	20,6	22,7	19,2	22,9
Großbritannien	18,3	18,9	22,6	19,2	21,0
Irland	20,9	24,0	22,3	17,5	15,2
Italien	14,2	17,7	23,8	19,4	25,0
Luxemburg	18,8	18,0	25,1	19,4	18,7
Niederlande	18,5	18,1	23,8	20,8	18,7
Österreich	16,3	18,5	24,6	18,9	21,8
Portugal	15,7	21,0	22,4	19,0	21,9
Schweden	17,8	18,2	20,9	20,4	22,8
Spanien	14,5	21,4	24,3	18,3	21,5
EU (15) [2]	16,3	18,8	23,1	19,4	22,4
Eurozone [2]	15,8	18,8	23,3	19,4	22,7
Estland	16,0	22,3	20,7	19,3	21,7
Lettland	15,4	22,3	21,4	18,9	22,1
Litauen	17,7	21,9	22,4	17,8	20,3
Malta	18,2	22,1	20,0	22,3	17,4
Polen	17,2	24,6	20,0	21,1	17,0
Slowakei	17,6	25,2	21,3	20,2	15,8
Slowenien	14,6	21,4	22,7	21,0	20,4
Tschechien	15,2	22,6	20,6	22,2	19,3
Ungarn	15,9	21,9	19,8	21,4	21,0
Zypern	.	.	.	.	.
EU (25) [2]	16,4	19,5	22,7	19,7	21,7
Schweiz	16,5	18,0	24,1	20,3	21,0
Norwegen	19,9	18,6	22,3	19,9	19,3
USA	21,0	20,7	22,8	19,1	16,4
Japan	14,2	19,3	20,1	21,5	24,9

[1] 2004 oder letztverfügbares Jahr

[2] gewogener Durchschnitt (Bevölkerung); EU(25): ohne Zypern

Quelle: STATISTIK AUSTRIA, EUROSTAT, UN

Aktualisierung: Mai 2006

Quelle: WKO

Einkommensentwicklung

WKO
WIRTSCHAFTSKAMMER ÖSTERREICH

EINKOMMENSENTWICKLUNG

Zunahme der realen Pro-Kopf-Verdienste (in %) [1]

Land	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005*	2006*	2007*
Belgien	4,1	4,7	2,2	0,7	2,3	-3,1	0,3	1,5	-0,6	2,1	-0,3	1,3	2,5	0,1	-0,4	-0,4	0,0	0,2
Dänemark	0,4	1,1	1,2	0,9	-0,3	1,3	1,1	1,3	2,4	1,3	1,6	2,0	2,0	1,7	0,4	1,5	1,9	1,9
Deutschland	1,4	2,4	5,2	0,4	0,5	1,6	0,3	0,2	-0,1	0,9	0,6	0,5	0,8	0,9	0,0	-1,1	-1,3	-2,1
Finnland	2,9	4,3	0,6	-2,0	1,6	-0,8	2,9	-0,6	0,9	0,9	0,1	1,0	-1,0	2,7	3,9	1,9	1,6	1,3
Frankreich	1,4	0,9	2,1	0,5	0,1	1,1	1,0	0,9	1,0	2,0	0,3	0,5	1,9	1,0	1,3	2,0	1,5	1,4
Griechenland	-2,3	-3,7	-2,9	-4,0	-0,2	2,9	1,1	9,0	-3,3	4,1	2,4	3,5	7,3	1,7	3,2	2,3	2,6	1,7
Großbritannien	2,2	2,6	1,9	1,0	1,2	1,0	-0,2	1,6	2,8	2,6	4,7	2,6	2,1	2,8	2,8	2,3	2,2	2,3
Irland	4,6	2,7	4,8	0,3	0,5	-0,3	1,4	0,2	-1,1	2,0	4,7	3,2	0,0	1,8	4,7	3,5	2,6	2,4
Italien	2,0	1,1	1,2	0,6	-0,4	-0,8	0,8	1,6	-4,1	0,4	0,2	0,5	-0,1	0,9	0,8	0,5	0,2	0,6
Luxemburg	2,1	3,6	2,7	-0,2	0,4	-1,0	-0,1	-0,2	-1,0	2,1	2,1	1,5	3,2	-0,4	1,7	1,2	0,3	0,5
Niederlande	1,0	2,0	2,4	1,6	0,7	-0,5	0,1	0,1	1,7	1,9	1,4	0,8	2,1	1,8	2,2	-0,3	0,2	0,7
Österreich	2,0	2,8	2,2	1,8	1,3	2,0	-0,1	0,6	2,0	1,3	-0,7	-0,5	1,1	0,4	0,3	0,4	1,1	0,5
Portugal	5,3	7,3	4,4	-1,3	-1,6	12,4	3,0	2,2	1,4	3,2	3,3	1,9	1,3	0,3	-0,1	0,3	-0,1	0,0
Schweden	2,3	-2,0	2,8	1,3	3,5	-0,6	6,0	3,2	1,8	0,2	6,3	2,4	1,1	1,2	2,3	2,3	2,4	2,7
Spanien	2,6	2,9	4,3	2,8	-0,2	-1,2	1,0	0,0	0,3	0,3	0,3	0,2	0,4	0,5	-0,1	-1,0	-0,4	0,0
EU (15)	1,8	1,9	2,9	0,6	0,4	0,6	0,5	0,7	0,2	1,3	1,4	1,0	1,1	1,1	1,0	0,6	0,5	0,5
Eurozone	1,5	1,7	3,1	0,6	0,2	0,6	0,4	0,5	-0,5	1,1	0,4	0,4	0,9	0,6	0,5	0,0	0,0	-0,1
Estland	.	.	.	.	12,0	8,5	-0,2	9,0	6,0	10,0	4,3	2,0	5,7	8,6	7,5	8,3	7,9	8,0
Lettland	.	.	.	44,5	20,3	-5,5	10,9	5,6	1,5	2,6	3,0	1,2	0,5	7,5	8,7	3,0	7,8	6,1
Litauen	.	.	.	.	.	15,8	10,3	8,3	13,1	6,3	-1,7	4,9	0,7	10,0	5,1	7,9	5,2	4,7
Malta	.	.	3,1	7,2	2,8	4,0	5,4	1,2	2,4	3,9	0,8	3,2	0,7	-3,3	-1,4	-0,6	-0,3	0,2
Polen	.	.	13,1	0,6	3,0	4,8	8,2	6,0	2,2	7,9	4,0	8,7	0,6	0,4	0,0	1,4	4,1	3,5
Slowakei	.	.	.	.	.	.	2,3	3,9	1,9	1,2	6,7	2,6	0,6	1,9	4,3	5,8	3,4	4,0
Slowenien	.	.	.	.	.	9,7	2,7	8,2	7,6	0,4	3,2	2,0	5,1	1,3	5,9	3,3	2,9	2,5
Tschechien	.	.	.	.	.	.	8,7	2,6	-2,0	4,8	4,3	2,5	3,4	2,3	2,7	2,9	2,7	2,7
Ungarn	.	.	.	1,4	-1,4	-4,1	-0,8	2,1	1,1	-3,0	5,0	6,8	3,5	2,7	2,0	3,6	2,5	0,2
Zypern	.	.	.	.	.	.	2,8	2,8	0,8	2,3	-1,4	-2,1	1,8	3,8	1,4	1,5	0,3	1,0
EU (25)	.	.	.	.	.	.	0,9	1,0	0,8	2,4	2,6	1,3	0,5	0,9	1,0	0,5	0,6	0,6
Schweiz	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Norwegen	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
USA	0,9	1,2	3,0	0,4	0,2	0,0	0,7	1,8	3,7	2,7	3,1	0,3	1,7	2,1	1,7	2,2	2,6	2,6
Japan	3,0	2,0	-0,3	0,2	1,4	2,1	1,4	1,2	-0,1	-0,4	1,5	1,1	-0,8	0,7	0,1	0,3	0,8	0,8

[1] Bruttoverdienste je Arbeitnehmer; preisbereinigt mit dem Deflator des Privaten Konsums

* Prognose und vorläufige Werte

Quelle: EU-Kommission, OECD

Aktualisierung: Mai 2006

Quelle: WKO

Geburten- und Sterberaten

WKO
WIRTSCHAFTSKAMMERN ÖSTERREICHS

GEBURTEN- UND STERBERATEN

Stand: 2004

Land	Lebendgeborene je 1.000 Einwohner	Fruchtbarkeitsrate [1]	Gestorbene je 1.000 Einwohner	Säuglingssterberate [2]
Belgien	11,1	1,64	9,8	4,3
Dänemark	11,9	1,78	10,3	4,4
Deutschland	8,6	1,37	9,9	4,1
Finnland	11,0	1,80	9,1	3,3
Frankreich	12,7	1,90	8,4	3,9
Griechenland	9,2	1,29	9,4	3,9
Großbritannien	12,0	1,74	9,8	5,1
Irland	15,9	1,99	7,2	4,9
Italien	9,7	1,33	9,4	4,1
Luxemburg	12,0	1,70	7,9	3,9
Niederlande	11,9	1,73	8,4	4,1
Österreich	9,7	1,42	9,1	4,3
Portugal	10,4	1,42	9,7	4,0
Schweden	11,2	1,75	10,1	3,1
Spanien	10,6	1,32	8,7	3,5
EU (15)	10,7	1,55	9,3	0,0
Eurozone	10,4	1,48	9,2	4,0
Estland	10,4	1,40	13,2	6,3
Lettland	8,8	1,24	13,8	9,4
Litauen	8,9	1,26	12,0	7,9
Malta	9,7	1,37	7,5	5,9
Polen	9,3	1,23	9,5	6,8
Slowakei	10,0	1,25	9,6	6,8
Slowenien	9,0	1,22	9,3	3,7
Tschechien	9,6	1,23	10,5	3,7
Ungarn	9,4	1,28	13,1	6,6
Zypern	11,2	1,49	7,1	3,5
EU (25)	10,5	1,50	9,5	4,3
Schweiz	9,9	1,42	8,1	4,2
Norwegen	12,4	1,81	9,0	3,2
USA	14,1	2,07	8,3	6,6
Japan	9,6	1,38	8,8	3,3

[1] Fertilitätsrate: Kinder pro Frau
[2] Im 1. Lebensjahr Gestorbene auf 1.000 Lebendgeborene

Quelle: EUROSTAT, UN, STATISTIK AUSTRIA

Aktualisierung: Mai 2006

Quelle: WKO

Gesundheitsdaten

WKO
WIRTSCHAFTSKAMMERN ÖSTERREICHS

GESUNDHEITSWESEN

Gesundheitsausgaben, ärztliche Versorgung und Krankenhausbetten (Stand: 2003 oder letztverfügbar *)

Land	Gesundheits-ausgaben in % des BIP	Gesundheits-ausgaben je Einwohner (US$ zu KKP [1])	Ärzte je 1.000 Einwohner	Spitalsbetten [2] je 1.000 Einwohner
Belgien	9,6	2.827	3,9	4,0
Dänemark	9,0	2.763	2,9	3,4
Deutschland *	11,1	2.996	3,4	6,6
Finnland	7,4	2.118	2,6	2,3
Frankreich	10,1	2.903	3,4	3,8
Griechenland	9,9	2.011	4,4	4,4
Großbritannien	7,7	2.231	2,2	3,7
Irland	7,4	2.451	2,6	3,0
Italien	8,4	2.258	4,1	3,9
Luxemburg	6,9	3.705	2,7	5,7
Niederlande	9,8	2.976	3,1	3,2
Österreich	7,5	2.302	3,4	6,0
Portugal	9,6	1.797	3,3	3,1
Schweden *	9,4	2.703	3,3	2,4
Spanien	7,7	1.835	3,2	3,1
EU (15)	9,2	2.517	3,3	4,3
Eurozone	9,5	2.563	3,5	4,5
Estland *	5,1	625	3,1	.
Lettland *	5,0	451	2,8	.
Litauen *	5,7	588	4,0	.
Malta *	9,7	1.709	3,1	.
Polen	6,5	744	2,5	5,1
Slowakei	5,9	777	3,1	5,9
Slowenien *	8,2	1.405	2,3	.
Tschechien	7,5	1.298	3,5	6,5
Ungarn	8,4	1.269	3,2	5,9
Zypern *	6,4	1.162	2,6	.
EU (25)	8,8	2.253	3,2	.
Schweiz	11,5	3.781	3,6	3,9
Norwegen	10,3	3.807	3,1	3,1
USA	15,0	5.635	2,3	2,8
Japan	7,9	2.139	2,0	8,5

[1] Kaufkraftparitäten
[2] Akutbetten

* Stand: 2002

Quelle: WHO, IHS, OECD

Aktualisierung: Mai 2006

Quelle: WKO

Lissabon-Prozess – Leistungen Österreichs

Die Kommission präsentiert eine kurze Liste von 14 Indikatoren, die im Statistikanhang zum Frühjahrsbericht 2006 dargestellt werden.
Diese kurze Liste wurde mit dem Rat abgestimmt. Sie ermöglicht eine gezieltere Präsentation und einen besseren Überblick im Zeitverlauf über die im Hinblick auf die Lissabonagenda erzielten Erfolge. Im Einklang mit der jüngsten Rationalisierung von Verfahren im weiteren Zusammenhang der Lissaboner Strategie, ist es vorgesehen, diese Liste für 3 Jahre stabil zu halten, beginnend mit 2004.

Liste von Indikatoren:

1. BIP pro Kopf in KKS
2. Arbeitsproduktivität
3. Beschäftigungsquote
4. Beschäftigungsquote älterer Erwerbstätiger
5. Höchster erreichter Bildungsgrad der Jugendlichen (20-24)
6. Ausgaben für Forschung und Entwicklung
7. Vergleichende Preisniveaus
8. Unternehmensinvestitionen
9. Armutsgefährdungsquote
10. Langzeitarbeitslosenquote
11. Dispersion der regionalen Beschäftigungsquote
12. Emissionen von Treibhausgasen
13. Energieintensität der Wirtschaft
14. Güterverkehrsvolumen

Die Werte für das jeweils führende Land sind in **fetten Buchstaben** gekennzeichnet

Vergleich Österreich – EU-25

Strukturindikatoren		**Österreich**	**EU (25 Länder)**
BIP pro Kopf in KKS 2006		124,7	100
Arbeitsproduktivität 2006		112	xx
Beschäftigungsquote 2005		68,6	63,8
Beschäftigungsquote älterer Erwerbstätiger 2005		31,8	42,5
Höchster erreichter Bildungsgrad der Jugendlichen (20-24) 2005		85,9	76,9
Ausgaben für Forschung und Entwicklung 2004		**2,26**	1,9
Vergleichende Preisniveaus 2005		**102,9**	100
Unternehmensinvestitionen 2004		**19,8**	17,1
Armutsgefährdungsquote 2004 (oder letztvorhandenes Jahr)		**13**	16
Langzeitarbeitslosenquote 2005		**1,3**	3,9
Dispersion der regionalen Beschäftigungsquote 2004		**3,5**	12,2
Emissionen von Treibhausgasen 2003		116,6	**92**
Energieintensität der Wirtschaft 2004		**146,08**	204,89
Güterverkehrsvolumen 2004		117	**104,7**
Eurostat Datenbasis Strukturindikatoren - gender-spezifische Daten - Beschäftigungsquote 2005 weiblich		**62**	56,3
Beschäftigungsquote 2005 männlich		**75,4**	71,3
Beschäftigungsquote älterer Erwerbstätiger 2005 weiblich		22,9	**33,7**
Beschäftigungsquote älterer Erwerbstätiger 2005 männlich		41,3	**51,8**
Höchster erreichter Bildungsgrad der Jugendlichen (20-24) 2005 weiblich		**87,7**	79,5
Höchster erreichter Bildungsgrad der Jugendlichen (20-24) 2005 männlich		**84,1**	74,4
Armutsgefährdungsquote 2004 weiblich (oder letztvorhandenes Jahr)		**14**	17
Armutsgefährdungsquote 2004 männlich (oder letztvorhandenes Jahr)		**11**	15
Langzeitarbeitslosenquote 2005 weiblich		**1,4**	4,5
Langzeitarbeitslosenquote 2005 männlich		**1,3**	3,5
Dispersion der regionalen Beschäftigungsquote 2004 weiblich		**3,2**	17,3
Dispersion der regionalen Beschäftigungsquote 2004 männlich		**3,9**	10,2

Quelle: eigene Berechnungen aus Eurostat

Ränge Österreichs

Beim Lissabon-Vergleich ist es notwendig, für eine genaue Entsprechung des Erhebungszeitpunktes zu sorgen. Es ist z.B. eigentlich unzulässig, Ränge, die z. B. beim Umweltindikator Treibhausgase 2003 erzielt werden, mit dem Rang beim BIP pro Kopf 2006 zu kombinieren, nur weil beide Werte die letzten einer Serie sind.

Insgesamt ist Österreich abgerutscht (die Summierung der Ränge hat sich erhöht), der ausgewiesene durchschnittliche Wert für 2006 ist irrelevant weil nur 2 Schätzungen für 2006 (von 14 Indikatoren) vorhanden sind.

Die Verbesserung bei der Armutsgefährdung und bei der Forschung und Entwicklung muss mit der Tatsache kontrastiert werden, dass 2004 (Armut) bzw. 2005 (Forschung) Eurostat nur für sehr wenige Länder bereits die Daten publiziert hat.

Lissabon-Indikator	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	Summierung
	BIP pro Kopf in KKS	Arbeitsproduktivität	Beschäftigungsquote	Beschäftigungsquote älterer Erwerbstätiger	höchster erreichter Bildungsgrad der Jugendlichen (20-24)	Ausgaben für Forschung und Entwicklung	vergleichende Preisniveaus	Unternehmensinvestitionen	Armutgefährdungsquote	Langzeitarbeitslosenquote	Dispersion der regionalen Beschäftigungsquote	Emisssionen von Treibhausgasen	Energieintensität der Wirtschaft	Güterverkehrsvolumen	Mittelwert der Ränge
1993								4				12	1	2	4,75
1994			3	13		8		5		2		13	1	2	5,88
1995			3	10	5	10	19	5	4	2		15	1	1	6,82
1996	2		4	12	4	8	19	4	4	2		15	1	15	7,50
1997	3		5	13	5	9	19	6	7	2		17	2	18	8,83
1998	3		5	16	7	9	18	7	5	2		17	2	16	8,92
1999	3		5	16	7	8	16	11	6	3	1	16	2	18	8,62
2000	4		5	17	7	6	16	9	6	4	2	18	2	18	8,77
2001	5		6	18	9	7	15	8	9	4	2	18	2	18	9,31
2002	5		6	18	8	5	17	9		6	2	19	2	18	9,58
2003	5		6	18	9	5	18	8	9	5	2	18	2	18	9,46
2004	4		6	23	5	5	15	9	5	6	2		2	18	8,33
2005	5		5	18	7	2	15			6					8,29

Quelle: eigene Berechnungen aus Eurostat

Mit einer kompletten Datenmatrix und der notwendigen Korrektur für den Indikator „komparatives Preisniveau“, die notwendig ist, weil laut WIFO und anderen Forschungsinstituten das „relative Preisniveau“ von Eurostat Hartwährungsländer bestraft und Weichwährungsländer belohnt, und übersieht, dass in einem reichen, Lissabon implementierenden Land die Dienstleistungen (non-tradables) ein hohes Lohnniveau haben sollen, gilt folgender Vergleich.

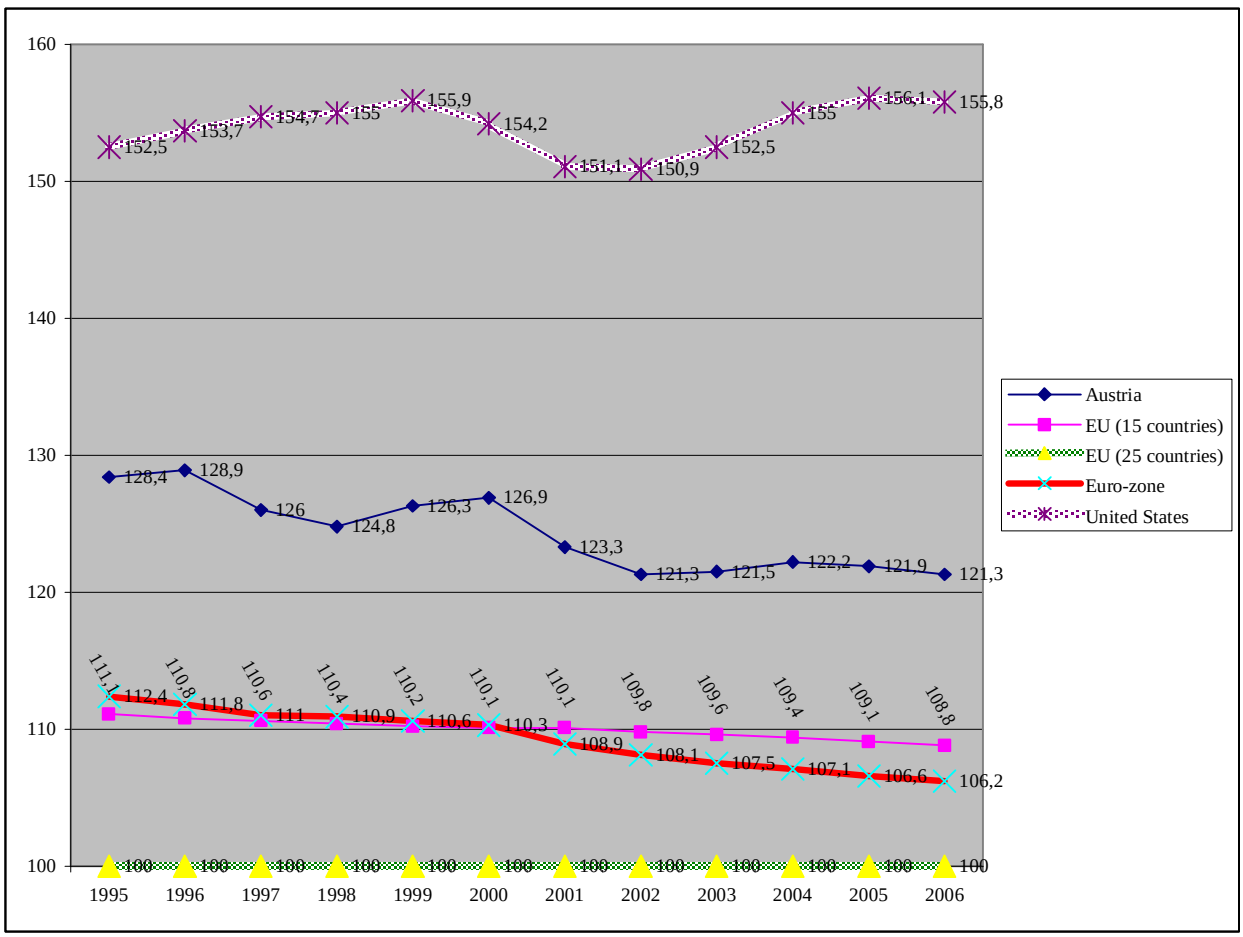
<u>Erst um 2004 scheinen sich positivere Früchte der neo-liberalen Reformstrategie ab 2000 in Österreich zu zeigen:</u>

Endgültiger Lissabon-Prozess-Rangvergleich

Lissabon-Indikator	1	3	4	5	6	7	8	9	10	12	13	14	Summierung
	BIP pro Kopf in KKS	Beschäftigungsquote	Beschäftigungsquote älterer Erwerbstätiger	höchster erreichter Bildungsgrad der Jugendlichen (20-24)	Ausgaben für Forschung und Entwicklung	vergleichende Preisniveaus	Unternehmensinvestitionen	Armutgefährdungsquote	Langzeitarbeitslosenquote	Emisssionen von Treibhausgasen	Energieintensität der Wirtschaft	Güterverkehrsvolumen	Mittelwert der Ränge
1996	2	4	12	4	8	6	4	4	2	15	1	15	6,42
1997	3	5	13	5	9	6	6	7	2	17	2	18	7,75
1998	3	5	16	7	9	7	7	5	2	17	2	16	8,00
1999	3	5	16	7	8	10	11	6	3	16	2	18	8,75
2000	4	5	17	7	6	10	9	6	4	18	2	18	8,83
2001	5	6	18	9	7	11	8	9	4	18	2	18	9,58
2002	5	6	18	8	5	9	9		6	19	2	18	9,55
2003	5	6	18	9	5	8	8	9	5	18	2	18	9,25
2004	4	6	23	5	5	11	9	5	6		2	18	8,55

Quelle: eigene Berechnungen aus Eurostat

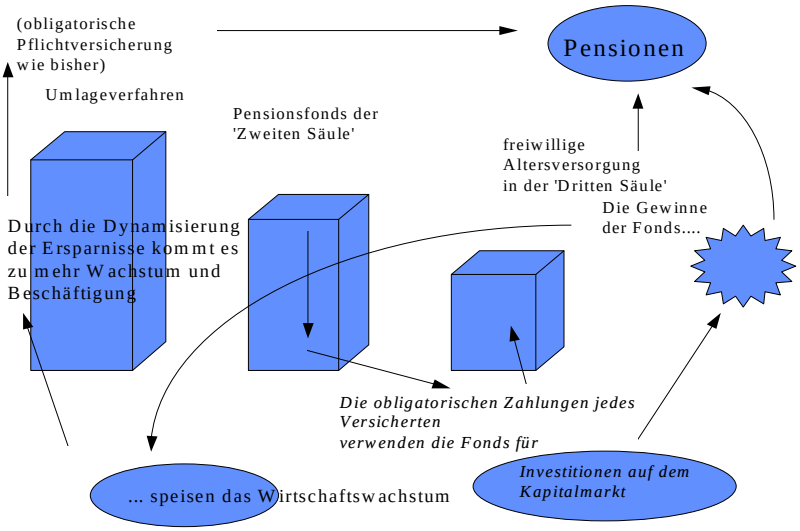
Kaufkraftentwicklung Österreich – EU – USA ab Mitte der 90-er Jahre



BIP pro Kopf in Kaufkraft (EU-25 = 100)
Quelle: eigene Berechnungen aus Eurostat

Pensionsreformen in Europa

Das Drei-Säulen-Pensionsmodell nach dem Schema der Weltbank



Pensionssysteme sollen nach der Weltbank folgenden Kriterien *(primary goals)* Genüge tun

1. Adäquat -> die ganze Bevölkerung muss erfasst werden, neben dem Ziel der Sicherung der Einkommen im Lebenszyklus
2. Leistbar -> das System darf die Finanzkraft der Individuen und der Bevölkerung nicht überlasten
3. Nachhaltig -> das System muss für die voraussehbare kommende Zeit finanzierbar sein
4. Robust -> das System muss auch Schocks, incl. wirtschaftlichen (z.B. assymetrischen Schocks, wie einer Ölpreiserhöhung) standhalten können

Pensionsreformen in Übergangswirtschaften in Europa und Zentralasien nach Weltbank

Land	Beginn der Reform	Erste Säule	Zahlungen an die Zweite Säule in % der Bruttoeinkünfte	Anteil der Pensionsfonds am BIP um das Jahr 2020	Anteil der Arbeiter und Angestellten die von kapitalgedeckten Fonds der Säule II erfasst sind	Übergang zum neuen System ab Alter
Ungarn funktioniert	01 1998	Umlageverfahren leistungsbezogen	6%	31%	45%	Verpflichtend für neu eintretende andere freiwillig
Kazakhstan funktioniert	01 1998	garantiertes Minimum	10%	30%	100%	Verpflichtend
Polen funktioniert	01 1999	beitragsbez. virtuelle Pensionskonten	7.2%	33%	70%	Verpflichtend <30, Freiwillig 30–50
Lettland funktioniert	07 2001 (beitragsbez. virtuelle Pensionskonten 01 1996)	beitragsbez. virtuelle Pensionskonten	2% wächst auf 9%	20%	72%	Verpflichtend <30, Freiwillig 30–50
Kroatien funktioniert	01 2002	Umlageverfahren leistungsbezogen	5%	25%–30%	60–70%	Verpflichtend <40, Freiwillig 40–50
Bulgarien funktioniert	01 2002	Umlageverfahren leistungsbezogen	2% wächst auf 5%			Verpflichtend <42
Slowakei Gesetzgebung abgeschl.	01 2005	Umlageverfahren leistungsbezogen	9%			Verpflichtend Neu eintretende
Estland funktioniert	07 2002	Umlageverfahren leistungsbezogen	6%	20%	60%	Freiwillig (opt-out +2%)
Litauen funktioniert	01 2004	Umlageverfahren leistungsbezogen	2.5%			Freiwillig
Rumänien Gesetzgebung teils abgeschl. jetzt aber in Frage gestellt	01 2003	Umlageverfahren leistungsbezogen	8%	30%		Verpflichtend >20 Jahre bis Pensionsantritt
Mazedonien Gesetzgebung abgeschl.	01 2005	Umlageverfahren leistungsbezogen	7%	26%		Verpflichtend Neu eintretende
Rußland Gesetzgebung teils abgeschl. und System teils in Betrieb	01 2002	beitragsbez. virtuelle Pensionskonten	2% (<35) bis 6% (36–50)			Verpflichtend <50
Ukraine Gesetzgebung teils abgeschl.	01 2003	Umlageverfahren leistungsbezogen	2% wächst auf 7%			Verpflichtend für neu Eintretende
Kosovo Gesetzgebung teils abgeschl. und System teils in Betrieb	01 2002	Minimum	10%			Verpflichtend

Pflegesysteme in Europa

Pflege im internationalen Vergleich

Wie die Sozialsysteme im allgemeinen lassen sich auch „**Pflegeregimes**“ in Europa typisieren (Bettio; Plantenga 2004): Es gibt Länder, die das Pflegemanagement fast ausschließlich an die **Familien** delegieren. Hierzu zählen vor allem die Mittelmeerländer – der Schwerpunkt liegt daher auf der **informellen** Pflege. Großbritannien und die Niederlande, die insbesondere in der Kinderbetreuung stark auf informelle Arrangements setzen, haben einen hohen Anteil an formeller Altenpflege. Österreich und Deutschland wiederum haben zwar einen hohen Anteil an informeller Pflege, diese wird aber durch **Geldleistungen** zum Teil kompensiert (Bettio und Plantenga, 101 sprechen hier von einem „publicly facilitated, private care model“). Belgien, Frankreich und vor allem die skandinavischen Länder sind hingegen durch hohe Anteile an **formeller** Pflege gekennzeichnet. Vor allem die nordischen Länder sind auch in der Pflege durch einen universalistischen Zugang gekennzeichnet. Die Familie spielt eine untergeordnete Rolle, der Staat sieht sich in Fragen der Pflege weniger als Unterstützer denn als Ersatz der Familie.

Die **Finanzierung** der Langzeitpflege in der Union ist sehr unterschiedlich geregelt. Häufig ist sie auf verschiedene öffentliche Einrichtungen und Budgets aufgeteilt (meist Gesundheitsbudget und Budget für soziale Dienste). Länder **mit nationalen Gesundheitsdiensten** (Dänemark, Schweden, Finnland, Irland, Großbritannien, Griechenland, Portugal, Italien und Spanien) trennen gewöhnlich nicht scharf zwischen medizinischer Behandlung und Langzeitpflege. In Belgien und Frankreich kommt für beide Leistungen die **Krankenversicherung** auf, in Deutschland und den Niederlanden gibt es neben der Krankenversicherung eine eigene **Pflegeversicherung**.

In allen Ländern müssen Unterbringungs- und Verpflegungskostenanteile von den Klienten oder ihren Familien (bzw der Sozialhilfe) getragen werden. Dennoch gibt es deutliche systembedingte Unterschiede

Deutschland

Deutschland hat eine eigene **Pflegeversicherung**, die aus Beiträgen der ArbeitnehmerInnen und ArbeitgeberInnen finanziert wird (jeweils 0,85% Beitrag mit einer Höchstbeitragsgrundlage von €41.400 Euro im Jahr). Nahezu die gesamte Bevölkerung ist versichert (für die restlichen Personen gibt es die Sozialhilfe).

Aus der Pflegeversicherung werden monatliche **ambulante oder teilstationäre Sachleistungen** nach Pflegestufen gestaffelt finanziert (von Eur 384 bis Eur 1.432) oder es werden wahlweise mit halbem Betrag Geldleistungen ausbezahlt (es ist auch eine Kombination von Sach- und Geldleistungen möglich). Für Pflegefälle in stationärer Betreuung werden die Kosten ebenfalls gestaffelt übernommen, von Eur 1.023 bis Eur 1.432 monatlich. Reichen die Leistungen der Pflegeversicherung nicht

aus und können keine oder zu geringe Eigenbeiträge erbracht werden, springt die Sozialhilfe ein.

Weiters werden in Deutschland im Rahmen der gesetzlichen Pflegeversicherungen Pflegekurse für pflegende Angehörige sowie Kurzzeitpflege und Pflegevertretungen angeboten. Auch die Pensionsversicherungsbeiträge für pflegende Angehörige werden von der Pflegeversicherung übernommen

Die **Organisation** der sozialen Dienste erfolgt im stark föderal ausgerichteten Deutschland durch eine zentralstaatliche Rahmengesetzgebung, mit einer hohen regionalen und kommunalen Autonomie.

Schweden und Dänemark

Schweden hat 1992 die Zuständigkeit für Langzeitpflege älterer und behinderter Menschen den **Kommunen** übertragen (eine ähnliche Umstellung fand in Dänemark statt, wo auch die Finanzierung des universellen Systems über Gemeindesteuern erfolgt).

Pflege wird dabei in beiden Staaten als **universelle, nicht beitragsabhängige Leistung** verstanden. **Schweden** kennt dabei gar keine Geldleistungen, in Dänemark gibt es die Möglichkeit, in der ambulanten Pflege für eine (entsprechend niedrigere) Geldleistung zu optieren. In **Dänemark** werden zusätzlich zu den genannten Sachleistungen noch Unterstützungen für die Kosten der Wohnungsanpassung gewährt, sowie Kurzzeitpflege und Pflegevertretungen angeboten.
Abhängig von ihrer finanziellen Situation tragen pflegebedürftige Personen die Kosten für vorübergehende häusliche Pflege selbst. Bei **dauerhaftem Pflegebedarf** ist die Hilfe **kostenfrei**. Bei einem stationären Aufenthalt trägt der Pflegefall soweit möglich die Miete und die Kosten für Heizung, Strom, Mahlzeiten und Wäsche. Im stationären Bereich werden die Pflegeleistungen somit unentgeltlich zur Verfügung gestellt. In Schweden werden Eigenbeträge nach einer Bedürftigkeitsprüfung gemäß dem Sozialhilfegesetz eingehoben.

In **Schweden** gibt es eine **Altersgrenze** (65 Jahre) für pflegebedürftige Menschen. Unterhalb dieser Altersgrenze können **zweckgebundene Geldleistungen** nach dem LSS (Gesetz für Unterstützung für Personen mit gewissen Funktionsbehinderungen) bezogen werden, die es ermöglichen sollen, sich die gewünschte Betreuung selbständig zu organisieren. Oberhalb dieser Altersgrenze werden die Pflegepakete rein auf Sachleistungsebene zur Verfügung gestellt.

Ähnliches gilt für **Dänemark**: Auch hier erkannte man in den Neunziger Jahren, dass zweckgebundene Geldleistungen dann sinnvoller als Sachleistungspakete sein können, wenn es für die betreffende Sozialleistung einen **Wettbewerbsmarkt** gibt. Dementsprechend sowie um die Individualität der Pflegefälle zu fördern gibt es für bestimmte Pflegefälle (mit einer Altersgrenze von 67 Jahren) die Möglichkeit, sich in Eigenregie ein Team von HelferInnen anzuwerben. Die dabei entstehenden Kosten werden von der Kommune ersetzt.

Niederlande

In den Niederlanden werden die Gesundheitsdienste für einen Großteil der Bevölkerung über die **Krankenversicherung** finanziert. Ein „außerordentliches Kosten“-Element erstreckt sich weiters auf Pflegeheime und auf kommunale soziale Dienste im Zusammenhang mit der Gesundheitsfürsorge, jedoch nicht auf die Versorgung in Altenheimen und auf häusliche Pflege. Dieser in den Niederlanden eingerichtete besondere **Fonds für Langzeitpflege** wird aus Beiträgen finanziert, die zusammen mit den Steuern erhoben werden, und durch Mittel der Zentralregierung ergänzt werden. Die Niederlande kennen **keine Geldleistungen** im Pflegebereich (bzw sind jene Geldleistungen die es gibt, strikt zweckgebunden für den Kauf von Sachleistungen zu verwenden). Bei den Sachleistungen gibt es einkommensabhängige Selbstbeteiligungen.

Die sozialen Dienste in den Niederlanden waren traditionellerweise in der Kompetenz der **verschiedenen weltanschaulichen Gruppierungen**, seit den 60er Jahren kam es hier zu einer Restrukturierung und zu einer übergreifenden Kooperation.

Frankreich

Das französische **Krankenversicherungssystem** deckt die Pflegekomponente in Pflegeabteilungen von Krankenhäusern und Altenheimen über Sozialbeiträge.
Die sozialen Dienste in Frankreich sind seit der Dezentralisierung Anfang der Achtziger Jahre in der Kompetenz der ***départements***.

In Frankreich ging man 1997 von einem System freier Geldleistungen zu **zweckgebundenen Leistungen** über. Ähnlich wie das System der Haushaltshilfe gibt es für Personen über 60 Jahren, die bestimmte Abhängigkeitsbedingungen erfüllen und deren Einkommen eine bestimmte Höchstgrenze nicht übersteigt die Sonderzulage für abhängige Angehörige (PSD). Mit der Leistung können **Haushaltshilfen**, die durch einen Auftragsdienst oder einen Dienstleistungsbetrieb vermittelt werden eingestellt werden, ebenso wie Familienmitglieder, die aber ebenfalls dafür ein ordnungsgemäßes Gehalt erhalten müssen.

Großbritannien

Das System in Großbritannien ist ein **beitragsfreies, staatlich finanziertes System** (somit geht es auf das Beveridge’sche System des steuerfinanzierten Sozialstaates zurück, das nach 1945 etabliert wurde, und sich auch m Bereich des Pflegesystems über die marktorientierten Reformen der Ära Thatcher sich nur teilweise rettete, vgl. unten), welches Bar- und Sachleistungen für ältere oder behinderte Menschen und ihre Pflegekräfte bereitstellt. Die **Gesundheitsdienste** werden in erster Linie über die allgemeinen Steuern finanziert. Die sozialen Dienste werden über allgemeine und lokale Steuern und meistens auch über **Gebühren** seitens der Nutzer finanziert.

Im Bereich der **Qualitätssicherung** kann es als *best practice* gesehen werden, dass Großbritannien hier die **Verantwortung auf die nationale Ebene zurückholt**: Die *National Care Standards Commission (NCSC)* stellt landesweit verbindliche Regeln für die Sozialdienste und die unabhängigen Gesundheitsdienste auf.

Seit Thatcher wurde die bislang dominante Autonomie der Gemeinden im Pflegewesen (und den anderen sozialen Diensten) unterhöhlt und zugunsten einer **zentralstaatlichen Regulierung** mit dem Ziel größtmöglicher ökonomischer Effizienz und Kostenersparnis umgebaut.

Neue Mitgliedsstaaten

Trotz eines grundlegenden Umbaus sind die Gesundheitsdienste in den Beitrittsländern noch immer von **chronischer Mittelknappheit** geprägt (so dass der Anteil der Gesundheitsausgaben am BIP im Vergleich zu westeuropäischen Standards noch immer gering ist). Die bisherigen Reformen betrafen vor allem die Finanzierungsseite, da in hohem Ausmaß privatisiert wurde: In acht der dreizehn Beitritts- und Kandidatenländern lag 2000 der Anteil der öffentlichen Finanzierung bei rund drei Viertel des derzeitigen EU-Durchschnitts. Gleichzeitig ist aber die Zahl der Angehörigen des medizinischen Personals (sowohl ÄrztInnen als auch Pflege) niedriger als im EU-Durchschnitt. Dies wird von der EU als sehr bedenklich eingeschätzt, da einerseits die Übernahme der EU-Arbeitszeitrichtlinie die Situation verschärfen könnte, andererseits auch das Gebot der Freizügigkeit dazu führen könnte, dass das qualifizierte Gesundheits- und Pflegepersonal durch bessere Verdienstmöglichkeiten in den derzeitigen Mitgliedstaaten angelockt wird (Europäische Kommission 2003, 87f).

Im Gesamtvergleich haben die Beitrittsländer eine wesentlich **jüngere Bevölkerung** als die „alten“ EU-Mitgliedsländer (siehe zu den Entwicklungstendenzen Münz; Fassmann 2003). Der Anteil der Über 60jährigen beträgt rund 18 %, wobei vor allem Polen und die Slowakei eine junge Bevölkerung aufweisen. Bis Anfang der 1990er Jahre verzeichneten alle Staaten, mit Ausnahme Ungarns, ein Bevölkerungswachstum. Seither sind die Fertilitätsraten massiv gesunken, wobei Demografen prognostizieren, dass sich dies erst nach 2020 auf die Sozialsysteme, insbesondere auf die Pensionssysteme auswirke würde. Dies wirkt sich gemeinsam mit der Tatsache, dass die Lebenserwartungen in den Beitrittsländern deutlich niedriger als in Westeuropa sind, natürlich auch auf den Pflegebereich aus – es handelt sich dabei laut Agnes Streissler einfach noch um **kein sehr brisantes Thema**.
Ungarn hat ein umfassendes Sachleistungssystem – bedarfsorientiert werden stationäre und ambulante Pflege angeboten, wobei, auch aufgrund des mangelnden Angebots an häuslicher Pflege, der **Großteil der Pflegefälle in Heimen** lebt (von den ca 90.000 Pflegefällen in Ungarn lebt etwa die Hälfte in Heimen, wobei es noch lange Wartelisten dafür gibt). Die Einrichtungen unterscheiden sich dabei in der Qualität sehr, je nachdem ob es sich um private Träger (die fast nur Altenwohnheime ohne spezielle Pflegeeinrichtungen betreiben) handelt oder um staatlich geführte Heime. Private Betreiber können wesentlich höhere Selbstbeteiligungen und Eintrittspreise einheben und daher *cream-skimming* betreiben. Für Österreich interessant sei auch die Tatsache, dass im grenznahen Bereich etliche private Betreiber Pflegeheime errichten (hier basiert die Autorin ihre Information auf Kollegin Botschaftsrätin Att. des BMSG bei der ÖB Budapest Veronika Bayer), um auch österreichische KlientInnen anzuziehen (da sowohl österreichische Pension als auch Pflegegeld exportierbar sind, stellen die ÖsterreicherInnen einen finanzkräftigen KundInnenstock dar). Die **Hauskrankenpflege** ist hingegen kaum ausgebaut, was

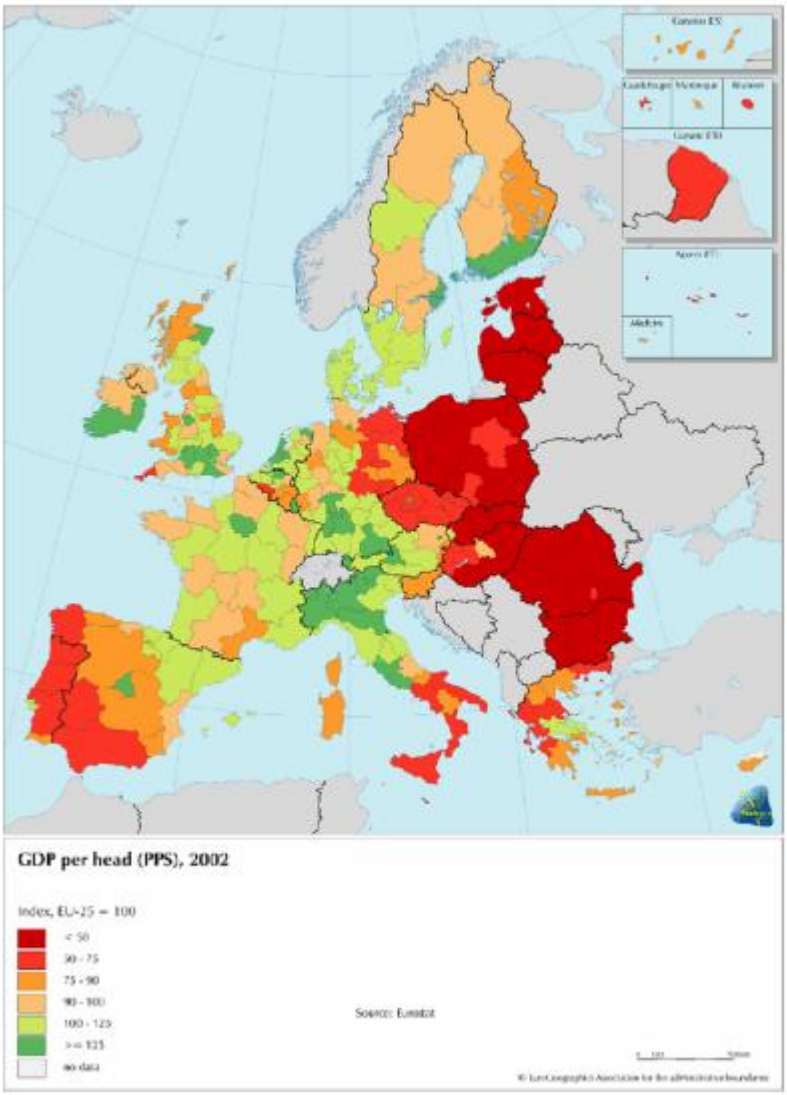
auch daran liegt, dass die Heime staatlich finanziert werden, während die ambulante Pflege Angelegenheit der finanziell ausgehungerten Gemeinden ist.

Derzeit arbeiten etwa 18.000 Personen (13.000 in Vollzeit und 5.000 in Teilzeit) im Pflegebereich, wobei das ungarische Gesundheitsministerium als größtes Problem den **Mangel an qualifizierten Arbeitskräften** sieht (was mit der niedrigen Anerkennung und der schlechten Entlohnung in diesem Tätigkeitsbereich erklärt wird). Der Non-Profit-Bereich ist mit 28% Trägerschaft der Pflegeheime und 2% in den ambulanten Diensten eher klein (Mail-Informationen von Hr Zsolt, Abt. Soziale Dienste im ungarischen Ministerium für Gesundheit, .Soziales und Familie, 26. Jänner 2004).

Tschechien wird das Gesundheitswesen im osteuropäischen Vergleich eher positiv eingeschätzt, **Probleme** werden aber im **Pflegebereich** konstatiert. Dies liegt hauptsächlich an unterschiedlichen **budgetären Zuständigkeiten** und an den **verschiedenen Trägern** in diesem Bereich, die zu wenig miteinander kommunizieren. Die Pflegeheime für Ältere haben lange Wartelisten und es werden auch Qualitätsmängel genannt. Als positiv wird die Entwicklung eines **umfassenden Hauspflegeprogramms** (CHC) gesehen, das Anfang der 1990er eingeführt wurde. Es handelt sich dabei um eine, allerdings sehr privatwirtschaftliche, Integration von Primärpflege, Hauspflege und soziale Dienste (European Observatory 2002). Ende 1986 gab es in Tschechien 593 Heimpflege-Agenturen, davon waren nur 42 in staatlicher Hand (Misconiová 1998, 2), bei denen 7.300 ProfessionalistInnen angestellt sind. Diese Agenturen sind nur zu einem Teil in der geriatrischen Pflege tätig, sondern sind viel mehr ein Modell einer „Ambulantisierung“ aller Gesundheitsdienstleistungen (von operativer Nachbetreuung über Geburtshilfe bis zu therapeutischen Behandlungen).

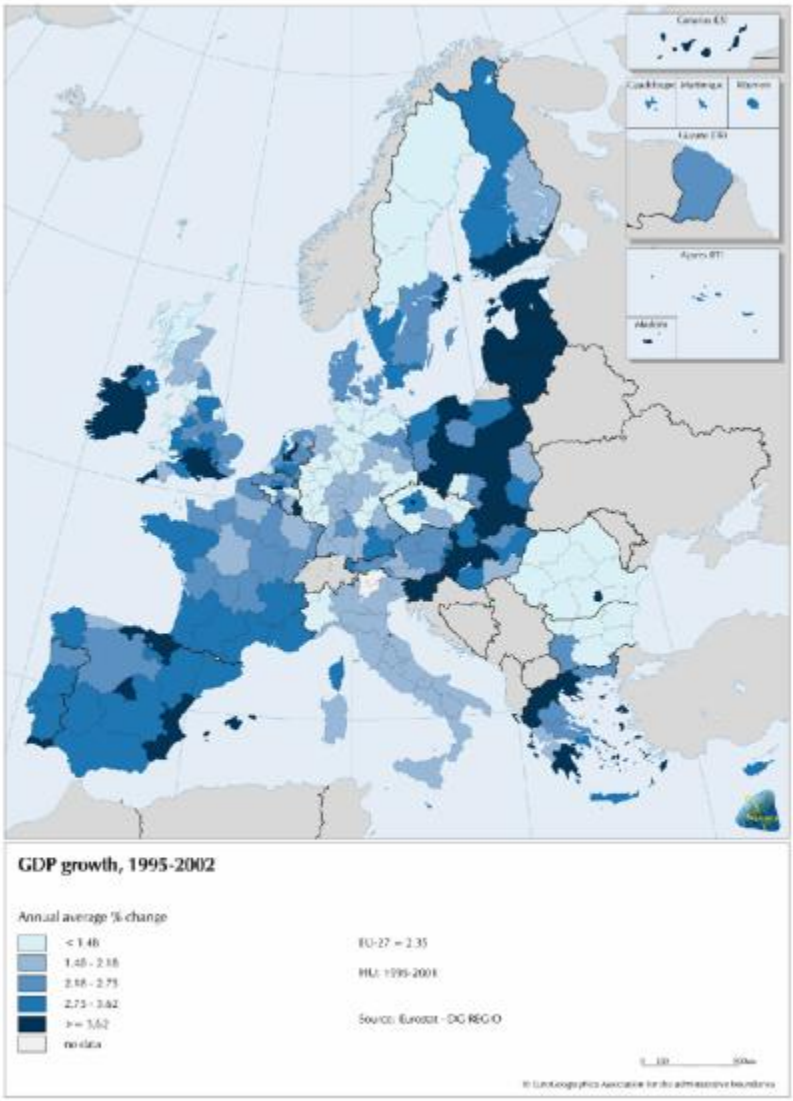
Regionalentwicklung in Europa

Kaufkraftunterschiede 2002



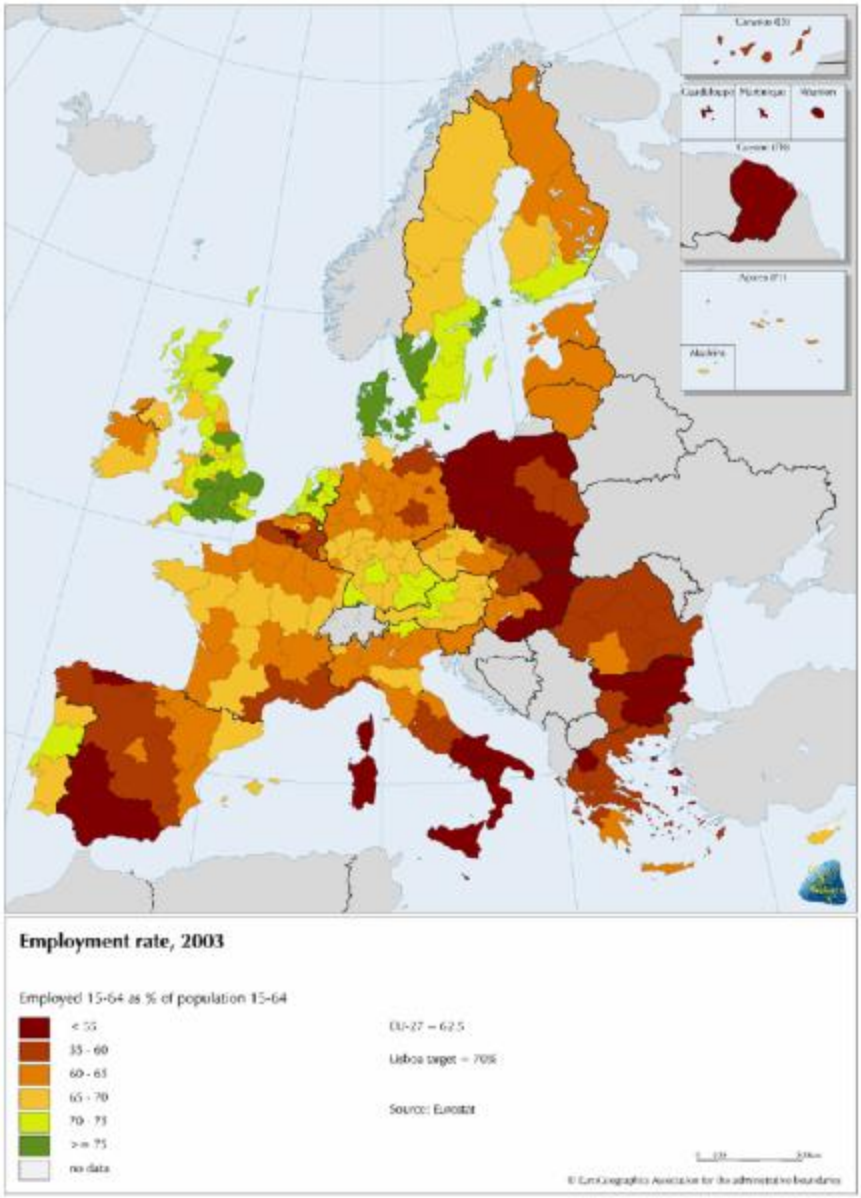
Quelle: Eurostat, Info-Regio

Regionales Wirtschaftswachstum



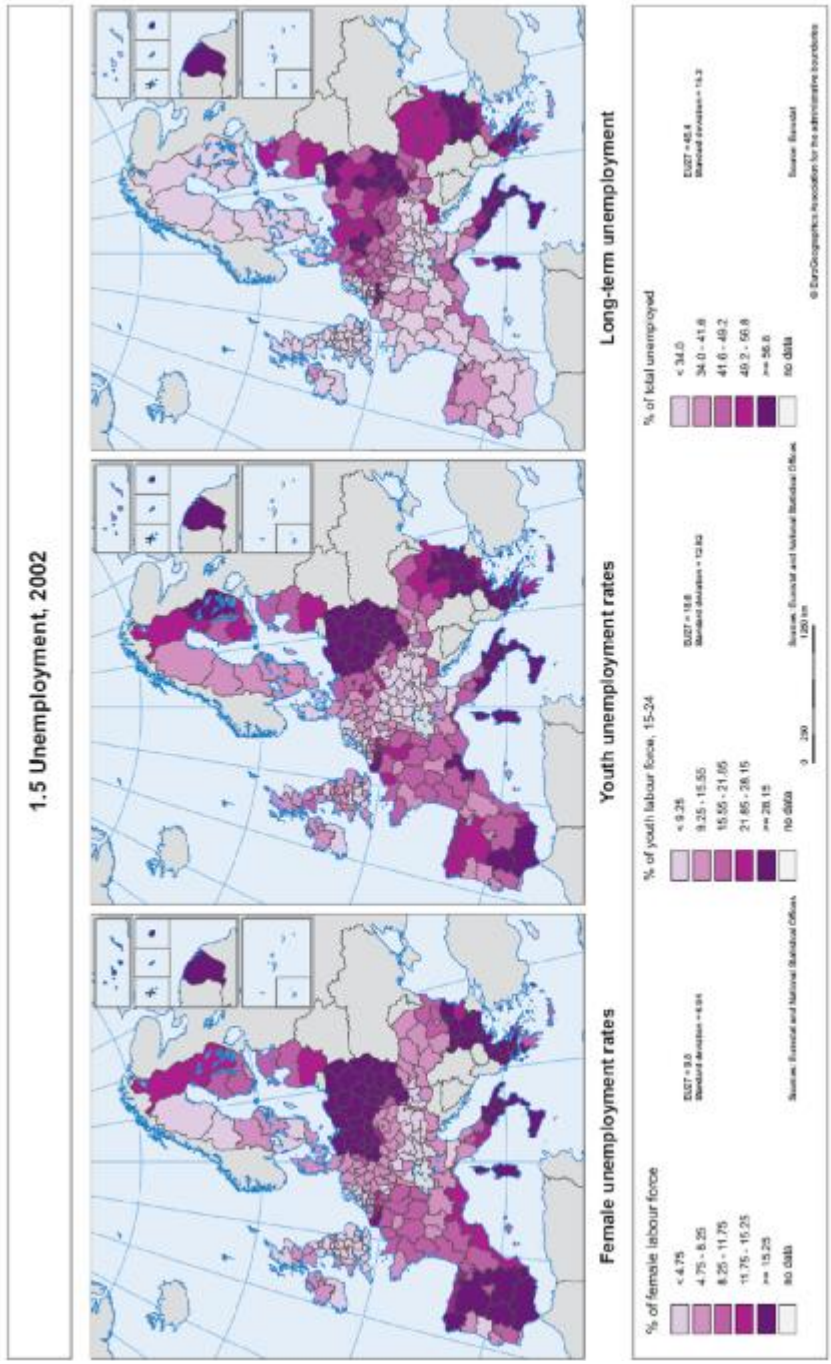
Quelle: Eurostat, Info-Regio

Beschäftigungsquoten



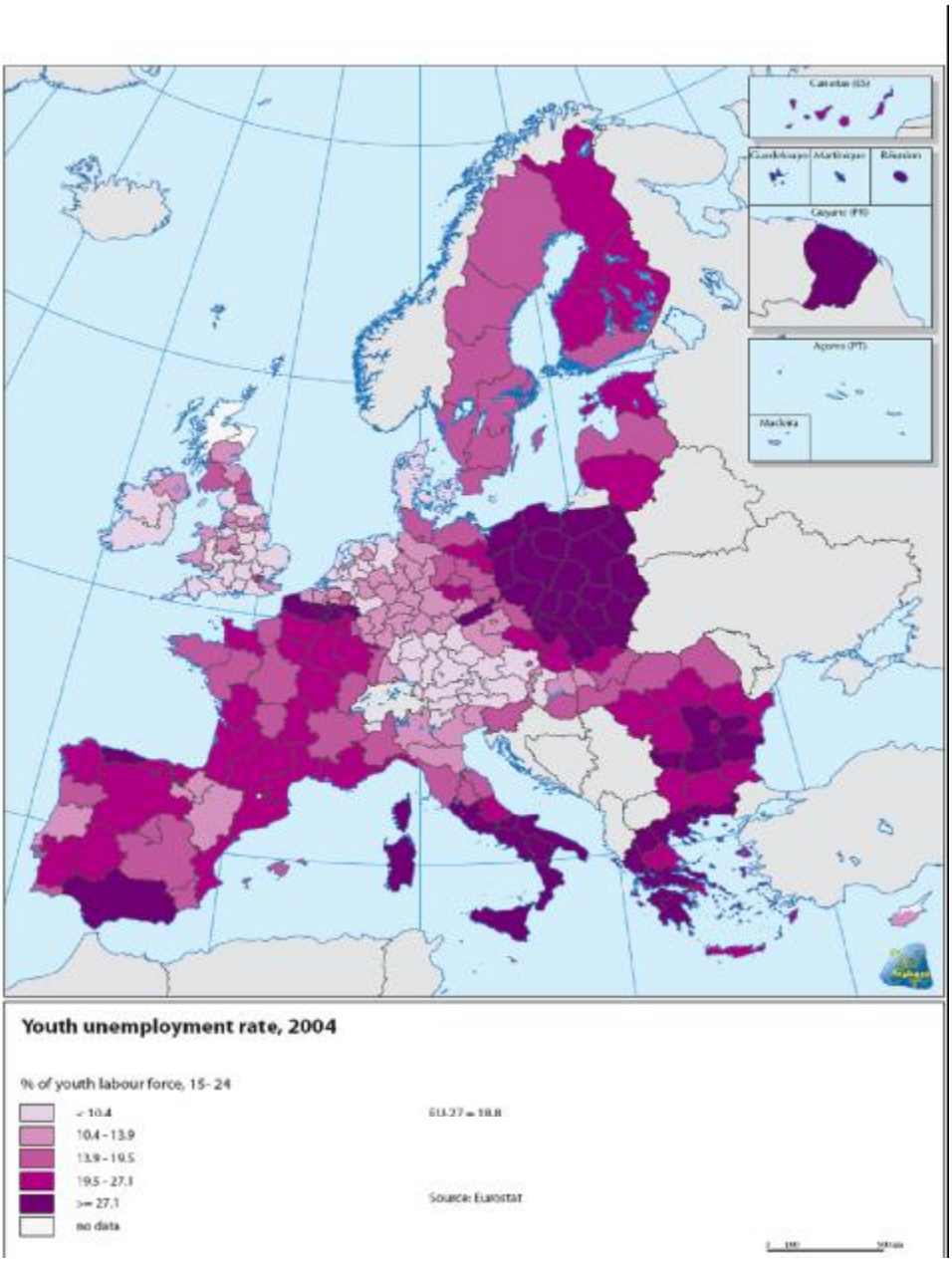
Quelle: Eurostat, Info-Regio

Arbeitslosigkeit – M/F, Jugend, Langfristige Arbeitslosigkeit 2002



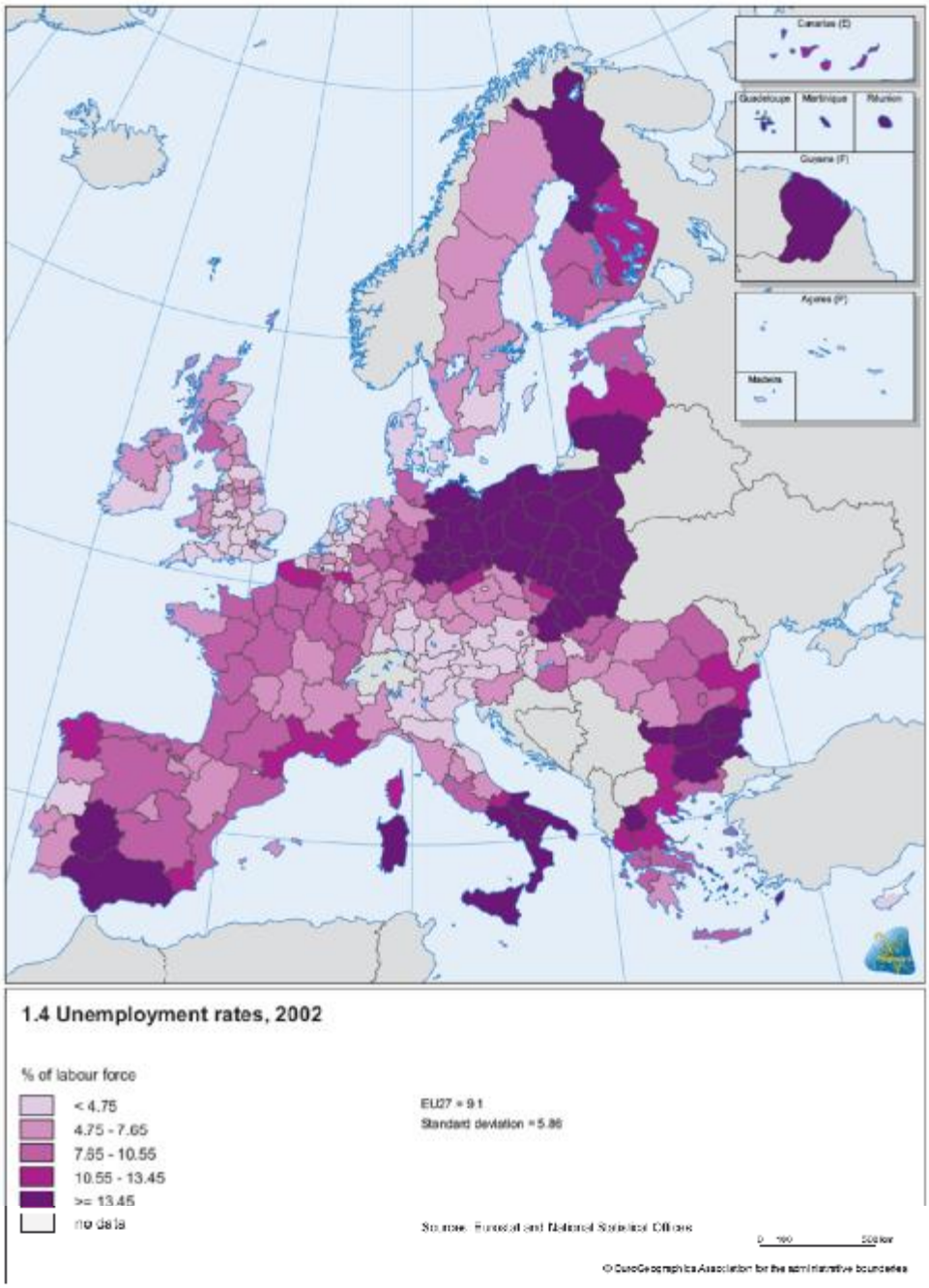
Quelle: Eurostat, Info-Regio

Jugendarbeitslosigkeit 2004



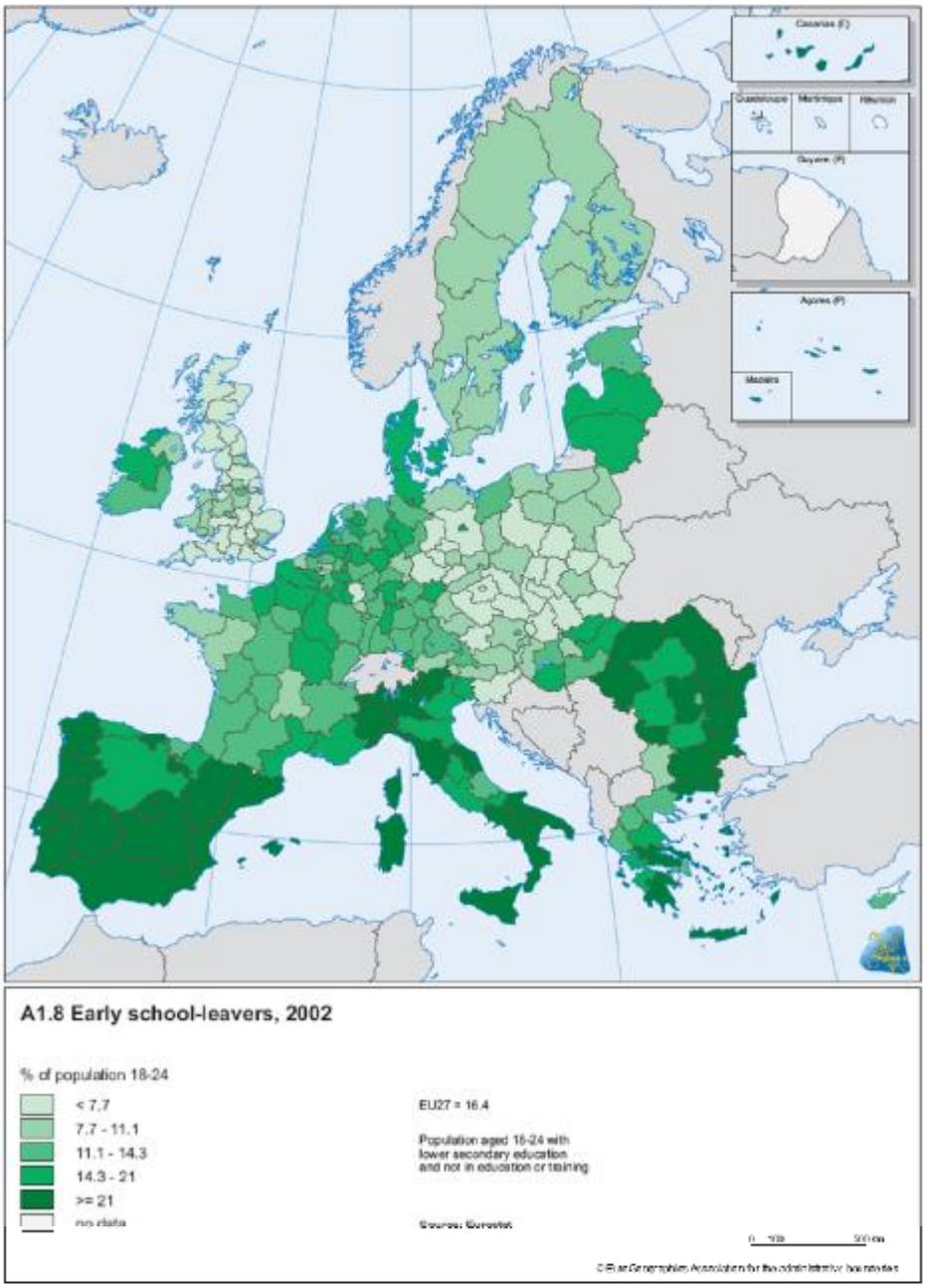
Quelle: Eurostat, Info-Regio

AL-Raten, 2002



Quelle: Eurostat, Info-Regio

Schulabbruch



Quelle: Eurostat, Info-Regio

Sozialquote

WKO
WIRTSCHAFTSKAMMER ÖSTERREICHS

SOZIALAUSGABEN

Werte 2003; Sozialquote 1990/1995/2000-2003

Land	Sozialausgaben 2003	Sozialausgaben in % des BIP					
	Mrd. EUR	1990	1995	2000	2001	2002	2003
Belgien	80,10	26,4	28,1	26,8	27,7	28,8	29,7
Dänemark	58,12	28,2	31,9	28,9	29,2	29,9	30,9
Deutschland	652,96	25,4	28,2	29,3	29,3	29,9	30,2
Finnland	38,72	25,1	31,4	25,3	25,5	26,2	26,9
Frankreich	490,19	27,4	30,3	29,3	29,5	30,2	30,9
Griechenland	40,47	22,9	22,3	26,3	27,0	26,4	26,3
Großbritannien	448,65	22,9	28,2	27,0	27,5	26,4	26,7
Irland	22,95	18,4	18,8	14,1	15,0	15,9	16,5
Italien	343,10	24,7	24,8	25,2	25,6	26,1	26,4
Luxemburg	5,69	21,4	23,7	20,3	21,3	22,6	23,8
Niederlande	133,68	31,1	30,9	27,4	26,5	27,6	28,1
Österreich	66,86	26,2	28,9	28,3	28,6	29,2	29,5
Portugal	33,33	16,3	21,3	21,7	22,8	23,7	24,3
Schweden	88,99	33,1	34,6	31,0	31,5	32,5	33,5
Spanien	153,55	19,9	22,1	19,6	19,4	19,6	19,7
EU (15)	2.657,34	25,4	28,2	27,2	27,5	27,7	28,3
Eurozone	2.061,59	25,5	27,9	27,1	27,3	27,8	28,1
Estland	1,08	.	.	14,4	13,6	13,2	13,4
Lettland	1,36	.	.	15,3	14,3	13,8	13,4
Litauen	2,23	.	.	15,8	14,7	14,1	13,6
Malta	0,78	.	17,5	16,9	17,7	18,0	18,5
Polen	42,10	.	.	20,1	21,5	21,9	21,6
Slowakei	5,18	.	18,7	19,5	19,1	19,2	18,4
Slowenien	6,06	.	.	24,9	25,3	25,2	24,6
Tschechien	16,27	.	17,2	19,6	19,5	20,2	20,1
Ungarn *	16,11	.	.	19,8	19,8	20,7	21,4
Zypern	.	.	.	.	15,2	16,4	.
EU (25)	2.748,51	.	.	26,9	27,1	27,4	28,0
Schweiz	88,99	19,7	25,7	27,4	28,1	28,7	29,8
Norwegen	59,34	26,2	26,7	24,6	25,6	26,2	27,7
USA	.	.	.	.	.	.	.
Japan	.	.	.	.	.	.	.

* Stand: 2001

Quelle: EUROSTAT

Aktualisierung: Mai 2006

Quelle: WKO

Staatsausgaben

WKO
WIRTSCHAFTSKAMMERN ÖSTERREICHS

STAATSAUSGABEN

Staatsausgaben (Gesamtstaat) in % des BIP [1]

Land	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005 *	2006 *	2007 *
Belgien	53,6	54,8	55,0	56,2	53,9	53,4	53,3	51,9	51,2	50,6	49,8	49,0	49,8	51,1	49,4	50,0	49,6	49,4
Dänemark	56,6	57,2	58,2	61,3	61,1	59,8	59,3	57,1	56,7	55,8	54,0	53,7	54,5	54,6	54,4	52,6	50,8	49,8
Deutschland	44,5	47,2	48,2	49,3	48,9	49,3	50,2	49,2	48,7	48,9	45,6	47,6	48,1	48,4	46,8	46,7	46,1	45,5
Finnland	49,0	58,2	63,6	64,8	63,5	59,6	59,8	56,5	52,8	52,2	49,1	48,9	48,8	49,9	50,1	50,5	49,9	49,6
Frankreich	50,8	51,7	52,9	55,4	55,0	55,2	55,4	54,7	53,5	53,3	52,3	51,6	52,6	53,3	53,2	53,9	54,0	53,8
Griechenland	50,2	46,7	49,4	52,0	49,9	51,0	49,2	50,1	49,5	49,5	52,0	49,8	48,9	48,9	48,9	46,3	44,9	44,9
Großbritannien	41,6	43,5	46,5	45,7	44,9	44,6	42,9	41,2	40,0	39,5	37,4	40,2	40,9	42,5	43,2	44,8	45,2	45,5
Irland	43,5	45,1	45,3	45,1	44,4	41,6	39,6	37,5	34,8	34,4	32,0	33,3	33,4	33,4	33,7	34,5	34,9	35,1
Italien	54,3	55,5	56,7	57,7	54,6	53,4	53,2	51,1	49,6	48,8	47,0	48,0	47,2	48,2	47,7	48,1	48,1	48,4
Luxemburg	43,3	44,6	46,5	45,6	44,7	45,0	45,4	43,7	42,1	41,6	38,6	38,2	41,4	42,1	43,2	44,3	44,0	43,8
Niederlande	53,3	53,4	54,4	54,6	52,2	50,1	48,3	47,0	46,0	45,7	44,1	45,3	46,2	47,0	46,4	45,7	47,7	47,1
Österreich	51,6	53,6	54,3	57,4	56,9	56,7	55,9	53,6	53,9	53,7	52,0	50,7	50,5	50,8	49,9	49,5	48,6	48,2
Portugal	40,6	43,5	44,6	46,0	44,3	43,4	44,1	43,0	42,3	43,7	43,7	44,4	44,2	45,8	46,4	47,8	48,0	48,0
Schweden	.	.	.	73,0	70,9	67,8	65,2	62,9	60,8	60,2	57,3	56,6	57,7	57,9	56,5	56,2	55,9	55,5
Spanien	.	.	.	.	.	45,0	43,6	41,6	41,0	39,6	39,4	38,5	38,7	38,3	38,8	38,2	38,3	38,5
EU (15)	.	.	.	.	.	51,1	50,8	49,2	48,1	47,6	45,6	46,4	46,8	47,6	47,1	47,4	47,3	47,1
Eurozone	.	.	.	.	.	51,4	51,4	50,0	49,1	48,8	46,9	47,4	47,6	48,1	47,5	47,5	47,4	47,1
Estland	.	.	.	36,2	42,3	43,8	42,5	39,5	39,8	43,2	38,6	37,1	36,8	36,7	36,4	35,9	35,8	35,9
Lettland	32,0	.	34,7	35,1	38,5	39,3	37,4	36,8	41,3	42,3	37,9	35,8	35,6	34,6	35,9	36,2	37,1	37,1
Litauen	.	.	.	.	.	36,1	37,9	46,7	40,4	40,2	39,2	35,1	34,3	33,2	33,4	33,7	32,6	31,7
Malta	.	.	.	.	.	.	.	.	.	43,6	42,1	43,2	44,3	49,4	48,5	47,5	45,3	43,4
Polen	.	.	.	.	.	51,3	51,2	50,2	46,6	47,0	45,2	43,7	44,2	44,6	42,5	43,3	44,6	43,7
Slowakei	.	.	.	78,8	57,8	54,1	61,5	65,0	60,8	56,9	59,9	43,3	43,3	39,4	38,9	36,8	35,7	34,6
Slowenien	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	48,9	49,0	48,0	48,1	47,6	47,3	47,3	47,0
Tschechien	.	.	48,3	67,0	47,5	54,4	42,8	42,4	43,8	42,9	42,1	44,5	46,7	47,3	44,3	43,7	44,1	43,9
Ungarn	.	.	.	.	.	.	.	.	.	49,9	47,7	48,2	52,0	49,8	49,5	50,6	49,8	49,2
Zypern	.	.	.	.	.	.	.	.	37,3	37,4	37,7	38,9	40,6	45,3	43,8	44,7	43,9	43,8
EU (25)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	45,6	46,3	46,8	47,5	47,0	47,2	47,1	46,9
Schweiz	30,0	31,7	33,8	34,7	34,7	34,5	35,2	35,6	36,1	34,6	33,9	34,8	35,7	36,7	36,6	36,4	36,1	35,9
Norwegen	54,0	54,9	56,2	55,1	54,1	51,5	49,0	47,2	49,6	48,1	42,7	44,3	47,5	48,5	45,9	42,9	41,8	41,8
USA	36,0	36,6	37,2	36,5	35,4	35,4	34,9	33,8	33,0	32,7	32,5	33,5	34,4	34,8	34,3	34,5	34,7	35,1
Japan	32,3	32,1	33,1	35,0	35,6	36,7	37,2	36,1	42,5	39,0	39,6	40,3	40,7	40,3	39,2	39,5	38,8	38,5

[1] alle öffentlichen Haushalte

* Prognose und vorläufige Werte

Quelle: EU-Kommission, EUROSTAT, OECD

Aktualisierung: Juni 2006

Quelle: WKO

Vergleich Österreichs mit den USA und zum nicht-EU-Mitglied Schweiz

Wirtschafts-und Gesellschaftsprofil Österreichs

WKO
WIRTSCHAFTSKAMMER ÖSTERREICH

WIRTSCHAFTSPROFIL Österreich

Fläche (km²)	83.871	
Bevölkerungsstand (in Mio.)	8,3	(Schätzung 2006)
Bevölkerungsdichte (Einwohner je km²)	99	(Schätzung 2006)
Bevölkerungsentwicklung 1990-2006 (Veränd. in %)	+ 7,7	
Bevölkerung - Altersstruktur (Anteile in %)		
unter 15 Jahre	16,3	(Daten 2004)
15 bis unter 60	61,9	(Daten 2004)
60 und mehr	21,8	(Daten 2004)
Geburtenrate (Lebendgeborene/1.000 Einwohner)	9,7	(Daten 2004)
Privathaushalte (in 1.000)	3.337	(Daten 2003/2004)
Wirtschaftsleistung - BIP (Mrd. EUR)	257,3	(Daten 2006)
BIP je Einwohner (EUR zu Kaufkraftstandards)	30.300	(Daten 2006)
Wirtschaftswachstum 1996-2006 (Ø Wachstumsrate in %)	+ 2,2	(Prognose)
Inflationsrate (Veränd. der Verbraucherpreise in %)		
2006	1,7	(Prognose)
Ø 2000 - 2006	1,9	(2006: Prognose)
Arbeitslosenquote (Arbeitslose in % der Erwerbspersonen)		
2006	5,2	(Prognose)
Ø 2000 - 2006	4,4	(2006: Prognose)
Erwerbstätige (in 1.000)	3.845	(Daten 2005)
Beschäftigungsentwicklung 1996-2006 (Ø Veränd. in %) [1]	+ 0,6	(2006: Prognose)
Beschäftigungsquote (%) [2]	63,1	(Daten 2005)
Selbständigenquote [3]	11,9	(Daten 2005)
Arbeitskosten (EUR pro Stunde; Sachgütererzeugung)	21,40	(Daten 2004/2005)
Lohnstückkostenentwicklung 1996-2006 (Ø Veränd. in %) [4]	0,3	(2006: Prognose)
Investitionsquote (Anlageinvestitionen in % des BIP)	20,7	(2006: Prognose)
Exportquote (Warenexporte in % des BIP)	38,4	(Daten 2005)
Pro-Kopf-Exporte (Warenexporte in US-$ je Einwohner)	11.500	(Daten 2005)
Pro-Kopf-Importe (Wareninporte in US-$ je Einwohner)	11.000	(Daten 2005)
Leistungsbilanzsaldo (Leistungsbilanzsaldo in % des BIP)	1,2	(Prognose 2006)
Forschungsquote (Forschungsausgaben in % des BIP)	2,26	(Daten 2004)
Staatsausgabenquote (Gesamtstaat; in % des BIP)	48,6	(Prognose 2006)
Öffentliches Defizit (Gesamtstaat; in % des BIP)		
2006	- 1,9	(Prognose)
Ø 2000 - 2006	- 1,1	(2006: Prognose)
Öffentliche Verschuldung (Gesamtstaat; in % des BIP)		
2006	62,4	(Prognose)
Ø 2000 - 2006	64,6	(2006: Prognose)
Abgabenquote (Abgaben in % des BIP) [5]		
2006	40,6	(Prognose)
Ø 2000 - 2006	42,8	(2006: Prognose)
Sozialquote (Sozialausgaben in % des BIP)	29,5	(Daten 2003)

[1] Gesamtveränderung der Zahl der Erwerbstätigen in %
[2] Erwerbstätige in % der Bevölkerung zwischen 15 und 64 Jahren
[3] Selbständige in % der Erwerbstätigen mit Landwirtschaft
[4] real /Gesamtwirtschaft; durchschnittliche jährliche Veränderung
[5] Steuern und Sozialversicherungsbeiträge in % des BIP

Aktualisierung: Juni 2006

Wirtschaftsprofil - Österreich

Quelle: WKO

Wirtschafts-und Gesellschaftsprofil EU-25

WKO WIRTSCHAFTSKAMMERN ÖSTERREICHS

WIRTSCHAFTSPROFIL EU (25)

Fläche (km²)	3.991.497	
Bevölkerungsstand (in Mio.)	461,7	(Schätzung 2006)
Bevölkerungsdichte (Einwohner je km²)	116	(Schätzung 2006)
Bevölkerungsentwicklung 1990-2006 (Veränd. in %)	+ 4,7	
Bevölkerung - Altersstruktur (Anteile in %)		
unter 15 Jahre	16,4	(Daten 2004)
15 bis unter 60	61,9	(Daten 2004)
60 und mehr	21,7	(Daten 2004)
Geburtenrate (Lebendgeborene/1.000 Einwohner)	10,5	(Daten 2004)
Privathaushalte (in 1.000)	185.551	(Daten 2003/2004)
Wirtschaftsleistung - BIP (Mrd. EUR)	11.246,7	(Daten 2006)
BIP je Einwohner (EUR zu Kaufkraftstandards)	24.300	(Daten 2006)
Wirtschaftswachstum 1996-2006 (Ø Wachstumsrate in %)	+ 2,2	(Prognose)
Inflationsrate (Veränd. der Verbraucherpreise in %)		
2006	2,1	(Prognose)
Ø 2000 - 2006	2,2	(2006: Prognose)
Arbeitslosenquote (Arbeitslose in % der Erwerbspersonen)		
2006	8,5	(Prognose)
Ø 2000 - 2006	8,7	(2006: Prognose)
Erwerbstätige (in 1.000)	198.829	(Daten 2005)
Beschäftigungsentwicklung 1996-2006 (Ø Veränd. in %) [1]	+ 0,9	(2006: Prognose)
Beschäftigungsquote (%) [2]	71,7	(Daten 2005)
Selbständigenquote [3]	15,0	(Daten 2005)
Arbeitskosten (EUR pro Stunde; Sachgütererzeugung)	17,30	(Daten 2004/2005)
Lohnstückkostenentwicklung 1996-2006 (Ø Veränd. in %) [4]	1,4	(2006: Prognose)
Investitionsquote (Anlageinvestitionen in % des BIP)	19,9	(2006: Prognose)
Exportquote (Warenexporte in % des BIP)	28,9	(Daten 2005)
Pro-Kopf-Exporte (Warenexporte in US-$ je Einwohner)	6.700	(Daten 2005)
Pro-Kopf-Importe (Warenimporte in US-$ je Einwohner)	6.700	(Daten 2005)
Leistungsbilanzsaldo (Leistungsbilanzsaldo in % des BIP)	-0,9	(Prognose 2006)
Forschungsquote (Forschungsausgaben in % des BIP)	1,90	(Daten 2004)
Staatsausgabenquote (Gesamtstaat; in % des BIP)	47,1	(Prognose 2006)
Öffentliches Defizit (Gesamtstaat; in % des BIP)		
2006	- 2,3	(Prognose)
Ø 2000 - 2006	- 2,3	(2006: Prognose)
Öffentliche Verschuldung (Gesamtstaat; in % des BIP)		
2006	63,2	(Prognose)
Ø 2000 - 2006	62,1	(2006: Prognose)
Abgabenquote (Abgaben in % des BIP) [5]		
2006	40,0	(Prognose)
Ø 2000 - 2006	40,0	(2006: Prognose)
Sozialquote (Sozialausgaben in % des BIP)	28,0	(Daten 2003)

[1] Gesamtveränderung der Zahl der Erwerbstätigen in %
[2] Erwerbstätige in % der Bevölkerung zwischen 15 und 64 Jahren
[3] Selbstständige in % der Erwerbstätigen mit Landwirtschaft
[4] real /Gesamtwirtschaft; durchschnittliche jährliche Veränderung
[5] Steuern und Sozialversicherungsbeiträge in % des BIP

Aktualisierung: Juni 2006

Wirtschaftsprofil - EU (25)

Quelle: WKO

Wirtschafts-und Gesellschaftsprofil USA

WKO WIRTSCHAFTSKAMMERN ÖSTERREICHS

WIRTSCHAFTSPROFIL USA

Fläche (km²)	9.629.091	
Bevölkerungsstand (in Mio.)	299,3	(Schätzung 2006)
Bevölkerungsdichte (Einwohner je km²)	31	(Schätzung 2006)
Bevölkerungsentwicklung 1990-2006 (Veränd. in %)	+19,7	
Bevölkerung - Altersstruktur (Anteile in %)		
unter 15 Jahre	21,0	(Daten 2004)
15 bis unter 60	62,6	(Daten 2004)
60 und mehr	16,4	(Daten 2004)
Geburtenrate (Lebendgeborene/1.000 Einwohner)	14,1	(Daten 2004)
Privathaushalte (in 1.000)	111.278	(Daten 2003/2004)
Wirtschaftsleistung - BIP (Mrd. EUR)	11.067,2	(Daten 2006)
BIP je Einwohner (EUR zu Kaufkraftstandards)	37.000	(Daten 2006)
Wirtschaftswachstum 1996-2006 (Ø Wachstumsrate in %)	+ 3,3	(Prognose)
Inflationsrate (Veränd. der Verbraucherpreise in %)		
2006	2,9	(Prognose)
Ø 2000 - 2006	2,7	(2006: Prognose)
Arbeitslosenquote (Arbeitslose in % der Erwerbspersonen)		
2006	4,8	(Prognose)
Ø 2000 - 2006	5,1	(2006: Prognose)
Erwerbstätige (in 1.000)	136.485	(Daten 2005)
Beschäftigungsentwicklung 1996-2006 (Ø Veränd. in %) [1]	+ 1,3	(2006: Prognose)
Beschäftigungsquote (%) [2]	57,6	(Daten 2005)
Selbständigenquote [3]	7,5	(Daten 2005)
Arbeitskosten (EUR pro Stunde; Sachgütererzeugung)	19,50	(Daten 2004/2005)
Lohnstückkostenentwicklung 1996-2006 (Ø Veränd. in %) [4]	1,8	(2006: Prognose)
Investitionsquote (Anlageinvestitionen in % des BIP)	19,4	(2006: Prognose)
Exportquote (Warenexporte in % des BIP)	7,3	(Daten 2005)
Pro-Kopf-Exporte (Warenexporte in US-$ je Einwohner)	2.500	(Daten 2005)
Pro-Kopf-Importe (Warenimporte in US-$ je Einwohner)	4.600	(Daten 2005)
Leistungsbilanzsaldo (Leistungsbilanzsaldo in % des BIP)	-6,3	(Prognose 2006)
Forschungsquote (Forschungsausgaben in % des BIP)	.	(Daten 2004)
Staatsausgabenquote (Gesamtstaat; in % des BIP)	34,7	(Prognose 2006)
Öffentliches Defizit (Gesamtstaat; in % des BIP)		
2006	- 4,1	(Prognose)
Ø 2000 - 2006	- 3,6	(2006: Prognose)
Öffentliche Verschuldung (Gesamtstaat; in % des BIP)		
2006	64,6	(Prognose)
Ø 2000 - 2006	61,8	(2006: Prognose)
Abgabenquote (Abgaben in % des BIP) [5]		
2006	26,9	(Prognose)
Ø 2000 - 2006	27,2	(2006: Prognose)
Sozialquote (Sozialausgaben in % des BIP)	.	(Daten 2003)

[1] Gesamtveränderung der Zahl der Erwerbstätigen in %
[2] Erwerbstätige in % der Bevölkerung zwischen 15 und 64 Jahren
[3] Selbstständige in % der Erwerbstätigen mit Landwirtschaft
[4] real /Gesamtwirtschaft; durchschnittliche jährliche Veränderung
[5] Steuern und Sozialversicherungsbeiträge in % des BIP

Aktualisierung: Juni 2006

Wirtschaftsprofil - USA

Quelle: WKO

Wirtschafts- und Gesellschaftsprofil Schweiz

WKO
WIRTSCHAFTSKAMMER ÖSTERREICH

WIRTSCHAFTSPROFIL Schweiz

Fläche (km²)	41.284	
Bevölkerungsstand (in Mio.)	7,4	(Schätzung 2006)
Bevölkerungsdichte (Einwohner je km²)	180	(Schätzung 2006)
Bevölkerungsentwicklung 1990-2006 (Veränd. in %)	+ 8,6	
Bevölkerung - Altersstruktur (Anteile in %)		
unter 15 Jahre	16,5	(Daten 2004)
15 bis unter 60	62,5	(Daten 2004)
60 und mehr	21,0	(Daten 2004)
Geburtenrate (Lebendgeborene/1.000 Einwohner)	9,9	(Daten 2004)
Privathaushalte (in 1.000)	3.006	(Daten 2001/2004)
Wirtschaftsleistung - BIP (Mrd. EUR)	304,2	(Daten 2006)
BIP je Einwohner (EUR zu Kaufkraftstandards)	31.900	(Daten 2006)
Wirtschaftswachstum 1996-2006 (Ø Wachstumsrate in %)	+ 1,5	(Prognose)
Inflationsrate (Veränd. der Verbraucherpreise in %)		
2006	1,2	(Prognose)
Ø 2000 - 2006	1,0	(2006: Prognose)
Arbeitslosenquote (Arbeitslose in % der Erwerbspersonen)		
2006	3,9	(Prognose)
Ø 2000 - 2006	3,5	(2006: Prognose)
Erwerbstätige (in 1.000)	3.974	(Daten 2005)
Beschäftigungsentwicklung 1996-2006 (Ø Veränd. in %)[1]	+ 1,5	(2006: Prognose)
Beschäftigungsquote (%)[2]	55,8	(Daten 2005)
Selbständigenquote[3]	14,0	(Daten 2005)
Arbeitskosten (EUR pro Stunde; Sachgütererzeugung)	25,70	(Daten 2004/2005)
Lohnstückkostenentwicklung 1996-2006 (Ø Veränd. in %)[4]	-	(2006: Prognose)
Investitionsquote (Anlageinvestitionen in % des BIP)	21,1	(2006: Prognose)
Exportquote (Warenexporte in % des BIP)	35,1	(Daten 2005)
Pro-Kopf-Exporte (Warenexporte in US-$ je Einwohner)	13.700	(Daten 2005)
Pro-Kopf-Importe (Warenimporte in US-$ je Einwohner)	13.600	(Daten 2005)
Leistungsbilanzsaldo (Leistungsbilanzsaldo in % des BIP)	10,3	(Prognose 2006)
Forschungsquote (Forschungsausgaben in % des BIP)	2,57	(Daten 2000)
Staatsausgabenquote (Gesamtstaat; in % des BIP)	36,5	(Prognose 2006)
Öffentliches Defizit (Gesamtstaat; in % des BIP)		
2006	- 1,2	(Prognose)
Ø 2000 - 2006	- 0,3	(2006: Prognose)
Öffentliche Verschuldung (Gesamtstaat; in % des BIP)		
2006	-	(Prognose)
Ø 2000 - 2006	-	(2006: Prognose)
Abgabenquote (Abgaben in % des BIP)[5]		
2002	30,0	
Ø 2000 - 2006	-	
Sozialquote (Sozialausgaben in % des BIP)	29,8	(Daten 2003)

[1] Gesamtveränderung der Zahl der Erwerbstätigen in %
[2] Erwerbstätige in % der Bevölkerung zwischen 15 und 64 Jahren
[3] Selbstständige in % der Erwerbstätigen mit Landwirtschaft
[4] real /Gesamtwirtschaft; durchschnittliche jährliche Veränderung
[5] Steuern und Sozialversicherungsbeiträge in % des BIP

Aktualisierung: Juni 2006

Wirtschaftsprofil - Schweiz

Quelle: WKO

Vergleich Sozialmodell USA – Europa

Die europäischen Länder haben im Rahmen der Europäischen Gemeinschaft eine gemeinsame Sozialpolitik entwickelt, die sich sowohl auf die Ziele und Instrumente der Europäischen Union, aber auch auf gemeinsame Traditionen, Institutionen und soziale Grundwerte der europäischen Länder stützt.

Das europäische Sozialmodell ist gekennzeichnet durch

- überwiegend staatlich organisierte Bildungssysteme, die vergleichbare und qualitativ hochwertige Bildungsabschlüsse ermöglichen,
- umfassend ausgebaute Systeme des Arbeitnehmerschutzes,
- einen - wenn auch unterschiedlich - entwickelten Sockel an arbeitsrechtlichen Vorschriften,
- ausgebaute Systeme der sozialen Sicherheit und
- sozialpartnerschaftliche Strukturen, die in der Mehrzahl der Mitgliedsländer mit dem Staat kooperieren.

Die Mitgliedstaaten geben einen hohen Anteil ihrer Budgets für Sozialleistungen aus. Im EU-Durchschnitt sind es 29 %

Insbesondere die skandinavischen Länder haben hochentwickelte Wohlfahrtssysteme, die auf hohe Beschäftigungsquoten, vor allem auch der Frauen, verbunden mit hohen Sozialleistungen abzielen. In den südlichen Mitgliedstaaten werden mehr Sozialleistungen direkt in der Familie erbracht.

Insgesamt ist der Sozialstaat in Europa wesentlich stärker ausgebaut als in den USA. Im Vergleich zu Europa werden in den USA nur etwa 16 % an Sozialleistungen über den Staat finanziert.

In den USA wird ein größerer Anteil der Sozialleistungen privat erbracht. Die Gesamtausgaben für Sozialleistungen (öffentliche und private) gemessen am BIP im Vergleich von Europa und den USA sind jedoch vergleichbar.

Daraus lässt sich der Schluss ziehen, dass der Bedarf und die Zurverfügungstellung von Sozialleistungen nicht ausschließlich eine Frage der Höhe der Sozialausgaben, sondern vor allem eine Frage der Verteilung ist.

Untersuchungen der OECD zeigen, dass in Ländern mit hohen Sozialquoten weniger Menschen armutsgefährdet sind.

Im Vergleich zu den USA ist die Mehrzahl der europäischen Sozialsysteme durch eine gleichmäßigere Einkommensverteilung gekennzeichnet, die durch konsensorientiertes Handeln von Staat, Unternehmen und Arbeitnehmer(vertretungen) gestützt wird.

Ein wichtiges Element dieser europäischen Sozialsysteme - dieses europäischen Sozialmodells - ist daher das geringere Ausmaß von sozialer Ausgrenzung und die angestrebte Verminderung und Bekämpfung von Armut.

Dieses europäische Sozialmodell ist in der Vergangenheit immer wieder kritisiert worden. Ein zentraler Kritikpunkt war, dass die europäischen Wirtschaftssysteme durch zu hohe Sozialausgaben immer weniger wettbewerbsfähig sind.

Der europäische Binnenmarkt ist hinsichtlich seiner Marktoffenheit vergleichbar mit dem US-amerikanischen, da die Höhe der Auslandsverflechtung gemessen am Anteil der Exporte am BIP für beide Wirtschaftsgemeinschaften in den USA 8 % und in der EU-25 14 % ausmacht.

Folgende aktuelle Tabelle veranschaulicht weiter diese Aussagen:

	EU-25	USA	Japan
% der Weltbevölkerung	7,2	4,6	2
% des weltweiten BIP	22	21	7
% des Welthandels	19,5	17,4	6,7
% der weltweiten erhaltenen Auslandsdirektinvestitionen	25,7	31,3	1,3
% der weltweiten getätigten Auslandsdirektinvestitionen	46,1	24,8	5,3
Außenhandel mit Drittstaaten in % des BIP	14,6	8,8	9

Quelle: Eurostat Press Releases, Publications Office European Commission, Economist Country Briefings

Der europäische Außenhandel ist gering im Verhältnis zum Binnenhandel und zur Inlandsnachfrage in der EU. Die Außenhandelsbilanz ist positiv, da sie einen Überschuss aufweist. Das heißt, dass unsere Export-Performance eigentlich mehr Arbeitsplätze in Europa schafft, als die - sicherlich bedeutende -Anzahl von Arbeitsplätzen, die unsere Importe im Rest der Welt schaffen.

Der Außenhandel ist (daher - entgegen der immer wieder geäußerten Meinung - nicht die Ursache für den Verlust von Arbeitsplätzen.

Oft werden die Sozialausgaben als Ursache für schlechte wirtschaftliche Ergebnisse gesehen und daher vorgeschlagen, Kürzungen vorzunehmen.

Betrachtet man jedoch die wirtschaftliche Performance der Mitgliedstaaten, zeigt sich, dass jene Mitgliedstaaten, die das strengste soziale Sicherheitsnetz haben, den größten Überschuss in der Leistungsbilanz aufweisen (Deutschland, die Niederlande, die skandinavischen Länder), während jene Mitgliedstaaten, die ein geringeres soziales Netz aufweisen Defizite zu verzeichnen haben (Griechenland, Portugal).

Das gleiche gilt für noch weitereichende Vergleiche. Zum Beispiel, die EU und die USA. Die EU mit ihrem stärkeren Sicherheitsnetz hat, für die meisten der vergangenen Jahre, einen Überschuss ihrer Leistungsbilanz erwirtschaftet, während die USA, für die meisten vergleichbaren Perioden, ein Defizit aufgewiesen hat.

	Leistungsbilanz in % des BIP (2004)	Brutto-Sozialschutzausgaben der Zentralregierung in % des BIP (2002)
Österreich	-0,7	29,1
Belgien	4,2	27,8
Zypern	-4,1	keine Daten
Tschechische R	-5,2	19,9
Dänemark	1,4	30
Estland	-13,8	14,3
Finnland	4,5	26,4
Frankreich	-0,3	30,6
Deutschland	3,6	30,5
Griechenland	-4,1	26,6
Ungarn	-9	20,9
Irland	-1,5	16
Italien	-1,5	26,1
Lettland	-12,3	15,2
Litauen	-8,6	14,3
Luxemburg	7,1	22,7
Malta	-10,3	17,7
Niederlande	3,4	28,5
Polen	-1,5	22,1
Portugal	-7,9	25,4
Slowakische R	-3,4	19,2
Slowenien	-0,6	25,4
Spanien	-5	20,2
Schweden	8,1	32,5
Vereinigtes Königreich	-2,2	27,6
Japan	3,7	
USA	-5,7	16

Das Streuungsdiagramm zeigt, dass dieser Zusammenhang mehr als die Hälfte der Leistungsbilanz (54.77 %) statistisch erklärt und dass der Zusammenhang gilt: je besser der Sozialschutz, desto besser die Leistungsbilanz und damit die weltwirtschaftliche Konkurrenzfähigkeit:

Die Schlussfolgerung daraus ist, dass die Wohlfahrtsgesellschaften, die in Europa entwickelt wurden, ihren Wert bewiesen haben, sowohl in sozialer als auch in ökonomischer Hinsicht. Das Europäische Sozialmodell unterschiedlicher Ausformung in Europa hat es möglich gemacht, den Lebensstandard in Europa zu verdoppeln, über den gesamten Zeitraum des Bestehens der Europäischen Union hinweg. Die EU-25 produziert 22 % der Wirtschaftsleistung der Welt mit 7.2 % ihrer Bevölkerung.

Dies war möglich, weil die europäischen Wohlfahrtssysteme es ermöglicht haben, die laufenden strukturellen Anpassungen zu bewältigen, ohne die Extreme einer sozialen

Spaltung, mit der andere Staaten konfrontiert gewesen sind.

Die klare Botschaft zur sozialen und wirtschaftlichen Performance Europas ist, dass ein gutes System des sozialen Schutzes nicht als wirtschaftliche Belastung gesehen werden darf. Es ist nicht das Niveau des sozialen Schutzes, sondern die Struktur des Systems, die für die Erfolg entscheidend ist, sowohl in wirtschaftlicher als auch in sozialer Hinsicht.

Mit der Einführung des € sind die Staaten der €-Zone darüber hinaus nicht mehr internen Wechselkursschwankungen ausgesetzt und der Grad an innerer Stabilität steigt. Nach außen hat sich der EURO als eine Leitwährung am Weltmarkt etabliert.

Damit haben sich die Rahmenbedingungen für das europäische Sozialmodell geändert. Einer Globalisierung des Produktionssektors steht mehr innere Stabilität der Union gegenüber. Höhere Lohnkosten sind daher auch zukünftig dann kein Problem, wenn sie in direkter Relation zu einer hohen Arbeitsproduktivität stehen.

Es wurde immer wieder darauf hingewiesen, dass die Unterschiede in den Arbeitskosten innerhalb Europas größer sind als innerhalb den USA, aber durch Unterschiede in der Arbeitsproduktivität erklärt werden können. Es gibt daher wenige Anzeichen, dass die Löhne (in Relation zum Beitrag der Arbeit zur Wertschöpfung) überhöht sind.

Es kann daraus geschlossen werden, dass speziell bei anspruchsvollen Tätigkeiten Humankapitalinvestitionen (des Staates wie der Arbeitgeber) eine wesentliche Voraussetzung für die Produktivität darstellen. Eine gut ausgebaute Infrastruktur - Bildung und Ausbildung. Gesundheitseinrichtungen, Verkehrsanbindungen, stabile soziale Verhältnisse usw. - spielt eine zentrale Rolle für Standortentscheidungen.

Die von Eurostat erhobene Tabelle über die Arbeitsproduktivität lautet:

	Arbeitsproduktivität (EU-25 = 100)
Belgien	128
Dänemark	104
Deutschland	99,1
Estland	50,6
Finnland	111
Frankreich	119
Griechenland	98,4
Irland	130
Italien	107
Japan	100
Lettland	45,1
Litauen	50,8
Luxemburg	142
Malta	85,2
NL	103

Österreich	103
Polen	61,9
Portugal	66,4
Schweden	106
Slovakische R.	61,9
Slowenien	76,8
Spanien	102
Tschechische Republik	64,9
Ungarn	69,6
USA	144
Vereinigtes Königreich	110

Das Streuungsdiagramm zeigt erneut den positiven Zusammenhang zwischen Sozialschutz und Produktivität; 1/6 des Produktivitätsniveaus werden durch die Höhe des Sozialschutzniveaus erklärt. Andere Faktoren sind u.a., so rezente Ergebnisse der Wirtschaftsforschung (wie Fritz Breuss, WIFO-Institut) Forschung und Entwicklung sowie die Qualität des Ausbildungssystems.

Noch enger ist der Zusammenhang unter Verwendung der Daten der ILO über den Sozialschutz und des World Economic Forum über die Global Competitiveness“. Zwar nehmen bei dieser 2005 veröffentlichten Analyse die USA Platz 2 ein, Spitzenreiter ist aber Finnland, gefolgt von Schweden, Taiwan, Dänemark, Norwegen, Singapur, Schweiz, Japan, Island, Vereinigtes Königreich, die Niederlande, Deutschland, Australien, Kanada, die Vereinigten Arabischen Emirate, Österreich (Rang 17), Neuseeland, Israel und Estland. Der letztens viel gepriesene „slowakische Tiger“ nimmt nur Rang 43 in der Welt ein, China Rang 46 und Indien Rang 55.
Das Streuungsdiagramm zeigt, dass sogar mehr als die Hälfte der weltwirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit (51,4 %) durch das Sozialschutzniveau erklärt wird.
Gleichzeitig trägt berufliche und soziale Absicherung stark zu einer hohen Berechenbarkeit sozialer Beziehungen bei. Für Unternehmen kann es ein beträchtlicher Vorteil sein, wenn die Arbeitsbeziehungen berechenbar sind also nur geringe Ausfallzeiten durch Streiks, geringe Arbeitsunzufriedenheit etc. gegeben sind.

Das Europäische Sozialmodell hat sich somit als Produktivfaktor bewährt.

Dennoch bedarf es weiter Anstrengungen, um ein Wirtschaftswachstum über dem Produktivitätstrend zu erreichen und die Beschäftigung nachhaltig zu erhöhen. Die hohe Arbeitslosigkeit in Europa zu senken, ist das vorrangigste Ziel in der Europäischen Union. Die Europäische Beschäftigungsstrategie hat bereits positive Auswirkungen gezeitigt.

Ziel muss es sein, ein nachhaltiges, sich selbst tragenden Wachstums zu erreichen. Um dies zu erreichen, müssen alle Akteure auf europäischer Ebene zusammenarbeiten. Wachstum und Beschäftigung müssen gleichwertig zu den anderen Konvergenzkriterien sein.

Teil 5: Sozialentwicklung in Österreich nach dem Sozialindikatorensystem der Vereinten Nationen (UNDP)

1. Human development index	
Human development index (HDI) value, 2003	0.936
Life expectancy at birth (years) (HDI), 2003	79.0
Adult literacy rate (% ages 15 and above) (HDI), 2003	.. 1
Combined gross enrolment ratio for primary, secondary and tertiary schools (%), 2002/03	89
GDP per capita (PPP US$) (HDI), 2003	30,094
Life expectancy index	0.90
Education index	0.96
GDP index	0.95
GDP per capita (PPP US$) rank minus HDI rank	- 8

2. Human development index trends	
Human development index (trend), 1975	0.843
Human development index (trend), 1980	0.858
Human development index (trend), 1985	0.871
Human development index (trend), 1990	0.894
Human development index (trend), 1995	0.914
Human development index (trend), 2000	0.933
Human development index (trend), 2003	0.936

3. Human and income poverty: developing countries	
Human poverty index (HPI-1) Rank	..
Human Poverty Index (HPI-1) Value (%)	..
Probability at birth of not surviving to age 40 (% of cohort), 2000-05	..
Adult illiteracy rate (% ages 15 and above), 2003	..
Population without sustainable access to an improved water source (%), 2002	..
Children underweight for age (% under age 5) (HPI..1), 1995-2003	..
Population living below $1 a day (%), 1990-2003	..
Population living below $2 a day (%), 1990-2003	..
Population living below the national poverty line (%), 1990-2002	..
HPI-1 rank minus income poverty rank	..

4. Human and income poverty: OECD countries, Eastern Europe & CIS	
Human poverty index (HPI-2) Rank	..
Human poverty index (HPI-2) Value (%)	..
Probability at birth of not surviving to age 60 (% of cohort), 2000-05	9.1
People lacking functional literacy skills (% ages 16-65), 1994-2003	.. 2

Long-term unemployment (as % of labour force), 2003	1.4
Population living below 50% of median income (%), 1990-2000	8.0
Population living below $11 a day (1994 PPP US$), 1994-95	..
Population living below $4 a day (1990 PPP US$), 1996-99	..
HPI-2 rank minus income poverty rank	..

5. Demographic trends

Total population (millions), 1975	7.6
Total population (millions), 2003	8.1
Total population (millions), 2015	8.3
Annual population growth rate (%), 1975-2003	0.3
Annual population growth rate (%), 2003-2015	0.1
Urban population (% of total), 1975	65.3
Urban population (% of total), 2003	65.8
Urban population (% of total), 2015	67.2
Population under age 15 (% of total), 2003	16.0
Population under age 15 (% of total), 2015	13.4
Population age 65 and above (% of total), 2003	14.0
Population age 65 and above (% of total), 2015	19.6
Total fertility rate (births per woman), 1970-75	2.0
Total fertility rate (births per woman), 2000-05	1.4

6. Commitment to health: resources, access and services

Public health expenditure (% of GDP), 2002	5.4
Private health expenditure (% of GDP), 2002	2.3
Health expenditure per capita (PPP US$), 2002	2,220
One-year-olds fully immunized against tuberculosis (%), 2003	..
One-year-olds fully immunized against measles (%), 2003	79
Children with diarrhoea receiving oral rehydration and continued feeding (% under age 5) 1, 1994-2003	.. 2
Contraceptive prevalence rate (%), 1995-2003	51
Births attended by skilled health personnel (%), 1995-2003	100 3
Physicians (per 100,000 people), 1990-2004	324

7. Water, sanitation and nutritional status

Population with sustainable access to improved sanitation (%), 1990	100
Population with sustainable access to improved sanitation (%), 2002	100
Population with sustainable access to an improved water source (%), 1990	100
Population with sustainable access to an improved water source (%), 2002	100
Population undernourished (% total), 1990-1992	..
Population undernourished (% total), 2000-2002	..
Children underweight for age (% under age 5), 1995-2003	.. 2

Children under height for age (% under age 5), 1995-2003	..
Infants with low birthweight (%), 1998-2003	7 2

8. Inequalities in maternal and child health

Survey year for inequality data in table 8	..
Births attended by skilled health personnel (%). Bottom quintile	..
Births attended by skilled health personnel (%). Top quintile	..
One-year-olds fully immunized (%). Bottom quintile	..
One-year-olds fully immunized (%). Top quintile	..
Children under height for age (% under age 5). Bottom quintile	..
Children under height for age (% under age 5). Top quintile	..
Infant mortality rate (per 1,000 live births). Bottom quintile	..
Infant mortality rate (per 1,000 live births). Top quintile	..
Under-five mortality rate (per 1,000 live births). Bottom quintile	..
Under-five mortality rate (per 1,000 live births). Top quintile	..

9. Leading global health crises and risks

HIV prevalence (% ages 15-49), 2003	0.3 [0.1 - 0.4]
Condom use at last high-risk sex (% ages 15-24), women, 1998-2003	..
Condom use at last high-risk sex (% ages 15-24), men, 1998-2003	..
Malaria cases (per 100,000 people), 2000	..
Children under age 5 with insecticide-treated bed nets (%), 1999-2003	..
Children under age 5 with fever treated with anti-malarial drugs (%), 1999-2003	..
Tuberculosis cases (per 100,000 people), 2003	12
Tuberculosis cases detected under DOTS (%), 2003	..
Tuberculosis cases cured under DOTS (%), 2003	..
Prevalence of smoking (% of adults), women, 2000-2002	..
Prevalence of smoking (% of adults), men, 2000-2002	..

10. Survival: progress and setbacks

Life expectancy at birth (years), 1970-1975	70.6
Life expectancy at birth (years), 2000-2005	78.9
Infant mortality rate (per 1,000 live births), 1970	26
Infant mortality rate (per 1,000 live births), 2003	4
Under-five mortality rate (per 1,000 live births), 1970	33
Under-five mortality rate (per 1,000 live births), 2003	5
Probability at birth of surviving to age 65, female (% of cohort), 2000-2005	91.0
Probability at birth of surviving to age 65, male (% of cohort), 2000-2005	82.4
Maternal mortality ratio reported (per 100,000 live births), 1985-2003	..
Maternal mortality ratio adjusted (per 100,000 live births), 2000	4

11. Commitment to education: public spending

Public expenditure on education (as % of GDP), 1990	5.3
Public expenditure on education (as % of GDP), 2000-2002	5.7
Public expenditure on education (as % of total government expenditure), 1990	7.6
Public expenditure on education (as % of total government expenditure), 2000-2002	11.1
Public expenditure on education, pre-primary and primary (as % of all levels), 1990	23.7
Public expenditure on education, pre-primary and primary (as % of all levels), 2000-2002	27.6
Public expenditure on education, secondary (% of all levels), 1990	46.6
Public expenditure on education, secondary (% of all levels), 2000-2002	45.7
Public expenditure on education, tertiary (% of all levels), 1990	19.1
Public expenditure on education, tertiary (% of all levels), 2000-2002	22.6

12. Literacy and enrolment

Adult literacy rate (% ages 15 and above), 1990	..
Adult literacy rate (% ages 15 and above), 2003	..
Youth literacy rate (% ages 15-24), 1990	..
Youth literacy rate (% ages 15-24), 2003	..
Net primary enrolment ratio (%), 1990/91	88
Net primary enrolment ratio (%), 2002/03	90
Net secondary enrolment ratio (%), 1990/91	..
Net secondary enrolment ratio (%), 2002/03	89
Children reaching grade 5 (%), 1990/91	..
Children reaching grade 5 (%), 2001/02	..
Tertiary students in science, math and engineering (% of all tertiary students), 1998-2003	25 [2]

13. Technology: diffusion and creation

Telephone mainlines (per 1,000 people), 1990	418
Telephone mainlines (per 1,000 people), 2003	481
Cellular subscribers (per 1,000 people), 1990	10
Cellular subscribers (per 1,000 people), 2003	879
Internet users (per 1,000 people), 1990	1
Internet users (per 1,000 people), 2003	462
Patents granted to residents (per million people), 2002	196
Receipts of royalties and license fees (US$ per person), 2003	19.2
Research and development (R&D) expenditures (as % of GDP), 1997-2002	2.2
Researchers in R&D (per million people), 1990-2003	2,346

14. Economic performance

GDP (US$ billions), 2003	253.1
GDP (PPP US$ billions), 2003	243.5
GDP per capita (US$), 2003	31,289

GDP per capita (PPP US$), 2003	30,094
GDP per capita annual growth rate (%), 1975-2003	2.1
GDP per capita annual growth rate (%), 1990-2003	1.8
GDP per capita, highest value (PPP US$), 1975-2003	30,094
GDP per capita, year of highest value	2003
Average annual change in consumer price index (%), 1990-2003	2.1
Average annual change in consumer price index (%), 2002-03	1.4

15. Inequality in income or consumption

Survey Year	1997 [4]
Share of income or consumption (%) - Poorest 10%	3.1
Share of income or consumption (%) - Poorest 20%	8.1
Share of income or consumption (%) - Richest 20%	38.5
Share of income or consumption (%) - Richest 10%	23.5
Inequality measures - Ratio of richest 10% to poorest 10%	7.6
Inequality measures - Ratio of richest 20% to poorest 20%	4.7
Inequality measures - Gini index	30.0

16. The structure of trade

Imports of goods and services (% of GDP), 1990	38
Imports of goods and services (% of GDP), 2003	50
Exports of goods and services (% of GDP), 1990	40
Exports of goods and services (% of GDP), 2003	52
Primary exports (% of merchandise exports), 1990	12
Primary exports (% of merchandise exports), 2003	13
Manufactured exports (% of merchandise exports), 1990	88
Manufactured exports (% of merchandise exports), 2003	78
High-technology exports (% of merchandise exports), 1990	8
High-technology exports (% of merchandise exports), 2003	13
Terms of trade (1980=100), 2002	..

17. Rich country responsibilities: aid

Net official development assistance (ODA) disbursed, Total (US$ millions), 2003	505
Net official development assistance (ODA) disbursed, As % of GNI, 1990	0.11
Net official development assistance (ODA) disbursed, As % of GNI, 2003	0.20
ODA per capita of donor country (2002 US$), 1990	21
ODA per capita of donor country (2002 US$), 2003	51
ODA to least developed countries (% of total), 1990	63
ODA to least developed countries (% of total), 2003	33
ODA to basic social services (% of total), 1996-1997	5.0
ODA to basic social services (% of total), 2002-2003	7.1
Untied bilateral ODA (% of total), 1990	32

Untied bilateral ODA (% of total), 2003	51

18. Rich country responsibilities: debt relief and trade

Bilateral pledges to the HIPC trust fund (US$ millions), 2004	50
Gross bilateral debt forgiveness (US$ millions), 1990-2003	709
Goods imports from developing countries (Total US$ millions), 2003	7,997
Goods imports from developing countries (Share of total imports), 2003	9
Goods imports from least developed countries (US$ millions), 2003	179
Goods imports from least developed countries (Share of total imports), 2003	0.2

19. Flows of aid, private capital and debt

Official development assistance (ODA) received (net disbursements) Total (US$ millions), 2003	..
Official development assistance (ODA) received (net disbursements) Per capita (US$), 2003	..
Official development assistance (ODA) received (net disbursements) (as % of GDP), 1990	..
Official development assistance (ODA) received (net disbursements) (as % of GDP), 2003	..
Net foreign direct investment inflows (% of GDP), 1990	..
Net foreign direct investment inflows (% of GDP), 2003	..
Other private flows (% of GDP), 1990	..
Other private flows (% of GDP), 2003	..
Total debt service (As % of GDP), 1990	..
Total debt service (As % of GDP), 2003	..
Total debt service (As % exports of goods, services and net income from abroad), 1990	..
Total debt service (As % exports of goods, services and net income from abroad), 2003	..

20. Priorities in public spending

Public expenditure on education (% of GDP), 1990	5.3
Public expenditure on education (% of GDP), 2000-2002	5.7
Public expenditure on health (% of GDP), 2002	5.4
Military expenditure (% of GDP), 1990	1.0
Military expenditure (% of GDP), 2003	0.8
Total debt service (% of GDP), 1990	..
Total debt service (% of GDP), 2003	..

21. Unemployment in OECD countries

Unemployed people (thousands), 2003	244.9
Unemployment rate Total (% of labour force), 2003	5.7
Unemployment rate Average annual (% of labour force), 1993-2003	5.4
Unemployment rate Female (% of male rate), 2003	96

Youth unemployment rate Total (% of labour force ages 15-24), 2003	6.5
Youth unemployment rate Female (% of male rate), 2003	97
Long-term unemployment (% of total unemployment): Women, 2003	23.9
Long-term unemployment (% of total unemployment): Men, 2003	25.0

22. Energy and the environment

Traditional fuel consumption (% of total energy requirements), 2002	3.7
Electricity consumption per capita (kilowatt-hours), 1980	4,988
Electricity consumption per capita (kilowatt-hours), 2002	7,845
GDP per unit of energy use (2000 PPP US$ per kg of oil equivalent), 1980	6.0
GDP per unit of energy use (2000 PPP US$ per kg of oil equivalent), 2002	7.5
Carbon dioxide emissions - Per capita (metric tons), 1980	6.9
Carbon dioxide emissions - Per capita (metric tons), 2002	7.8
Carbon dioxide emissions - Share of world total (%), 2000	0.3
Ratification of environmental treaties - Cartagena Protocol on Biosafety	●
Ratification of environmental treaties - Framework Convention on Climate Change	●
Ratification of environmental treaties - Kyoto Protocol to the Framework Convention on Climate Change	●
Ratification of environmental treaties - Convention on Biological Diversity	●

23. Refugees and armaments

Internally displaced people (thousands), 2004	..
Refugees by country of asylum (thousands), 2004	16
Refugees by country of origin (thousands), 2004	(.)
Conventional arms transfers (1990 prices) - Imports (US$ millions), 1994	36
Conventional arms transfers (1990 prices) - Imports (US$ millions), 2004	46
Conventional arms transfers (1990 prices) - Exports (US$ millions), 2004	1
Conventional arms transfers (1990 prices) - Exports (share %), 2000-2004	(.)
Total armed forces Thousands, 2003	35
Total armed forces Index (1985=100), 2003	64

25. Gender-related development index

Gender-related development index (GDI) rank, 2003	19
Gender-related development index (GDI) value, 2003	0.926
Life expectancy at birth, female (years), 2003	81.8
Life expectancy at birth, male (years), 2003	76.0
Adult literacy rate, female (% ages 15 and above), 2003	.. 5
Adult literacy rate, male (% ages 15 and above), 2003	.. 5
Combined gross enrolment ratio for primary, secondary and tertiary level schools, female (%) , 2002/03	90
Combined gross enrolment ratio for primary, secondary and tertiary level schools, male (%) , 2002/03	88
Estimated earned income, female (PPP US$), 2003	15,878

Estimated earned income, male (PPP US$), 2003	45,174
HDI rank minus GDI rank, 2003	- 2

26. Gender empowerment measure

Gender empowerment measure (GEM) rank	13
Gender empowerment measure (GEM) value	0.779
Seats in parliament held by women (% of total)	32.2
Female legislators, senior officials and managers (% of total)	27
Female professional and technical workers (% of total)	49
Ratio of estimated female to male earned income	0.35

27. Gender inequality in education

Adult literacy rate (female rate % ages 15 and above), 2003	..
Adult literacy rate (female rate as % of male rate), 2003	..
Youth literacy rate (female rate % ages 15-24), 2003	..
Youth literacy rate (female rate as % of male rate), 2003	..
Female primary net enrolment ratio (%), 2002/03	91
Primary net enrolment ratio (female as % of male), 2002/03	1.02
Female secondary net enrolment ratio (%), 2002/03	89
Secondary net enrolment ratio (female rate as % of male rate), 2002/03	0.99
Female tertiary gross enrolment ratio (%), 2002/03	53
Tertiary gross enrolment ratio (female rate as % of male rate), 2002/03	1.20

28. Gender inequality in economic activity

Female economic activity rate (% ages 15 and above), 2003	44.2
Female economic activity rate (index, 1990=100, ages 15 and above), 2003	103
Female economic activity rate (% of male rate, ages 15 and above), 2003	66
Female employment in agriculture (as % of female labour force), 1995-2002	6
Male employment in agriculture (%), 1995-2002	5
Female employment in industry (as % of female labour force), 1995-2002	14
Male employment in industry (%), 1995-2002	43
Female employment in services (as % of female labour force), 1995-2002	80
Male employment in services (%), 1995-2002	52
Women contributing family workers (% of total), 1995-2003	67
Men contributing family workers (% of total), 1995-2003	33

30. Women's political participation

Year women received right to vote	1918
Year women received right to stand for election	1918
Year first woman elected (E) or appointed (A) to parliament	1919 E
Women in government at ministerial level (as % of total), 2005	0.4

Seats in lower house or single house held by women (as % of total), 1990	12.0
Seats in lower house or single house held by women (as % of total), 2005	33.9
Seats in upper house or senate held by women (as % of total), 2005	27.4

31. Status of major international human rights instruments

International Convention on the Prevention and Punishment of the Crime of Genocide, 1948	●
International Convention on the Elimination of All Forms of Racial Discrimination, 1965	●
International Covenant on Civil and Political Rights, 1966	●
International Covenant on Economic, Social and Cultural Rights, 1966	●
Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination Against Women, 1979	●
Convention Against Torture and Other Cruel, Inhuman or Degrading Treatment or Punishment, 1984	●
Convention on the Rights of the Child, 1989	●

32. Status of fundamental labour rights conventions

Freedom of association and collective bargaining - Convention 87	●
Freedom of association and collective bargaining - Convention 98	●
Elimination of forced and compulsory labour - Convention 29	●
Elimination of forced and compulsory labour - Convention 105	●
Elimination of discrimination in respect of employment and occupation - Convention 100	●
Elimination of discrimination in respect of employment and occupation - Convention 111	●
Abolition of child labour - Convention 138	●
Abolition of child labour - Convention 182	●

33. Basic indicators for other UN member countries

Life expectancy at birth (years), 2000-05	78.9
Adult literacy rate (% ages 15 and above), 2003	86.5
Combined gross enrolment ratio for primary, secondary and tertiary schools, 2002/03	89.1
GDP per capita (PPP US$) (HDI), 2003	30,094
Total population (thousands), 2003	8
Total fertility rate (births per woman), 2000-05	1.4
Under-five mortality rate (per 1,000 live births), 2003	5
Net primary enrolment ratio (%), 2002/03	90
HIV prevalence (% ages 15-49), 2003	0.3 [0.1 - 0.4]
Undernourished people (% of total population), 2000/03	..
Population with sustainable access to an improved water source (%), 2002	100

Notes :
1 - For purposes of calculating the HDI, a value of 99.0% was applied.
2 -
3 - Data refer to a year or period other than that specified, differ from the standard definition or refer to only part of a country.

4 - Survey based on income.
5 - For purposes of calculating the GDI, a value of 99.0 % was applied.

Quelle: Webseite United Nations Development Programme, Human Development Report Office, Statistics, vom 10. August 2006

Teil 6: Maßnahmen der Bundesregierung, um Österreichs Performance im Lissabon-Prozess zu verbessern

Ausgangslage

Österreich ist eine kleine, offene Volkswirtschaft. Als solche ist sie besonders von den weltwirtschaftlichen Wechselwirkungen betroffen. Die Entscheidung Österreichs vor 10 Jahren, der Europäischen Union beizutreten, war gut und richtig. Aber dennoch besteht Handlungsbedarf und natürlich muss sich Österreich laufend neu positionieren und seine Rolle im internationalen Gefüge entsprechend definieren. Österreich muss zeitgemäße Antworten auf die großen Herausforderungen von heute finden. Insoferne unterstützt es die Initiative der Europäischen Union für mehr Wachstum und Beschäftigung und teilt die Ansicht, dass viele maßgeschneiderte nationale Wachstumsprogramme, ergänzt um ein Gemeinschaftsprogramm für Wachstum und Beschäftigung, wichtige Wachstumsimpulse für Europa freisetzen können.

De facto sind die Anliegen der „Partnerschaft für Wachstum und Beschäftigung“ nicht neu und seit langem Teil der wirtschaftspolitischen Realität in Österreich. Eine große Zahl der Reformmaßnahmen der letzten Jahre stand ganz im Zeichen von Wachstum und Beschäftigung und finanzieller Nachhaltigkeit. Die Erarbeitung des ersten Nationalen Reformprogramms, fällt in das letzte Viertel der laufenden Legislaturperiode. Das heißt viele der hier dargestellten Maßnahmen ergeben sich aus den Reformschritten der vorangegangenen Jahre. Das Nationale Reformprogramm setzt auf Kontinuität und Nachhaltigkeit.

Der Reformprozess wurde im Mai 2005, im Rahmen eines Reformdialoges, an dem neben der Bundesregierung, Sozialpartnern, Opposition, auch Vertreter der Länder, der Wissenschaft und Unternehmen zugegen waren, gestartet. In einer mehrstündigen Diskussion wurden Kernbereiche definiert, und die Grundlage für die konkrete Ausgestaltung des Nationalen Reformprogramms erarbeitet. Es wurde ausdrücklich betont, dass Rahmenbedingungen geschaffen werden müssen, die es den Betrieben und Unternehmen ermöglichen, Arbeitsplätze zu sichern oder auszubauen: Für den Bereich Infrastruktur wurden 300 Millionen Euro zusätzlich zur Verfügung gestellt. Die Forschungsoffensive wird bis zum Jahr 2010 zusätzlich mit 1 Milliarden Euro direkter und 0,3 Milliarden indirekter Forschungsförderung dotiert. Zur Technologieförderung wird der Bund die bestehende Breitbandinitiative um 10 Millionen Euro erhöhen. Deutlich erhöht werden auch die Programme zur Qualifikationsförderung und zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit. Zur Ankurbelung der Bauwirtschaft sollen die Genehmigungsverfahren insbesondere im Bereich des Kraftwerksbaus und der Netze beschleunigt werden. Der Kampf gegen die organisierte Schwarzarbeit wird verstärkt und die erfolgreiche Exportstrategie und Internationalisierungsoffensive werden fortgesetzt.

Die Bundesregierung hat in den vergangenen Jahren – trotz ungünstiger Rahmenbedingungen – Wesentliches zur wirtschaftlichen Konsolidierung, zur Sicherung des Wohlstandes erreicht. Auch wenn der Vergleich mit anderen EU-Mitgliedsländern die Erfolge Österreichs bestätigt, darf nicht inne gehalten werden. Begonnene Reformen müssen konsequent fortgesetzt, neue Akzente müssen gesetzt werden und mitunter sind auch Anpassungen und Korrekturen notwendig.

Die Konjunkturpakete 1 und 2 (Dezember 2001 und September 2002) sowie das Wachstums- und Standortgesetz 2003 haben jeweils auf die Eintrübung des konjunkturellen Umfeldes reagiert und mit einer Vielzahl von fiskalischen und anderen – hauptsächlich nachhaltig wirkenden angebotsseitigen – Maßnahmen gegengesteuert und stabilisierende Effekte im Bereich Wirtschaft und Beschäftigung erreicht. Im Mittelpunkt der Pakete standen wirtschaftspolitische Anreize, welche die Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Unternehmen nachhaltig stärkten und damit zum Ausbau der Attraktivität des Standortes Österreich beitragen.

Die Bundesregierung hat sich das Ziel gesetzt, die Sanierung der öffentlichen Finanzen durch Auf- und Ausgabenreformen voranzutreiben. Dabei verfolgt sie eine Strategie, die auf 3 Säulen beruht:

i. Ein ausgeglichenes Budget über den Konjunkturzyklus

ii. Senkung der Steuer- und Abgabenquote auf 40% des BIP bis zum Jahr 2010

iii. Erhöhung des Wachstumspotenzials durch verstärkte Zukunftsinvestitio-nen (in Forschung, Bildung und Infrastruktur)

Der Fokus der Makropolitik liegt auf der Schaffung konjunkturgerechter, transparenter und nachhaltiger Rahmenbedingungen als Voraussetzung und Unterstützung einer effektiven Wachstums- und Beschäftigungsstrategie, die auch größten Wert darauf legt, keine Politik auf Kosten der nachfolgenden Generationen zu machen. In den vergangenen fünf Jahren hat die Bundesregierung umfassende Strukturreformen, vor allem in den Bereichen der öffentlichen Haushalte, Privatisierung, Verwaltung, Pensionen, Gesundheit und Steuern umgesetzt bzw. in die Wege geleitet, mit dem Ziel, die gesamtwirtschaftliche Effizienz zu verbessern und gleichzeitig das Bundesbudget zu entlasten. Im Rahmen der Aufgabenreform wurden umfassende Strukturbereinigungen im Bereich der öffentlichen Bundesverwaltung durchgeführt und ein modernes, bürgernahes Verwaltungssystem aufgebaut. Indem Kernaufgaben definiert wurden, fällt der Verwaltung nunmehr die Rolle eines Impulsgebers zu. Dadurch konnte einerseits die Effizienz und Effektivität im öffentlichen Sektor deutlich erhöht werden, andererseits wurden durch die Reduzierung von Planstellen Kosten gespart. Die Steuerreform 2004/2005 erhöht die verfügbaren Einkommen der privaten Haushalte und trägt somit zu einer Erhöhung der Kaufkraft bei und führt zu einer spürbaren Entlastung der Arbeitnehmer/innen und Familien.

WIFO – Prognosen und Wirtschaftsdynamik

Das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung (WIFO) geht in seinen Prognosen davon aus, dass das Wirtschaftswachstum in Österreich mittel- und kurzfristig stärker als in Deutschland und Italien sein wird, aber schwächer als in den neuen EU-Mitgliedsländern und auch schwächer als im nördlichen europäischen Wachstumskern. Die prognostizierte Wachstumsrate von mittelfristig 2,3% (2003/2008) alleine reicht nicht aus, um die Arbeitslosigkeit signifikant zu senken. Vor diesem Hintergrund hat die Bundesregierung Reformmaßnahmen ergriffen, die positiv auf die Wachstumsdynamik wirken.

Tabelle 1: Kennzahlen der österreichischen Volkswirtschaft

	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006
	Veränderungen gegenüber dem Vorjahr in %						
BIP-Wachstum	3.4	0.8	1.0	1.4	2.4	1.7	1.8
Beschäftigung	1.1	0.4	-0.5	0.2	0.7	0.9	0.9
Inflation (HVPI)	2.0	2.3	1.7	1.3	2.0	2.3	2.0
Lohn-/Gehaltssumme	3.4	1.9	1.8	2.2	2.5	3.4	3.7
	in % des BIP						
Budgetdefizit	-1.5	0.1	-0.4	-1.2	-1.0	-1.9	-1.7
Leistungsbilanzsaldo	-2.5	-1.9	0.3	-0.5	0.3	0.5	0.4
Exportquote	45.4	47.8	48.7	48.4	51.0	51.9	53.1

Quelle: Statistik Austria, WIFO, Eurostat, BMF

Die Ausgangslage Österreichs ist durchaus gut: Bei der Arbeitsproduktivität je Beschäftigten liegt Österreich im europäischen Mittelfeld. Positiv hervorzuheben ist hier jedoch der seit 1990 kontinuierlich feststellbare Produktivitätszuwachs sowie die überdurchschnittliche Produktivitätsdynamik der Gesamtwirtschaft und insbesondere der Industrie.

Die Beschäftigungsquote ist in Österreich überdurchschnittlich hoch. Mit 67,8% im Jahr 2004 liegt Österreich weit über dem EU-25 Schnitt von 63,3% aber auch dem EU-15 Schnitt von 64,8%. Für die Gesamtbeschäftigung wurde damit das „Lissabon-Ziel“ von 67% im Jahr 2005 erreicht, die Erreichung der Zielmarke von 70% im Jahr 2010 ist absehbar. Die Beschäftigungsquote weiblicher Arbeitnehmer lag 2004 bei 60,7%; auch hier ist die „Lissabon-Vorgabe“, die Beschäftigungsquote für Frauen bis zum Jahr 2010 auf 60% anzuheben, bereits erfüllt. Im Bereich der Beschäftigung älterer Arbeitnehmer hat sich die EU das Ziel gesetzt, bis zum Jahr 2010 eine Beschäftigungsquote von 50% zu erreichen. In Österreich lag 2004 die Beschäftigungsquote älterer Arbeitnehmer bei 28,8%. Maßnahmen, die im EU-Vergleich schlechte Situation zu ändern, wurden bereits getroffen; zu erwähnen sind die Senkung der Lohnnebenkosten für ältere Arbeitsnehmer sowie die Pensionsreformen der Jahre 2003 und 2005.

Die Anhebung des Wachstumspfades

Die Anhebung des Wachstumspfades einer Volkswirtschaft ist eine anspruchsvolle und komplexe Aufgabe. Schnelle Erfolgsrezepte gibt es nicht. Nur eine langfristig konzipierte und konsequent verfolgte Strategie kann das Wachstum dauerhaft verändern. Darüber hinaus gilt es zu bedenken, dass Reformmaßnahmen umso erfolgreicher sind, wenn sie in einem Umfeld ähnlich dynamischer Länder stattfinden.

Sämtliche Maßnahmen, die auf höheres Wachstum abzielen, dürfen die langfristige Konsolidierung der öffentlichen Haushalte nicht aus den Augen verlieren. Die Nachhaltigkeit der öffentlichen Finanzen bildet somit das Rückgrat der österreichischen Wachstumsstrategie.

Das makroökonomische Umfeld der österreichischen Volkswirtschaft war in den letzten Jahren weitgehend frei von Spannungen (siehe Tabelle 1). Das BIP-Wachstum liegt über dem Durchschnitt der Eurozone, das öffentliche Defizit deutlich darunter, die Leistungsbilanz ist seit 2002 annähernd ausgeglichen, die Inflation bewegt sich an der Untergrenze der 2%-Marke, die Löhne pro Kopf entwickeln sich moderat und die Exportquote weist steigende Tendenz auf.

Vor dem hier skizzierten Hintergrund setzt die österreichische Bundesregierung in ihrem Nationalen Reformprogramm auf folgende 7 strategische Kernbereiche, für Wachstum und Beschäftigung sowie für die Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit:

1. Nachhaltigkeit der öffentlichen Finanzen
2. Arbeitsmarkt und Beschäftigungspolitik
3. Forschung und Entwicklung, Innovation
4. Infrastruktur (inklusive Breitband)
5. Standortsicherung und Mittelstandsoffensive
6. Bildung und Weiterbildung
7. Umwelttechnologien und effizientes Ressourcenmanagement

Der Kernbereich Arbeitsmarkt und Beschäftigungspolitik

Ein wichtiger Beitrag zur Verbesserung der Beschäftigungslage sowie zur Senkung der Arbeitslosenquote ergibt sich aus der Erhöhung des nachhaltigen Wirtschaftswachstums. Darüber hinaus sind Maßnahmen, die direkt am Arbeitsmarkt ansetzen notwendig, um das rasche und effektive Matching von Arbeitsuchenden und offenen Stellen zu verbessern. Dazu zählen Maßnahmen im Bereich des Arbeitsmarktservice (Vermittlung und Qualifizierung), die Erhöhung von Flexibilität und Sicherheit sowie Maßnahmen zur Unterstützung von aktivem Altern und Wiedereingliederungsbeihilfen. Bei der Umsetzung der Maßnahmen wird auf regionale Problemlagen und auf Erfordernisse von funktionalen – auch grenzübergreifenden – Arbeitsmarktregionen abgestellt.

Eine gute soziale Absicherung erhöht die Bereitschaft der Akteure zu Flexibilität – mehr Flexibilität schafft die Voraussetzung Wachstumspotenziale zu nutzen – erhöhtes Wachstum schafft zusätzliche Beschäftigung. Jüngst durchgeführte Maßnahmen zur Modernisierung der arbeitsmarktpolitischen Rahmenbedingungen sowie zur Modernisierung des österreichischen Arbeitsmarktservice steigern die Flexibilität des Arbeitsmarktes. Maßnahmen zur Stärkung der sozialen Kohäsion – wie etwa Initiativen zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf – ergänzen die notwendigen Flexibilisierungsschritte durch Maßnahmen, die letztlich „**Flexicurity**“ schaffen. Die österreichischen Sozialpartner werden mit vollem Einsatz die weitere Flexibilisierung der Arbeitszeit vorantreiben.

Als Maßnahmen im Bereich **aktives Altern** wurde im Jahr 2004 eine umfassende Pensionsreform vorgenommen. Die Durchführung eines Schwerpunktprogramms von 2005 bis 2007 für Beschäftigte ab 40 Jahren und Arbeitsuchende ab 50 Jahren, wird auf eine verstärkte Unterstützung der beruflichen Wiedereingliederung und (Re-) Qualifizierung sowie auf die Förderung einer altersgerechten Arbeitsplatzgestaltung und Betriebsorganisation abgezielt.

Tabelle 3: Mitteleinsatz für Ältere 45+ (aktive und aktivierende Arbeitsmarktpolitik)

	2001	2002	2003	2004
		in Mio. €		
Qualifizierung	72,4	70,1	84,2	57,1
Beschäftigung	77,2	51,5	65,6	65,1
Unterstützung	8,5	7,1	10,8	8,9
Aktivierende AlV-Leistungen*	31,6	36,4	44,7	58,1
Altersteilzeitgeld	69,4	230,3	417,3	563,5
GESAMT	259,1	395,4	622,6	752,7
Veränderung in %		+ 52,6	+ 57,5	+ 20,9

* Ohne SV-Beiträge; Berechnung: Leistungsbezieher/innen x Tagsatz
Quellen: BMWA, AMS DWH

Der Kampf gegen Scheinselbständigkeit und Schwarzarbeit wird verstärkt. Am 28. September 2005 hat der österreichische Nationalrat das **Beschäftigungsförderungsgesetz** mit den Stimmen aller vertretenen Parteien beschlossen. Das Paket bringt Qualifizierung und Beschäftigung für mehr als 60.000 Menschen zusätzlich – das entspricht einem Plus von 20 Prozent gegenüber den geförderten Personen des Jahres 2004. Insgesamt investiert die Regierung im Rahmen dieser Qualifizierungsoffensive 285 Millionen Euro zusätzlich in aktive Arbeitsmarktpolitik und erhöht damit die Budgetmittel des AMS um mehr als 30 Prozent. Die Schwerpunkte der Qualifizierungsoffensive sind Maßnahmen zur Qualifizierung im Bereich Pflege- und Gesundheitsberufe, das Jugendqualifizierungsprogramm Jobs for You(th), der Bonus für zusätzliche Lehrstellen, da Nachholen des Hauptschulabschlusses (Sekundarstufe I), eine Qualifizierungsoffensive für Frauen, die Eingliederungsbeihilfe für Wiedereinsteigerinnen sowie der Kombilohn.
Die Maßnahmen des Europäischen Sozialfonds (ESF) sowie die Gemeinschaftsinitiative EQUAL ergänzen die arbeitsmarktpolitischen Ziele. In Österreich stehen für den Zeitraum 2000 bis 2006 aus Mitteln des ESF insgesamt 761 Mio. Euro zur Verfügung: Diese fließen in drei Programmziele und die Gemeinschaftsinitiative EQUAL.

Tabelle 4: Umsetzungstand ESF-Programme 2000 bis 2004

Zielprogramm/GI	Gesamtbudget 2000 – 2006	Ausgaben 2000 – 2004	in %
Ziel-1-Burgenland	85.028.589	45.235.156	53%
Ziel-2-Kärnten	8.800.892	3.203.573	36%
Ziel-2-Steiermark	54.755.762	22.857.259	42%
Ziel-3-Österreich	1.306.129.673	832.133.284	64%
EQUAL-Österreich[1]	207.602.486	87.938.658	42%
GESAMT	1.670.317.402	983.023.289	60%

Die Ausgaben beinhalten nur die 1. Antragsrunde
Quelle: BMWA

Zur Implementierung der Strategie wurden von der Bundesregierung 24 Leitlinien entwickelt, wovon insbesondere Leitlinie den Kompetenzbereich des BMSG betrifft:

Leitlinien

Leitlinie 1
Sicherung wirtschaftlicher Stabilität im Hinblick auf nachhaltiges Wachstum

Leitlinie 2
Gewährleistung von wirtschaftlicher und finanzieller Nachhaltigkeit als Grundlage für mehr Arbeitsplätze

MASSNAHMEN	BESCHREIBUNG/ERWARTETER EFFEKT	QUERBEZUG ZU LEITLINIE	STATUS
Harmonisierung der Pensionssysteme	Im Zuge der Pensionsreformen 2003 und 2005 wurde ein wichtiges Zwischenziel erreicht und die Grundlage für ein zukunftsgerechtes System geschaffen.	Wichtiger Beitrag zur Sicherung der langfristigen Finanzierbarkeit der öffentlichen Haushalte; Kernanliegen von LL1. LL 3: Förderung einer effizienten, auf Wachstum und Beschäftigung ausgerichteten Ressourcenallokation. LL 5: Größere Kohärenz zwischen makroökonomischer Politik, Strukturpolitik und Beschäftigungspolitik. LL 18: Einen lebenszyklusorientierten Ansatz in der Beschäftigungspolitik fördern.	seit 1. Jänner 2005 in Kraft
Ausbau der zweiten und dritten Säule	Die Harmonisierung der Systeme in einer einheitlichen Versicherung in der ersten Säule verbessert die Diversifizierung des finanziellen Risikos der gestiegenen Lebenserwartung und steigert damit auch die Allokationseffizienz der volkswirtschaftlichen Ressourcen.	LL 3: Förderung einer effizienten, auf Wachstum und Beschäftigung ausgerichteten Ressourcenallokation.	

Leitlinie 3
Förderung einer effizienten, auf Wachstum und Beschäftigung ausgerichteten Ressourcenallokation

MASSNAHMEN	BESCHREIBUNG/ERWARTETER EFFEKT	QUERBEZUG ZU LEITLINIE	STATUS
Forschungsmilliarde	Anleihefinanzierte Technologiemilliarde, deren Ausschüttungen bis zum Jahr 2010 reichen; womit zusätzliche Impulse zur Erreichung der 3% Forschungsquote entstehen.	LL 7: Verstärkte und effizientere Investitionen in F&E, insbesondere im Privatsektor.	Wachstums- und Beschäftigungsgesetz 2005
MASSNAHMEN	**BESCHREIBUNG/ERWARTETER EFFEKT**	**QUERBEZUG ZU LEITLINIE**	**STATUS**
Neugründungsförderungs-gesetz (NeuFöG)	Im Rahmen es Steuerreformgesetzes 2000 wurde das Neugründungsförderungsgesetz (NeuFöG) beschlossen. Damit werden Betriebsgründer, sondern sie gewisse Voraussetzungen erfüllen, von verschiedenen Abgaben, Gebühren und Beiträgen befreit. Diese Maßnahme hat sich zwischenzeitlich als wettbewerbs- und arbeitsmarktpolitische Instrument bewährt.	LL15: Förderung unternehmerischer Kultur und KMU-freundlichere Gestaltung des Wirtschaftsumfeldes. Positive Beschäftigungseffekte im Sinne der LL 17: NeugründerInnen werden bei den Lohnnebenkosten im Ausmaß von 7 Prozentpunkten entlastet, wenn sie bereits im Gründungsjahr Mitarbeiter beschäftigen.	im Zuge des Steuerreformgesetzes 2000 beschlossen; seither verlängert
Regionale Beschäftigungs-	Mit dieser Offensive sollen Arbeitsplätze schaffende	LL17: Die Beschäftigungspolitik auf Vollbeschäftigung, Steigerung der	Memorandum am 8.

und Wachstumsoffensive 2005/2006	Investitionen in den Regionen mit einem Volumen von 1,18 Milliarden Euro gefördert werden, um Impulse für Wachstum und Beschäftigung zu setzen.	Arbeitsplatzqualität und Arbeitsplatzproduktivität und Stärkung des sozialen und territorialen Zusammenhalts ausrichten.	August 2005 unterzeichnet
Senkung des KöSt- Satzes von 34% auf 25%	Maßnahme im Rahmen der Steuerreform 2005.	Senkung der Steuer- und Abgabenlast (siehe LL 1.)	seit 1. Jänner 2005 in Kraft
Verwaltungsreform	Seit 2000 wurden 150 innovative Reformprojekte – ganz kleine und große wie die Polizei- und Finanzreform (davon sind 2/3 zur Gänze realisiert) –umgesetzt. Dadurch wurden die Serviceangebote für die Bürger verbessert, Behördenwege beschleunigt und gleichzeitig Einsparungen von rund 1,5 Mrd. Euro – das sind budgetär kumuliert 7,4 Mrd. Euro – getätigt.		
VerwaltungsInnovations-Programm (VIP)	Um das Verwaltungshandeln bürgerfreundlicher, wirtschaftsfreundlicher und effizienter zu gestalten, wurden die Reformmaßnahmen in einem Verwaltungsinnovationsprogramm zusammengefasst. Mit der Umsetzung wird der Standortvorteil von Österreich gesichert und jährliche steigende Einsparungen in der Bundesverwaltung setzen mehr Ressourcen für neue wirtschaftliche Aktivitäten frei.	LL9: Förderung der Verbreitung und effizienten Nutzung von IKT und Aufbau einer Informationsgesellschaft an der alle teilhaben. LL 14: Wettbewerbsfreundlichere Gestaltung des Unternehmensumfelds und Förderung von Privatinitiativen durch Verbesserung des Regelungswerk.	laufend

Leitlinie 4
Gewährleistung eines Beitrags der Lohnentwicklung zur makroökonomischen Stabilität und zum Wachstum

MASSNAHMEN	BESCHREIBUNG/ERWARTETER EFFEKT	QUERBEZUG ZU LEITLINIE	STATUS
Produktivitätsorientierte Lohnentwicklung	Auf die Wettbewerbsfähigkeit der Exportwirtschaft ausgerichtete Lohnsetzungsstrategie der Sozialpartner.	LL22: Die Entwicklung der Arbeitskosten und die Tarifverhandlungssysteme beschäftigungsfreundlicher gestalten.	laufend

Leitlinie 5
Förderung größerer Kohärenz zwischen makroökonomischer Politik, Strukturpolitik und Beschäftigungspolitik

MASSNAHMEN	BESCHREIBUNG/ERWARTETER EFFEKT	QUERBEZUG ZU LEITLINIE	STATUS
Situationsbezogene Maßnahmenpakete primär auf Angebotsseite	Die primär angebotsseitig ausgerichteten Maßnahmenpakete verfolgten neben der hohen volkswirtschaftlichen Rendite auch das Ziel, das Vertrauen der Konsumenten, und der Unternehmer zu stärken: • Vorgezogene Infrastrukturausgaben • Erhöhte Investitionsanreize • Erhöhte Wissenschafts- und Bildungsausgaben	LL23: Investitionen in Humanressourcen stärken.	laufend

Leitlinie 6
Verbesserung von Dynamik und Funktionieren der WWU

MASSNAHMEN	BESCHREIBUNG/ERWARTETER EFFEKT	QUERBEZUG ZU LEITLINIE	STATUS
Harmonisierung der Pensionssysteme	**Hinsichtlich der Pensionsansprüche wurden der Bereich der öffentlich Bediensteten und der Bereich der Angestellten in der Privatwirtschaft völlig durchlässig gemacht.**	Querbezug zur Beschäftigungspolitik, insbesondere LL 21. Durch den Abbau der hohen Grenzkosten die bei einem Arbeitsplatzwechsel anfallen, wird die Mobilität der Arbeitskräfte erhöht.	seit 1. Jänner 2005 in Kraft
MASSNAHMEN	**BESCHREIBUNG/ERWARTETER EFFEKT**	**QUERBEZUG ZU LEITLINIE**	**STATUS**
Abfertigung Neu	**Ein moderner Arbeitsmarkt und veränderte Bedürfnisse der Arbeitnehmer benötigen auch eine zeitgemäße Mitarbeitervorsorge. Insbesondere wirkte in der Vergangenheit vor allem der Verlust des Abfertigungsanspruchs bei Selbstkündigung für Arbeitnehmer mobilitätshemmend. Mit dieser Maßnahme wurden die Abfertigungsansprüche vom jeweiligen Arbeitgeber entkoppelt und individualisiert.**	LL21: Flexibilität und Beschäftigungssicherheit.	seit 1. Juli 2002 in Kraft

Leitlinie 7
Verstärkte und effizientere Investitionen in FuE, insbesondere im Privatsektor

Leitlinie 8
Förderung aller Formen der Innovation

Leitlinie 9
Förderung der Verbreitung und effizienten Nutzung der IKT und Aufbau einer Informationsgesellschaft, an der alle teilhaben

Leitlinie 10
Stärkung der Wettbewerbsvorteile der industriellen Basis Europas

Leitlinie 11
Förderung einer nachhaltigen Ressourcennutzung und Stärkung der Synergien zwischen Umweltschutz und Wachstum

Leitlinie 12
Ausbau und Vertiefung des Binnenmarktes

Leitlinie 13
Offene und wettbewerbsorientierte Gestaltung der Märkte innerhalb und außerhalb Europas und Nutzung der Vorteile der Globalisierung

Leitlinie 14
Wettbewerbsfreundlichere Gestaltung des Unternehmerumfelds und Förderung von Privatinitiativen durch Verbesserung des Regelungwerks

Leitlinie 15
Förderung der unternehmerischen Kultur und KMU-freundlichere Gestaltung des Wirtschaftsumfelds

Leitlinie 16
Ausbau, Verbesserung und Vernetzung der europäischen Infrastrukturen sowie Vollendung der prioritären grenzüberschreitenden Projekte

Leitlinie 17
Die Beschäftigungspolitik auf Vollbeschäftigung, Steigerung der Arbeitsplatzqualität und Arbeitsproduktivität und Stärkung des sozialen und territorialen Zusammenhalts ausrichten

MASSNAHMEN	BESCHREIBUNG/ERWARTETER EFFEKT	QUERBEZUG ZU LEITLINIE	STATUS
Regionale Wachstums- und Beschäftigungsoffensive 2005/2006	Das Fördervolumen beträgt 1,18 Mrd. Euro. Das vorgesehene nationale Gesamtzuschussvolumen beläuft sich auf 370 Mio. Euro und wird 1:1 zwischen Bund und Ländern aufgeteilt. Ergänzend dazu werden die maximal möglichen EU-Mittel über die „aws“ (Austria Wirtschaftsservice GmbH) mobilisiert. Weiters stehen ERP-Kredite in Höhe von von 405 Mio. Euro zur Verfügung und weitere aws-Haftungsinstrumente in Höhe von 405 Mio. Euro sind für diese Maßnahme reserviert.	Enger inhaltlicher Konnex zu den LL 15 und 16. Investitionen zur Schaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen in Regionalförderungsgebieten.	ab September 2005 bis Ende 2006
Gender Mainstreaming	Aktuelle Ebenen der Umsetzung: Gender Budgeting, Gender Mainstreaming in der Legistik, Gender Mainstreaming im Spitalswesen, Repräsentanz von Frauen in Wirtschaft und Politik Zielsetzung Maßnahmen ist gegen die strukturell verfestigte Arbeitslosigkeit anzukämpfen, das Bildungsniveau von Frauen weiter anzuheben, Lohn- und Einkommensgerechtigkeit zu erreichen, sowie der Segmentierung am Arbeitsmarkt gegenzusteuern.	Positive Wechselwirkungen insbesondere mit den in LL 21 formulierten Zielen.	3. Gender-Mainstreaming Minsterratsbeschluss 2004; Territoriale Beschäftgungspakete
Beschäftigungsförderungs-gesetz (BeFG)	Qualifizierungsoffensive, mit Schwerpunkt auf Jugendlichen und Frauen. Rund 284 Mio. € werden zusätzlich eingesetzt, um den Wiedereinstieg, Qualifizierung/Höherqualifizierung von Frauen und Jugendlichen zu fördern.	Wechselwirkung mit Maßnahmen der LL 18 und LL 19 (insbesondere dem Kombi-Lohn).	tritt am 1. Jänner 2006 in Kraft

Leitlinie 18
Einen lebenszyklusbasierten Ansatz in der Beschäftigungspolitik fördern

MASSNAHMEN	BESCHREIBUNG/ERWARTETER EFFEKT	QUERBEZUG ZU LEITLINIE	STATUS
Betriebliche Lehrlings-Bonusförderungen durch das AMS	Pro Lehrling und Monat werden Betriebe, die zusätzliche Lehrstellen bereitstellen, gefördert (400 € pro Monat und Lehrling im ersten Lehrjahr, 200 € im zweiten und 100 € im dritten).	Enger Konnex zu LL 23 und LL 24.	Beginn mit September 2005
Jobs for You(th) ´05 (J4Y ´05)	Jugendspezifisches Qualifizierungs- und Beschäftigungsprogramm. Es sollen über 10.000 Jugendliche, davon über 50% Frauen gefördert werden. Weitere Zielgruppe umfasst Personen mit max. einem Pflichtschulabschluss.	Synergieeffekte mit den Inhalten und Zielen der LL 23 und LL 24.	Zeitraum März 2005 bis Dezember 2005

Individualcoaching	Das AMS wird Maßnahmen für Jugendliche verstärkt auf Qualifizierung ausrichten. Im Herbst 2005 wird eine gemeinsame Aktion von Betrieben und AMS für Jugendliche, die über ein halbes Jahr arbeitslos sind („Individualcoaching“) gestartet.	LL 23 und LL 24.	Herbst 2005 bis Ende 2006
Modularisierung der Lehre	Das Ausbildungskonzept „Modularisierung der Lehre“ soll auf den Umstand reagieren, dass Unternehmen durch die zunehmende Spezialisierung immer seltener das gesamte Berufsfeld eines Lehrberufes vermitteln können. Die Modularisierung soll auch eine deutliche Reduktion der heute ca. 250 Lehrberufe bringen.	LL 23 und LL 24.	Beginn 2006
Kinderbetreuungsgeld	Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Das KBG soll Erleichterung für die Weiterbeschäftigung bzw. den Arbeitsmarkteinstieg von Eltern mit Kleinkindern schaffen. Der 2004 eingeführte Anspruch auf Elternteilzeit stellt ein wichtiges Element einer lebenszyklusorientierten Beschäftigungspolitik dar.	Diese Maßnahmen entfalten eine enge Wechselwirkung mit den in LL 19 formulierten Zielvorgaben.	seit 2002; Novellierung 2004

MASSNAHMEN	**BESCHREIBUNG/ERWARTETER EFFEKT**	**QUERBEZUG ZU LEITLINIE**	**STATUS**
Fünf-Punkte-Programm zur Frauenbeschäftigung	Spezifische Maßnahmen im AMS; Bewusstseinsbildung sowie Unterstützung junger Frauen im Bereich Berufswahl; Qualifikationsmaßnahmen für die von Arbeitslosigkeit am stärksten bedrohten Gruppen; Erschließung des Wachstumsmarktes Gesundheits- und Pflegeberufe; Verbesserung der Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie.	Synergieeffekte mit den in LL 23 und LL 24 formulierten Zielen.	Projektphase abgeschlossen; konkrete Aktionen in Ausarbeitung
Aktives Altern	In den Jahren 2005 bis 2007 soll ein Schwerpunktprogramm für Beschäftigte ab 40 und Arbeitssuchende ab 50 Jahren durchgeführt werden.	Wechselwirkung mit LL 20, betriebsbezogene Qualifizierung (Implacementstiftung).	Beginn 2005
Altersgerechtes Arbeiten	Aspekte des altersgerechten Arbeitens sollen in die Routine der Arbeitsinspektion eingebaut werden (Beratung der Betriebe, Evaluierung von altersgerechten Arbeitsplätzen).	Maßnahmen in diesem Bereich greifen stehen in enger Beziehung zu Maßnahmen unter LL 19.	Beginn 2006
Arbeitsmarktreformgesetz	Neuregelung der Zumutbarkeitsbestimmungen und verbindliche Erstellung eines individuellen Betreuungsplanes durch das AMS.	Synergieeffekte insbesondere mit LL 19.	seit 1. Jänner 2005 in Kraft
Pensionsharmonisierungs-gesetz 2005	Schaffung eines einheitlichen Pensionsrechts für alle Erwerbstätigen und Einführung	Moderne Sozialschutzsysteme. Wesentlicher Beitrag zur wirtschaftlichen	seit 1. Jänner 2005 in Kraft

	eines transparenten und leistungsorientierten Pensionskontos. Positive Effekte insbesondere betreffend die Mobilität von Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen.	und finanziellen Nachhaltigkeit (LL 2) und effizienten Ressourcenallokation (LL 3).	

Leitlinie 19
Integrative Arbeitsmärkte schaffen, Arbeit attraktiver und für Arbeitsuchende – auch für benachteiligte Menschen – und Nichterwerbstätige lohnend machen

MASSNAHMEN	BESCHREIBUNG/ERWARTETER EFFEKT	QUERBEZUG ZU LEITLINIE	STATUS
Beschäftigungsoffensive für Menschen mit Behinderung („Behindertenmilliarde“)	Im Rahmen der „Behindertenmilliarde“ wird zusätzlich zum generellen Budget des AMS gezielt die berufliche Integration von Menschen mit Behinderungen gefördert. Das neue Bundes-Behindertengleichstellungsgesetz enthält auch eine Novelle zum Behinderteneinstellungsgesetz, dass die Diskriminierung von behinderten Dienstnehmer und Dienstnehmerinnen verbietet und Dienstgeber zu angemessenen Vorkehrungen für Menschen mit Behinderungen am Arbeitsplatz verpflichtet.		seit 2001 laufend, Bundes-Behinderten gleich-stellungsgesetz tritt am 1. Jänner 2006 in Kraft
Arbeitslosfrühmeldung des AMS	Die Strategie der „early intervention“, dh. frühzeitige Vereinbarungen mit den (noch beschäftigten) Arbeitssuchenden über konkrete Schritte zur Wiederaufnahme einer Beschäftigung sowie den frühzeitigen Einsatz von Förderinstrumenten, dient der Verhinderung der Langzeitarbeitslosigkeit.	Wechselwirkung mit den in LL 17 formulierten Zielen.	seit 1. Jänner 2005 in Kraft
Betreuungsplan für Arbeitslose	Der Betreuungsplan ermöglicht eine Abstimmung der Wiedereingliederungsmaßnahmen auf die individuellen Bedürfnisse der Betroffenen und eine zielgerechte Kombination der bewährten „Vereinbarungskultur“ mit entsprechenden Anreizen, die Vorgaben einzuhalten.	Konnex zu LL 17.	seit 1. Jänner 2005 in Kraft
Dienstleistungsschecks	Durch dessen Einführung sollen neue Beschäftigungspotentiale im Bereich haushaltsbezogener Dienstleistungen geschaffen werden und dadurch Verdienstmöglichkeiten u.a. für Personen mit erschwertem Arbeitsmarktzugang erleichtern.	Siehe auch LL 21	tritt am 1. Jänner 2006 in Kraft

MASSNAHMEN	BESCHREIBUNG/ERWARTETER EFFEKT	QUERBEZUG ZU LEITLINIE	STATUS
Kombi-Lohn	Laut AMS gibt es ein Potential von ca. 5.000 offenen Stellen, die nicht besetzt werden können, weil dort	Die hier angesprochene Maßnahme trägt unmittelbar zu Umstrukturierungen im Bereich der geringfügigen Beschäftigung	tritt am 1. Jänner 2006 in Kraft

	zu wenig Lohn bezahlt wird. Diese (oftmals Teilzeit-) Jobs betreffen Handel, Bürotätigkeiten oder unternehmensbezogene Dienste. Ein Zuschuss sollte das Einkommen erhöhen und somit den Anreiz, den Job anzunehmen, verstärken. Daneben schafft ein Zuschuss für den Arbeitgeber Anreize für die Beschäftigung von schwer vermittelbaren Personen. Die Zielgruppe sind Jugendliche, Ältere und Langzeitarbeitslose. Die Höhe des Zuschusses für Arbeitgeber beträgt 15% des Bruttolohns bis zu einer Grenze von 1.000 €, mit einer Befristung von einem Jahr.	bei. Ergänzt auch LL 21	

Leitlinie 20
Den Arbeitsmarkterfordernissen besser gerecht werden

MASSNAHMEN	BESCHREIBUNG/ERWARTETER EFFEKT	QUERBEZUG ZU LEITLINIE	STATUS
Fremdenrechtspaket 2005	Mit der Umsetzung von drei EU-RL wird der Arbeitsmarktzugang der zuwandernden Familienangehörigen von niedergelassenen AusländerInnen aus Drittstaaten verbessert, das Recht auf Arbeitnehmerfreizügigkeit auf die Verwandten der EU-Bürger in absteigender Linie erweitert und schließlich die Rechte langfristiger aufhältiger Drittstaatsangehöriger und die Bedingungen für den Aufenthalt und die Beschäftigungsmöglichkeiten in einem anderen Mitgliedsstaat vereinheitlicht. Im Interesse einer geordneten Zuwanderung werden die jeweiligen Arbeitsberechtigungen auf die	Synergieeffekte mit Anforderungen der LL 10 und LL 13.	tritt am 1. Jänner 2006 in Kraft

Leitlinie 21
Unter gebührender Berücksichtigung der Rolle der Sozialpartner Flexibilität und Beschäftigungssicherheit in ein ausgewogenes Verhältnis bringen und die Segmentierung der Arbeitsmärkte verringern

MASSNAHMEN	BESCHREIBUNG/ERWARTETER EFFEKT	QUERBEZUG ZU LEITLINIE	STATUS
Kampf gegen Scheinselbstständigkeit und Schwarzarbeit	Aufstockung der Kontrollorgane und Erweiterung der Befugnisse der KIAB; Anhebung der Höchststrafen für die illegale Beschäftigung von ausländischen Arbeitskräften.	Ein stärkeres Vorgehen gegen Schwarzarbeit schafft positive Anreize zugunsten regulärer Beschäftigungsverhältnisse – das erhöht nicht nur die Beschäftigungsquote insgesamt, sondern wirkt auch zugunsten einer höheren Arbeitsplatzqualität (positive Wechselwirkungen in erster Linie mit den beschäftigungspolitischen LL 17 & LL 19). Zusätzlich regulärer Beschäftigungsverhältnisse wirken sich positiv auf die sozialen Sicherungssysteme aus (makropolitische LL 2).	Wachstums- und Beschäftigungsgesetz2005

Dienstleistungsscheckgesetz	Schaffung einer legalen und attraktiven Alternative zur Schwarzarbeit im Bereich haushaltsbezogener Dienstleistungen (inkl. Sozialversicherungsschutz); übersteigt die Summe der eingereichten Dienstleistungsschecks die Geringfügigkeitsgrenze (€ 323), entsteht eine Pflichtversicherung in der Kranken- und Pensionsversicherung mit einem Beitragssatz von 14,2%.	Wechselwirkung mit LL 19.	tritt am 1. Jänner 2006 in Kraft
Arbeitsmarktpolitisches Frauenprogramm 2006/08	Durch spezifische Qualifizierungen mehr Frauen in handwerklichen und technischen Berufen; Ziel: Segregation am Arbeitsmarkt entschärfen und ungleichen Entlohnung entgegenwirken. Kosten: 15 Mio. Euro	Durch die vermuteten positiven Auswirkungen auf Beschäftigungsquote der Frauen und geschlechtsspezifisches Lohngefälle Wechselwirkung mit beschäftigungspolitischer LL 17 (Erhöhung der Beschäftigung) und LL 22 (Lohnentwicklung/Lohnunterschiede).	beschlossen; Zeitraum 2006-2008
Arbeitszeitflexibilisierung	Die Sozialpartner werden ihre Bemühungen um eine weitere Flexibilisierung der Arbeitszeit auf Kollektivvertragsebene verstärken.		

Leitlinie 22
Die Entwicklung der Arbeitskosten und die Tarifverhandlungssysteme beschäftigungsfreundlicher gestalten

MASSNAHMEN	BESCHREIBUNG/ERWARTETER EFFEKT	QUERBEZUG ZU LEITLINIE	STATUS
Reformen in den Steuer- und Sozialleistungssystemen	Die Anreize in den Steuer- und Sozialleistungssystemen sind so ausgerichtet, dass Armuts- und Arbeitslosigkeitsfallen abgebaut werden.	Wechselwirkungen insbesondere mit den beschäftigungspolitischen LL 17 (Vollbeschäftigung) und LL 20 (Arbeitsmarkterfordernisse); mit jenen mikropolitischen LL, die direkt auf eine Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen und Wirtschaft abstellen - LL 10 (Industrielle Basis) und LL 15 (KMU/Unternehmertum); sowie auf die makropolitische LL 4.	laufend

Leitlinie 23
Die Investitionen in Humankapital steigern und optimieren

MASSNAHMEN	BESCHREIBUNG/ERWARTETER EFFEKT	QUERBEZUG ZU LEITLINIE	STATUS
Qualitätsinitiative Berufsbildung (QIBB)	Pilotpojekte in Teilbereichen des berufsbildenden Schulwesens.		beginnt mit Schuljahr 2005/06
Technisches-gewerbliches Schulwesen	• Forcierung von Unterrichtsprojekten und abschließende Diplomarbeiten in Zusammenarbeit mit Wirtschaftsunternehmen • Anrechenbarkeit der höheren Lehrpläne auf die Unternehmerprüfung • Aufbau der	Wechselwirkung mit mikropolitischen LL, die direkt auf eine Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen und Wirtschaft abstellen (LL 10 und LL 15).	in Planung

	Berufsreifeprüfungen • Das Projekt LIM (Lern-Informations-Management) wird weiter ausgebaut werden.		

MASSNAHMEN	BESCHREIBUNG/ERWARTETER EFFEKT	QUERBEZUG ZU LEITLINIE	STATUS
ESF-Ziel 3 Maßnahmen	Im Rahmen des ESF-Ziel 3 werden im Schulbereich entsprechende Initiativen im Hinblick auf die Anpassungsfähigkeit am Arbeitsmarkt gesetzt.		Fortsetzung der Maßnahmen bis Ende 2006

Die Aus- und Weiterbildungssysteme auf neue Qualifikationsanforderungen ausrichten

MASSNAHMEN	BESCHREIBUNG/ERWARTETER EFFEKT	QUERBEZUG ZU LEITLINIE	STATUS
Vereinbarung über Sozialbetreuungsberufe	Aufwertung der Berufe im Alten- und Behindertenbereich: Verpflichtung der Länder, Regelungen über Berufsbild, Tätigkeitsbereiche und Berufsausbildung zu erlassen.	Wachstumssektor Sozial- und Pflegeberufe, wie auch in LL 18 angesprochen.	2004 unterzeichnet; Umsetzung: 2007
Adaptierung des Technisch-Gewerblichen Schulwesen	Im technisch-gewerblichen Schulwesen wird im verstärkten Ausmaß auf eine breite Ausbildung im Fachbereich Wert gelegt, weil das den Absolventen eine größere Vielfalt an Einstiegsmöglichkeiten im eigentlichen wie auch benachbarten Berufsfeldern bietet sowie den zukünftig häufigeren Jobwechseln gerechter wird. Einführung von e-Learning-Sequenzen soll die Anwesenheitspflicht reduzieren. Beitrag zur besseren Vereinbarkeit von Beruf-Weiterbildung und Privat/Familienleben.	Enger Konnex mit mikropolitischen LL, die auf Wettbewerbsfähigkeit, Flexibilität, Unternehmertum abstellen (LL10 und LL 15).	in Planung
Novelle zum Berufsausbildungsgesetzes	Die Modularisierung der Berufsausbildung soll mehr Betrieben die Ausbildung von Lehrlingen ermöglichen und schafft im Bereich der Berufsausbildung Vorraussetzungen für eine stärkere Verzahnung von Erstausbildung und Weiterbildung.	Die Ausbildung soll praxisnah gestaltet werden (siehe auch LL 18); damit ergeben sich positive Effekte hinsichtlich der wettbewerblichen Rahmenbedingungen der LL 14 und LL 15.	tritt mit 1. Jänner 2006 in Kraft

Teil 7: Zur Erneuerung der Lissabon-Strategie

Einleitung

Mit dem Wahlergebnis vom 1. Oktober 2006 steht Österreich in gewisser Weise vor einer Zäsur. Über die innenpolitischen Aspekte dieser Zäsur ist in den letzten Tagen und Wochen sehr viel geschrieben worden; wenig beachtet wurde hingegen, dass der Hinwendung zu mehr Markt und weniger Staat auf innerösterreichischer Ebene seit dem Jahr 2000 auch einer gesamteuropäischen Programmatik entsprach.

Der europäischen Zäsur des Jahres 2000, als beim Europäischen Rat von Lissabon die Regierungschefs der Union sich die Zielvorgabe gaben, Europa bis zum Jahr 2010 zur kompetitivsten, wissensbasierten Wirtschaftszone der Erde zu machen, entspricht auf inner-österreichischer Ebene der Zäsur der 21. und 22. Legislaturperiode, in der die Entscheidungsträger sich das Ziel setzten, durch mehr Markt und weniger Staat zahlreiche der von ihnen diagnostizierten Entwicklungsblockaden in Österreich zu überwinden. 2006, nach dem Ende der 22. Legislaturperiode und bei mehr als der Halbzeit des Lissabon-Prozesses ist es Zeit, Bilanz zu ziehen.

Bekanntlich legte der Rat von Lissabon im Jahr 2000 u. a. fest[3]::

Die Union hat sich heute ein neues strategisches Ziel für das kommende Jahrzehnt gesetzt: das Ziel, die Union zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Wirtschaftsraum der Welt zu machen - einem Wirtschaftsraum, der fähig ist, ein dauerhaftes Wirtschaftswachstum mit mehr und besseren Arbeitsplätzen und einem größeren sozialen Zusammenhalt zu erzielen. Zur Erreichung dieses Ziels bedarf es einer globalen Strategie, in deren Rahmen

– der Übergang zu einer wissensbasierten Wirtschaft und Gesellschaft durch bessere Politiken für die Informationsgesellschaft und für die Bereiche Forschung und Entwicklung sowie durch die Forcierung des Prozesses der Strukturreform im Hinblick auf Wettbewerbsfähigkeit und Innovation und durch die Vollendung des Binnenmarktes vorzubereiten ist;
– das europäische Gesellschaftsmodell zu modernisieren, in die Menschen zu investieren und die soziale Ausgrenzung zu bekämpfen ist;

– für anhaltend gute wirtschaftliche Perspektiven und günstige Wachstumsaussichten Sorge zu tragen ist, indem ein geeigneter makroökonomischer Policy-mix angewandt wird.

Zahlreiche der in Österreich gemeinhin als spezifisch nationale, mit dem Paradigmenwechsel des Jahres 2000 ursächlich in Zusammenhang gebrachte Politikmuster entsprechen genau den in Lissabon festgelegten Zielen einer weiteren, noch tiefer greifenden Liberalisierung der Märkte:

17. Der Europäische Rat ruft dementsprechend die Kommission, den Rat und die Mitgliedstaaten dazu auf, daß sie jeweils im Rahmen ihrer Befugnisse

[3] http://consilium.europa.eu/ueDocs/cms_Data/docs/pressData/de/ec/00100-r1.d0.htm

– bis Ende des Jahres 2000 eine Strategie für die Beseitigung der Hemmnisse im Dienstleistungsbereich festlegen;

– die Liberalisierung in Bereichen wie Gas, Strom, Postdienste und Beförderung beschleunigen. Ebenso ersucht der Rat die Kommission, hinsichtlich der Nutzung und des Managements des Luftraums so rasch wie möglich ihre Vorschläge zu unterbreiten. Angestrebt wird, in diesen Bereichen einen voll funktionsfähigen Binnenmarkt zu verwirklichen; der Europäische Rat wird die erzielten Fortschritte auf seiner Tagung im nächsten Frühjahr anhand eines Kommissionsberichts und entsprechender Vorschläge bewerten;

(…) – ihre Anstrengungen zur Förderung des Wettbewerbs und zur Verringerung der allgemeinen Höhe staatlicher Beihilfen fortsetzen, indem der Nachdruck von der Förderung einzelner Unternehmen oder Sektoren auf Querschnittsaufgaben von gemeinschaftlichem Interesse, wie z.B. Beschäftigung, Regionalentwicklung, Umwelt und Ausbildung oder Forschung, verlagert wird.

(…)

19. Der Europäische Rat hält es für wesentlich, daß im Rahmen des Binnenmarktes und einer wissensbasierten Wirtschaft den Vertragsbestimmungen über Dienstleistungen von allgemeinem wirtschaftlichem Interesse und über Unternehmen, die mit solchen Dienstleistungen betraut sind, in vollem Umfang Rechnung getragen wird. Er ersucht die Kommission, ihre Mitteilung von 1996 im Einklang mit dem Vertrag zu überarbeiten.

Wiewohl die Ergebnisse dieser Analyse nicht unmittelbar als Kommentar zum Wahlergebnis des 1. Oktober 2006 gewertet werden können, zeigen sie die strukturellen Vorzüge und Defizite des seit 2000 eingeschlagenen Weges im europäischen Vergleichsrahmen sehr deutlich auf und erlauben schließlich, vorsichtige Prognosen für die Zukunft abzugeben – egal, wie die politische Farbenlehre der zu bildenden Regierung letztlich aussieht.

Unsere Methodik basiert auf einem systematischen Vergleich der Eurostat-Datenbank[4] ab Mitte der 90-er Jahre, und der Verwendung von linearen und nicht-linearen Regressionsanalysen über die bestehenden Gesamttrends sowie die Dekomposition der Zeitreihen in die Perioden bis 2000 und ab 2000 mit dem Statistik-Programmpaket EXCEL.

Der Lissabon-Prozess

Die Kommission präsentiert eine kurze Liste von 14 Indikatoren, die im Statistikanhang zum Frühjahrsbericht 2006 dargestellt werden. Diese kurze Liste wurde mit dem Rat abgestimmt. Sie ermöglicht eine gezieltere Präsentation und einen besseren Überblick im Zeitverlauf über die im Hinblick auf die Lissabonagenda erzielten Erfolge. Im Einklang mit der jüngsten Rationalisierung von Verfahren im weiteren Zusammenhang der Lissaboner Strategie, ist es vorgesehen, diese Liste für 3 Jahre stabil zu halten, beginnend mit 2004.

Die Indikatoren, nach denen der Erfolg oder Misserfolg der Lissabon-Strategie in Europa bewertet wird, lauten:

15. BIP pro Kopf in KKS

---

4 http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page?_pageid=1133,47800773,1133_47802558&_dad=portal&_schema=PORTAL

16. Arbeitsproduktivität
17. Beschäftigungsquote
18. Beschäftigungsquote älterer Erwerbstätiger
19. Höchster erreichter Bildungsgrad der Jugendlichen (20-24)
20. Ausgaben für Forschung und Entwicklung
21. Vergleichende Preisniveaus
22. Unternehmensinvestitionen
23. Armutsgefährdungsquote
24. Langzeitarbeitslosenquote
25. Dispersion der regionalen Beschäftigungsquote
26. Emissionen von Treibhausgasen
27. Energieintensität der Wirtschaft
28. Güterverkehrsvolumen

Zur Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse sind sämtliche wichtigen Aussagen dieses Artikels auch in zwei graphischen Anhängen zusammengefasst.

Der Autor hat die vorhandenen Lissabon-Strukturindikator-Zeitreihen auf Kontinuitäten und Diskontinuitäten hin überprüft und ist dabei der grundlegenden Frage nachgegangen, ob es ab 2000 – dem Beginn der 21. Legislaturperiode – einen wirklichen „Paradigmenwechsel“ in der österreichischen Lissabon-Politik gegeben hat.

Der Befund lautet wie folgt:

1) die größten Erfolge der neo-liberalen Transformation in Österreich ab 2000 sind im Bereich jugendliches Ausbildungsniveau, Beschäftigungsquote älterer ArbeitnehmerINNen, sowie R&D Forschung und Entwicklungsausgaben zu verzeichnen gewesen.
2) die größten Defizite sind in folgenden Bereichen zu verzeichnen, wo sich Österreich von den Lissabon-Zielen weg entwickelt hat:

- Treibhausgase
- Armutsrisiko
- Langzeitarbeitslosigkeit
- Streuung der regionalen Arbeitslosigkeit
- Energieintensität
- Unternehmensinvestitionen
- Gütertransport

3) Bei Kern-Strukturindikatoren zeichnet sich folgende vergleichende Bilanz der übrigen EU-25-Staaten und der Kandidatenstaaten ab, die mittels Zeitreihen und den in ihnen zu Tage gekommenen Korrelationen der Lissabon-Indikatoren mit der Zeitachse analysiert wurden:

a) Zunahme der Beschäftigungsrate älterer ArbeitnehmerINNen

Best practice:

- Bulgarien
- Ungarn
- Kroatien

Worst practice:

- Polen
- Rumänien
- Türkei

b) Reduktion des Armutsrisikos

Best practice:

- Slowenien
- Litauen
- Vereinigtes Königreich

Worst practice:

- Deutschland
- Österreich
- Belgien

3) Der aufholenden Entwicklung Österreichs im Bereich Kaufkraft, im Rahmen derer Einbußen um die Jahrtausendwende wettgemacht wurden, entsprach auch eine nach „oben“ gerichtete Lissabon-Entwicklung im Bereich Beschäftigung, jugendlicher Ausbildungsstand, Forschung und Entwicklung, Beschäftigung älterer Arbeitnehmer, Unternehmensinvestitionen, weibliche Beschäftigungsquoten

4) Die Staaten auf der Verlierer-Strasse (negative Zeitreihenkorrelation der relativen Kaufkraft ab 2000) waren:

- Schweden
- Deutschland
- Niederlande
- Frankreich
- Portugal
- Malta
- Italien

5) Die De-Komposition der Zeitreihen in die Periode 1990 – 2000 und 2000 – 2006 und die Anwendung einer linearen Trendanalyse ergibt die wirklichen Strukturkontinuitäten und Strukturbrüche, Erfolge und Misserfolge der österreichischen Lissabon-Politik in diesem Zeitraum

a) Kaufkraft -> Beschleunigung in die im Lissabon-Prozess gewünschte Richtung
b) Beschäftigungsrate - > kein Paradigmenwechsel
c) Beschäftigungsrate älterer ArbeitnehmerINNen - > kein Paradigmenwechsel,
d) Ausbildung der Jugend - > kein Paradigmenwechsel, Österreich im guten Lissabon-Trend
e) Forschung und Entwicklung - > kein Paradigmenwechsel, Österreich im guten Lissabon-Trend
g) Langzeitarbeitslosigkeit -> kein Paradigmenwechsel, beide Perioden bringen Verschlechterung
h) Armutsrisiko -> Paradigmenwechsel und Abkehr von den Lissabon-Zielen
i) Umweltdaten - > bedauerliche Trendfortsetzung, teils sogar Verschlechterung der Lissabon-Leistungen Österreichs (vgl. nicht-lineare Trendanalyse 1990 – 2006)

Aufgaben für jedwede neue österreichische Bundesregierung

Die Analyse der sich aus den Lissabon-Ergebnissen ablesbaren „Hausaufgaben“ für eine neue österreichische Bundesregierung wären in der Logik des Lissabon-Prozesses:

- die Treinhausgase reduzieren
- das Armutsrisiko vermindern
- die Langzeitarbeitslosigkeit bekämpfen
- die Streuung der regionalen Arbeitslosigkeit reduzieren
- die Energieintensität reduzieren
- die Unternehmensinvestitionen erhöhen
- den Gütertransport reduzieren

Die diese Aussage unterstützende Tabelle über die Ergebnisse der Korrelationsanalyse ab 2000 der jeweiligen Lissabon-Indikatoren mit der Zeitachse lautet:

	structural indicator	pearson corr Lisbon process
	avoiding high green house gas **Treinhausgase reduzieren**	**-0,982**
	avoiding high poverty risk **Armutsrisiko vermindern**	**-0,949**
	avoiding long term unemployment **Langzeitarbeitslosigkeit bekämpfen**	**-0,901**
	avoiding a high dispersion regional unemployment **Streuung der regionalen Arbeitslosigkeit reduzieren**	**-0,857**
	avoiding a high energy intensity **Energieintensität reduzieren**	**-0,826**
	business investment **Unternehmensinvestitionen**	**-0,686**
	avoiding a high freight transport **Gütertransport reduzieren**	**-0,625**
	avoiding a high comp price level Reduktion des hohen vergleichenden Preisniveaus	-0,288
	employment rate Beschäftigungsrate	-0,200
	GDP PPP Kaufkraft im Vergleich zum EU-Schnitt	0,004
	youth education attainment ***Jugendliches Ausbildungsniveau***	***0,535***
	employment rate older workers ***Beschäftigungsquote älterer ArbeitnehmerINNen***	***0,701***
	R&D ***Forschung und Entwicklungsausgaben***	***0,994***

Österreich **gehörte** sicherlich **nicht** zu den Staaten, die eine – im Vergleich mit dem EU-25-Schnitt – sinkende Kaufkraft aufzuweisen hatte. Der aufholenden Entwicklung im Bereich Kaufkraft, im Rahmen derer Einbußen um die Jahrtausendwende wettgemacht wurden, entsprach auch eine nach „oben“ gerichtete Lissabon-Entwicklung im Bereich Beschäftigung, jugendlicher Ausbildungsstand, Forschung und Entwicklung, Beschäftigung älterer Arbeitnehmer, Unternehmensinvestitionen, weibliche Beschäftigungsquoten. Österreich sollte in der Stunde der Neubesinnung über ein notwendiges neues Modell auch nach

jenseits der Grenzen blicken, wo es eindeutig ist, wer die Staaten sind, **auf der europäischen Verlierer-Strasse (negative Zeitreihenkorrelation der relativen Kaufkraft ab 2000) waren**:

- Schweden
- Deutschland
- Niederlande
- Frankreich
- Portugal
- Malta
- Italien

Die „Schattenseiten" des österreichischen Modells ab 2000 waren aus der Warte dieser empirischen Analyse sicherlich die steigende Langzeitarbeitslosigkeit, das steigende Armutsrisiko, die wachsende regionale Ungleichheit in der Beschäftigung, die steigenden Emissionen von Treibhausgasen, eine letztlich nicht sinkende Energieintensität, und die Frachttransport- und Transitlawine.

Sine ira et studio können aus der Sicht dieses Artikels die Verhandlungsteams Prioritäten für den Wandel setzen, auf die Kontinuitäten des bereits Erreichten bauen, bzw. eine Rückbesinnung auf die spezifisch österreichischen langfristigen Konstanten unseres Entwicklungsmodells, die den Strukturbruch des Jahres 2000 überdauerten, durchführen.

Prioritäten für einen Wandel bestehen zweifelsohne bei:

- Langzeitarbeitslosigkeit -> kein Paradigmenwechsel, beide Perioden bringen leider Verschlechterung
- Armutsrisiko -> Paradigmenwechsel und Abkehr von den Lissabon-Zielen
- Umweltdaten - > bedauerliche Trendfortsetzung, teils sogar Verschlechterung der Lissabon-Leistungen Österreichs ab 2000 (vgl. nicht-lineare Trendanalyse 1990 – 2006)

Kontinuitäten des bereits Erreichten bestehen bei:

a) Kaufkraft -> Beschleunigung in die im Lissabon-Prozess gewünschte Richtung

Langfristige Konstanten – unabhängig von der Wende des Jahres 2000 – die es zu nutzen gilt, bestehen bei:

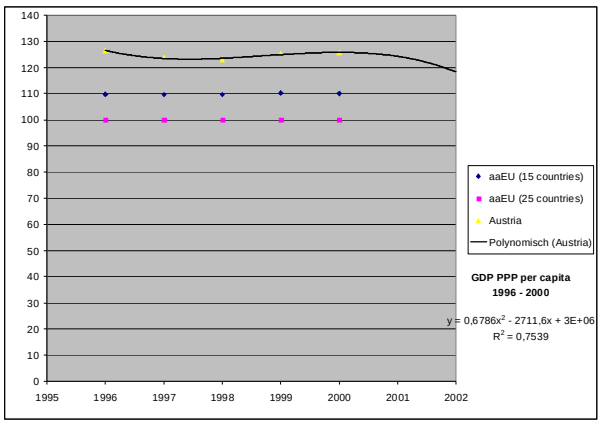
b) Ausbildung der Jugend - > kein Paradigmenwechsel, Österreich im guten Lissabon-Trend
c) Forschung und Entwicklung - > kein Paradigmenwechsel, Österreich im guten Lissabon-Trend

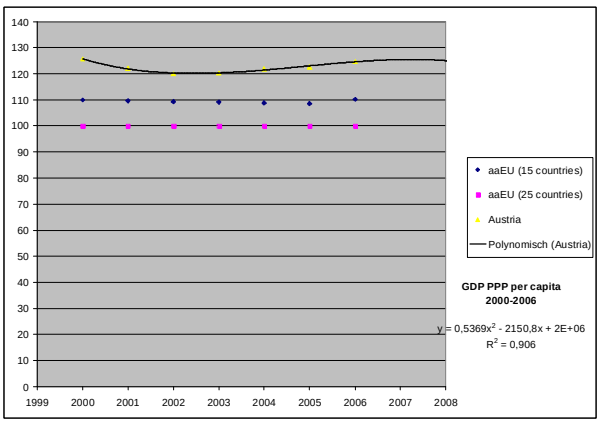
Ob es bis 2010 zu einem Wandel in der gesamteuropäischen Strategie kommen wird oder kommen soll, bleibt dahingestellt. Ziel dieses Artikels war lediglich die empirische Bewertung der österreichischen Lissabon-Leistung. Wenn dieser Artikel zu einem Bewusstsein über Defizite und Leistungen in den letzten 6 Jahren beigetragen hat, und dazu angeregt hat, Kontinuitäten und Diskontinuitäten vorurteilsloser und von einer gesamteuropäischen Bewertungsperspektive her zu sehen, hat er bereits seinen Zweck erfüllt.

Dekomposition der Entwicklungstrends 1990 – 2000 - 2010

Kaufkraftentwicklung im Vergleich zur EU-15 und EU-25

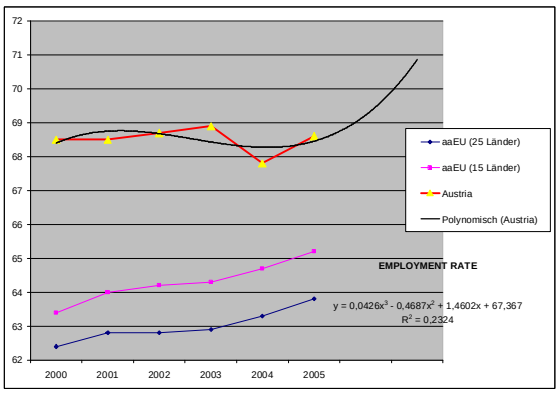
Der Abschwung in der relativen Kaufkraftentwicklung um die Jahre 2002 – 2003 entsprach einem sich bereits in der Periode 1996 – 1999 abzeichnenden Trend. Die Wahrscheinlichkeit ist sehr hoch, dass der um 2005 – 2006 präsente, positive Trend um 2007 wieder zu Ende geht. In der EU-15 ist gegenüber den Einbußen nach der Erweiterung eine gewisse Erholung der relativen Einkommensposition in den letzten beiden Jahren bemerkbar.

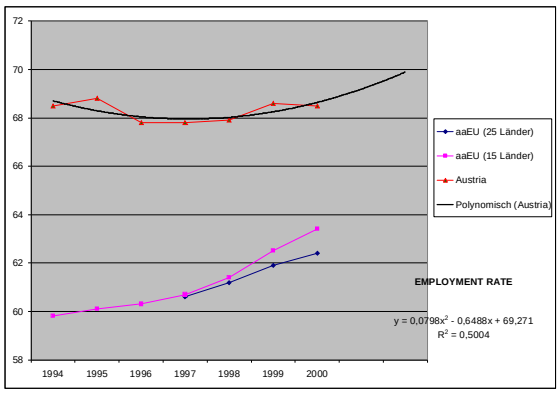




Gesamtbeschäftigungsquote

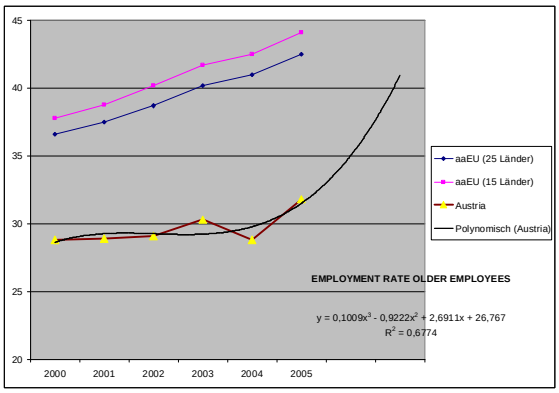
Ende der 90-er Jahre wäre der wahrscheinlichste Trend ein deutlicheres Ansteigen der Beschäftigungsquoten gewesen. Leider kam es nicht dazu. Nach dem Absacken der Beschäftigungsentwicklung im Jahr 2004 dürfte aber der positive langfristige Trend sich wieder fortsetzen. In der EU-15 ist ein relativ stetiger Aufwärtstrend zu verzeichnen

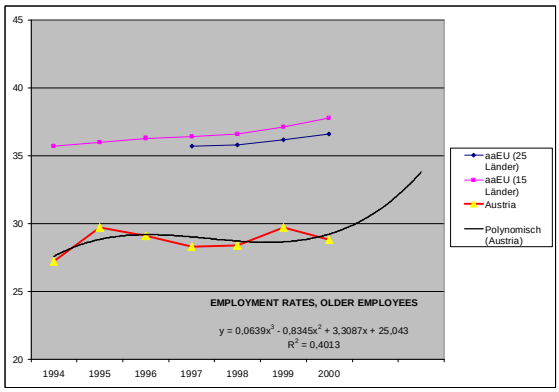




Beschäftigungsrate älterer Menschen

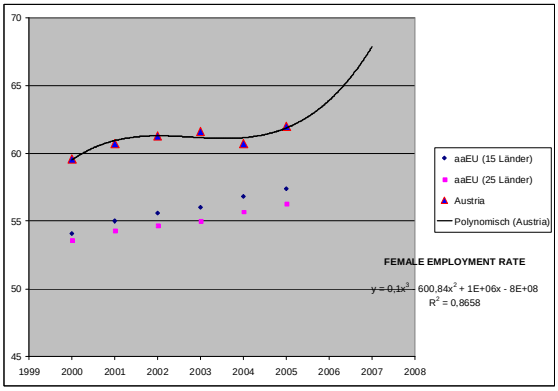
Ende der 90-er Jahre lag Österreich im **langfristigen** EU-Trend der steigenden Beschäftigungsquoten älterer Menschen. Aber erst ab 2004 scheint sich eine deutliche Trendwende zum Besseren abzuzeichnen. Österreich wird in den nächsten Jahren sehr rasch die noch bestehende Lücke schließen müssen, Voraussetzungen dafür wurden bereits 2000 – 2006 geschaffen. In der EU-15 gibt es einen relativ konstanten Aufwärtstrend.

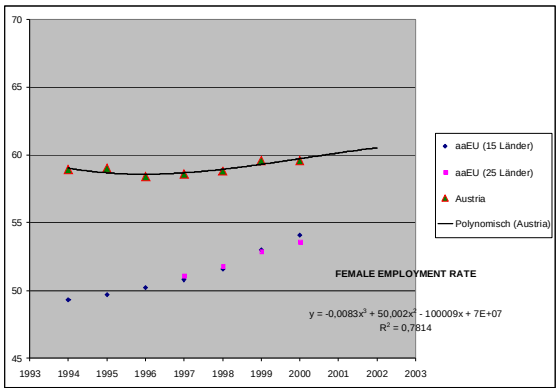




Weibliche Beschäftigungsraten

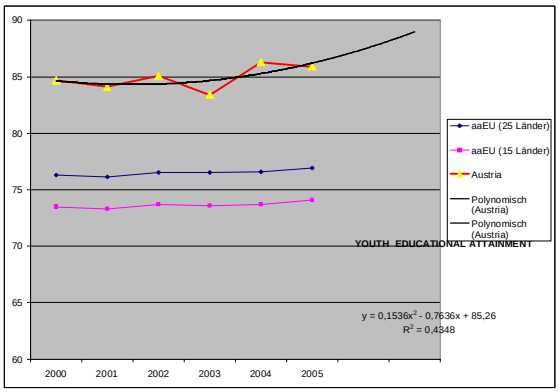
Eine deutliche Steigerung der weiblichen Beschäftigungsquote in den nächsten Jahren wäre möglich; bereits in den 90-er Jahren lag der längerfristige Trend in der richtigen Richtung, der auf der Ebene der EU vorgegeben wurde. In der EU-15 gibt es einen relativ stetigen Aufwärtstrend.

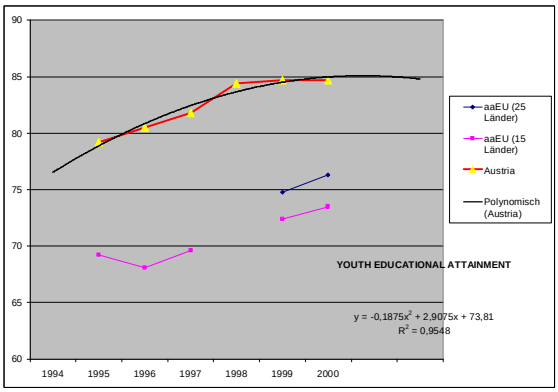




Jugendlicher Bildungsstand

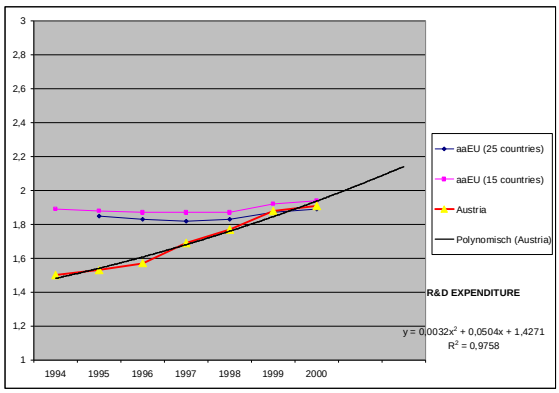
Die positive Entwicklung in den 90-er Jahren hatte bereits in der 20. Legislaturperiode ein Plafond erreicht; der Trend deutet auf eine weitere Steigerung des Bildungsstandes der Jugend in den nächsten Jahren. Der Aufwärtstrend in der EU-15 ist viel zu langsam.

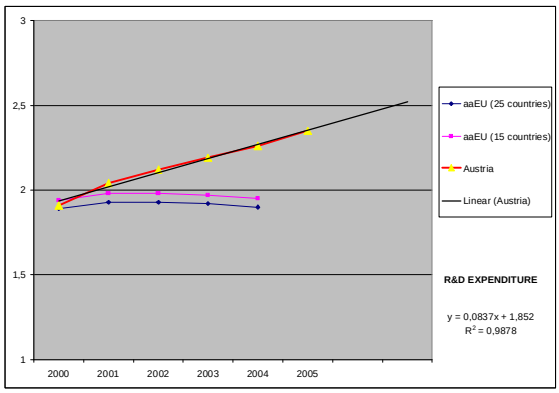




Forschungs- und Entwicklungsausgaben

Zu den konsequentesten Konstanten der österreichischen Politik des letzten Jahrzehntes – unabhängig von der Regierungskonstellation – ist die lineare Expansion der Forschungs- und Entwicklungsausgaben. In der EU-15 gibt es keine befriedigende Entwicklung; bei diesem Kernbereich der Lissabon-Strategie versagen zahlreiche Mitgliedsstaaten.



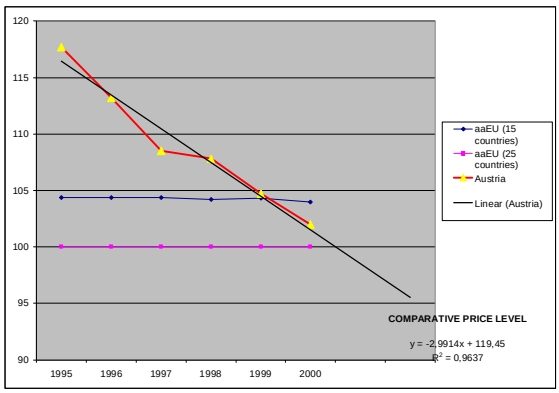


Komparatives Preisniveau

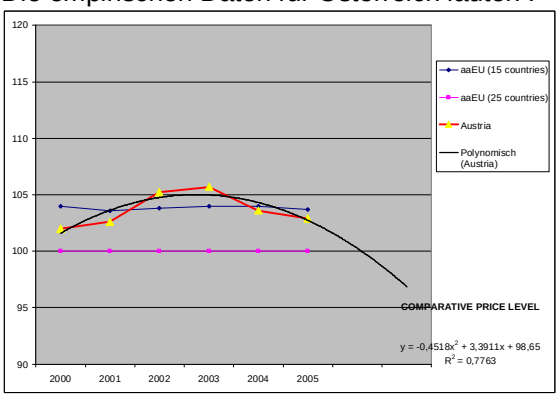
Das komparative Preisniveau ist dann hoch, wenn die *non-tradables* (Dienstleistungen) ein ähnlich hohes Preisniveau besitzen wie die *tradables* (z.B. hoch kompetitive Exportprodukte für den Weltmarkt). Während die Ökonomen Balassa und Samuelson noch in den 60-er Jahren das Aufholen der ärmeren Staaten empfahlen, und höhere Budgetdefizite in Kauf nehmen wollten, damit in solchen Staaten (wie z.B. Ungarn) auch die Dienstleistungen ein hohes Lohnniveau erreichen, geht die neo-liberale Wirtschaftstheorie einen gänzlich anderen Weg und empfiehlt die schrankenlose Öffnung aller wirtschaftlichen Bereiche – der Exportprodukte (*tradables*) ebenso wie der Dienstleistungen, - und setzt fest, dass ein möglichst niedriges komparatives Preisniveau anzustreben sei. Die Regierungen der Mitgliedsstaaten einigten sich auf das komparative Preisniveau als Lissabon-Indikator und schreiben damit das neo-liberale Politik-Konzept der Senkung der Preise der Dienstleistungen in den Lissabon-Zielen fest. Die sukzessiven österreichischen Bundesregierungen der 90-er Jahre haben – ähnlich wie die meisten anderen Regierungen auch - zunächst dieses neo-liberale Politikkonzept der Senkung des komparativen Preisniveaus sehr konsequent betrieben. In der 21. und 22. Legislaturperiode gab es dann aber zunächst einen Anstieg des komparativen Preisniveaus, aber gegen Ende der 22. Legislaturperiode begann sich das neo-liberale Politikkonzept wieder durchzusetzen. In der EU-15 gab es keinen eindeutigen Trend nach oben oder unten.

Unklar ist in der Wirtschaftsforschung angesichts der massiven Kritik an dieser, von den Mitgliedsstaaten und Eurostat abgesegneten Zielgrösse, wie das Ziel niedriger komparativer Preisniveaus – und siehe Mitteilung der Kommission vom 8. Oktober 2003 – flexibler, weicherer Wechselkurse, mit dem Ziel eines hohen Außenwertes der gemeinsamen Währung Euro zu vereinen ist (in die Berechnung des komparativen Preisniveaus geht ja das Bruttosozialprodukt bewertet zu externen Wechselkursen, und das Bruttoszialprodukt, bewertet in interner Kaufkraft, ein.). Länder mit einer harten Währung, wie Dänemark, Großbritannien, und Schweden, haben deshalb ein relativ hohes komparatives Preisniveau, während relative Weichwährungsländer wie Ungarn, oder die Türkei ein niedriges komparatives Preisniveau besitzen. Wollen sie die Mitgliedschaft in der Eurozone anstreben – stehen sie vor dem Dilemma, wie sie das Lissabon Ziel der Senkung des komparativen Preisniveaus mit dem Maastricht-Ziel eines stabilen Außenwertes ihrer Währung kombinieren. Der damalige Herr Präsident der ECB, (Europäischen Zentralbank), Dr. Willem F. Duisenberg sagte hierzu in seinem Vortrag an der Universität Hohenheim am 9. Februar 1999:

„Aufgrund des Fehlens eines Wechselkursziels sollte man nicht darauf schließen, dass die EZB den Außenwert des Euro mit völligem Gleichmut betrachtet oder ignoriert. Im Gegenteil, der Wechselkurs wird als ein potentiell wichtiger geldpolitischer Indikator im Rahmen der breit fundierten Beurteilung der Aussichten für die Preisentwicklung beobachtet und analysiert. Eine stabilitätsorientierte Geld- und Fiskalpolitik, wie sie der Vertrag von Maastricht und der Stabilitäts- und Wachstumspakt vorgeben, stellt eine wesentliche Voraussetzung für einen stabilen Euro-Wechselkurs dar. Eine Garantie für dauerhafte Wechselkursstabilität gibt es natürlich nicht, übrigens auch nicht im Falle von fixierten Wechselkursen. Wechselkursausschläge sind häufig von der Struktur- oder Fiskalpolitik, von asymmetrischen realen Schocks oder konjunkturellen Unterschieden verursacht. Die Geldpolitik wäre eindeutig überfordert, wenn sie solche Wechselkursänderungen verhindern sollte.“ (vgl. http://www.ecb.int/press/key/date/1999/html/sp990209_1.en.html)

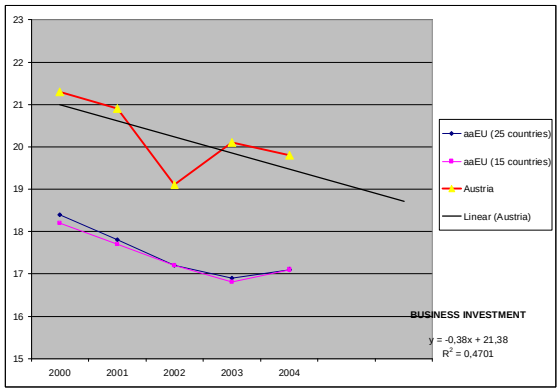


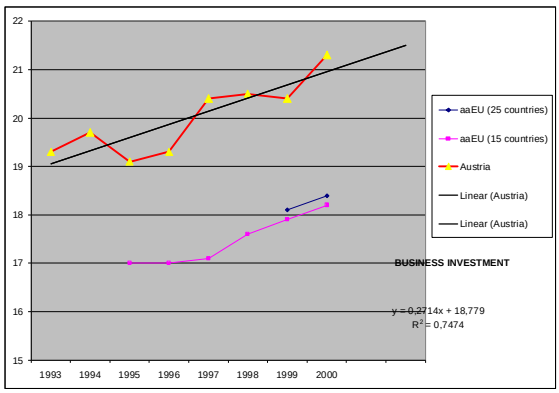
Die empirischen Daten für Österreich lauten :



Unternehmensinvestitionen

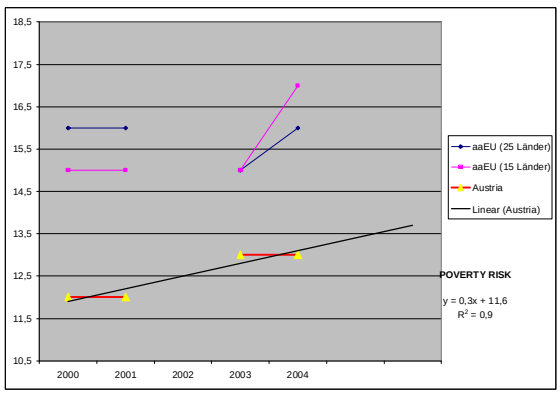
Die Trendlinien-Analyse zeigt, dass in der 21. und 22. Legislaturperiode ein rasches Sinken der Unternehmensinvestitionen zu beobachten war, während in der Phase vor 2000 ein lineares Steigen der Unternehmensinvestitionen zu registrieren war. In diesem Kernbereich der Lissabon-Strategie gibt es auch ein eklatantes Versagen der übrigen Mitgliedsstaaten ab 2000, das erst durch eine Trendwende 2003 vielleicht wett gemacht wurde. Spätere Daten sind von Eurostat nicht vorhanden.

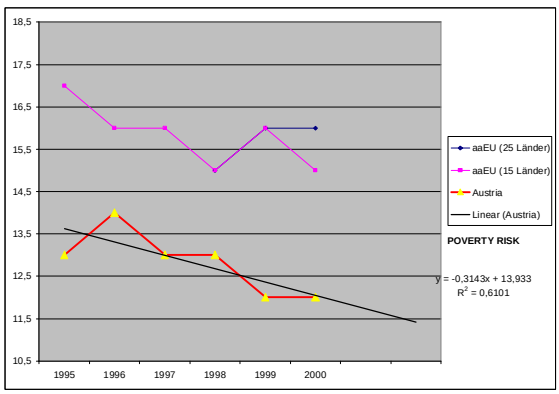




Armutsrisiko

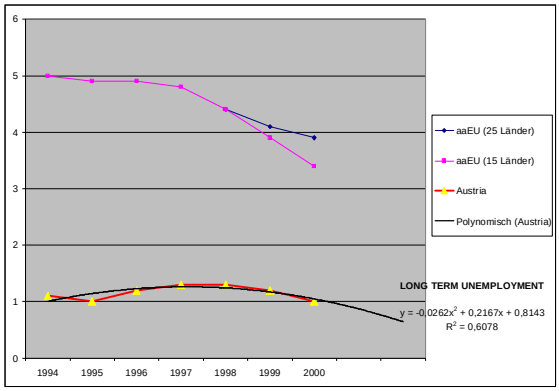
Das Armutsrisiko sank in der Periode vor 2000 stetig ab, und präsentiert seit dem Jahr 2000 einen Anstieg. Diesem bedauerlichen Trend entsprechen auch die Entwicklungen auf der Ebene der EU-15, ja sogar der EU-25.

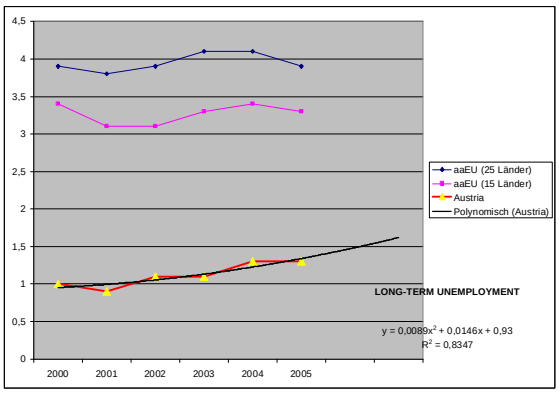




Long-term unemployment

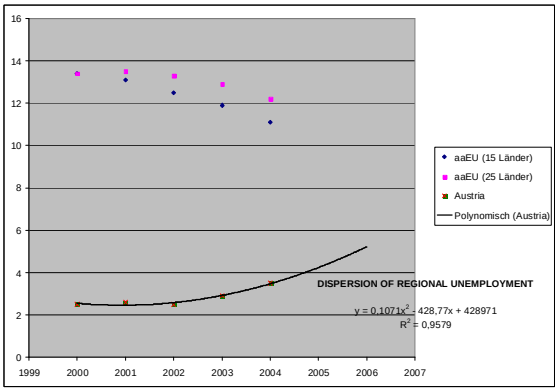
Die langfristige Arbeitslosigkeit hätte unter Fortschreibung der Trends vor 2000 – ähnlich wie in der gesamten EU – abgenommen, aber nach 2000 präsentiert sich ein langfristiges Steigen der strukturellen Arbeitslosigkeit. In der EU-15 erreichte die langfristige Arbeitslosigkeit 2003 und 2004 Höchstwerte, und sank im Jahr 2005.





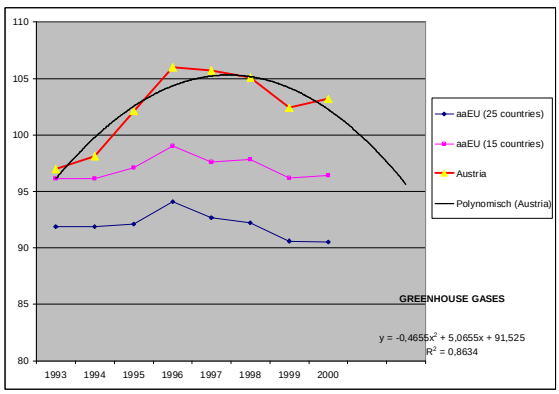
Streuung der regionalen Arbeitslosenraten

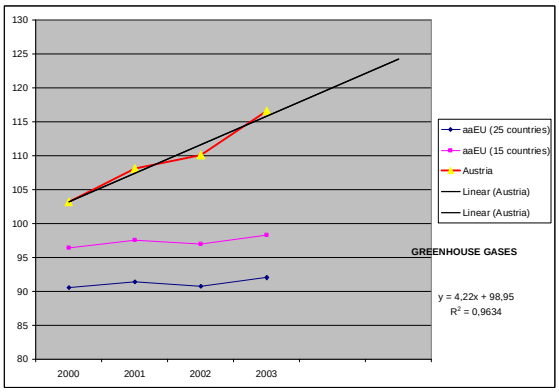
Die Streuung der regionalen Arbeitslosenraten wird in Österreich in den nächsten Jahren sicherlich zunehmen, während sie in der gesamten EU abnimmt. Für die Periode vor 2000 sind zu wenige Daten vorhanden, um eine Trendextrapolation riskieren zu können.



Treibhausgase

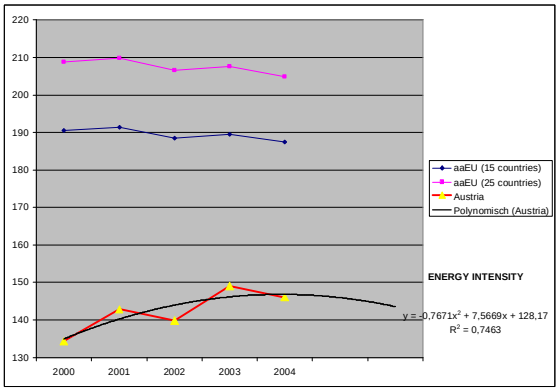
Während bis zum Jahr 2000 ein Anstieg, und dann Sinken der Treibhausgas-Emissionen zu verzeichnen war, gibt es in der EU-15 keine wirkliche Reduktion, und in Österreich sogar einen deutlichen Anstieg.

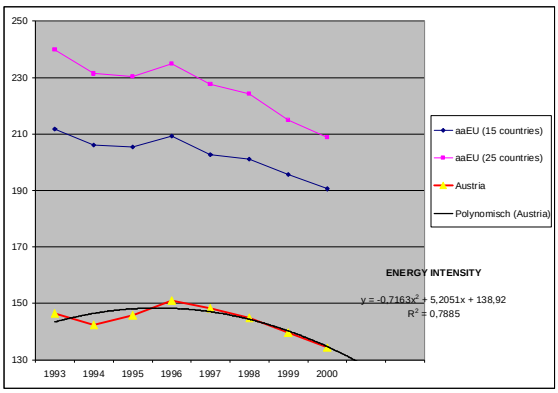




Energieintensität

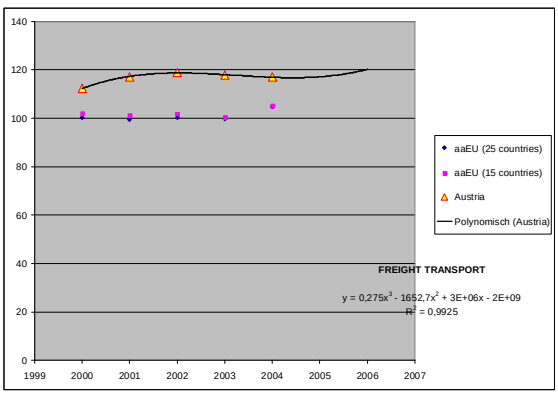
Die größten Erfolge verzeichnete sowohl die EU-15 als auch Österreich bei der Reduktion der Energieintensität kurz vor Einsetzen der Lissabon-Strategie. Seit dem europäischen Rat von Lissabon gibt es auf europäischer Ebene keine wirkliche deutliche Senkung, und auch die Performance von Österreich ist keinesfalls befriedigend.

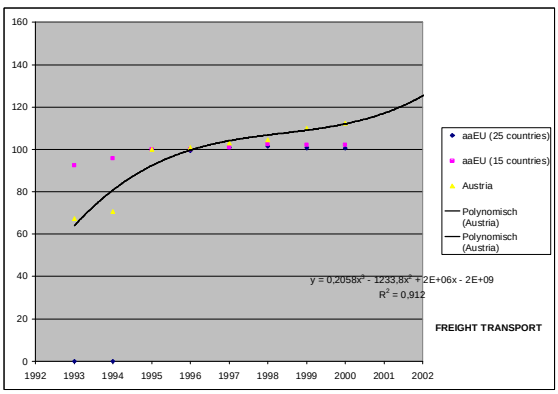




Gütertransport

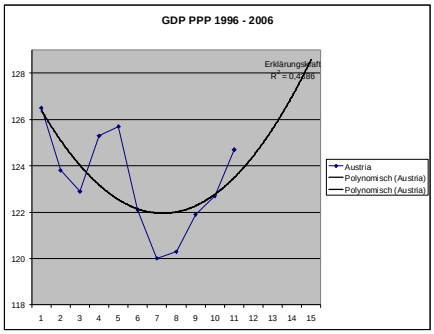
Die Entwicklung der 90-er Jahre suggerierte eine ab 2001 steigende Tendenz. Tatsächlich konnten diverse Politikmaßnahmen das Wachstum des Gütertransports wieder anhalten, freilich dürften in den nächsten Jahren sein Wachstum erneut wieder zunehmen. Ähnlich enttäuschend ist die Bilanz der EU-15.



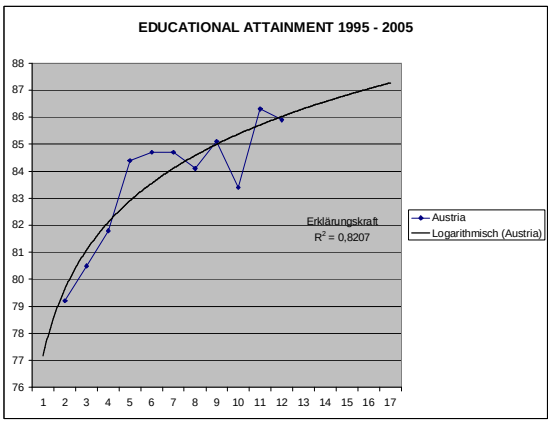


Projektionen für Österreich

Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt (BIP in Kaufkraftparitäten)

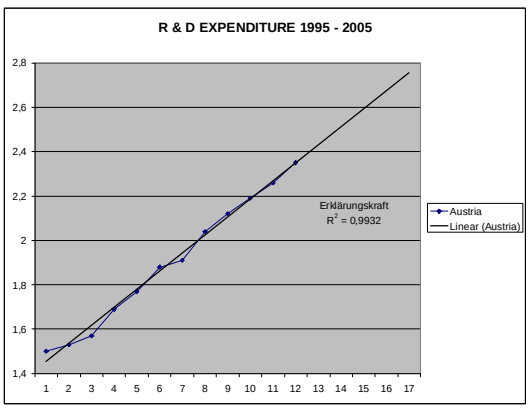


Bildungsstand junger Menschen (Altersgruppe: 20-24)

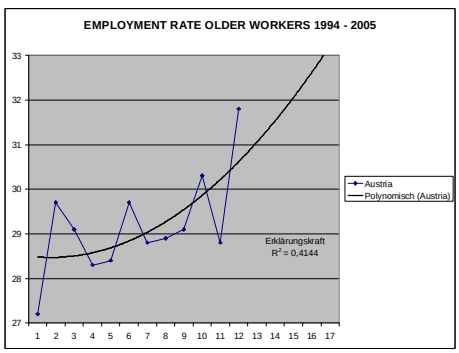


Beschäftigungsquote

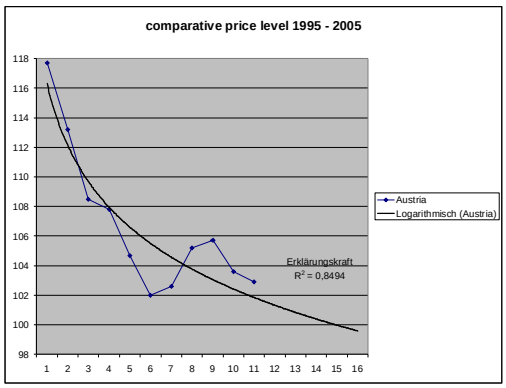
Aufwendungen für Forschung und Entwicklung (FuE)



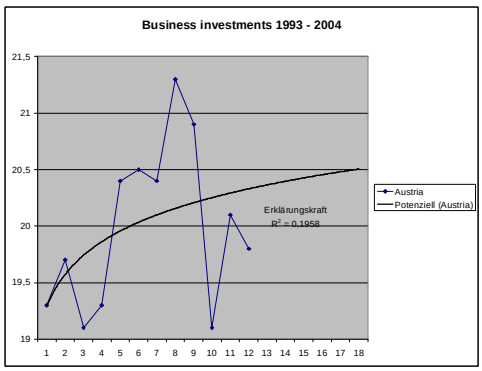
Beschäftigungsquote älterer Arbeitnehmer



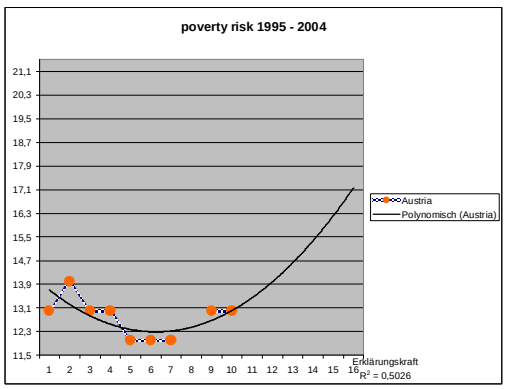
Relatives Preisniveau



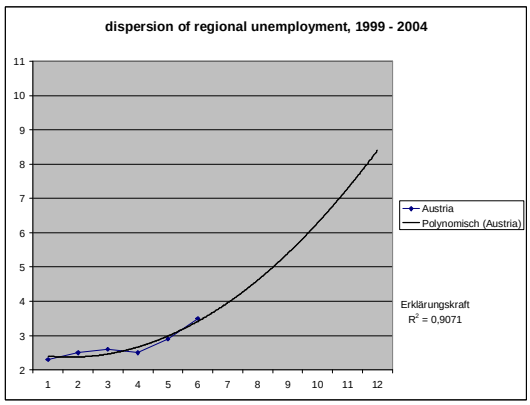
Unternehmensinvestitionen



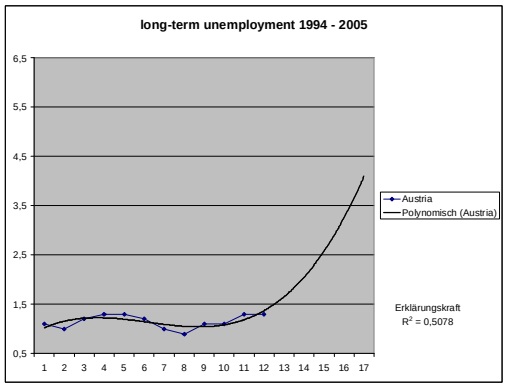
Armutsrisikoquote nach Sozialtransfers



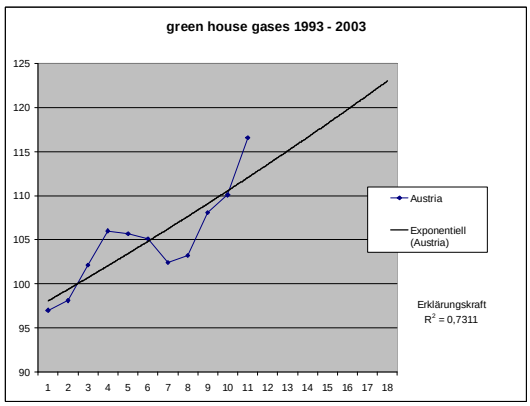
Streuung der regionalen Beschäftigungsquoten



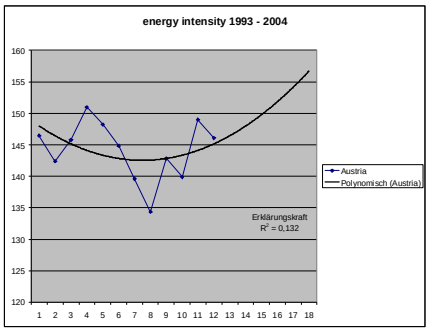
Langzeitarbeitslosigkeit



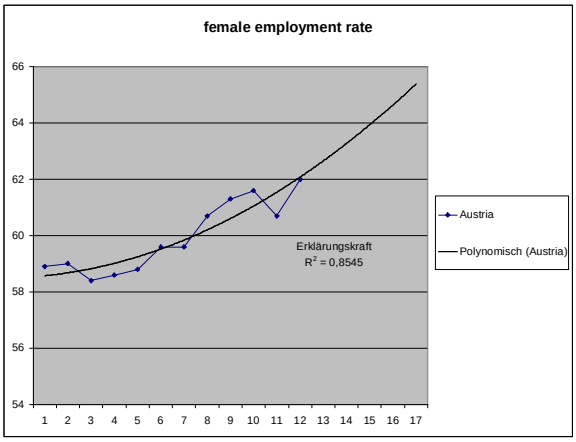
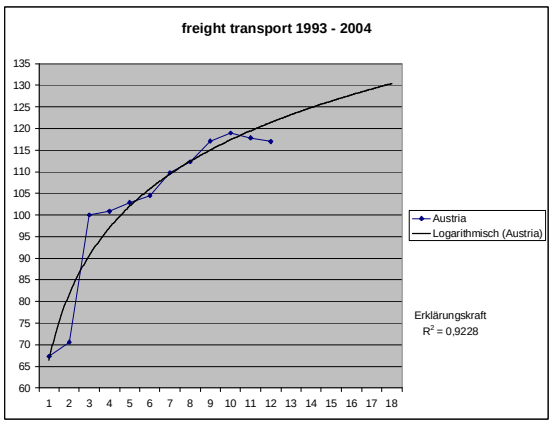
Gesamtemissionen von Treibhausgasen



Energieintensität der Wirtschaft



Weibliche Beschäftigungsquote



Frachtverkehrsvolumen im Verhältnis zum BIP